

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Der Fragebogen.....</b>	<b>5</b>
<b>3. Die sozialen Gruppierungen der Stichprobe.....</b>	<b>7</b>
3.1. Die Verteilung von Männern und Frauen.....	7
3.2. Die Altersverteilung .....	7
3.3. Die Bildungsabschlüsse.....	8
3.4. Die im Leben erreichte soziale Situation.....	9
3.2.1. Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich der sozialen Situation.....	10
3.5. Die Häufigkeit von Partnerschaft .....	11
3.6. Die Häufigkeit von Trennungen.....	11
3.7. Verstorbene PartnerInnen .....	12
3.8. Vorangegangene Psychotherapie und psychiatrische Diagnosen.....	13
3.9. Die Einschätzung der Fähigkeit, das eigene „Leben zu leben“ .....	16
3.9.1. Der Unterschied der Geschlechter in der Fähigkeit, das „Leben zu leben“.....	17
3.9.2. Zusammenhang zwischen sozialer und seelischer Befindlichkeit .....	18
3.9.3. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit von Partnerschaft .....	20
3.9.4. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit von Partnertrennungen .....	21
3.9.5. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit von der Anzahl von Trennungen.....	22
3.9.6. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit der Dauer der Partnerlosigkeit .....	23
3.9.7. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, zu Diagnosen und Vortherapien.....	24
<b>4. Analyse der Daten aus den Seminarnotizen 1993 bis 2004 .....</b>	<b>26</b>
4.1 Die Anliegen der Klienten.....	26
4.2. Die Aufstellung von Herkunftssystem oder Gegenwartssystem .....	27
4.3. Das Finden oder Nichtfinden einer Lösungsaufstellung.....	28
4.4. Die Arten der Lösung bei Lösungsaufstellungen .....	29
4.5. Das Geben von Lösungssätzen .....	30
4.6. Das Geben von Handlungsanweisungen .....	31
<b>5. Zu Fragen der Statistik und zur Darstellung der Daten.....</b>	<b>32</b>
5.1. Zur Homogenität der Stichprobe .....	32
5.2. Das Vorgehen bei der statistischen Bearbeitung der Daten.....	34
5.3. Zur Frage der Darstellung der Daten .....	35
5.3.1. Erstens: Die Darstellung der Rohdaten.....	35
5.3.2. Zweitens: Die zusammenfassende Darstellung der Daten.....	36
5.4. Der Skalenwert „5“ als Indifferenzskala .....	39
5.5. Das Phänomen der ideologischen Antworten.....	39

<b>6. Wirkungen der Familienaufstellungen.....</b>	<b>41</b>
6.1. Veränderungen bei psychischen Vordiagnosen .....	41
6.2. Kognitive und emotionale Effekte .....	44
6.3. Effekte in den partnerschaftlichen und sozialen Beziehungen .....	51
<b>7. Bewertung spezifischer Prozesse und der Prozessqualität durch Klienten .....</b>	<b>56</b>
7.1. Die Beurteilung von Erlebnissen, die für Familienaufstellungen spezifisch sind .....	56
7.2. Die Beurteilung der Prozessqualität.....	61
7.2.1. Prozessqualität als Qualität des Leiters .....	61
7.2.2. Erlebnisqualitäten von Seiten der Klienten .....	64
<b>8. Der Vergleich der Antworten bei geclusterter Fragestellung .....</b>	<b>68</b>
8.1. Cluster 1: Kognitive und emotionale Effekte .....	69
8.2. Cluster 2: Effekte in den sozialen Beziehungen .....	70
8.3. Cluster 3: Einschätzung des Prozesserlebens .....	71
8.4. Cluster 4: Die Zustimmung zu Grundannahmen .....	72
<b>9. Differentiale bezüglich sozialer Gruppierungen .....</b>	<b>73</b>
9.1. Das Alter der Klienten .....	73
9.2. Erreichter Ausbildungsabschluss der Klienten .....	77
9.3. Differentiale bezüglich Frauen und Männern .....	80
9.3.1. Rechtsverschiebung der Frauenkurve.....	80
9.3.2. Zusammengefasste Darstellungen der Differentialeffekte bei Männern und Frauen .....	80
9.3.3. Einzeldarstellungen von Unterschieden bei Männern und Frauen .....	83
9.4. Differentiale bei Paarbeziehungen.....	86
<b>10. Differentiale bezüglich sozialer und psychischer Belastungen .....</b>	<b>93</b>
10.1. Vorbestehende Diagnosen .....	93
10.1.1. Vergleich der Klienten mit und ohne psychische Diagnosen .....	93
10.1.2. Vergleich verschiedener psychischer Diagnosen .....	94
10.2. Vorhergehende Selbsterfahrung und vorhergehende Therapien.....	99
10.3. Vorhergehende ambulante Psychotherapie und stationäre Psychotherapie .....	102
10.4. Der Grad seelischer und sozialer Zufriedenheit.....	104
10.5. Differentiale bezüglich einer summierten Belastungsgruppe .....	108
10.6. Die Beeinflussung der Prozessarbeit durch den Belastungsgrad der Klienten .....	111
<b>11. Differentiale bezüglich des Rahmens von Familienaufstellungen .....</b>	<b>113</b>
11.1. Das Jahr der letzten Teilnahme, bzw. die für eine Aufstellung aufgewendete Zeit	113
11.2. Unterschiedliche Aufstellungsarten .....	117
11.3. Häufigkeit von Aufstellungen.....	121
11.4. Unterschiede bei unterschiedlichen Aufstellern .....	125
11.5. Aufstellungen in Kombination mit anderen Möglichkeiten der Selbsterfahrung ...	129
11.6. Postleitzahlen als Indikator für Investitionsbereitschaft und Vertrauensvorschuss	131

<b>12. Differentiale bezüglich des inneren Ablaufs von Familienaufstellungen .....</b>	<b>134</b>
12.1. Finden oder Nicht-Finden einer Lösungsstellung.....	134
12.2. Das Gelingen von Hinbewegung und Lösung von Identifizierung .....	138
12.3. Das Arbeiten mit Lösungssätzen .....	140
12.4. Das Geben von Handlungsanweisungen .....	143
12.5. Die Durchführung von Prozessarbeit.....	144
12.6. Die Konsequenz: Prozessarbeit und Lösungsaufstellungen verhindern? .....	145
<b>13. Anfang und Ende einer Aufstellung.....</b>	<b>150</b>
13.1. Der Grad, in dem das Anliegen aufgegriffen wurde.....	150
13.2. Der emotionale Zustand direkt nach den Aufstellungen .....	153
<b>14. Körperliche Erkrankungen als Anliegen bei Familienaufstellungen.....</b>	<b>154</b>
14.1. Die Anliegen bezüglich körperlicher Erkrankungen .....	154
14.2. Veränderungen bei körperlichen Erkrankungen .....	156
14.3. Erfahrungen mit spezifischen Krankheitsaufstellungen .....	158
<b>15. Zusammenfassung der Ergebnisse .....</b>	<b>159</b>
15.1. Bestätigungen der Methode .....	159
15.1.1. Allgemeine Ergebnisse .....	159
15.1.2. Ergebnisse bezüglich psychischer und somatischer Vordiagnosen .....	160
15.1.3. Ergebnisse bezüglich sozialer Gruppierungen.....	160
15.1.4. Ergebnisse bezüglich Männern und Frauen.....	161
15.1.5. Ergebnisse bezüglich der Prozessierung der Aufstellungen .....	162
15.2. (In)Fragestellungen an die Methode.....	164

# 1. Einleitung

Die in dieser Untersuchung bearbeiteten Daten stammen aus zwei Quellen:

- aus einer Fragebogenaktion im Herbst 2004
- aus Seminarnotizen von 1993 bis 2004

In diesem Zusammenhang möchte ich insbesondere meiner Frau danken, die seit 1993 über 850 Aufstellungen mit allen wichtigen Umstellungen aufgezeichnet hat. Dazu hat sie in mühevoller Arbeit aus 6 prall vollen Aktenordnern mit Seminarnotizen eine Datenbank erstellt.

Die Aufzeichnungen von Aufstellungen, die im Rahmen meiner psychotherapeutischen Praxis in diesem Zeitraum durchgeführt worden waren, wurden in der vorliegenden Untersuchung nicht ausgewertet.

Der Anlass, diese Untersuchung durchzuführen, waren verschiedene Fragen, die uns immer bewegten. So unter anderem:

- Werden die in den Aufstellungen sichtbar gewordenen Lösungen in praktische Veränderungen des Lebens umgesetzt?
- Gibt es Klientengruppen, für die Familienaufstellungen hilfreicher bzw. weniger hilfreich sind?
- Haben die Vielaufsteller überhaupt einen Nutzen von den Aufstellungen?
- Wie werten die Klienten die Erfahrungen, die sie in von uns angeleiteten Aufstellungen gemacht haben, im Vergleich zu anderen Aufstellern?
- Haben die Aufstellungen auch eine somatische Wirkung bei körperlichen Erkrankungen?

## 2. Der Fragebogen

Anonymisierende Nummer:

Liebe ehemalige Teilnehmerin!  
Lieber ehemaliger Teilnehmer unserer Seminare!

Es werden nun seit ca 20 Jahren Familienaufstellungen gemacht und inzwischen wäre es möglich Fragen zu beantworten wie:

- Welchen Menschen bringen Familienaufstellungen den größten Gewinn?
- Für welche Anliegen sind Familienaufstellungen besonders hilfreich?
- Oder auch: welche Menschen sollten besser andere Wege für bestimmte Anliegen gehen?

Aus den Antworten auf die im Folgenden gestellten Fragen können wir für uns persönlich die Arbeit korrigieren wo es nötig sein sollte. Und mit der Weitergabe der Ergebnisse wird es sicherlich möglich sein, manches zu klären, was im Zusammenhang mit Familienaufstellungen kontrovers diskutiert wird.

Wir werden die Auswertungen unter [www.mraz.de](http://www.mraz.de) ins Internet stellen, so dass Du Dich selbst (etwa ab Mai 2005) über die Ergebnisse informieren kannst.

Die Nummer oben an diesem Bogen dient dazu, daß Deine Antwort anonym an uns zurücklaufen und trotzdem mit unseren Seminarnotizen (die wir auch anonymisiert haben) verknüpft werden kann.

- Den ausgefüllten Fragebogen einfach in das beiliegende Kuvert einlegen und einwerfen. **Porto ist bezahlt!**

Zunächst Fragen, die es möglich machen, in der Auswertung herauszufinden, welche Personengruppen welche Erfahrungen mit Familienaufstellungen machen:

### • Soziale Situation:

ich bin eine Frau  ich bin ein Mann  mein Alter \_\_\_\_\_

zur Zeit in Partnerschaft lebend: ja  nein  Anzahl der Kinder \_\_\_\_\_

Wenn nicht in Partnerschaft lebend:

Seit wie vielen Jahren ohne PartnerIn lebend? \_\_\_\_\_

Hier ankreuzen, wenn Du noch nie in einer Partnerschaft gelebt hast

Wie viele Trennungen. in Partnerbeziehungen bisher? \_\_\_\_\_

Hier ankreuzen, wenn es eine(n) verstorbene(n) PartnerIn gibt

Vater noch lebend? Ja  nein  Mutter noch lebend? ja  nein

Hauptschulabschluss  Mittlere Reife  Abitur  Hochschulabschluss

Einschätzung der im Leben erreichten sozialen Situation eher sehr schlecht 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher sehr gut

### • Seelische Befindlichkeit:

Einschätzung, wie Du Dein Leben zu leben verstehst eher sehr schlecht 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher sehr gut

Hattest Du schon einmal **Diagnosen** folgender Art:

Borderlinestörung  Suicidversuch(e)  Depression  Manie

Zwangsstörung  Schizophrenie  Bulimie  Magersucht

Extremes Übergewicht  Alkoholismus  Drogenabh.  Spielsucht

Sex- und/oder Beziehungssucht  Andere Sucht  ADHS

Wenn sich bei einer der obigen Diagnosen im Zusammenhang mit Aufstellungen eine **Veränderung** ergeben haben sollte, dann mache bitte um das entsprechenden Kästchen zusätzlich einen **Kreis**.

Die Veränderung bei der **umkreisten Diagnose** war eher eine Verschlechterung 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Verbesserung

Wenn Du einen Aufenthalt in einer Psychosomatischen Klinik hattest, wie viele Aufenthalte hattest Du insgesamt? \_\_\_\_\_

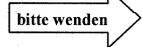
Wenn Du schon einmal eine ambulante Psychotherapie hattest, wie viele Therapien hattest Du insgesamt? \_\_\_\_\_

bitte wenden

Wie viele Aufstellungen der **Gegenwartsfamilie** hast Du insgesamt gemacht? \_\_\_\_\_  
 Wie viele Aufstellungen der **Herkunftsfamilie** hast Du insgesamt gemacht? \_\_\_\_\_  
 Wie viele Aufstellungen insgesamt hast Du in einer **Psychosomatischen Klinik** gemacht? \_\_\_\_\_ im Jahr \_\_\_\_\_  
 Wann hast Du die **letzte** Aufstellung gemacht?  
 Wenn Du Familienaufstellungen **nur bei uns** gemacht hast, bitte hier ankreuzen   
 Wenn Du **keine** Familienaufstellung **bei uns** gemacht hast, bitte hier ankreuzen

- **Wenn im Folgenden eine Frage nicht zutreffen sollte, die Frage einfach ausstreichen!**
- Wenn Du auf **mehreren** Aufstellungsseminaren von uns oder von anderen AufstellerInnen warst, dann gib bitte eine **zusammenfassende Einschätzung** all Deiner Aufstellungserfahrungen ab!

Wie waren die Erfahrungen für Dich <b>insgesamt</b> ?	eher schädlich	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher hilfreich
Haben sich Deine <b>Sichtweisen</b> bezüglich des Lebens im Allgemeinen verändert?	eher nicht	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher stark
Wie hat sich die konkrete Fähigkeit, Dein <b>Leben</b> zu gestalten, infolge der Aufstellungen verändert?	eher verschlechtert	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher verbessert
Wurde mit den Familienaufstellungen Dein jeweiliges <b>Anliegen</b> auch tatsächlich aufgegriffen?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Wie hat sich infolge der Aufstellungen Deine <b>Beziehung</b> zu Deiner <b>Partnerin</b> / zu Deinem Partner verändert?	eher verschlechtert	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher verbessert
Wie haben sich infolge der Aufstellungen Deine <b>Beziehungen</b> zu Deinen <b>Kindern</b> verändert?	eher verschlechtert	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher verbessert
Hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen im Verhalten von Deinen Kindern etwas <b>von selbst</b> verändert?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Wie hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen Deine <b>Beziehung</b> zu den noch lebenden <b>Elternteilen</b> verändert?	eher verschlechtert	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher verbessert
Wie hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen Deine <b>Sicht</b> auf die verstorbenen <b>Elternteile</b> verändert?	eher verschlechtert	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher verbessert
Hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen im Verhalten von Deinen Geschwistern <b>von selbst</b> etwas verändert?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Wie haben sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen Deine <b>Beziehungen</b> am <b>Arbeitsplatz</b> verändert?	eher verschlechtert	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher verbessert
Hast Du im Nachhinein die <b>Einschätzung</b> , dass sich bei Deinen Aufstellungen Dein Familiensystem <b>tatsächlich</b> abgebildet hat?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Haben sich bisher unbekannte <b>Fakten</b> und <b>Zusammenhänge</b> bei der <b>Nachprüfung</b> bestätigt?	eher nicht bestätigt	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher bestätigt
Wie hast Du die „ <b>Ursachen</b> “ und die <b>Lösungsdynamik</b> erlebt?	als Idee der Leiter	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	als eigene Gewissheit
Wenn Du wegen einer <b>körperlichen Erkrankung</b> gekommen bist, was hat sich durch die Aufstellungen für Dich verändert?	eher nichts	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher viel
Wenn Du Familienaufstellungen mit <b>anderen Selbsterfahrungen</b> oder Therapieerfahrungen vergleichst, die Du in Deinem Leben gemacht hast, wie wertest Du dann die Familienaufstellungen?	weniger hilfreich	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	viel hilfreicher
Wie <b>fühltest</b> Du Dich nach den Aufstellungen an?	eher verstört	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher leichter u. entlastet
<b>Wie lange</b> hielten die emotionalen Veränderungen an?	eher kurzfristig	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher bis heute
Wie war es, die Aufstellungen der <b>anderen Teilnehmer</b> mitzerleben?	völlig unwichtig	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	sehr wichtig
Bei Deinen eigenen Aufstellungen: wann wäre es Dir wichtig gewesen, <b>selbst mit hineingestellt</b> zu werden?	sehr viel früher	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	sehr viel später
Wie wertest Du im Nachhinein die <b>Belastung</b> für Dich als <b>Stellvertreter</b> ?	große Zumutung	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	großer persönl. Gewinn
Wie war es für Dich, <b>Rituale</b> in den eigenen Aufstellungen durchzuführen (z.B. Sätze sagen oder Verneigungen) ?	sehr überfordernd	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	sehr wichtig
Wenn Veränderungen durch Familienaufstellungen eingetreten sind, halten sie in der <b>Gegenwart</b> noch an?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja

bitte wenden 

Vielen Dank !

### 3. Die sozialen Gruppierungen der Stichprobe

#### 3.1. Die Verteilung von Männern und Frauen

Das Verhältnis der Frauen zu Männern betrug 68% zu 32% und entsprach in der Größenordnung damit dem bekannten Verhältnis von Frauen zu Männern in der Regelpsychotherapie sowohl ambulant als auch stationär.

#### 3.2. Die Altersverteilung

Die Altersverteilung der Stichprobe konzentriert sich auf fast drei gleich große Gruppen zwischen 30 und 60 Jahren (siehe Abb. 1). Bei der Analyse des Alters der Frauen und Männer zeigt sich, dass die Frauen im Durchschnitt etwas jünger waren.

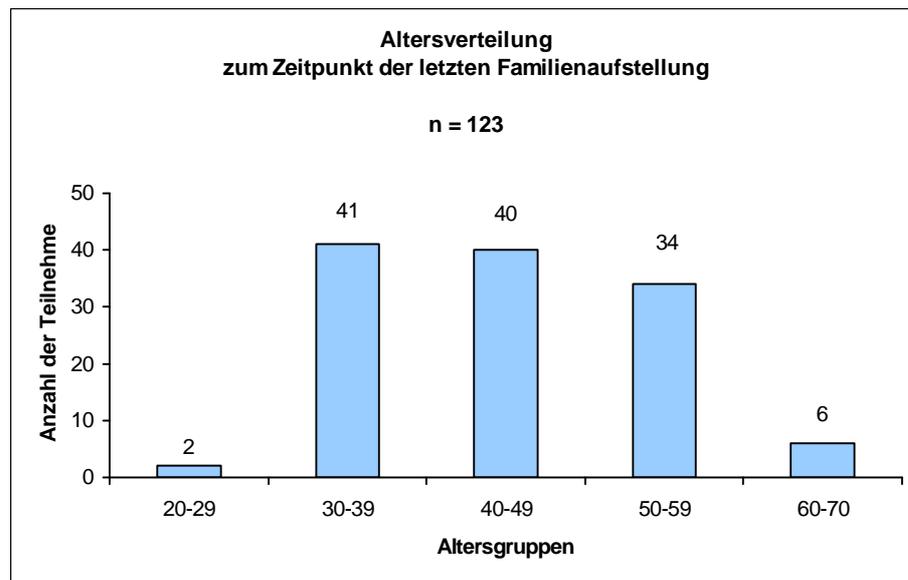


Abbildung 1

### 3.3. Die Bildungsabschlüsse

Die Statistik der Schulabschlüsse zeigt, dass die Akademiker mit 40% extrem hoch vertreten waren. Insgesamt hatten 55% der Klienten Abitur. Damit entsprechen unsere Klienten nicht dem sozialen Durchschnitt der Bevölkerung<sup>1</sup>. (Siehe Abb. 2).

Allerdings sind wir von diesen Zahlen selbst überrascht, da wir diesen hohen Anteil an Abiturienten und Akademikern in unseren Gruppen nicht „gespürt“ hatten. Zunächst dachten wir, dass an diesem Punkt die Gruppe der Rücksender mit der Grundgesamtheit nicht vergleichbar sei. Nachdem wir aber in der Studie von Gert Höppner<sup>2</sup> eine sehr ähnliche Verteilung der Ausbildungsabschlüsse gefunden hatten (Abitur und Hochschulabschluss zusammen ebenfalls 55%) gehen wir eher davon aus, dass von den Familienaufstellungen Menschen mit einem höheren Bildungsabschluss stärker angezogen werden als Menschen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss.

Für die Vergleichbarkeit der weiter unten aufgeführten Daten wäre es natürlich wichtig zu wissen, wie sich dahingehend die Klienten anderer Aufsteller sortieren.

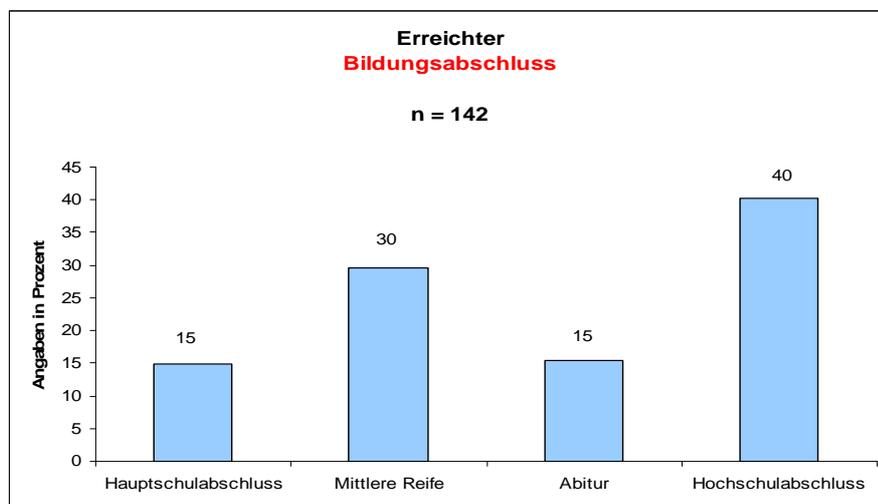


Abbildung 2

<sup>1</sup> Das Statistische Bundesamt für Deutschland gibt für die Schulabgänger des Jahres 2002 / 2003 folgende Zahlen an: Hauptschulabschluss 26%, Mittlere Reife 40%, Abitur (Hochschulreife) 23%.

<sup>2</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

### 3.4. Die im Leben erreichte soziale Situation

Überraschend war der Anteil der Menschen, der seine im Leben erreichte soziale Situation als positiv einschätzte. Nur 18% der Teilnehmer schätzten ihre soziale Situation schlecht bis moderat schlecht ein. Weitere 18% eher „so lala“ und 64% betont gut. (Siehe Abb. 3)

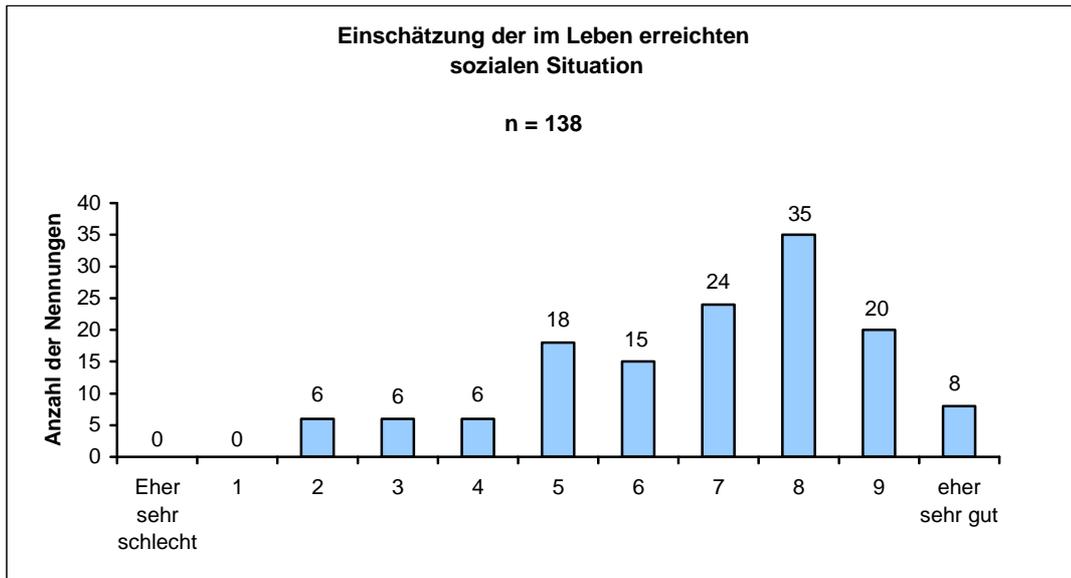


Abbildung 3

### 3.2.1. Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich der sozialen Situation

Grundsätzlich waren in den untersuchten sozialen Daten Männer und Frauen ähnlich verteilt. Folgende Aussagen sind aber dennoch möglich zu treffen:

- Die Frauen waren im Durchschnitt etwas jünger.
- Die Fähigkeit, „das Leben zu leben“, war bei Frauen im Durchschnitt besser.
- Gleich viele Frauen und Männer hatten schon eine Diagnose bekommen (60%).
- Ähnlich viele Frauen und Männer hatten schon eine Therapie (73% / 69%).
- Die Männer hatten im Durchschnitt einen etwas höheren Ausbildungsabschluss.
- Die soziale Zufriedenheit war bei Frauen im Durchschnitt besser; insbesondere fällt es auf, dass insbesondere die Männer zu fast einem Viertel mit ihrer sozialen Situation eher unzufrieden sind. (Siehe Abb. 4)

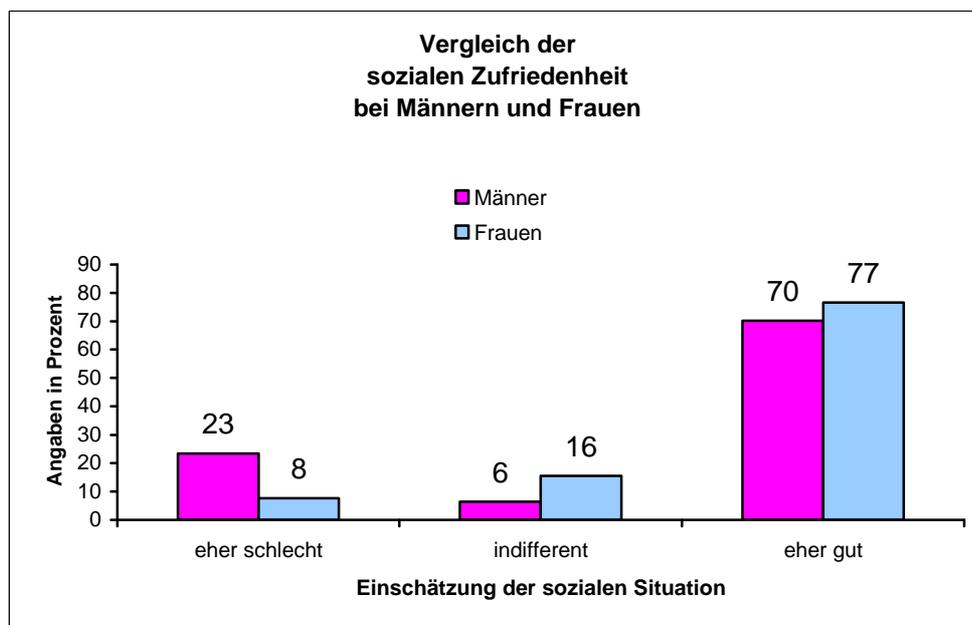


Abbildung 4

### 3.5. Die Häufigkeit von Partnerschaft

67% der KlientInnen der Stichprobe lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung (Herbst 2004) in Partnerschaft und 33% lebten ohne Partnerschaft. Dabei waren die meisten Partnerlosigkeiten nicht vorübergehend, sondern zum Zeitpunkt der Katamnese von meist erheblicher Dauer (siehe Abb. 5)

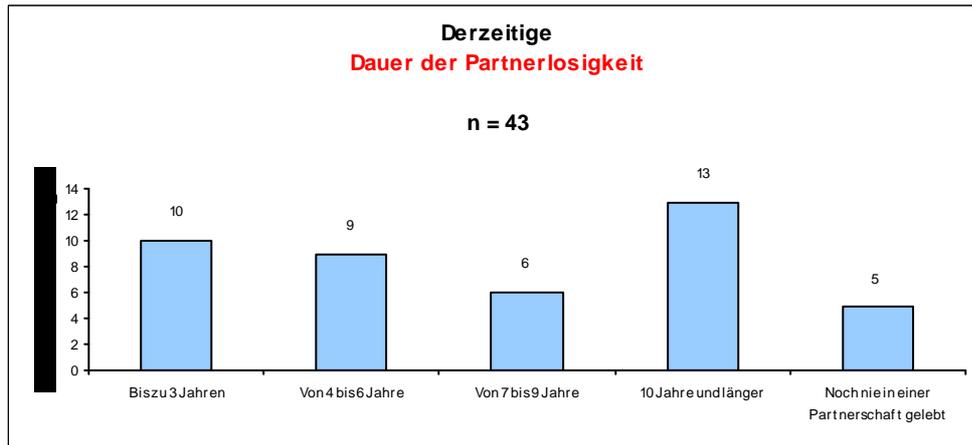


Abbildung 5

### 3.6. Die Häufigkeit von Trennungen

40% der Teilnehmer der Seminare hatten schon einmal eine Trennung aus einer Partnerschaft erlebt. Auf diese 40 % (n = 54) der Klienten verteilten sich 138 Trennungen aus einer Partnerschaft. (Siehe Abb. 6)

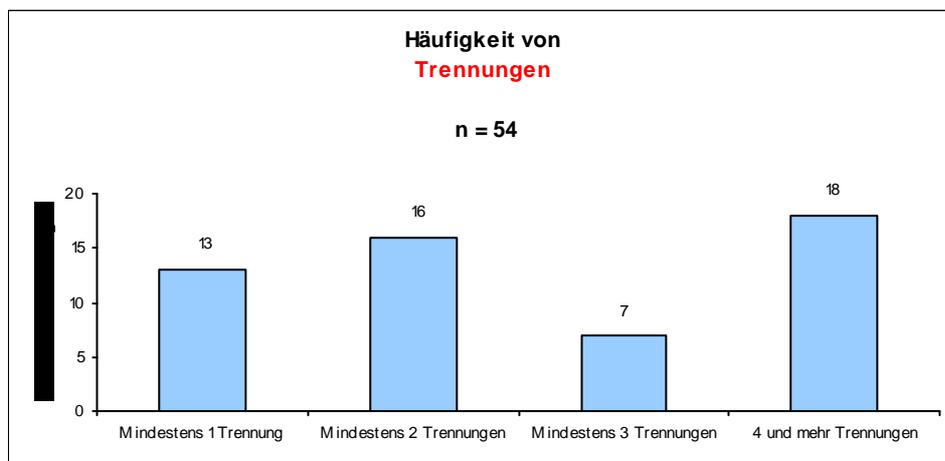


Abbildung 6

### 3.7. Verstorbene PartnerInnen

Bei 8 Klienten, die den Fragebogen zurück gesandt hatten, war ein Partner oder eine Partnerin verstorben. Auch bei dieser Gruppe gibt es deutliche Einschränkungen, das Leben in einer eher guten Weise zu leben. (Siehe Abb. 7)

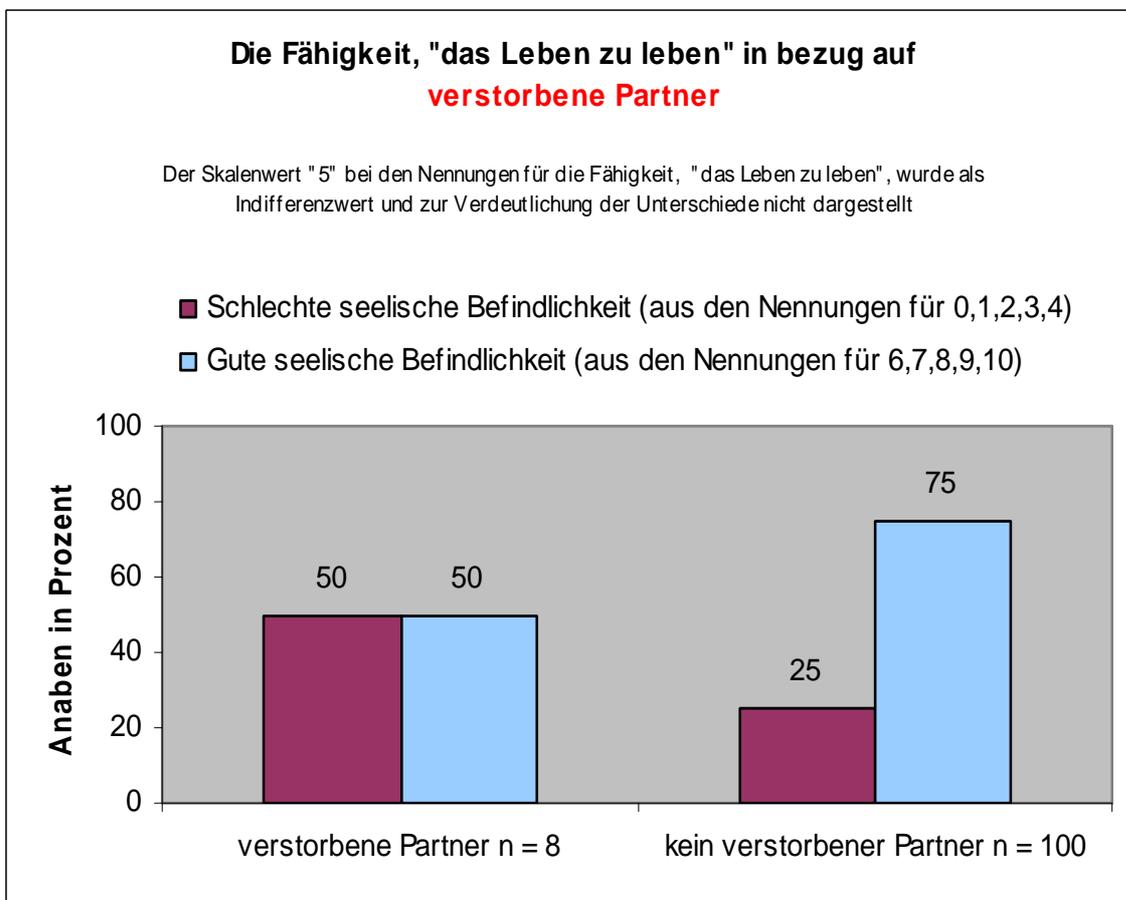


Abbildung 7

### 3.8. Vorangegangene Psychotherapie und psychiatrische Diagnosen

85 Rücksender, das sind annähernd 60%, gaben an, im Leben schon mindestens eine psychiatrische Diagnose bekommen zu haben. Insgesamt wurden 171 Diagnosen aus der im Fragebogen vorgegebenen Diagnoseauswahl angekreuzt. (Siehe Abb. 8)

Die häufigste Diagnose war erwartungsgemäß die Depression.

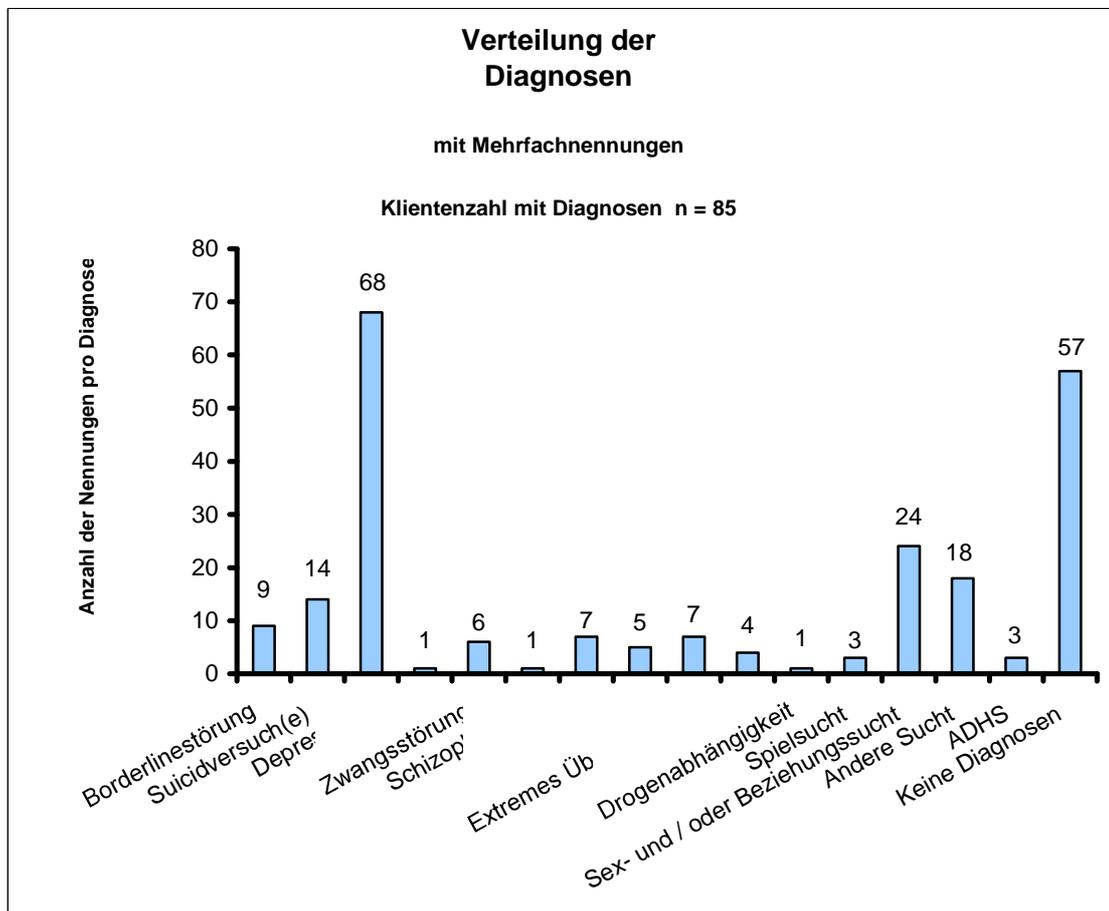


Abbildung 8

Entsprechend der Häufigkeit psychiatrischer Diagnosen hatten ein größerer Teil der Klienten schon mindestens eine ambulante Psychotherapie oder mindestens einen Aufenthalt in einer Psychosomatischen Klinik (siehe Abb. 9).

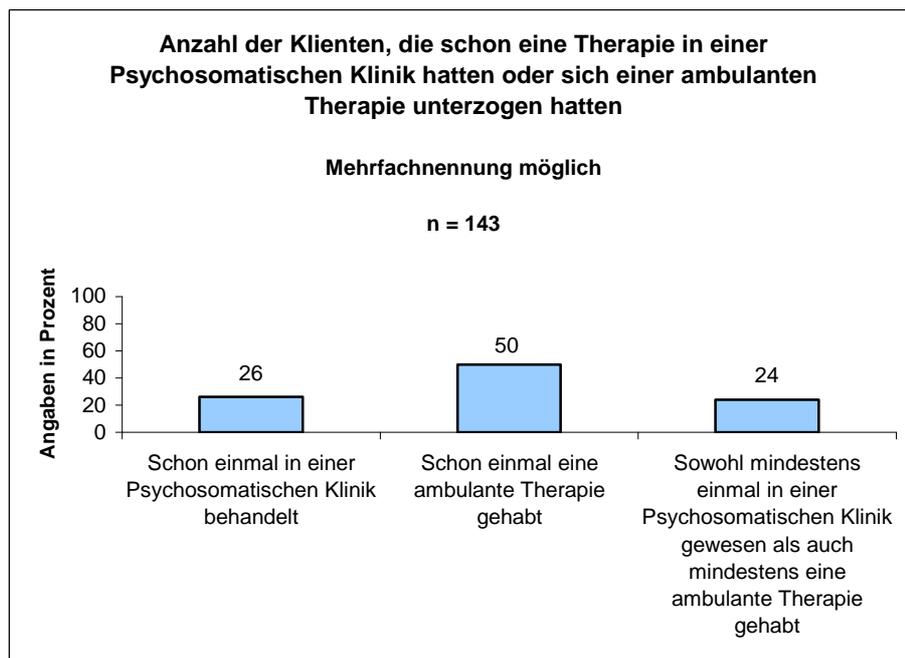


Abbildung 9

Dieser Befund hat uns erheblich überrascht, da wir psychotherapeutische Vorbehandlungen bei den Eingangsrunden der Seminare nicht systematisch erfragt hatten. Die Zahlen zeigen, dass zu unseren Familienaufstellungen insgesamt erheblich belastete Klienten gekommen waren. Inwieweit diese Zahlen für die Klienten anderer Aufsteller gelten, d.h. inwiefern sie repräsentativ für die ganze „Aufstellerszene“ sind, lässt sich mit der vorliegenden Untersuchung nicht beantworten. Insbesondere die Häufigkeit von ambulanten Therapien überrascht. 32% derer, die schon eine ambulante Therapie hatten, hatten eine zweite Therapie (siehe Abb. 10).

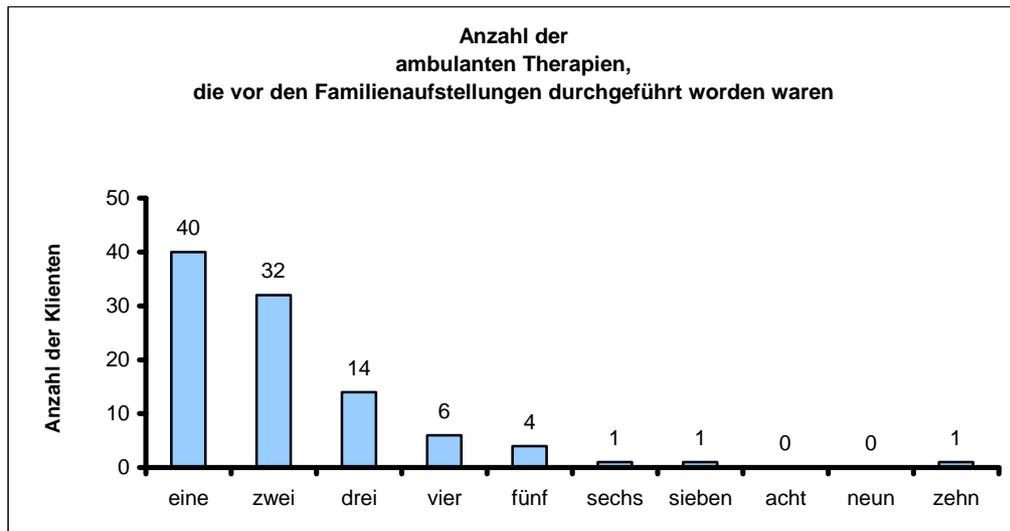


Abbildung 10

Die Belastung der Klienten zeigt sich auch daran, dass 36% schon mindestens eine Therapie in einer Psychosomatischen Klinik hatten; und nahezu jeder zehnte Klient hatte sogar schon mindestens zwei Aufenthalte (siehe Abb. 11).

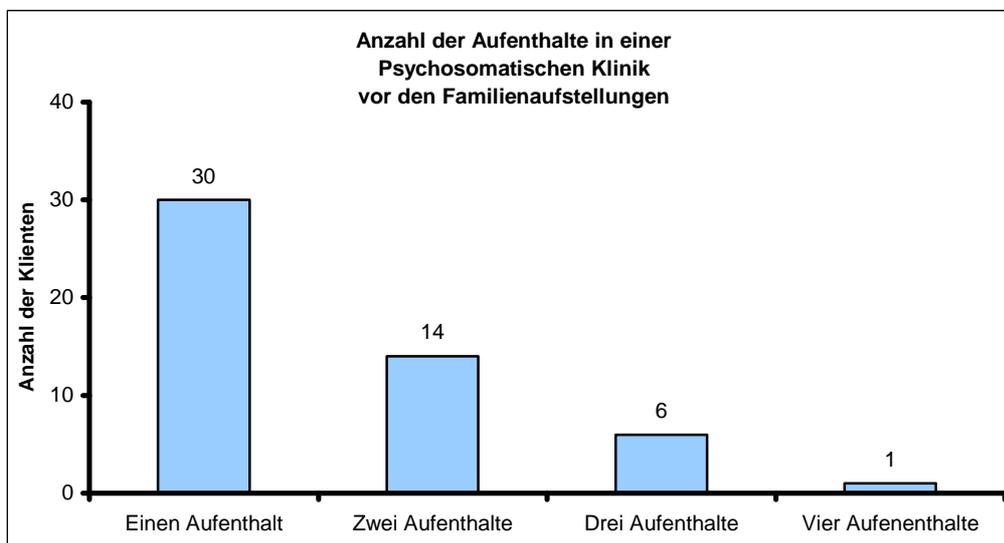


Abbildung 11

### **3.9. Die Einschätzung der Fähigkeit, das eigene „Leben zu leben“**

Die Klienten wurden in dem Fragebogen um die Beantwortung folgender Frage gebeten:

- *Seelische Befindlichkeit:*

*Einschätzung, wie Du Dein Leben zu leben verstehst*

*eher sehr schlecht 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher sehr gut*

Diese anscheinend vage Fragestellung wurde von den Klienten so verstanden, wie sie gemeint war: nämlich als die Frage nach der allgemeinen Kompetenz, sich im Leben so einzurichten, dass das Leben als ein gutes Leben erlebt wird.

Diese Frage hat sich in den Differentialauswertungen als die Fragestellung herausgestellt, an deren Beantwortung die stärksten Differenzen festgemacht werden konnten. Deshalb wird in diesem Kapitel genau untersucht, welche Bedingungen es sind, die dazu beitragen, dass eine Klientengruppe für sich eine hohe Kompetenz in Anspruch nimmt in Bezug auf das eigene „Leben zu leben“.

In der Globaleinschätzung auf die Frage „Wie verstehst Du Dein Leben zu leben“ zeigen sich

- 24% der Menschen eher belastet,
- 13% beantworten die Frage eher indifferent
- und die restlichen 63% der Klienten sehen ihr Zurechtkommen im Leben eher als positiv.

(Siehe Abb. 12 auf der nächsten Seite)

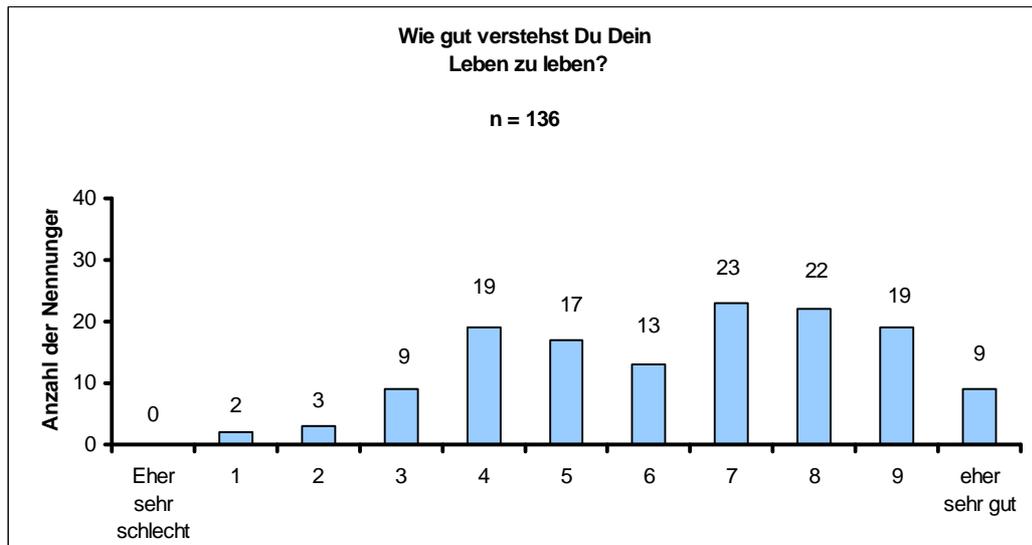


Abbildung 12

### 3.9.1. Die Unterschiede von Männern und Frauen in der Fähigkeit, das „Leben zu leben“

Es zeigte sich ein deutlicher Unterschied in der Lebenszufriedenheit zwischen Männern und Frauen (siehe Abb. 13).

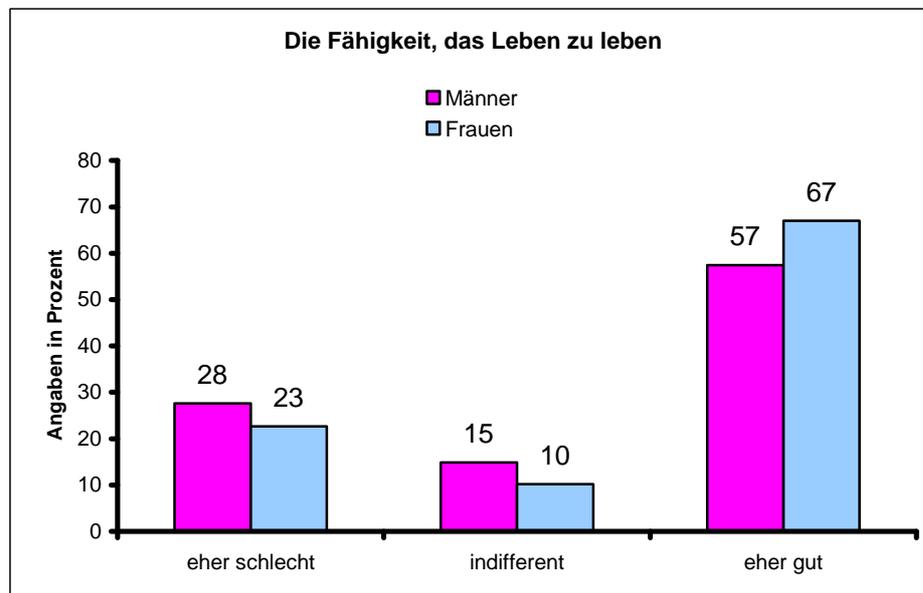


Abbildung 13

### 3.9.2. Zusammenhang zwischen sozialer und seelischer Befindlichkeit

Wie oben gezeigt:

- 74% der Klienten schätzen ihre **soziale** Situation eher als gut ein, nur 13% sehen ihre soziale Situation eher als schlecht.
- 63% der Klienten schätzen ihre **seelische** Befindlichkeit eher als gut ein, und 24% sehen ihre seelische Befindlichkeit eher als schlecht.
- Diese Zahlen beziehen sich auf den Zeitpunkt der Datenerhebung. Wir haben die Angaben der Klienten aber so verwertet, als wären es Überzeugungen, die die erlebte Lebenswirklichkeit über längere Zeiträume beschreibt. (siehe Abb. 14)

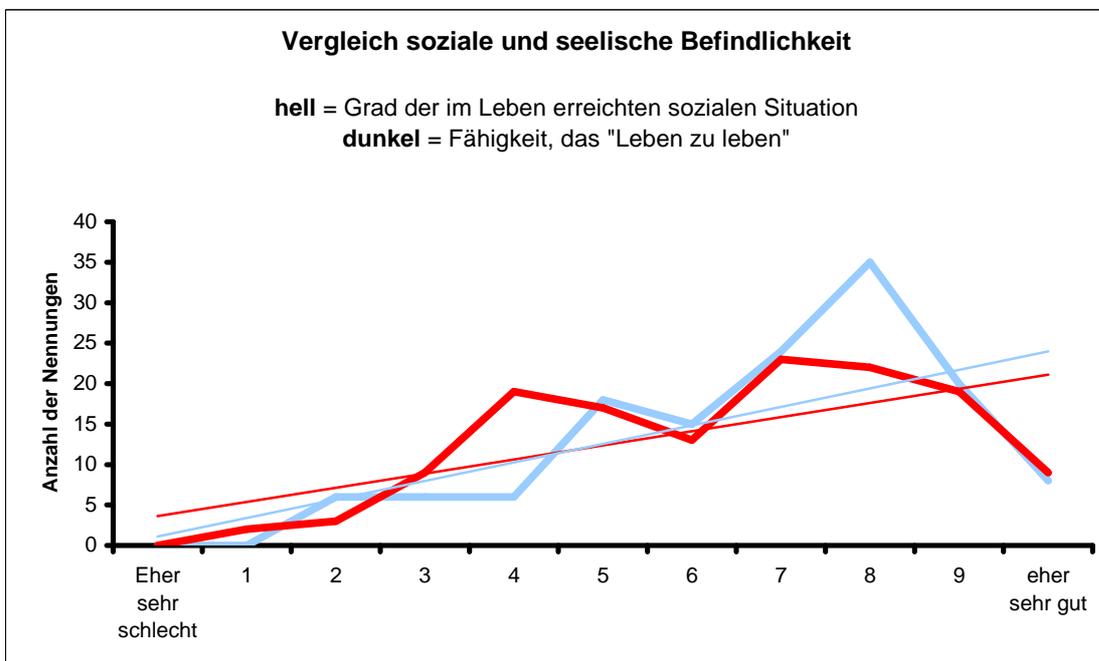


Abbildung 14

Im Mann-Whitney-Test für Nichtparametrische Tests ist der Unterschied bei einem Konfidenzintervall von 95% mit 0.118 zwar nicht signifikant; aber die typische Verschiebung der gesamten Kurvenform nach rechts bzw. nach links zeigt, dass es berechtigt ist, davon zu sprechen, dass die Klienten insgesamt eine etwas größere soziale als seelische Zufriedenheit haben.

Wichtig schien uns, um im zweiten Teil der Untersuchung die Dynamik differenter Gruppen besser verstehen zu können, den Zusammenhang zwischen der Fähigkeit, das „Leben zu leben“ und dem Grad „des im Leben erreichten sozialen Status“, also den Zusammenhang zwischen sozialer Zufriedenheit und genereller Lebenszufriedenheit zu verstehen. Die Abb. 15 zeigt, dass bei unseren Klienten mit dem Grad der sozialen Zufriedenheit auch der Grad der seelischen Befindlichkeit kontinuierlich steigt.

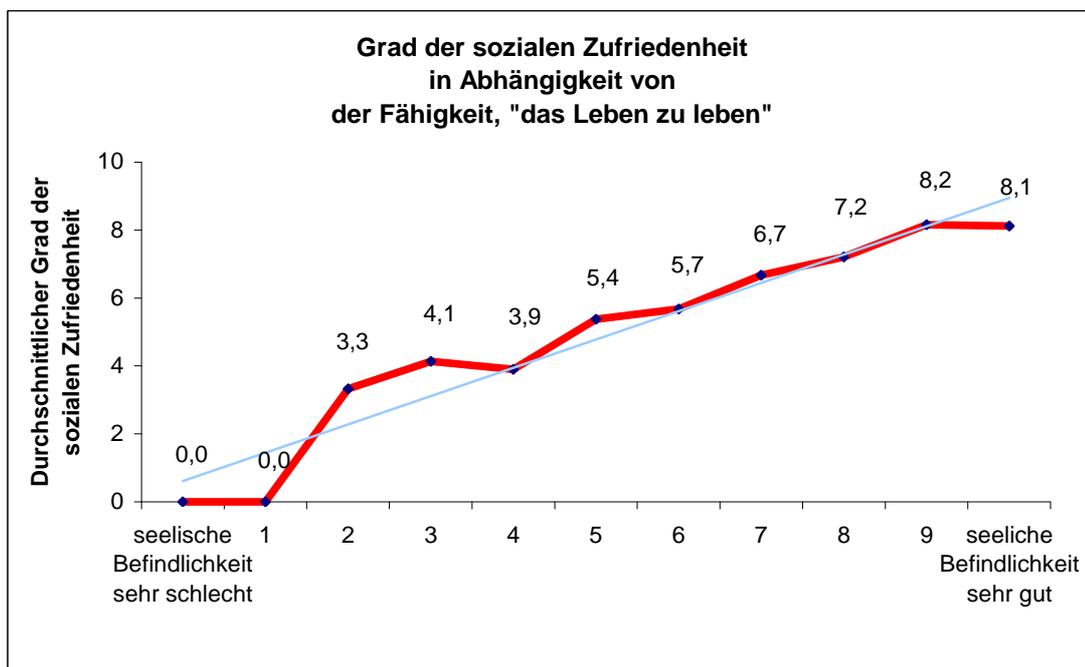


Abbildung 15

### 3.9.3. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit von Partnerschaft

Wie zu erwarten war, zeigt sich im Durchschnitt eine fehlende Partnerschaft für die Einschätzung, das „Leben leben zu können“ deutlich belastend (siehe Abb. 16). Die Menschen, die in einer Partnerschaft leben, schätzen zu 72% ein, dass sie eher das Leben gut zu leben wissen, im Vergleich zu denen, die nicht in einer Partnerschaft leben (nur 58%)

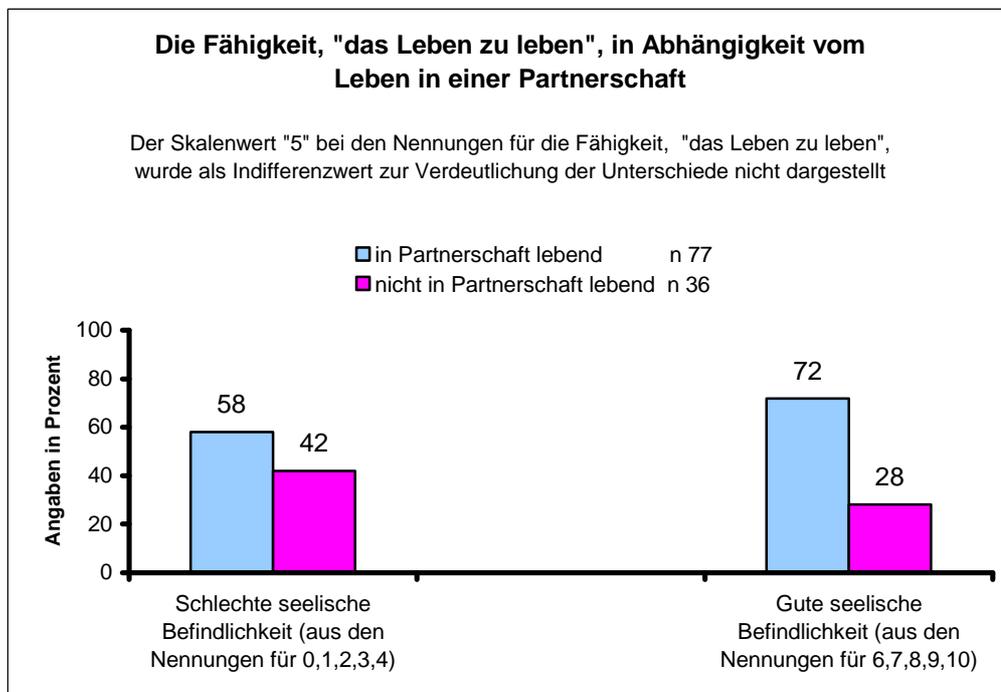


Abbildung 16

### 3.9.4 Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit von der Tatsache, dass es Trennungen gegeben hat

Auch die Tatsache von erlebten Trennungen aus wertigen Beziehungen vermag die Einschätzung, das eigene Leben gut zu leben, deutlich zu beeinträchtigen (siehe Abb. 17).

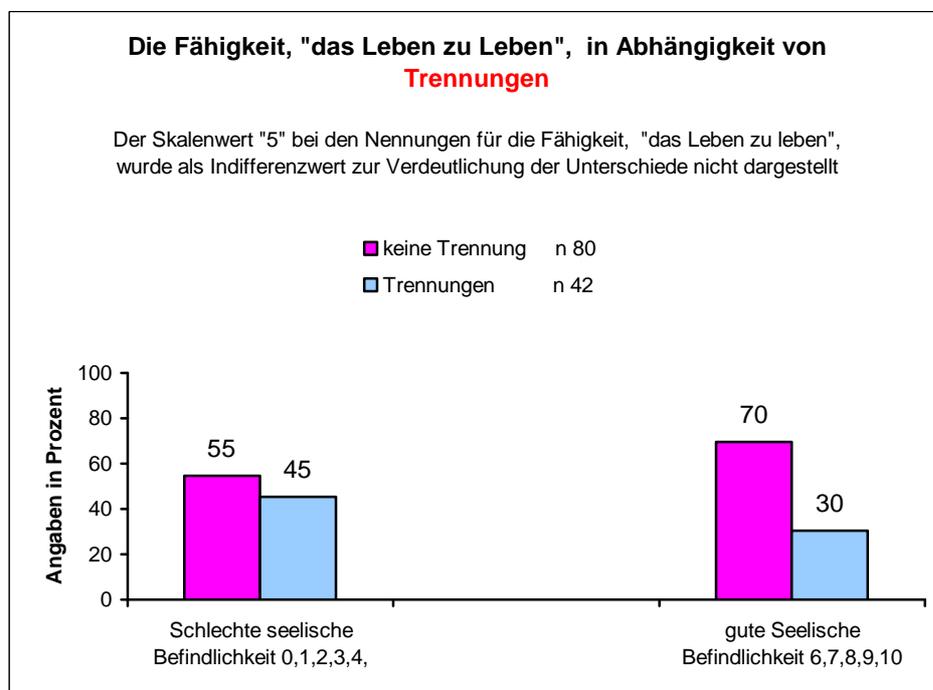


Abbildung 17

### 3.9.5. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit von der Anzahl von Trennungen

Die Einschätzung, das eigene Leben gut zu leben, sinkt mit der Zahl der Häufigkeit von Partnertrennungen (siehe Abb. 18)

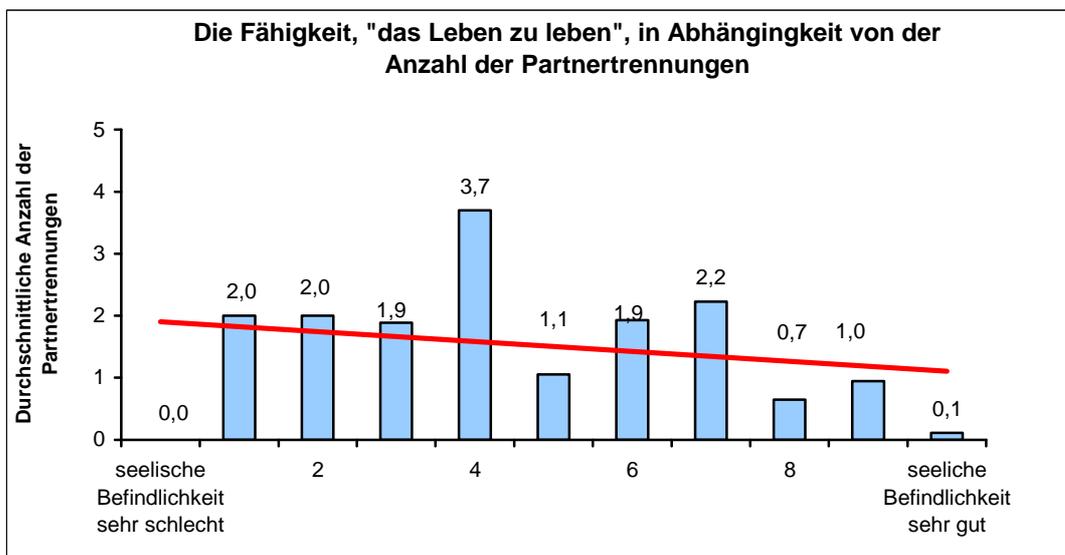


Abbildung 18

### 3.9.6. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, in Abhängigkeit der Dauer der Partnerlosigkeit

In dieser Gruppe waren sowohl die Klienten zusammengefasst, die durch Trennung, als auch die, die durch das Versterben eines Partners ohne Partner lebten.

Die Dauer der Partnerschaftslosigkeit hat ebenfalls einen Einfluss auf die Befindlichkeit, wenn auch überraschend gering. Allerdings zeigt sich in Abb.19, dass diese Gruppe von Menschen keine hohen Werte für die Fähigkeit, ihr „Leben zu leben“, angeben. Sie liegen weit unter dem Durchschnitt.

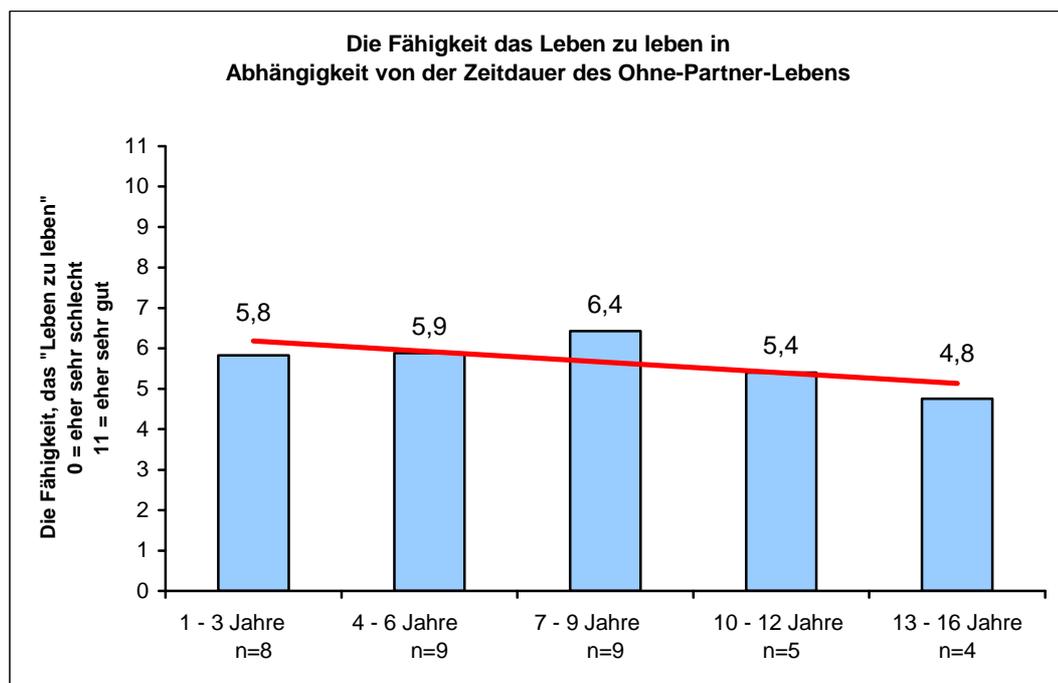


Abbildung 19

### 3.9.7. Die Fähigkeit, das „Leben zu leben“, zu Diagnosen und Vortherapien

Die 58% unserer Klienten, die in ihrem Leben schon einmal mindestens eine psychische Diagnose bekommen hatten, schätzten ihre Fähigkeit, ihr „Leben zu leben“, deutlich schlechter ein. (Siehe Abb. 20)

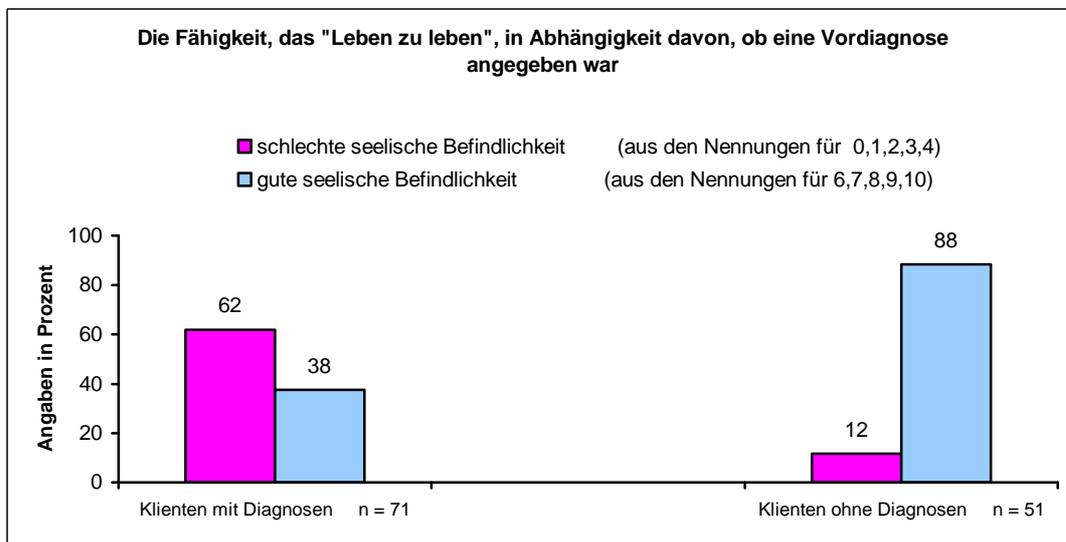


Abbildung 20

Dasselbe Ergebnis erhält man, wenn die Klienten, die mindestens eine Psychotherapie hatten, mit den Klienten vergleicht, die keine Psychotherapie hatten. Die Klienten, die mindestens eine Psychotherapie hatten, vermögen ihr Leben deutlich weniger positiv zu leben (siehe Abb. 21 auf der nächsten Seite). Dabei ist im Vergleich von Abb. 20 und 21 aber zu sehen, dass es sehr wohl einen Unterschied macht, ob jemand nur eine Diagnose bekommen oder auch eine Therapie hatte; denn die Klienten, die sich mit einer Diagnose auch einer Therapie unterzogen hatten, geben deutlich häufiger eine gute seelische Befindlichkeit an, als die, die zwar eine Diagnose aber keine Therapie angegeben hatten.

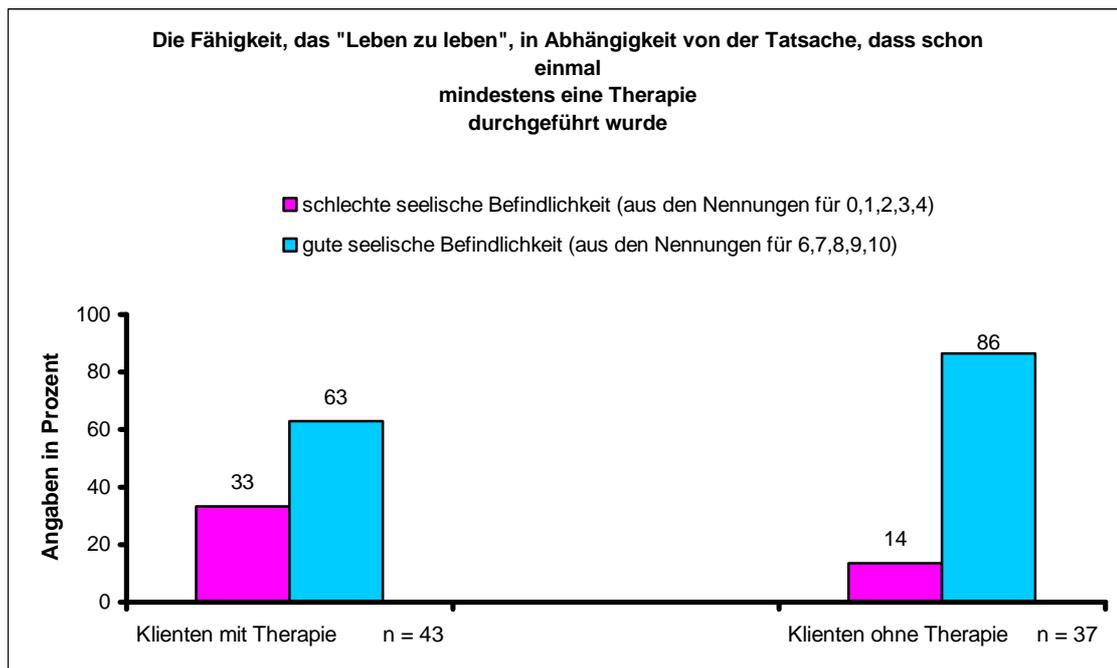


Abbildung 21

Gert Höppner hatte in seiner Untersuchung<sup>3</sup> herausgefunden, dass sich die Gruppe derer, die sich in Therapie befanden und die Gruppe derer, die sich nicht in Therapie befanden in den meisten gemessenen Parametern nicht signifikant unterschieden. Ein Unterschied war aber zwischen beiden Gruppen zu finden in den Dimensionen der Selbstwirksamkeit und des Kohärenzgefühls. Mit der Frage „Wie verstehst Du Dein Leben zu leben?“, haben wir die Frage nach der Dimension der Selbstwirksamkeit gestellt und hatten bezüglich dieser Antworten dieselben Ergebnisse wie Gert Höppner: nämlich, dass die Klienten mit einer Therapie eher zu der Aussage neigen, dass sie ihr Leben nicht so gut zu leben verstehen.

<sup>3</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

## 4. Analyse der Daten aus den Seminarnotizen 1993 bis 2004

### 4.1 Die Anliegen der Klienten

Die Menschen, die zu unseren Seminaren kamen, gaben überwiegend „Probleme in der Partnerschaft“ als Anliegen an. Dies deckt sich in der Größenordnung mit den Anlässen, die für den Therapiebeginn in der Richtlinienpsychotherapie genannt werden (siehe Abb. 22).

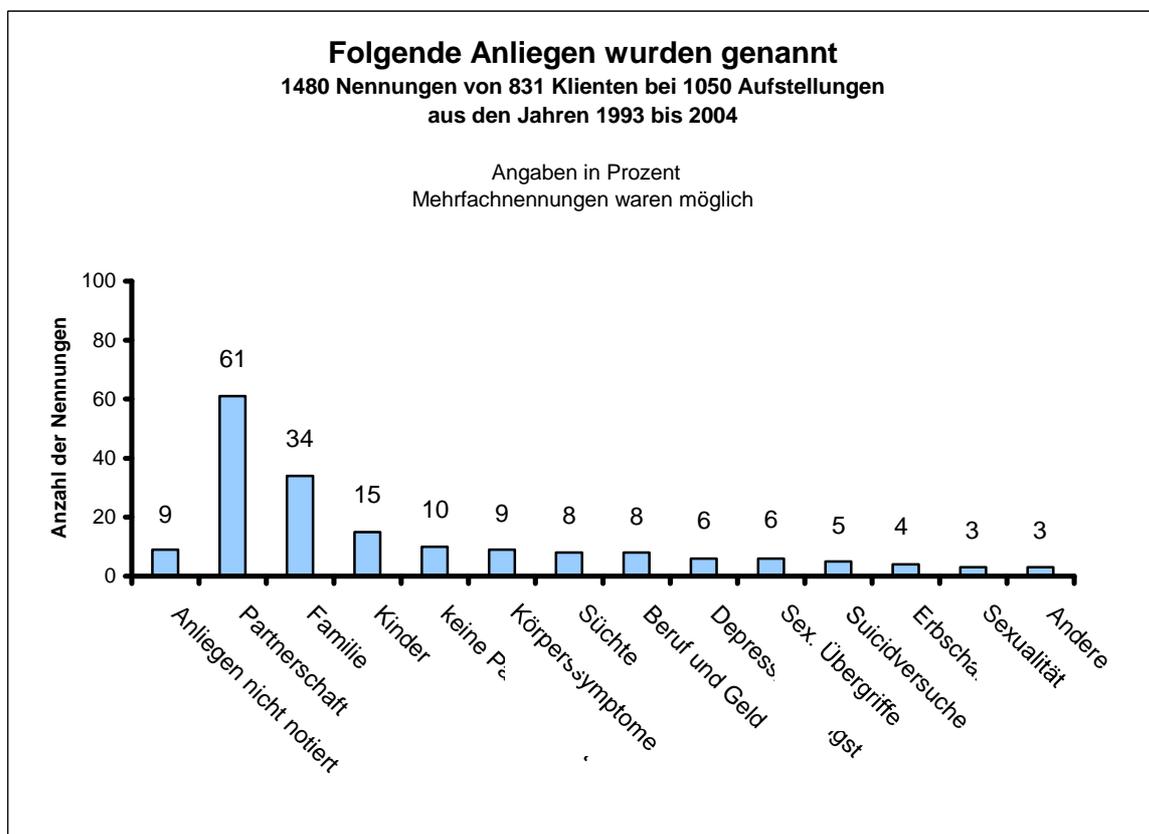


Abbildung 22

- In der Kategorie „**Familie**“ wurden folgende Nennungen zusammengefasst:  
Eltern, Familie, Geschwister und Schwiegerfamilie.
- In der Kategorie „**Süchte**“ wurden folgende Nennungen zusammengefasst:  
„andere“ Sucht, Alkohol, Essstörungen.
- Bei „**Suizidversuch**“ wurden folgende Nennungen zusammengefasst:  
eigene Suizidversuche und Suizidversuche in der Verwandtschaft.

## 4.2. Die Aufstellung von Herkunftssystem oder Gegenwartssystem

Bei den Aufstellungsarten, die durchgeführt wurden, überwogen die Aufstellungen der Herkunftsfamilie (48%) die Anzahl der Aufstellungen der Gegenwartsfamilie (26%) deutlich. (Siehe Abb. 23)

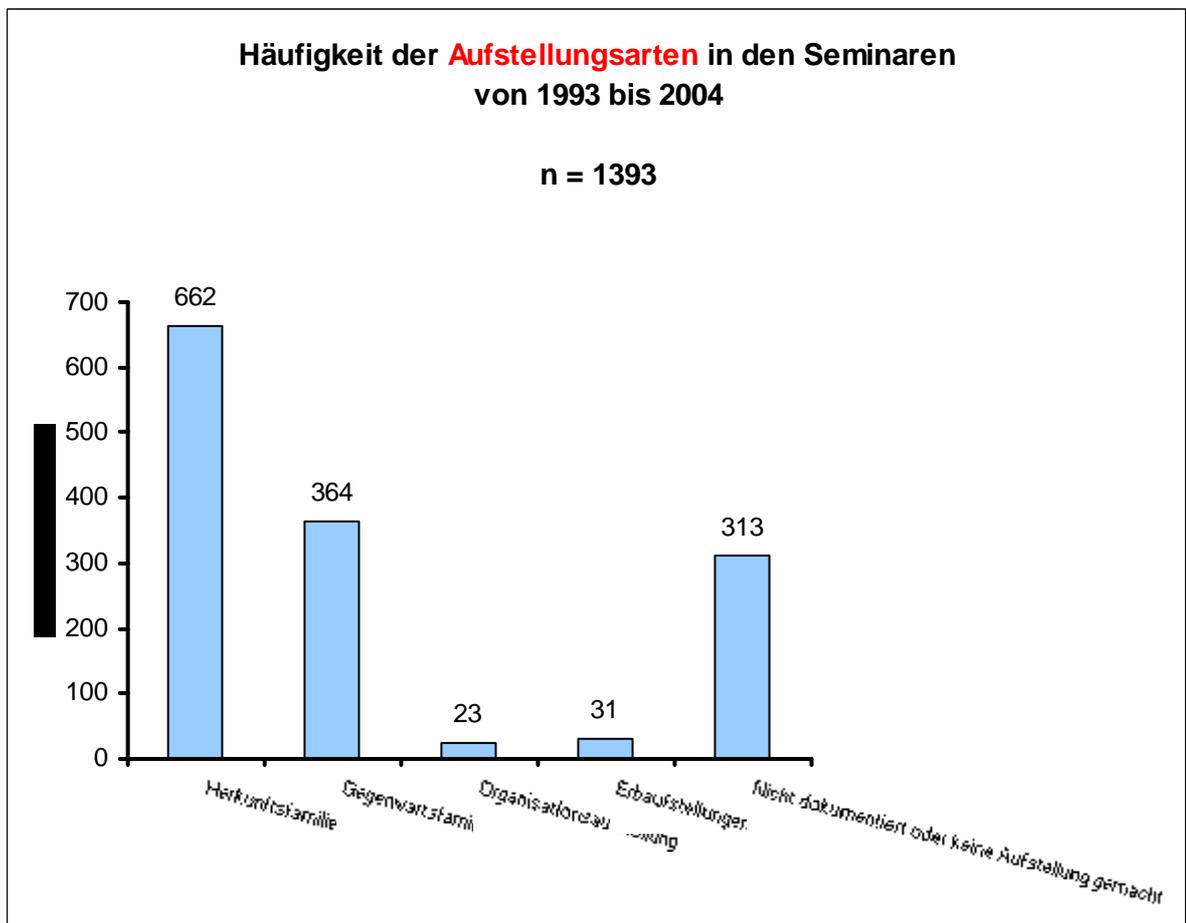


Abbildung 23

### 4.3. Das Finden oder Nichtfinden einer Lösungsaufstellung

In unseren Seminarnotizen unterschieden wir zwischen

- Lösungsstellung gefunden
- Lösungsstellung teilweise gefunden
- Keine Lösungsstellung gefunden
- Aufstellung abgebrochen
- Keine Notiz gemacht

Die Abb. 24 zeigt, dass 72% der Aufstellungen mit „Lösungsstellung gefunden“ kommentiert wurden. 18% Prozent der Aufstellungen wurden von uns kommentiert mit „Lösungsstellung teilweise gelungen“, „keine Lösungsstellung gefunden“ oder „Aufstellung abgebrochen“. Diese Zahlen beziehen sich auf die einzelnen Aufstellungen; es konnte also sehr wohl sein, dass ein Klient im selben Seminar nochmals eine Aufstellung machte, die dann zur Notiz „Lösungsstellung gefunden“ führte.

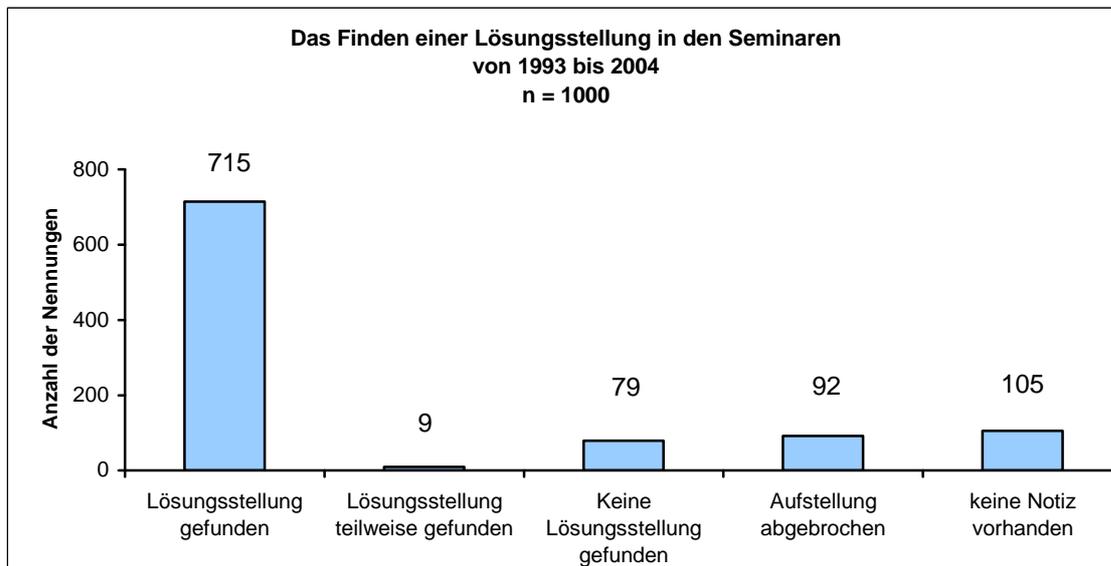


Abbildung 24

## 4.4. Die Arten der Lösung bei Lösungsaufstellungen

Als Lösungen wurden notiert

- Hinbewegung gelungen zu 45%
- Identifizierung gelöst zu 36%

Die deutlich häufigere Notiz „Hinbewegung teilweise gelungen“ und „Hinbewegung nicht gelungen“ im Vergleich zu der Notiz „Identifizierung nicht gelöst“ rührt unseres Erachtens daher, dass in der Prozessarbeit eine nicht gelungene Hinbewegung sehr viel eindrücklicher wahrnehmbar ist als eine nicht gelöste Identifizierung. Zudem darf man aus der Kenntnis der Prozesse sagen, dass eine nicht gelöste Identifizierung sich sehr wahrscheinlich auch als eine nicht gelungene Hinbewegung zeigen kann. (Siehe Abb.25)

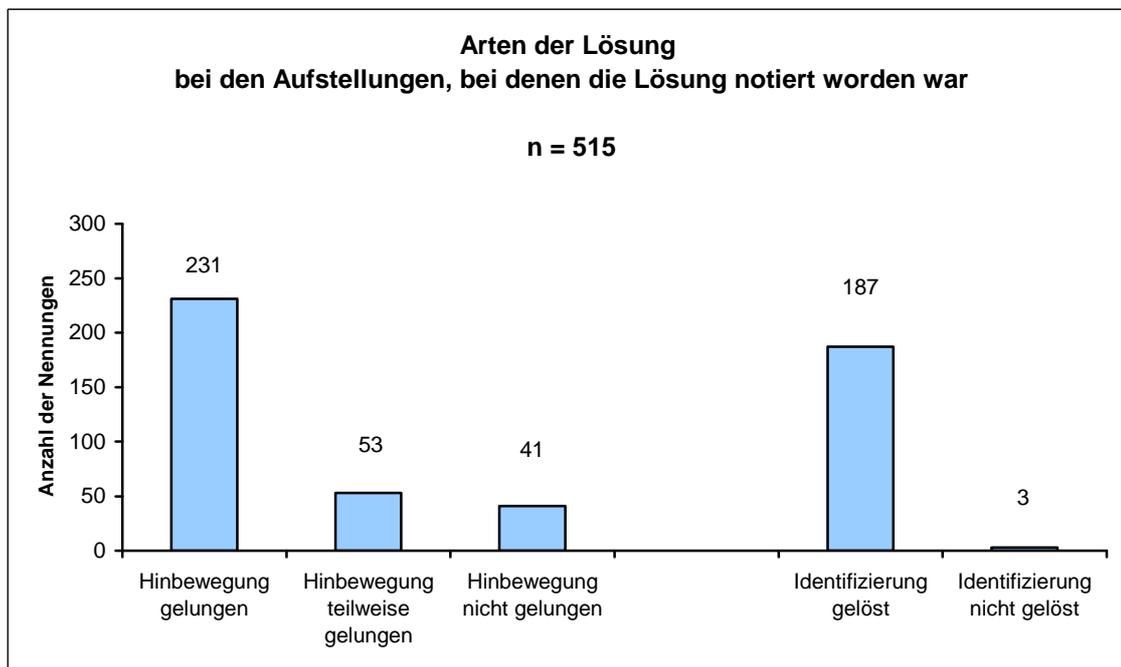


Abbildung 25

## 4.5. Das Geben von Lösungssätzen

Bei 989 Aufstellungen konnten aus den Seminarnotizen erkannt werden, ob bei der Prozessarbeit Lösungssätze angeboten worden waren oder nicht.

Abb. 26 zeigt, dass bei 50% der Aufstellungen mit Lösungssätzen gearbeitet worden war.

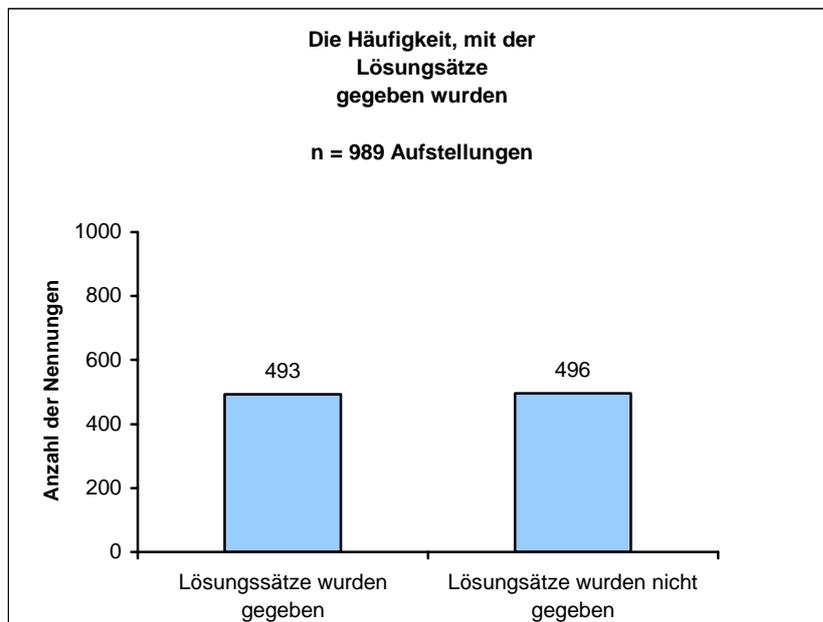


Abbildung 26

## 4.6. Das Geben von Handlungsanweisungen

Bei 986 Aufstellungen konnte aus den Seminarnotizen entnommen werden, ob am Ende der Aufstellungsarbeit den KlientInnen Handlungsanweisungen für die Zeit nach dem Seminar mitgegeben worden waren oder nicht.

Die Abb. 27 zeigt, dass 22% der KlientInnen eine Handlungsanweisung mit auf den Weg gegeben worden war.

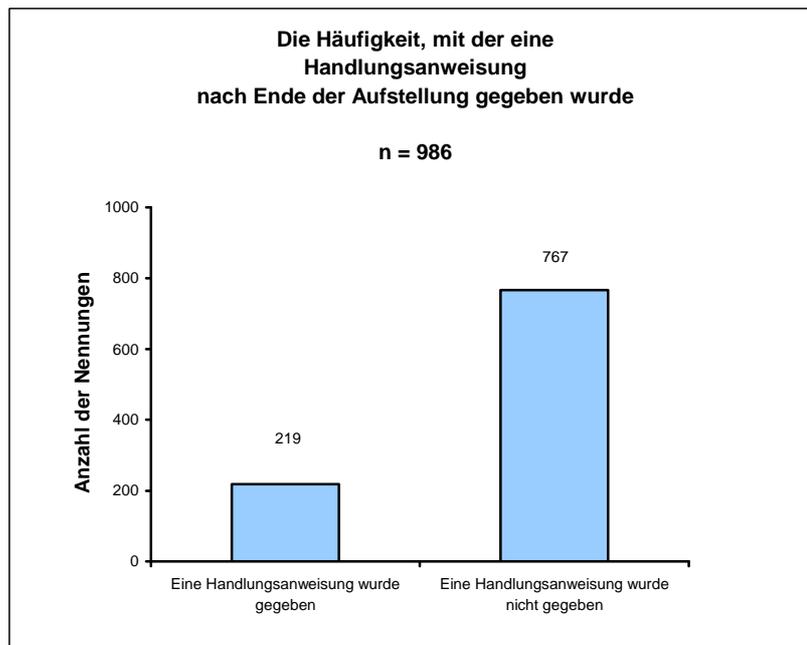


Abbildung 27

## 5. Zu Fragen der Statistik und zur Darstellung der Daten

### 5.1. Zur Homogenität der Stichprobe

Von den ungefähr 2000 aufgestellten Personen konnten für die Aussendung im Jahre 2004 noch etwa<sup>4</sup> 740 Personen postalisch erreicht werden. Die Rücklaufquote betrug nur etwa 20 %.

Eine Erklärung für die geringe Rücklaufquote wäre, dass auch Seminarteilnehmer angeschrieben wurden, deren letzte Aufstellung bis zu 10 Jahren zurücklag (siehe Abb. 28). Entsprechend dieser Überlegung betrug die Rücklaufquote für das Jahr 2004 tatsächlich 52%.

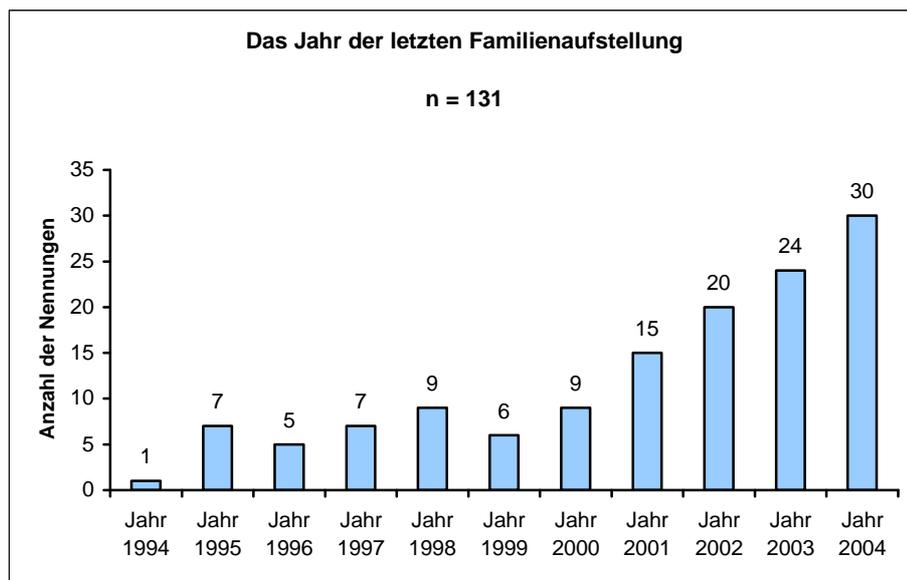


Abbildung 28

#### A. Nicht homogen war damit die Stichprobe somit bezüglich

- der Verteilung der Anzahl der Teilnehmer pro Jahr

---

<sup>4</sup> Durch einen Fehler bei der Versendung der Fragebögen kann die Anzahl der postalisch erreichten Personen nicht exakt angegeben werden

**B. Homogen** dagegen war die Stichprobe bezüglich der Verteilung folgender Kriterien

	Angaben in Prozent	
	Grundgesamtheit	Rücksender
• Männer	31	32
• Frauen	69	68
• Herkunftssystem aufgestellt	61	61
• Gegenwartssystem aufgestellt	39	39
• Hinbewegung gelungen	17	17
• Hinbewegung teilweise gelungen	5	5
• Hinbewegung nicht gelungen	4	3
• Identifizierung gelöst	97	100
• Identifizierung nicht gelöst	3	0
• Handlungsanweisung gegeben	22	19
• Handlungsanweisung nicht gegeben	78	81
• Verteilung der Häufigkeit von Klienten, die als Paare teilgenommen hatten, den Fragebogen aber nicht ausgefüllt hatten, und denjenigen Paaren, die die Fragebogen ausgefüllt hatten <sup>5</sup>		

**C. Fraglich homogen** war die Stichprobe bezüglich der Verteilung folgender Kriterien

	Angaben in Prozent	
	Grundgesamtheit	Rücksender
• Lösungssätze gegeben	50	58
• Lösungssätze nicht gegeben	50	42

**D. Nicht kontrolliert** werden konnte die Homogenität bezüglich der Verteilung folgender Kriterien

- Altersverteilung
- erreichtem Schulabschluss

**E. Insgesamt** darf man bei diesen Befunden davon ausgehen, dass die Rücksender die Grundgesamtheit repräsentieren, auch wenn

- unterschiedliche Rücksendequoten bezüglich der Jahrgänge bestehen
- und Unsicherheiten bleiben bezüglich wichtiger Parameter wie der Altersverteilung und dem erreichten Schulabschluss.

---

<sup>5</sup> wobei die Paare, von denen nur ein Partner geantwortet hatte, als ganzes Paar gezählt wurden

## 5.2. Das Vorgehen bei der statistischen Bearbeitung der Daten

Die Anlage der Untersuchung und die Auswertung und Präsentation der Daten kann bei Jemandem, der die Möglichkeit hat, Studien prospektiv und mit Vergleichsgruppen zu erarbeiten, ein Grauen hervorrufen. Tatsächlich wurden einige Hypothesen auch erst im Lauf der Auswertung der Daten formuliert.

Wir wollten aber einfach die vorliegenden Seminarnotizen benutzen, um auf unsere Fragen Antworten zu bekommen. Natürlich war es kein einfaches Unterfangen diese Notizen in eine Datenbank umzuwandeln, da sie nicht im Hinblick auf eine Katamnese erstellt worden waren, sondern schlicht und einfach um unser Gedächtnis während eines Seminars oder für Wiederholer zu unterstützen.

Wir hatten begonnen, Signifikanzberechnungen durchzuführen. In der Regel eignete sich der Mann-Whitney-Test für Nichtparametrische Tests. Es zeigte sich zwar, dass es hochsignifikante Einzelergebnisse gab, denen aber von ihrer Signifikanz noch lange nicht die Signifikanz zukam, mitgeteilt zu werden. Einzelergebnisse mitzuteilen hätte überhaupt keinen Sinn ergeben. Wir haben uns entschlossen, nur dann Ergebnisse mitzuteilen, wenn sie sich im Vergleich zu den anderen Daten zu einem Sinn zusammenfügten. D.h., wenn sich zwischen zwei Gruppen ein eindeutig nicht signifikanter Unterschied ergab, der sich aber bei der Beantwortung der 23 Fragen des Fragebogens durch alle Fragen gleichsinnig konstant zeigte, dann wurde dieses Ergebnis als Unterschied mitgeteilt, der einen Sinn ergibt.

So ergab sich folgendes Vorgehen:

- Als **Erstes** wurde überlegt, ob der Unterschied, der sich ergeben hatte, ein Unterschied ist, der für die Praxis einen Unterschied macht, sowohl in der Größenordnung als auch in der praktischen Wichtigkeit.
- Als **Zweites** wurde geprüft, ob die Differenz zwischen verglichenen Gruppen sich in einen sinnvollen Zusammenhang einfügt, d. h. ob sich diese Differenz mit den „Trends“ anderer Rechnungen deckt. Das ist natürlich subjektiv, aber nach mehreren hundert Rechnungen bekommt man ein Gespür für das „Verhalten“ der Daten und so sind wir so mutig zu behaupten, dass dieses Vorgehen zwar subjektiv aber nicht subjektivistisch ist.

- Als **Drittes** (!) haben wir Signifikanzberechnungen durchgeführt.
- Als **Viertes** haben wir uns für die jeweilige Darstellungsform der Daten entschieden.

### 5.3. Zur Frage der Darstellung der Daten

Schwierig war immer die Entscheidung, in welcher Form die Daten aufbereitet und zur Darstellung gebracht werden. Wir haben drei verschiedene Darstellungsweisen diskutiert und angewandt.

#### 5.3.1. Erstens: Die Darstellung der Rohdaten

Die Antworten im Fragebogen konnten auf folgender Skala abgetragen werden:

*eher negativ*    0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10    *eher positiv*

Als Beispiel für die Darstellung von Rohdaten ist die Abb. 29 (nächste Seite) gezeigt. Bei dieser Art der Abbildung haben wir jedes Mal noch eine Trendlinie hinzugefügt. Je größer der Winkel der Trendlinien ist, desto mehr unterscheiden sich die Gruppen. Die Größe dieses Winkels ist allerdings *nur ein Hinweis* auf die statistische Signifikanz. Um die statistische Signifikanz zu beurteilen, müsste jeweils die Streuung und die Stichprobenanzahl berücksichtigt werden. Wir haben uns aber entschlossen, nur die Steigungen dieser Trendlinien zu präsentieren, da viele der Differenzen Tendenzen aufzeigen, die ihre Wertigkeit aus der Zusammenschau mit den anderen Daten bekommen und nicht aus einer isolierten Signifikanzberechnung.

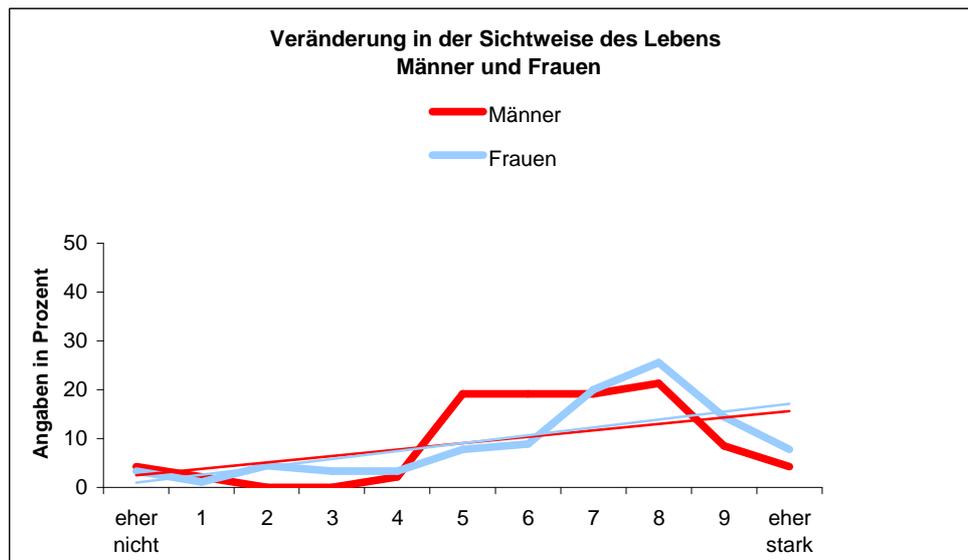


Abbildung 29

### 5.3.2. Zweitens: Die zusammenfassende Darstellung der Daten

Werden die Daten in der Skala von 1 bis 10 in einem Schaubild aufgetragen, bekommt man in dieser Darstellung zwar einen guten Überblick über die Verteilung der Rohdaten, der sich aber oft einem genaueren Verstehen verschließt. Oft haben wir uns daher entschieden, die Schaubilder in einer zusammengefassten und damit zwangsläufig interpretierenden Form darzustellen. Es entsteht dadurch aber eine deutlich verbesserte Übersicht.

Es wurden zwei verschiedene Formen der zusammenfassenden Darstellung der Daten gewählt:

**In der ersten Art** der zusammenfassenden Darstellungsform (Abb. 30 nächste Seite) werden gegen die Gesamtzahl  $n$  drei Kategorien prozentual abgetragen:

1. die Anzahl der Nennungen von **0 – 4**, was dem Bereich „**eher negativ**“ entspricht
2. die Anzahl der Nennungen von **6 – 10**, was dem Bereich „**eher positiv**“ entspricht
3. die Anzahl der Nennungen für **5**, was dem Bereich „**indifferent**“ entspricht

Diese Darstellung ist sehr übersichtlich, hat aber den Nachteil, dass sowohl die negativen als auch die positiven Aussagen überspitzt dargestellt werden. So erscheinen z.B. 20 positive Aussagen auf den Wert 6 als dasselbe Balkendia-

gramm wie 20 positive Aussagen auf den Wert 9. Einzig der Indifferenzwert würde unverzerrt dargestellt.

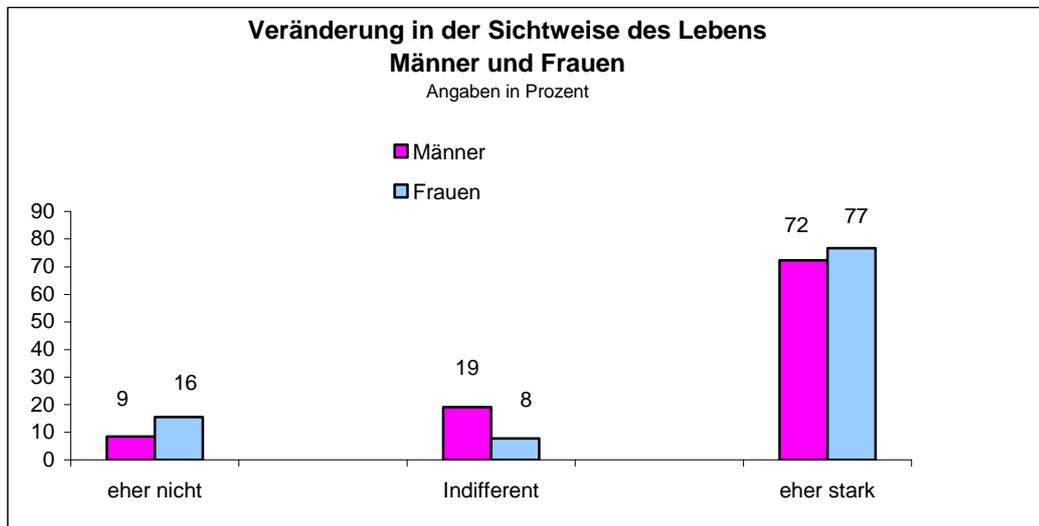


Abbildung 30

**In einer zweiten Art** zusammengefasster Darstellung wird diesen Verzerrungen Rechnung getragen. Bei dieser zweiten Art zusammengefasster Darstellung wird angenommen:

Alle die, die eine negative Aussage (0 – 4) bzw. positive Aussage (6 -10) gemacht haben, hätten extrem geantwortet, d. h. nur mit 0 bzw. nur mit 10. Diese jeweils maximal mögliche Zahl wird in Beziehung gesetzt zu der Zahl, die sich aus der Summe aller Multiplikationen der Werte mit der Zahl ihrer Nennungen ergibt. Dabei wird sowohl für den positiven als auch für den negativen Bereich der Indifferenzbereich hinzugenommen. Die auf diese Weise gewonnenen Index-Prozentzahlen geben eine realistische Zusammenfassung der Rohwerte ohne Überhöhungen in den negativen oder positiven Bereich. Der Nachteil dieser Darstellung ist allerdings, dass der für viele Fragen wichtige Indifferenzbereich nicht mehr dargestellt ist (siehe Abb. 31).

Diese Darstellung koinzidiert in jedem überprüften Diagramm mit der Darstellung mit den Ergebnissen, die man erhält, wenn man die Rohdaten mit der Funktion „lineare Trendlinie“ aus Microsoft Excel darstellt. Wir haben uns deshalb entschlossen, für die Darstellung in dieser Veröffentlichung nur die Trendlinien zu verwenden.

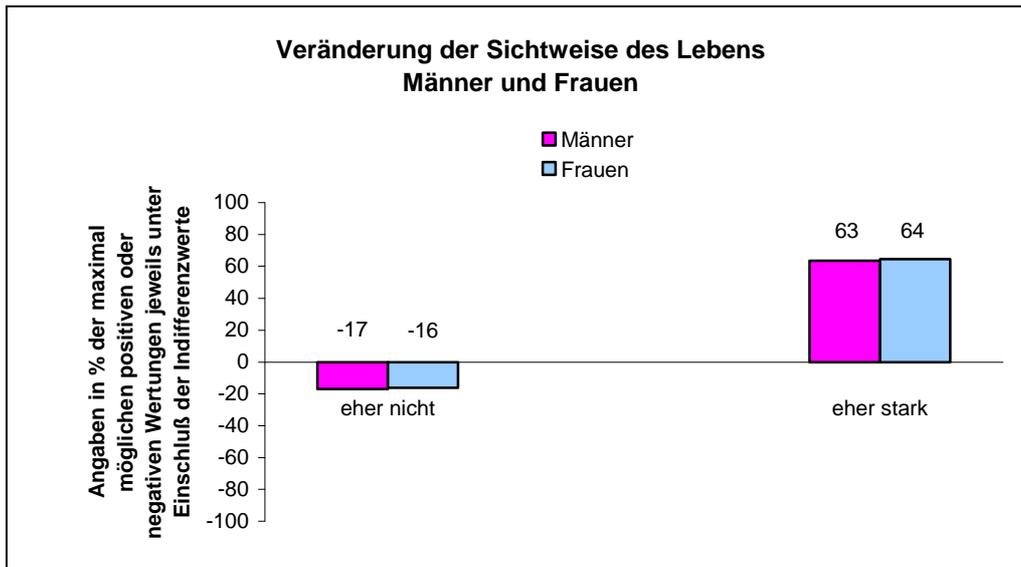


Abbildung 31

Vergleicht man die Abbildungen 29, 30 und 31 miteinander, dann ergeben sich die Möglichkeiten für jeweils andere Aussagen:

Abb. 29: Es gibt einen schwachen Unterschied zwischen Männern und Frauen

Abb. 30: Die Frauen sind in ihrer Meinung polarisiert

Abb. 31: Es gibt keinen wertigen Unterschied zwischen Männern und Frauen

Als weiteres Problem erwies sich, dass wir mit den 23 Fragen des versandten Fragebogens ein ungeheures Datenmaterial zur Verfügung hatten, das im Einzelnen zu besprechen jeden Rahmen gesprengt hätte. Dieses Problem vorausszusehen wäre die Aufgabe von Fachleuten gewesen, die wir aber nicht zu Rate gezogen hatten. Ein Ausweg aus dem Dilemma wurde dadurch versucht, dass in den meisten Darstellungen die 23 Fragen zu 4 Clustern (siehe Kapitel 8. „Der Vergleich der Antworten bei geclusterter Fragestellung“) zusammengefasst wurden.

#### 5.4. Der Skalenwert „5“ als Indifferenzskala

Der Skalenwert „5“ als genau in der Mitte liegender Wert wurde als Indifferenzskala angeboten. Nach Durchsicht der Daten zeigte sich, dass die „5“ in diesem Sinne angenommen und gebraucht wurde.

eher negativ    0 1 2 3 4 **5** 6 7 8 9 10    eher positiv

#### 5.5. Das Phänomen der ideologischen Antworten

Wenn im Nachfolgenden die Differentiale verschiedener Klientengruppen dargestellt werden, sollte zunächst ein Phänomen besprochen werden. Ein Teil der untersuchten Gruppierungen fallen durch eine insgesamt stärkere positive oder negative Wertung auf. „Insgesamt“ meint, dass sie auf *so gut wie alle Fragen* positiver oder negativer antworteten als der Durchschnitt. Es lassen sich also bei manchen Gruppen ähnlich wie bei der Untersuchung Frauen / Männer globale Rechts – oder Linksverschiebungen in den Wertungen beobachten. Bei der Beantwortung der Fragen scheint also auch ein „ideologischer“ Faktor eine Rolle gespielt zu haben nach dem Motto: ist man ein Fan von Familienaufstellungen, dann muss Alles gut sein; ist der Fan aber zurückhaltender, dann ist er bezüglich positiver Antworten bei *allen* Fragen zurückhaltender.

Eine besondere Rolle spielten hierbei die Antworten auf die Frage

- „Wenn Du wegen einer körperlichen Erkrankung gekommen bist, was hat sich durch die Aufstellung für Dich verändert?“

eher nichts    0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10    eher viel

Die Antworten ergaben in der Auswertung wenig Information in Richtung der Frageintention (siehe dazu in dem Kapitel 14. „Körperliche Erkrankungen als Anliegen bei Familienaufstellungen“). Letztlich konnte man an der Beantwortungstendenz dieser Frage aber immer ablesen, welche der untersuchten Gruppierungen mehr oder weniger profitiert hatten. Von denen, die Antworten auf diese Frage gaben, war nach unseren Aufzeichnungen kein

Einzig wegen einer körperlichen Erkrankung zur Familienaufstellung gekommen. Trotzdem schien es, dass jeweils ein Teil der untersuchten Gruppe fast im Sinne eines Glaubensbekenntnisses „Zeugnis ablegte“. Und es verhielt sich ohne Ausnahme so, dass bei dem Vergleich zweier Gruppen, diejenige Gruppe, die insgesamt positivere Antworten gab, heftig an Veränderungen bei körperlichen Erkrankungen „glaubte“, während die verglichene Gruppe, die weniger profitiert hatte, die Veränderung bei körperlichen Erkrankungen zum Teil heftig ablehnte. Die Frage nach den Erfahrungen bei körperlichen Erkrankungen konnte somit fast als Mikroskop benutzt werden, um minimale Unterschiede zwischen zwei Gruppen aufzuweiten.

## 6. Wirkungen der Familienaufstellungen

### 6.1. Veränderungen bei psychischen Vordiagnosen

Die Klienten waren in dem Fragbogen auf folgende Weise gefragt worden:

Hattest Du schon einmal **Diagnosen** folgender Art:

Borderlinestörung <input type="checkbox"/>	Suicidversuch(e) <input type="checkbox"/>	Depression <input type="checkbox"/>	Manie <input type="checkbox"/>
Zwangsstörung <input type="checkbox"/>	Schizophrenie <input type="checkbox"/>	Bulimie <input type="checkbox"/>	Magersucht <input type="checkbox"/>
Extremes Übergewicht <input type="checkbox"/>	Alkoholismus <input type="checkbox"/>	Drogenabh. <input type="checkbox"/>	Spielsucht <input type="checkbox"/>
Sex- und/oder Beziehungssucht <input type="checkbox"/>	Andere Sucht <input type="checkbox"/>	ADHS <input type="checkbox"/>	

Wenn sich bei einer der obigen Diagnosen im Zusammenhang mit Aufstellungen eine **Veränderung** ergeben haben sollte, dann mache bitte um das entsprechenden Kästchen zusätzlich einen **Kreis**.

Die Veränderung bei der **umkreisten Diagnose** war eher eine Verschlechterung 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Verbesserung

Tatsächlich gaben 37 Personen (35%), die eine oder mehrere psychische Diagnosen angegeben hatten, an, eine Veränderung dieser Diagnosen im Zusammenhang mit den Familienaufstellungen erlebt zu haben. (Siehe Abb. 32 links)

Wurde nicht Bezug auf die Personen sondern auf die Diagnoseennennungen genommen, dann ergab sich, dass bei 60 der 171 psychischen Diagnosen, das sind 44%, von einer Verbesserung im Zusammenhang mit den Familienaufstellungen berichtet wurde. (Siehe Abb. 32 rechts)

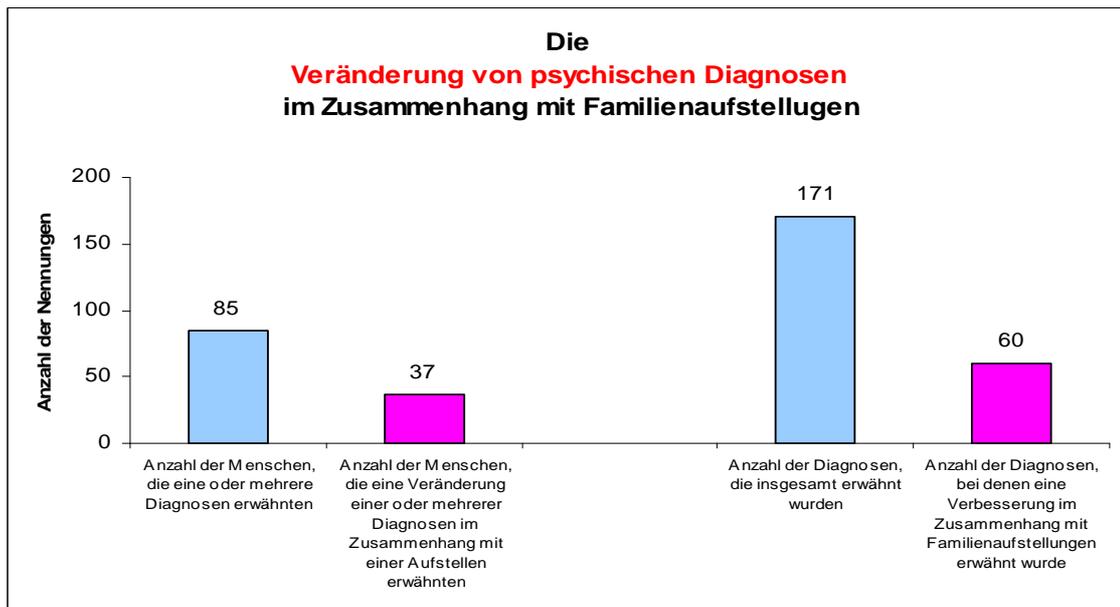


Abbildung 32

Abb. 33 gibt eine Übersicht, bei welchen Diagnosen von Klienten eingeschätzt wurde, dass es im Zusammenhang mit Familienaufstellungen Veränderungen gegeben habe. Für die Diagnosen, für die es eine größere Anzahl von Nennungen gab, wurden an Veränderungen berichtet:

- Depression 31%
- Sex- und / oder Beziehungssucht 42%
- Andere Sucht 39%

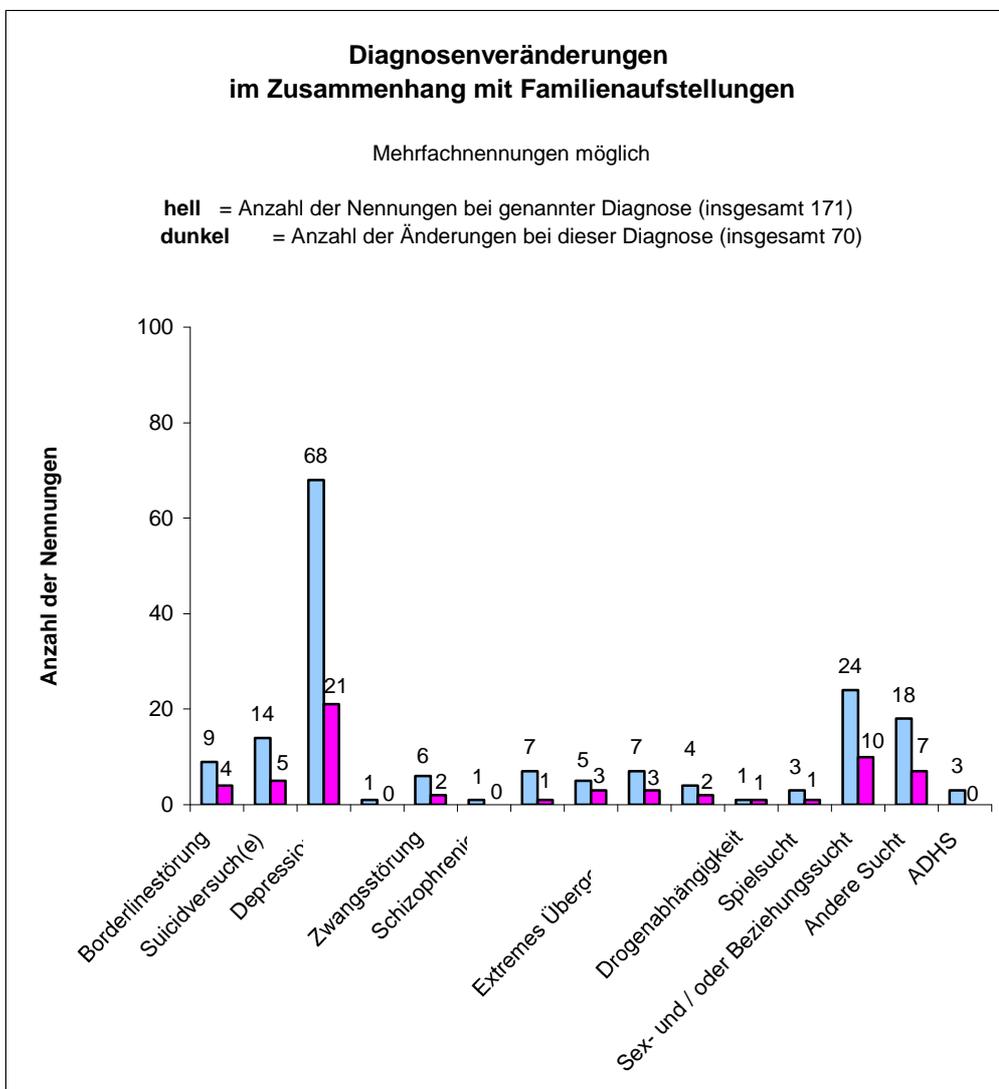


Abbildung 33

Für die psychische Diagnose „Depression“ ließen sich 14 Klienten zu einer Gruppe zusammenfassen, die keine Mehrfachdiagnosen angegeben hatten. Abb. 34 zeigt, dass „Veränderung“ zu 79% als Verbesserung (Werte von 6 bis 10) verstanden wurde.

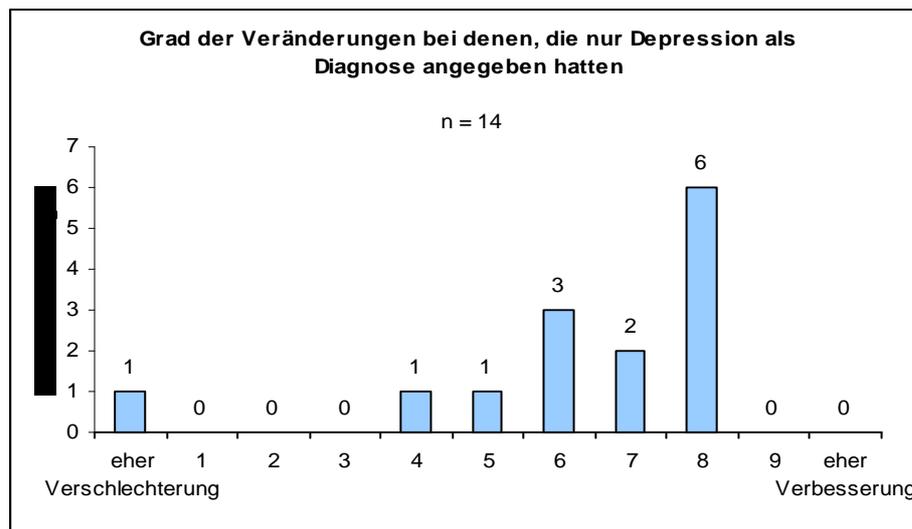


Abbildung 34

Abb. 35 zeigt die Veränderungsgrade für alle Personen, die eine Diagnose angegeben hatten. 31 Personen, das sind 84%, verstehen unter einer Veränderung eine positive Veränderung (Werte von 6 bis 10).

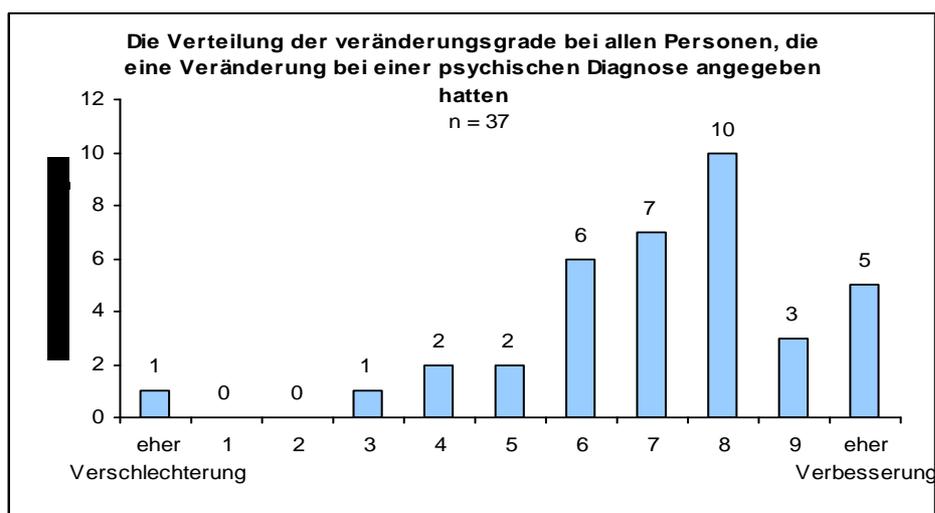


Abbildung 35

## 6.2. Kognitive und emotionale Effekte

**Frage:** „*Wie waren die Erfahrungen für Dich insgesamt?*“

Die erste Frage des Fragebogens zielte auf die zusammenfassende Beurteilung der Erfahrung mit den Familienaufstellungen, in dem Sinne, ob „es etwas gebracht hat“. Diese Frage wurde überwältigend positiv beantwortet.

92% der Antworten befinden sich in dem Bereich, in dem die Familienaufstellungen als „eher hilfreich“ gewertet werden. (Siehe Abb. 36).

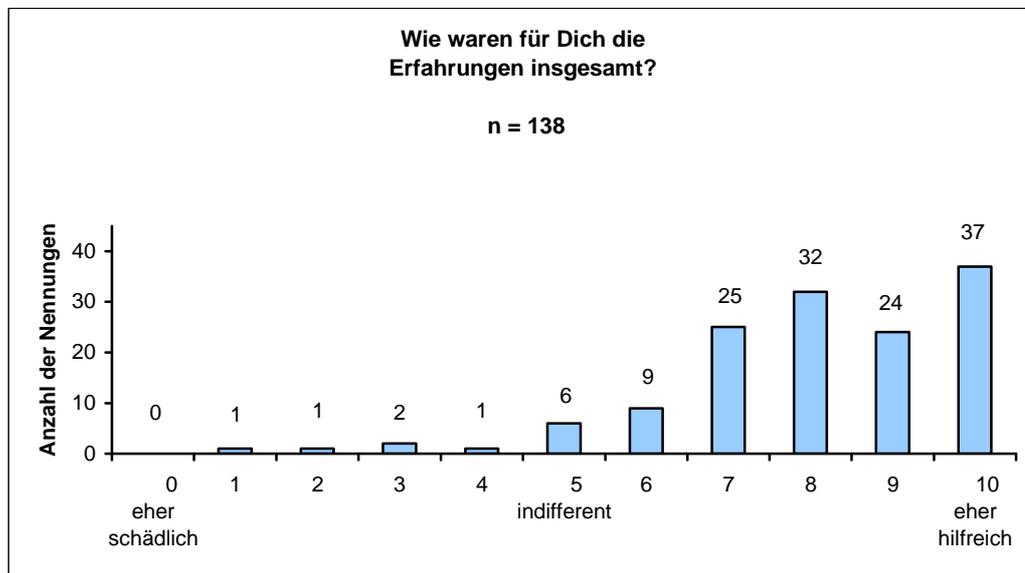


Abbildung 36

**Frage: „Haben sich Deine Sichtweisen bezüglich des Lebens im Allgemeinen verändert?“**

Die zweite Frage zielte auf die Hypothese, dass das Lernen bei Familienaufstellungen sich nicht nur auf die konkrete Fragestellung des Klienten bezieht sondern auf ein Lebenswissen, das am besten mit „Lebensweisheit“ umschrieben ist. Die Abb. 37 bestätigt, dass diese Art des Lernens bei Familienaufstellungen in überwiegender Weise wahrgenommen wird.

Den 20% der Klienten, die diese Frage eher nicht positiv beantworten konnten, stehen 68% der Klienten gegenüber, die diese Frage mit „eher stark“ beantworteten. 12% der Klienten geben sich bei der Beantwortung der Frage indifferent.

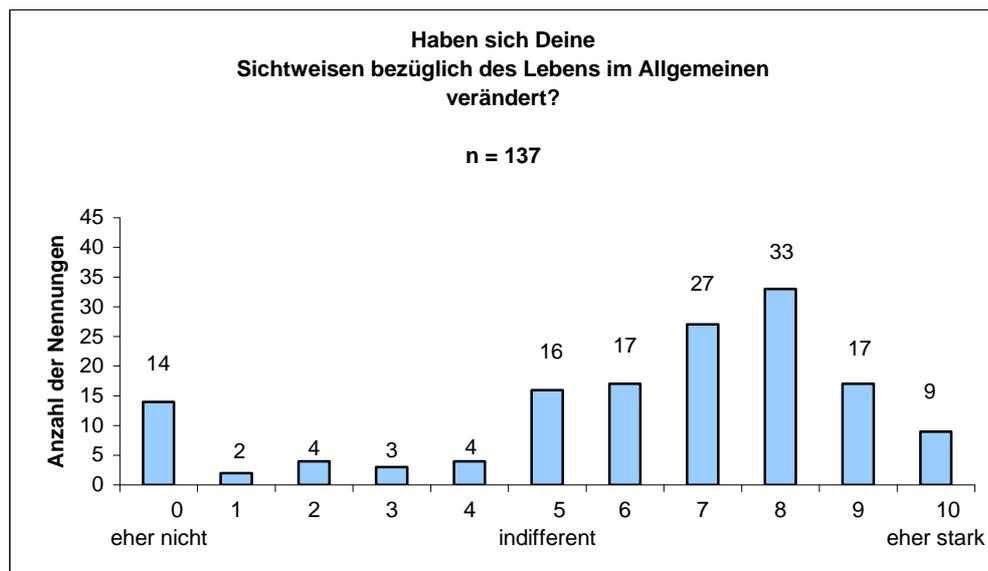


Abbildung 37

**Frage: „Wie hat sich die konkrete Fähigkeit, Dein Leben zu gestalten, infolge der Aufstellungen verändert?“**

Diese Fragestellung kam aus der Überlegung, dass es ein Unterschied ist, ob nur allgemeines Lebenswissen erworben wird, oder ob sich dieses Wissen auch umsetzen lässt. Die Auswertung der Antworten (siehe Abb. 38) lässt Raum für zwei Bemerkungen:

**Erstens:** Die Familienaufstellungen befähigen den weitaus größeren Teil (zu 63%) der Teilnehmer konkrete Veränderungen in ihrer Lebensführung zu bewerkstelligen.

**Zweitens:** Die größte bestimmbar Gruppe (40 Nennungen für Wert 5) ist bei dieser Fragestellung indifferent (29%). Das lässt im Vergleich mit den beiden vorhergehenden Fragestellungen die bemerkenswerte Schlussfolgerung zu, dass für die Klienten im Durchschnitt die Änderung von Sichtweisen, d.h. Sinnfindung oder „Verstehen“ des Lebens, wichtiger ist, als die Erweiterung der Möglichkeit, das eigene Leben im Konkreten zu ändern. Dies ist ein Ergebnis, das schon Gert Höppner<sup>6</sup> in einer 4-Monats-Katamnese für seine Klienten gefunden hatte.

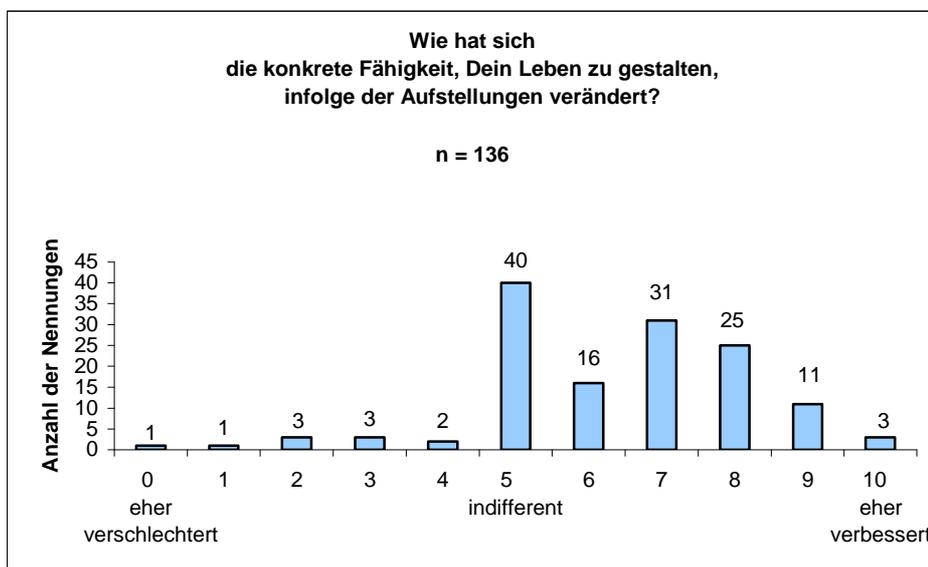


Abbildung 38

<sup>6</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

**Frage: „Wenn Veränderungen durch die Familienaufstellungen eingetreten sind, halten sie in der Gegenwart noch an?“**

Interessant war natürlich Antworten auf die Frage zu bekommen, wie lange Veränderungen, die bei Familienaufstellungen erreicht wurden, anhalten. Wer schon viele Seminare gemacht hat, weiß, dass es mit Hilfe der Gruppendynamik relativ leicht ist, bei den Teilnehmern eine Hochstimmung zu erzeugen, die sich in der Konfrontation mit dem Alltag auch ebenso schnell wieder verflüchtigen kann. In der Frage „Wenn Veränderungen durch die Familienaufstellungen eingetreten sind, halten sie in der Gegenwart noch an?“ fassen sich alle anderen abgefragten Veränderungen zusammen:

- Veränderung in der Partnerschaft
- zu den Kindern, zu den Eltern
- Veränderungen am Arbeitsplatz
- Veränderungen der körperlichen Befindlichkeit
- Veränderungen der Gefühlswelt

Auch diese Frage wurde erstaunlich positiv beantwortet (siehe Abb. 39), insbesondere wenn man bedenkt, dass Menschen befragt wurden, deren letzte Aufstellung z. T. schon 10 Jahre zurückliegt. 80% der Klienten können in unterschiedlichem Grade dem zustimmen, dass die durch Familienaufstellungen erreichten Veränderungen bis zum Untersuchungszeitpunkt noch anhalten.

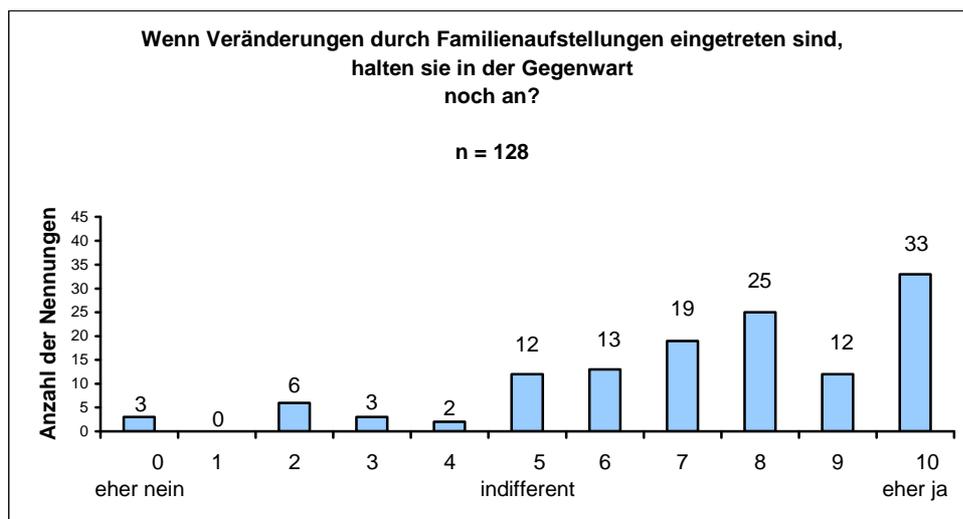


Abbildung 39

Gerade die Tatsache, dass Klienten aus einem Zeitraum von über 10 Jahren abgefragt wurden, lässt natürlich fragen, ob es Unterschiede gibt, zwischen den Klienten, die ihre letzte Familienaufstellung vor 10 Jahren und denen, die ihre letzte Familienaufstellung in den letzten der untersuchten Jahre gemacht hatten.

Für diese Frage konnten wir eine Gruppe konstruieren, die nur bei uns Familienaufstellungen gemacht hatte und zwar in einem Setting, das über 10 Jahre hin unverändert geblieben war. Für diese Gruppe mit einem relativ unveränderten Setting konnten 68 Klienten zusammengefasst werden.

In Abb. 40 ist zu sehen, dass zur Vergangenheit hin der Durchschnitt der positiven Aussagen etwas abnimmt, aber innerhalb derselben Größenordnung verbleibt. Der „Ausreißer“ für das Jahr 1996 kann damit kommentiert werden, dass für dieses Jahr  $n = 2$  war, und damit für die Gesamteinschätzung vernachlässigbar ist.

Somit darf gesagt werden, dass die deutlich positive Einschätzung der Klienten, dass die durch Familienaufstellungen erreichten Veränderungen bis in die Gegenwart anhalten, über einen Zeitraum von 10 Jahren nicht an Gültigkeit verliert!

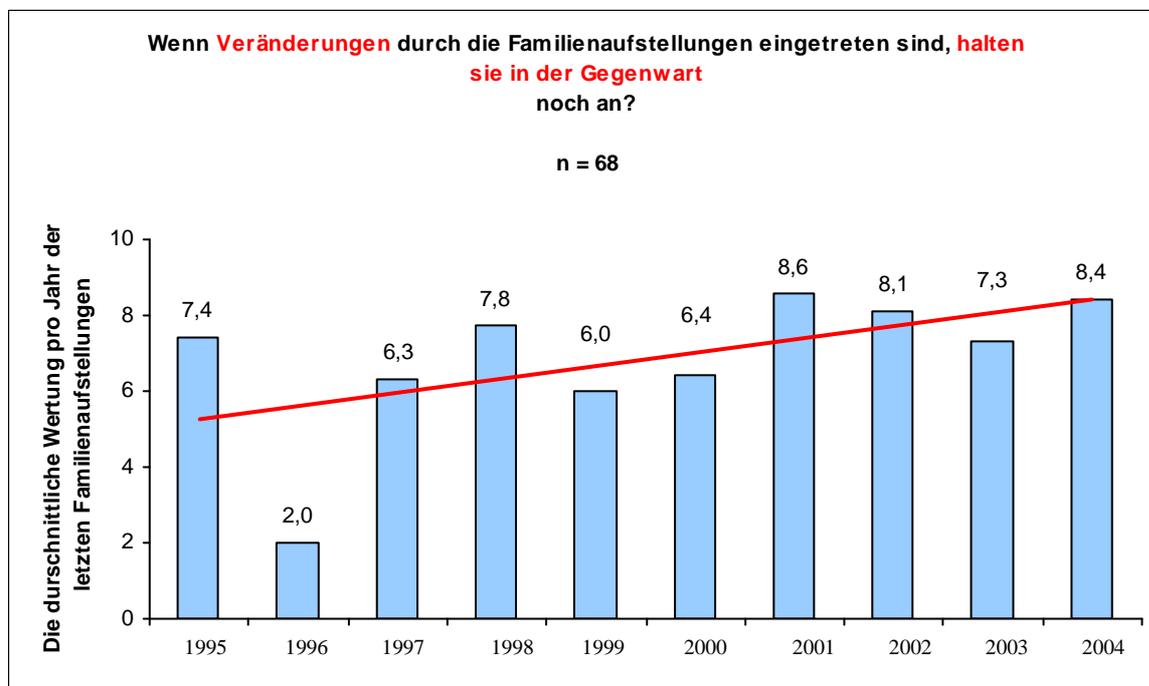


Abbildung 40

**Frage: „Wie lange hielten die emotionalen Veränderungen an?“**

Die Frage nach der Andauer der Veränderung im Allgemeinen wurde konkretisiert mit der Frage speziell nach dem Andauern von emotionalen Veränderungen.

Bei der Beantwortung dieser Fragestellung zeigte sich, dass von dem weitaus größeren Teil der Klienten angegeben wird, dass auch die erreichten *emotionalen* Veränderungen bis in die Gegenwart anhalten. Allerdings ist die Gruppe, die extrem positive Antworten gibt (Wert 10) nicht mehr so stark besetzt, wie bei der Frage nach dem Andauern der *allgemeinen* Veränderungen. (Siehe Abb. 41)

69% der Klienten geben in unterschiedlicher Betonung an, dass die bei den Familienaufstellungen erreichten Veränderungen zum Untersuchungszeitpunkt noch anhalten. 21% können dem allerdings nicht zustimmen.

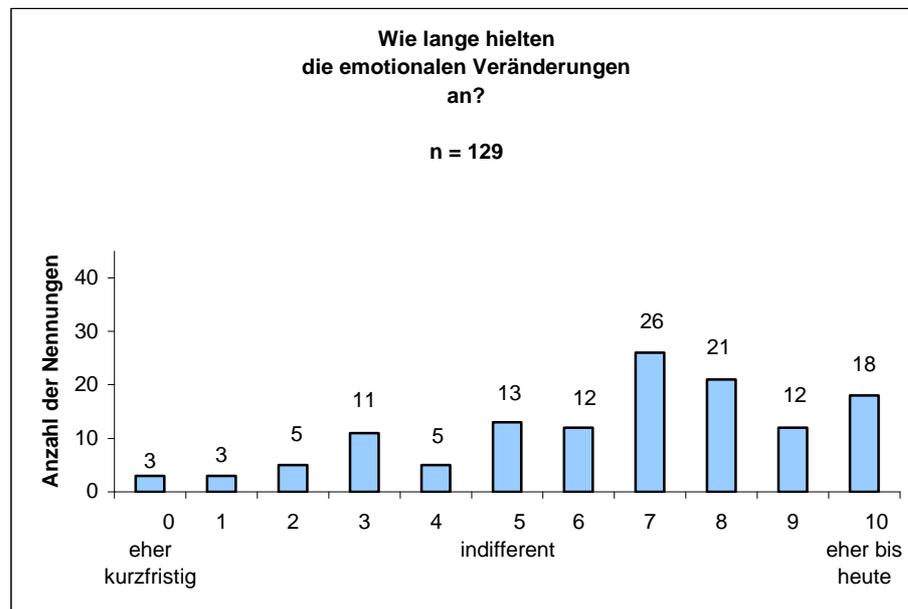


Abbildung 41

Auch für diese Fragestellung wurde untersucht, inwieweit die Antworten innerhalb der letzten 10 Jahre stabil geblieben war. Hier konnte eine Gruppe von Klienten zusammengestellt werden mit  $n = 54$ , die nur an einem speziellen Setting teilgenommen hatten, das über die Jahre relativ stabil geblieben war.

Auch bei der Frage nach dem Anhalten der durch Familienaufstellungen erreichten emotionalen Veränderungen ist der Durchschnitt der positiven Antworten recht hoch, mit nur einem geringen Abfall gegen die vergangenen Jahre. (Siehe Abb. 42)

Für die Jahre 1996 ( $n = 2$ ) und 1999 ( $n = 3$ ) ist zu bemerken, dass die Anzahl der verwertbaren Antworten sehr gering waren.

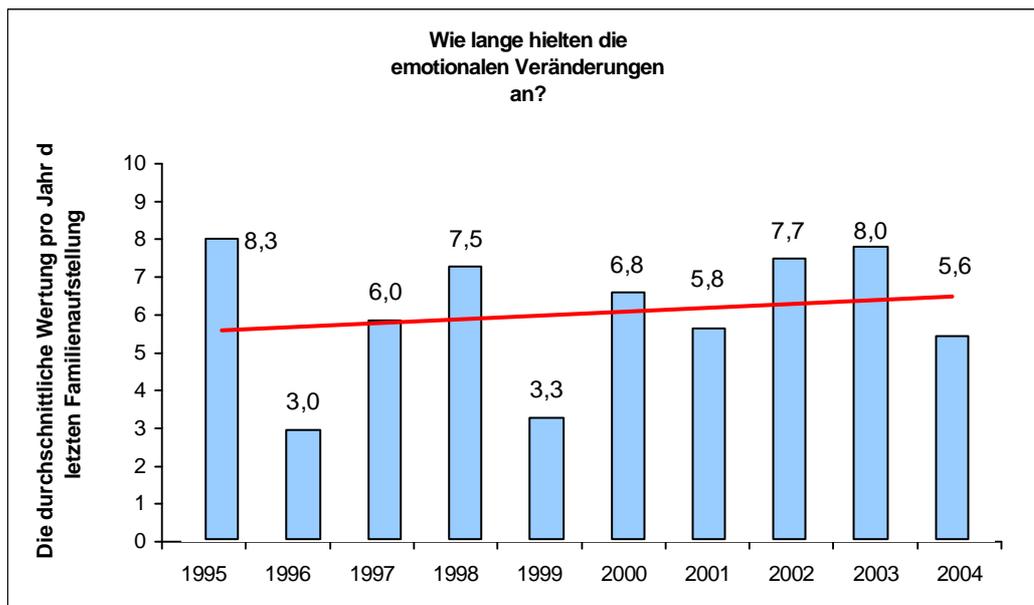


Abbildung 42

### 6.3. Effekte in den partnerschaftlichen und sozialen Beziehungen

Hier wurde das Veränderungserleben abgefragt bezüglich

- Eltern
- Partnern
- Kindern
- Arbeitsplatz

**Frage:** „*Wie hat sich infolge der Aufstellungen Deine Beziehung zu Deiner Partnerin / zu Deinem Partner verändert?*“

Mit dieser Frage wurde auf einen zentralen Bereich gezielt. Denn nach der Analyse der Motive für eine Familienaufstellung stehen die Partnerprobleme ganz im Vordergrund (siehe Abb. 22 auf Seite 27).

Die Abb. 43 zeigt, dass die Mehrzahl (53%) der Klienten eine Verbesserung der Partnerbeziehung infolge der Aufstellungen erlebt hat. Etwa ein Drittel (31%) der Klienten ist bezüglich dieser Frage indifferent. Und 17% der Klienten geben sogar eine Verschlechterung der Partnerbeziehungen infolge der Aufstellungen an.

Ob Verschlechterung von Partnerbeziehungen nach Aufstellungen als Krisen in einem notwendigen Prozess verstanden werden können oder als unnötige Dynamiken in einem Prozess, der nach seiner Auslösung nicht mehr weiter therapeutisch begleitet werden konnte, muss dahingestellt bleiben, bzw. als drängende Fragestellung im Raume stehen bleiben!

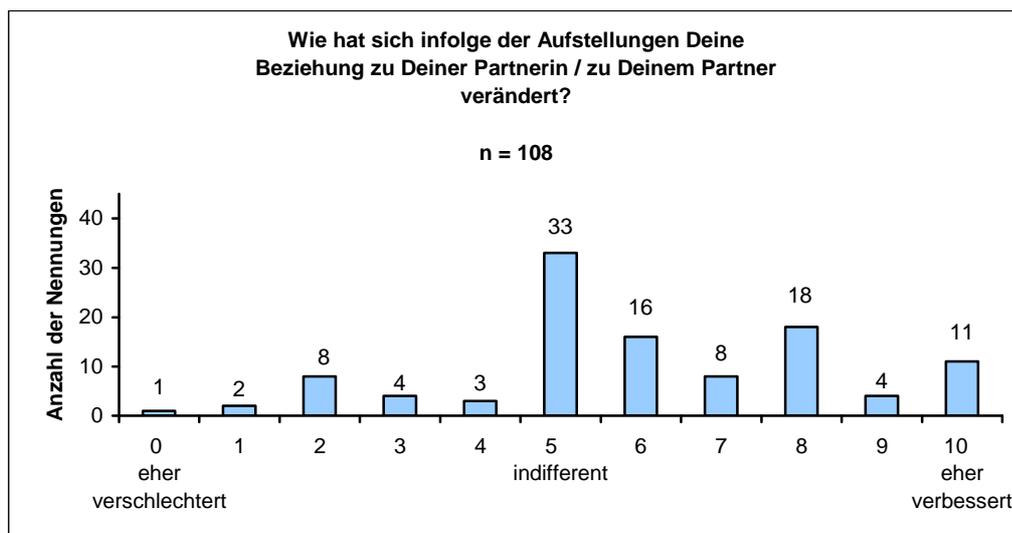


Abbildung 43

**Frage: „Wie haben sich infolge der Aufstellungen die Beziehungen zu Deinen Kindern verändert?“**

Abb. 44 zeigt, dass sich in der Beantwortung der Frage wiederum fast ein Drittel (28%) der Klienten indifferent zeigt. Der größte Teil (58%) der Klienten gibt aber an, gute bis sehr gute Verbesserung in der Beziehung zu den Kindern erlebt zu haben. Wie bei der Beurteilung der Partnerschaften, gibt es auch eine Gruppe (14%), die infolge der Aufstellung eine Verschlechterung in den Beziehungen zu den Kindern erlebt haben.

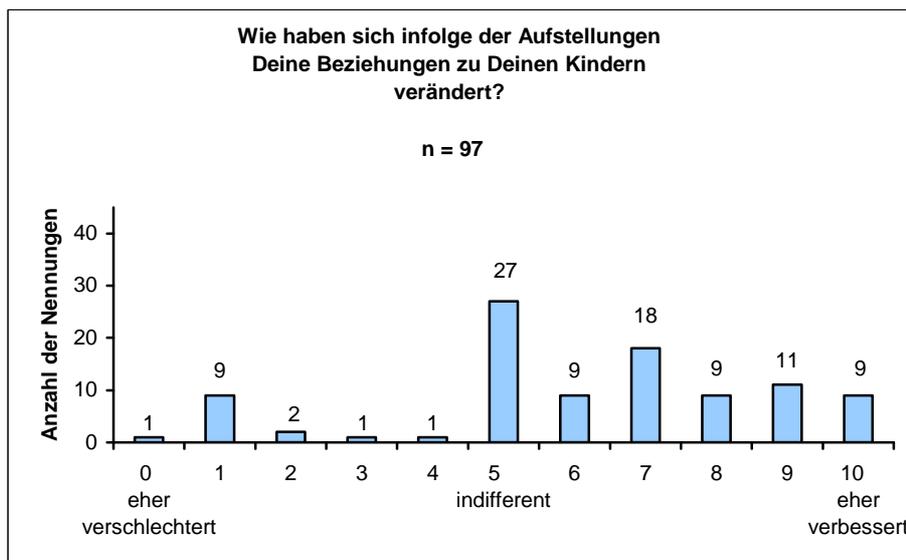


Abbildung 44

**Frage: „Wie hat sich im Zusammenhang mit den Aufstellungen  
Deine Beziehung zu den noch lebenden / verstorbenen El-  
ternteilen verbessert?“**

Bei der Frage nach den Veränderungen in der Beziehung zu den Eltern wurde unterschieden nach noch lebenden Eltern und schon verstorbenen Eltern.

Abb. 45 und 46 (siehe nächste Seite) zeigen, dass durch die Familienaufstellungen der größere Teil (67%) der Klienten gute bis sehr gute Verbesserungen zu ihren Eltern erreichen konnten. Und nicht nur zu den verstorbenen Eltern, sondern auch in der realen Beziehung zu den noch lebenden Eltern (74%). Die Gruppe, für die sich Verschlechterungen ergab, ist sehr klein (jeweils 7%). Gert Höppner<sup>7</sup> hatte auf die Frage nach der Veränderung in der Beziehung zu der Mutter zu 53% und auf die Frage nach der Veränderung zum Vater zu 60% eine positive Bestätigung von seinen Klienten bekommen. D.h. die Größenordnungen sind vergleichbar. Das Bemerkenswerte aber ist: die Zahlen von Gert Höppner stammen aus einer 4-Monats-Katamnese; die von uns referierten Zahlen stammen aus einer 10-Jahres-Katamnese. Die Veränderungen, die in der Arbeit von Gert Höppner referiert werden, zeigen sich überall dort, wo sie vergleichbar waren, stabil!

---

<sup>7</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

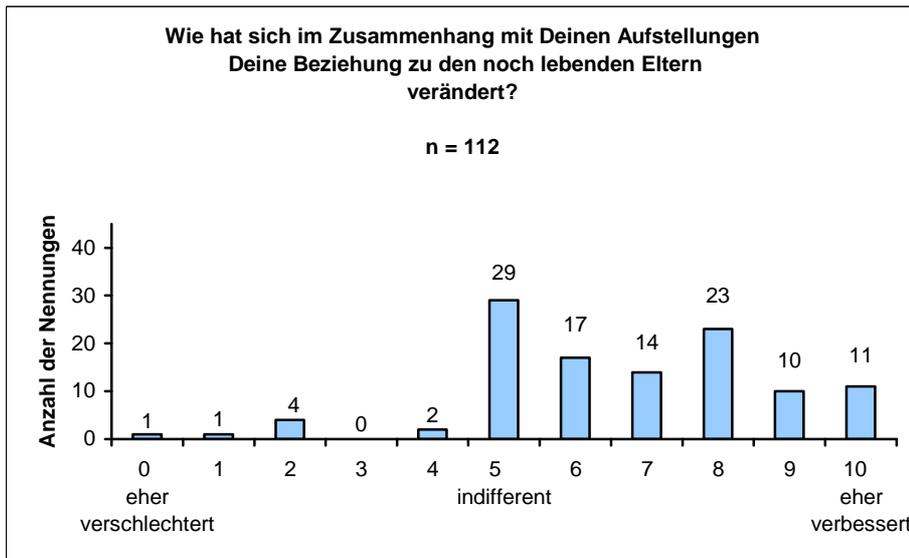


Abbildung 45

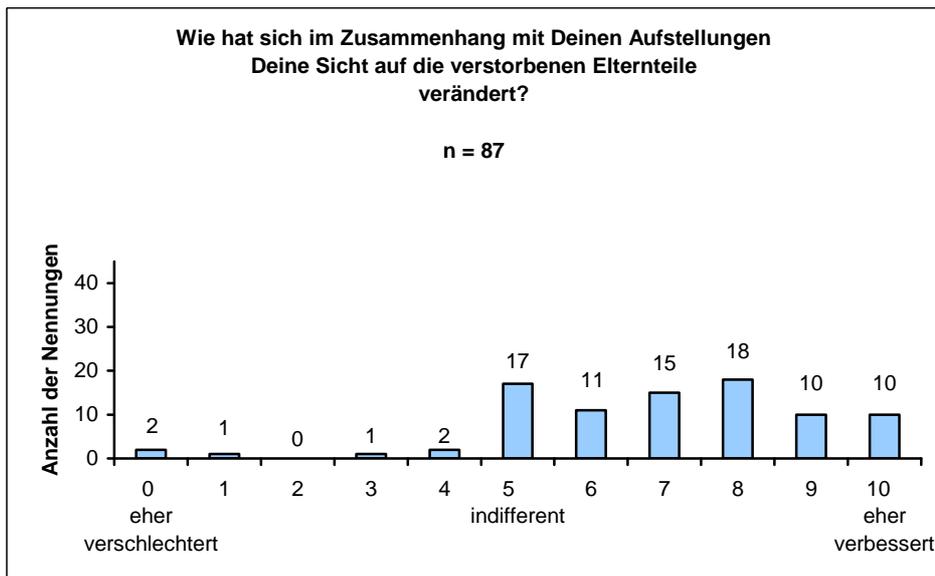


Abbildung 46

**Frage: „Wie haben sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen Deine Beziehungen am Arbeitsplatz verändert?“**

Der Hintergrund der Frage war nicht, die Wirkungen von Organisationsaufstellungen zu überprüfen, die ebenfalls im Rahmen der Familienaufstellungsseminare durchgeführt worden waren. Mit dieser Fragestellung sollte die These überprüft werden, inwieweit es unspezifische Auswirkungen von Familienaufstellungen in anderen Lebensbereichen gibt.

Die Abb. 24 zeigt, dass es diese Effekte gibt, allerdings mit einem drastischen Indifferenzbereich (52%). 40% der Klienten geben tatsächlich an, durch diese unspezifischen Auswirkungen der Familienaufstellungen Verbesserungen am Arbeitsplatz erlebt zu haben.

Bei der Betrachtung des Balkendiagramms von Abb. 47 ist schon mit bloßem Auge zu erkennen, dass die Kurve über den Balken sich einer Gauß'schen Normalverteilung annähert. Diese Form der Verteilung zeigt sich bei allen Fragen, die einen sehr hohen Indifferenzwert aufweisen.

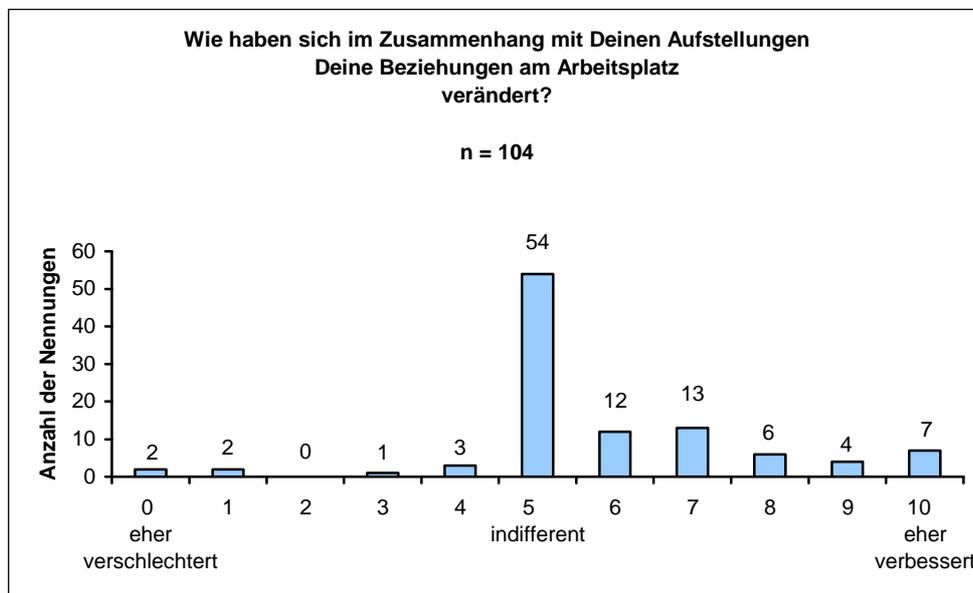


Abbildung 47

## **7. Die Bewertung spezifischer Prozesse und der Prozessqualität durch Klienten**

### **7.1. Die Beurteilung von Erlebnissen, die für Familienaufstellungen spezifisch sind**

In der Aufstellerszene gibt es einige Überzeugungen, die mir lohnenswert schienen, sie mit den Überzeugungen der Klienten zu vergleichen. Zum Beispiel die Überzeugung, dass sich zwischenmenschliche Beziehungen durch einen Aufstellungsprozess auch über Entfernungen hinweg zu verändern vermögen.

Jeder Aufsteller und viele der Klienten, die zu einer Aufstellung kommen, werden zumindest eine Geschichte kennen, wo noch während des Seminars irgendein Onkel aus Australien anruft und wichtige Informationen zu dem gerade laufenden Prozess beisteuert.

Oder es wird oft genug berichtet, dass sich das Verhalten von Personen von selbst geändert hat, nachdem jemand aus dem System eine Familienaufstellung gemacht hat.

Wie man diese Dinge zu werten hat, insbesondere ob eine statistische Sichtweise diejenige ist, die an diesem Punkte angewendet werden darf, ist eine Frage, die hier nicht diskutiert sein soll. Denn wenn man schon nicht den Bereich des Wunders für diese Erfahrungen bemühen möchte, so doch den Bereich des Sich-Wunderns. Meiner Meinung nach ist für diesen Bereich der adäquate Modus des Erfahrungsaustauschs die Erzählung von Kasuistiken. Denn in diesem Bereich zählt nicht, dass die „Von-Selbst“-Erfahrung in ungezählten Fällen *nicht* aufgetreten ist, sondern *dass* es diese Erfahrung in Einzelfällen immer wieder gibt.

**Frage: „Hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen im Verhalten von Deinen Kindern / von Deinen Geschwistern von selbst etwas verändert?“**

Abb. 48 und 49 zeigen, dass dieser „Von-Selbst“-Effekt von den Klienten tatsächlich wahrgenommen wird und zwar in einem Ausmaß, dass hier nicht mehr der Begriff des Wunders, sondern eher der Begriff des Wunderns passt. Mit dem „Von-Selbst“-Effekt ist ein Aspekt dessen angesprochen, der in Aufstellerkreisen das „Wirken des Feldes“ genannt wird.

40% der Klienten geben an, dass sie dieses Erlebnis nach Familienaufstellungen mit ihren Kindern hatten und 25% sogar mit ihren Geschwistern.

Die hohe Indifferenz (32% und 28%) und die starke Verneinung der Wahrnehmung dieses Effektes (27% und 47%) lässt allerdings nach den Bedingungen fragen, die die Wahrnehmung dieses Effektes begünstigen oder behindern. Zu dieser Fragestellung wird weiter unten noch Einiges angeführt werden.

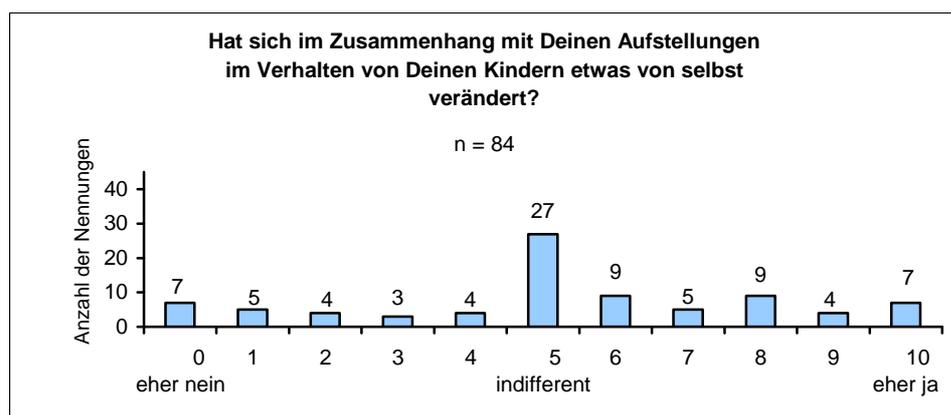
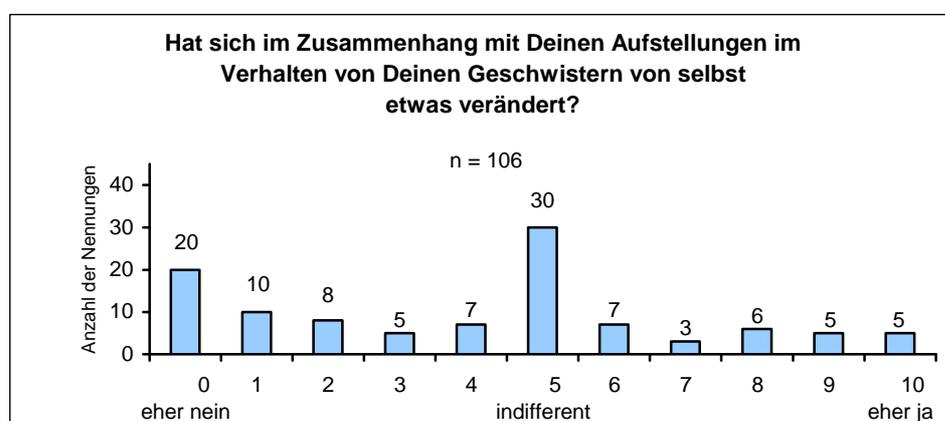


Abbildung 48 oben

Abbildung 49 unten



**Frage: „Hast Du im Nachhinein die Einschätzung, dass sich bei Deinen Aufstellungen Dein Familiensystem tatsächlich abgebildet hat?“**

Eine weitere und für das Familienstellen<sup>8</sup> grundlegende Überzeugung ist die, dass die Aufstellung eines Familiensystems *die wirkliche* (= *die wirkende*) Familiendynamik darstellt und auch der Dynamik der eigentlichen Familie entspricht.

In der Abb. 50 ist zu sehen, dass eine überwältigende Mehrzahl (82%) der Klienten auch nach der Aufstellung diese Überzeugung teilt und die Dynamik der Aufstellung im Erleben der eigenen Familie wiedergefunden hat. Die Daten zeigen für diese Fragestellung nur einen ganz geringen Indifferenzbereich (nur 6%).

Gert Höppner<sup>9</sup> hatte auf die Frage „Haben Sie die Aufstellungsbilder als für Sie „stimmig“ erlebt zu 14% die Aussage bekommen: „nein!“. Dies dürfte den 14% der Klienten entsprechen, die auf unsere entsprechende Frage mit „eher nein“ (entspricht den Werten 0 bis 4) geantwortet hatten.

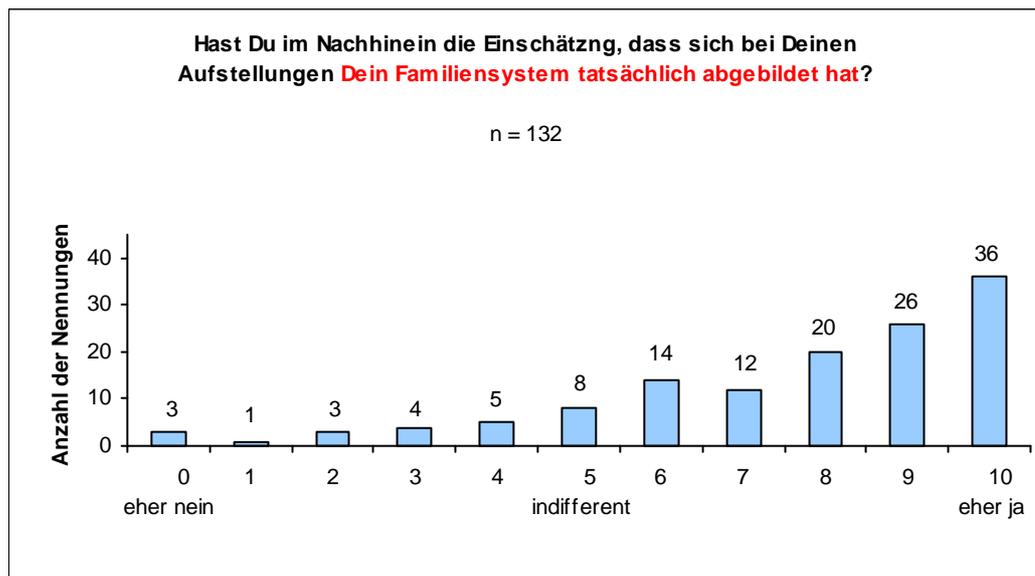


Abbildung 50

**Frage: „Haben sich bisher ungekannte Fakten und Zusammenhän-**

<sup>8</sup> so wie es von Bert Hellinger auguriert (ein herrliches Wort in diesem Zusammenhang!) wurde

<sup>9</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

### *ge bei der Nachprüfung bestätigt?“*

Anders sieht es bei der Fragestellung bezüglich der Faktenprüfung aus, wenn die Dynamik der Aufstellung z.B. auf einen bisher nicht bekannten Vater verweist. In der Anfangszeit der Aufstellungen waren die Aufsteller (und wir natürlich auch) diesbezüglich sehr mutig: was sich in der Aufstellung zeigte, war Fakt. Nach einigen drastischen „Reinfällen“, die wohl jeder Aufsteller aus den Achziger- und Neunzigerjahren kennt, wird man heute eher formulieren:

- „das ist die Dynamik“
- „zumindest in der Aufstellung zeigt sich eine solche Dynamik“
- „es wäre gut, wenn Du da nochmals nachfragen würdest“
- usw.

Bezüglich der erfolgreichen Nachprüfung bisher unbekannter Fakten kann nur die Hälfte (52%) der Klienten zustimmen (siehe Abb. 51), dass sich bei der Nachprüfung eher eine Bestätigung des bei einer Aufstellung als neu Indizierten ergeben hat. Die andere Hälfte der Klienten ist entweder bezüglich dieser Fragestellung indifferent (35%) oder sogar eher verneinend (13%).

Trefferquote 50%: ein Erfolg oder einfach statistisches Mittel?!

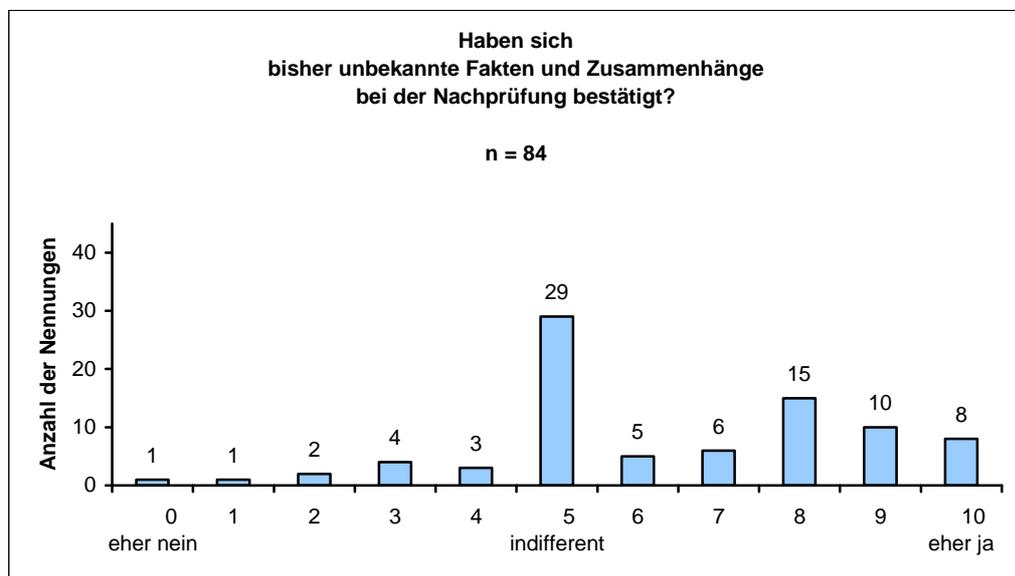


Abbildung 51

**Frage: „Wie hast Du die ‘Ursachen’ und die Lösungsdynamik erlebt? – Eher als Idee der Leiter oder eher als eigene Gewissheit?“**

Eine weitere Hypothese befasst sich mit dem Aspekt, wie der Klient die Leitung erlebt bezüglich der Lösungsdynamiken und der „Ursachen“. Der Begriff der „Ursache“ wurde in der entsprechenden Frage in Anführungszeichen gesetzt, weil es bei der systemischen Arbeit keine Ursachen gibt. Viele Klienten integrieren aber den Aufstellungsprozess in der Weise, dass sie jetzt „wissen mit was das Alles zusammenhängt und warum das so ist“.

Bei dieser Fragestellung sind 64% der Klienten überzeugt, dass die Entwicklung der Dynamik und die Deutung eher mit eigener Gewissheit, denn als Idee des Aufstellungsleiters erlebt wird.

Man könnte sich zufrieden geben mit den 64% der positiven Wertungen (siehe Abb. 52), die in den Bereich fallen „eher als eigene Gewissheit“. Aber immerhin sind 21%, d.h. jeder Fünfte, der Meinung, dass die Deutung der Lösungsdynamik eher der Idee des Aufstellungsleiters entsprungen ist, der sie sich distanziert gegenüber verhalten.

Dieser Punkt gehört zu den Essentials der phänomenologischen Theorie und Praxis und sollte daher besonders kritisch angeschaut werden. In den weiteren Teilen der Arbeit wird gezeigt, dass diese Wertungen auch korreliert sind mit der Person des Leiters und der Art der Persönlichkeit des Klienten.

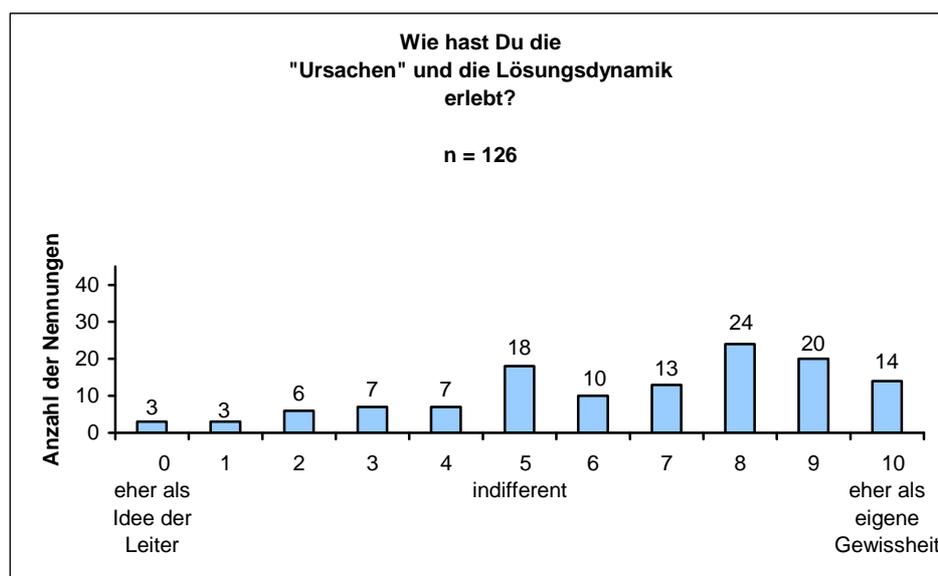


Abbildung 52

## 7.2. Die Beurteilung der Prozessqualität

### 7.2.1. Prozessqualität als Qualität des Leiters

Uns war es auch wichtig, Rückmeldungen zu erhalten wie die Qualität unserer Leitung wahrgenommen wurde.

**Frage: „Wurde mit den Familienaufstellungen Dein jeweiliges Anliegen auch tatsächlich aufgegriffen?“**

Für diese erste Fragestellung zeigt die Abb. 53, dass 72% der Klienten in der einen oder anderen Form zustimmen konnten. Allerdings haben auch 18%, d.h. fast jeder Fünfte, diese Frage mit „eher nein“ beantwortet.

Zu dieser hohen Zahl von Klienten, die sich in ihrem Anliegen nicht hinreichend angenommen fühlen, könnte man kommentieren, dass das der „Hellinger-Methode“ inhärent sei nach dem Motto „hier bekommst Du nicht was Du willst, sondern das, was Du brauchst“. Und meine Hypothese ist, dass eine Nachuntersuchung, die sich nur mit Strukturaufstellungen beschäftigen würde, wie sie Kibéd und Sparrer initiiert haben, an diesem Punkt deutlich bessere Ergebnisse zeigen würden. Wo wir allerdings mit Strukturaufstellungen (z.B. mit Zielerreichungsaufstellungen oder mit Tetralemma) im Rahmen von Familienaufstellungen gearbeitet hatten, waren die Klienten eher noch unzufriedener, weil sie die Erwartungshaltung hatten, Hinweise aus der Familiendynamik direkt zu erhalten. So war es ihnen in der Regel erschwert, die Ergebnisse von Strukturaufstellungen zu integrieren.

In einem weiteren Teil dieser Arbeit wird aber gezeigt, dass dieses problematische Ergebnis auch mit der Person des Aufstellers und mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen des Klienten korreliert ist.

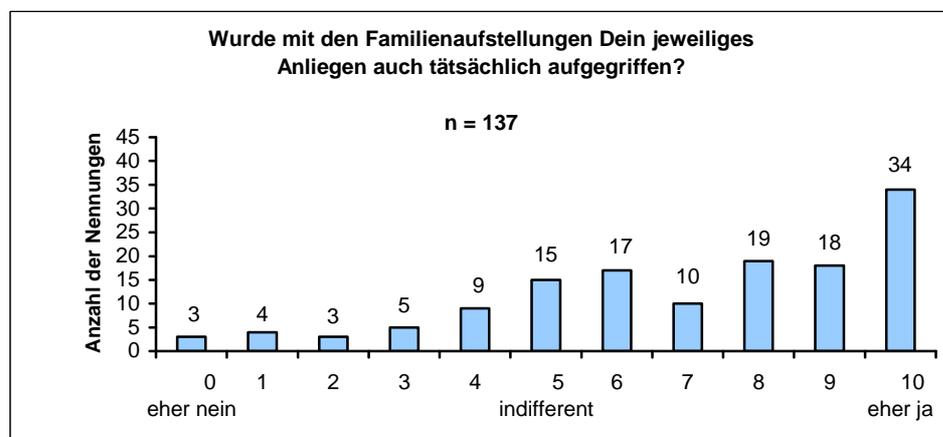


Abbildung 53

**Frage: „Wenn Du Familienaufstellungen mit anderen Selbsterfahrungen oder Therapieerfahrungen vergleichst, die Du in Deinem Leben gemacht hast, wie wertest Du dann die Familienaufstellungen?“**

Diese Fragestellung befasste sich nicht nur mit der Qualität des Leiters sondern mit der Einschätzung der Qualität des Familienaufstellens insgesamt.

Die in Abb. 54 mitgeteilten Zahlen können insofern beeindruckend sein, als 26% der antwortenden Klienten schon eine stationäre Therapie in einer Psychosomatischen Klinik und 50% schon mindestens eine ambulante Therapie im Rahmen der Regelpsychotherapie erlebt hatten. Die Klienten, die also zum großen Teil ganz praktische Vergleichsmöglichkeiten haben, schätzen zu 69% Familienaufstellungen „eher viel hilfreicher“ als andere Selbsterfahrungen oder Therapien ein.

Nur 10% der Klienten meinten, dass Familienaufstellungen „eher weniger hilfreich“ seien als andere Therapien oder Selbsterfahrungen. Allerdings gibt es auch eine starke Gruppe von 21%, die sich bei dieser Fragestellung indifferent verhält.

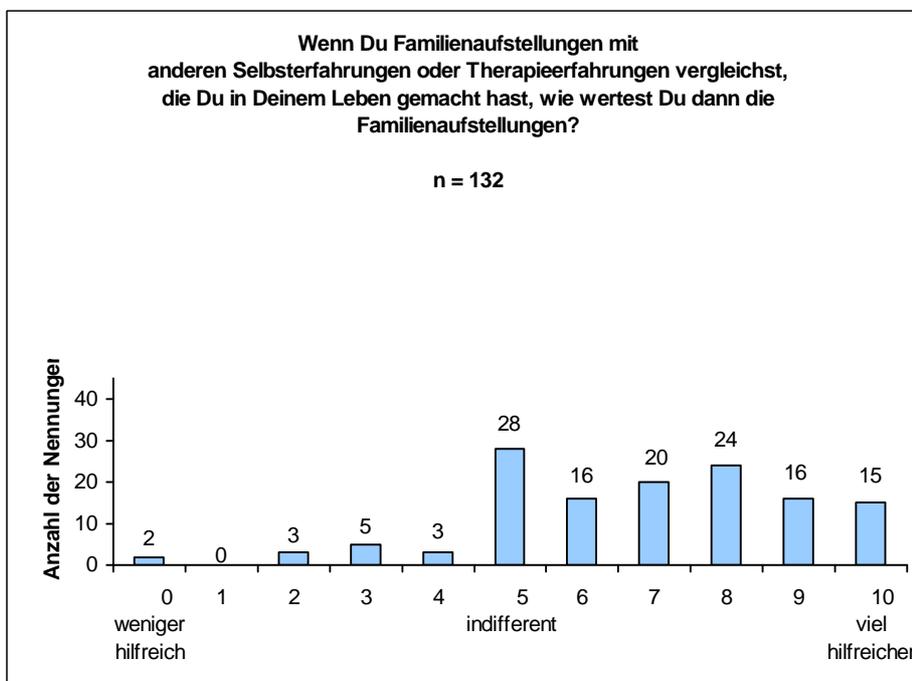


Abbildung 54

**Frage: „Bei Deinen eigenen Aufstellungen: Wann wäre es Dir wichtig gewesen, selbst mit hineingestellt zu werden?“**

Mit einer letzten Frage zur Qualität des Aufstellungsprozesses sollte eine technische Unsicherheit geklärt werden. Es ging um den Zeitpunkt, zu dem ein Klient in die laufende Aufstellung selbst hineingestellt werden sollte. Man hätte darüber viel theoretisch diskutieren können und so schien es uns das Einfachste, die Klienten selbst zu fragen.

Abb. 55 gibt die Antwort: diese Frage war eine überflüssige Frage. Der Indifferenzanteil ist mit 69% extrem hoch, d.h. übersetzt: so wie es bisher gemacht wurde, passt es. Die Betrachtung des Diagramms zeigt eine Gauß'sche Verteilung.

Jetzt stellt sich die Frage, wie sind wir konkret vorgegangen, dass es von den Klienten weitgehend als stimmig erlebt wurde? Die Antwort ist wenig erhellend: nach Gefühl.

Da diese Fragestellung eigentlich keine Fragestellung war wurde sie bei der Clusterbildung (siehe unten) nicht berücksichtigt.

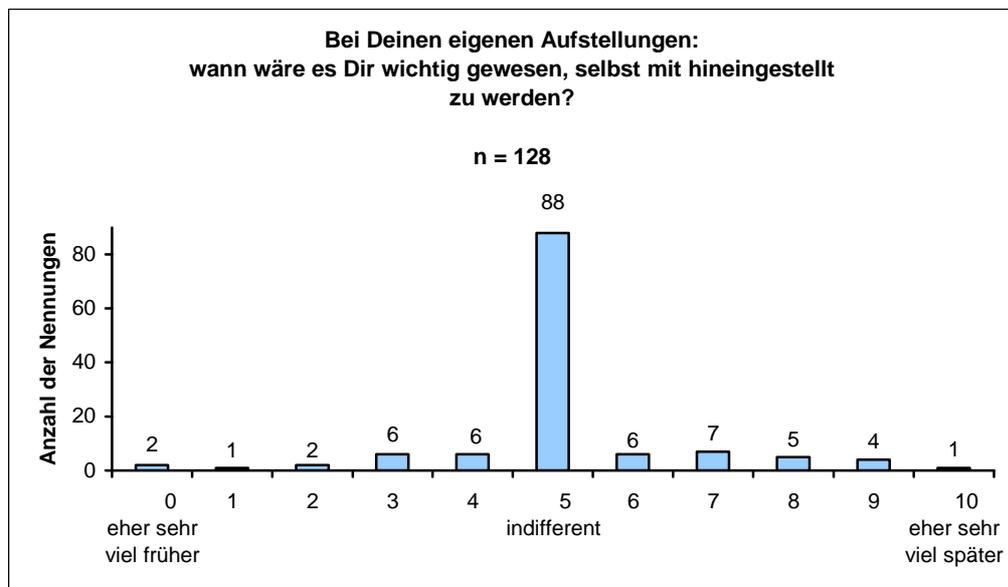


Abbildung 55

## 7.2.2. Erlebnisqualitäten von Seiten der Klienten

**Frage:** „Wie fühltest Du Dich nach den Aufstellungen?“

Von Klienten wurde immer wieder berichtet, dass sie nach Aufstellungen Tage oder Wochen brauchten, bis sie wieder „im Lot“ waren. Dies konnten wir auch an den regelmäßig sich ereignenden Telefonaten oder Briefwechseln nach Familienaufstellungswochenenden erkennen. Aber über das Ausmaß dieser Situation hatten wir letztlich keine konkreten Vorstellungen.

Abb. 56 zeigt, dass für 64% der Klienten der emotionale Zustand direkt nach den Familienaufstellungen kein Problem war – im Gegenteil: sie fühlten sich eher leichter und entlastet. Allerdings gaben 24%, das ist immerhin jeder vierte Klient, an, dass er sich nach der Aufstellung „eher verstört“ erlebt habe. In der Untersuchung von Gert Höppner hatten auf die Frage „Hat Sie die Aufstellung am Anfang verstört?“ sogar 32% der Klienten diese Aussage bestätigt!

Diese 24% ist eine Zahl, die zunächst schockierend erscheint, und sollte deshalb kommentiert werden: Diese 24% müssen mit den 92% der Klienten in Beziehung gesetzt werden, die die Familienaufstellungen als „eher hilfreich“ erlebt hatten. Somit ist es erlaubt, die Hypothese zu formulieren, dass die „Verstörung“ eher mit der Erschütterung alter Weltbilder zu tun hat.

Die Frage ist nun, wie man die Menschen herausfindet, die durch eine Aufstellung tatsächlich so irritiert werden, dass für sie der ganze Prozess letztlich zu einer Kränkung wird. In einem weiteren Teil dieser Arbeit wird zumindest aufgezeigt, bei welchen Menschen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist, dass der Aufstellungsprozess in einer Kränkung endet.

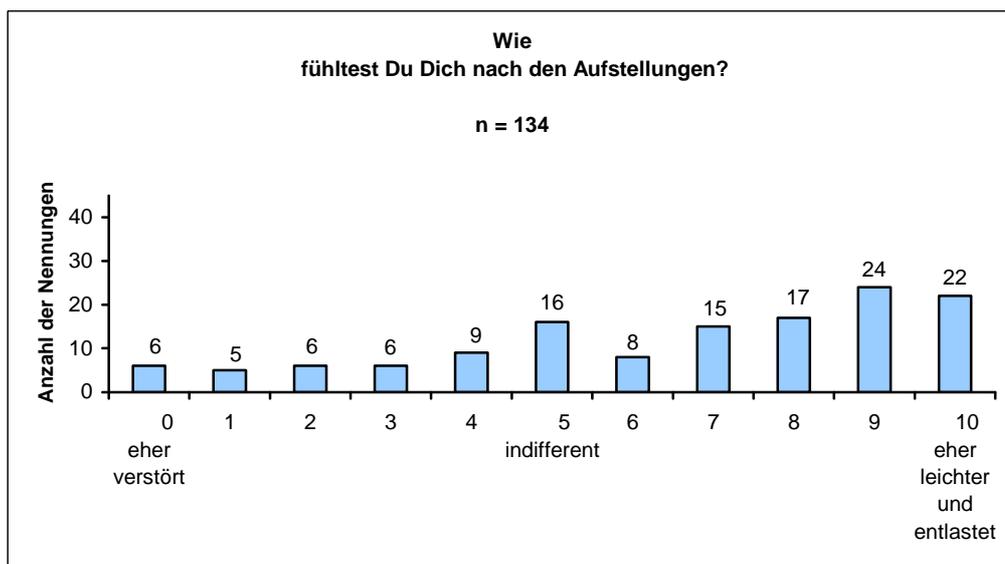


Abbildung 56

Frage: „*Wie wertest Du im Nachhinein die Belastung für Dich als Stellvertreter?*“

Obwohl jeder Aufsteller aus der Selbsterfahrung weiß, dass selbst die heftigsten Stellvertretungen nicht als Belastung, sondern eher als tief empfundene Bereicherung des eigenen Lebens erfahren werden können, erleben wir es immer wieder als eine Zumutung für die Stellvertreter, wenn sie längere Zeit in einer emotional heftigen Situation in der Aufstellung verbleiben. Wir hatten dann oft genug ein schlechtes Gewissen, weil die Klienten ja in gewisser Weise für den Prozess „gebraucht“ wurden.

Wir erleben daher die Aussagen, wie sie sich in der Abb. 57 wiederfinden, als eine große Entlastung, indem wir feststellen, dass der überwältigende Anteil der Klienten (81%) es ebenso wie wir in unserer Selbsterfahrung „eher als großen persönlichen Gewinn“ erfährt.

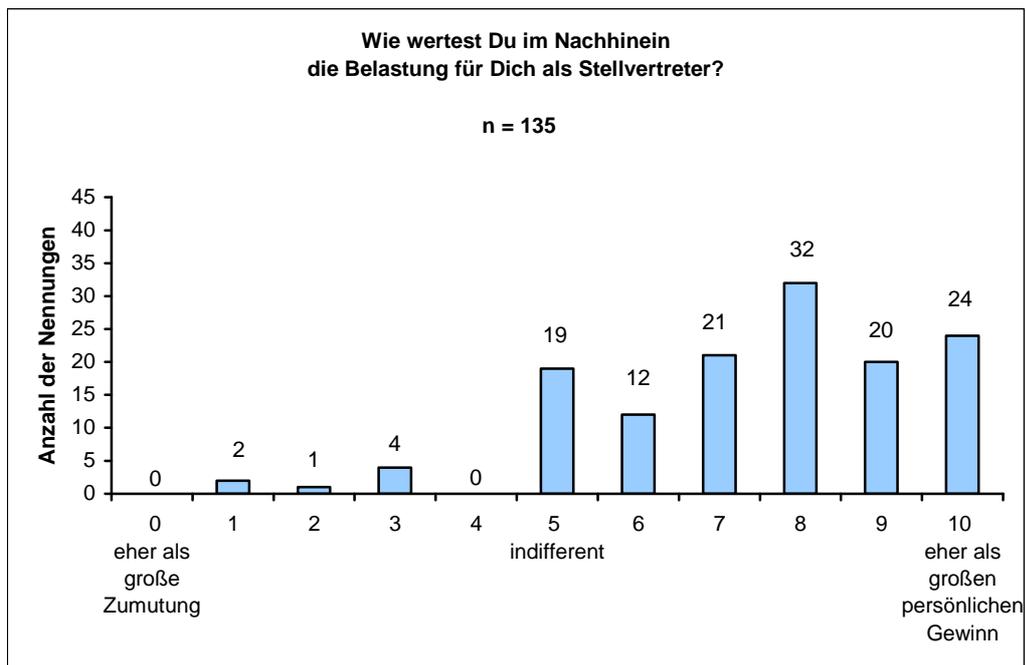


Abbildung 57

**Frage: „Wie war es, die Aufstellungen der anderen Teilnehmer mitzuerleben?“**

Immer wieder kommen Klienten zu Seminaren, ohne aufstellen zu wollen und mit der Überzeugung, auch auf diese Weise viel mit nach Hause zu nehmen. Es ist auch meine persönliche Erfahrung, als ich in mehreren Seminaren in den Achzigerjahren mit Bert Hellinger gar nicht auf die Idee gekommen war, aufzustellen, weil ich auch „unaufgestellt“ randvoll mit Eindrücken war. Mit dieser Frage wollten wir das Vorhandensein und das Ausmaß dieses Gruppeneffektes untersuchen.

Die Abb. 58 bestätigt für 90% aller Klienten, dass ihnen das Miterleben der Prozesse der anderen Semiarteilnehmer sehr wichtig war. Mit diesen Zahlen dürfen sich Familienaufstellungen, insoweit sie in Form von Gruppen durchgeführt werden, sicherlich mit Recht als eine äußerst wirkkräftige Gruppentherapie etabliert sehen, auch wenn es keine „offizielle“ Dynamik zwischen den Gruppenmitgliedern gibt.

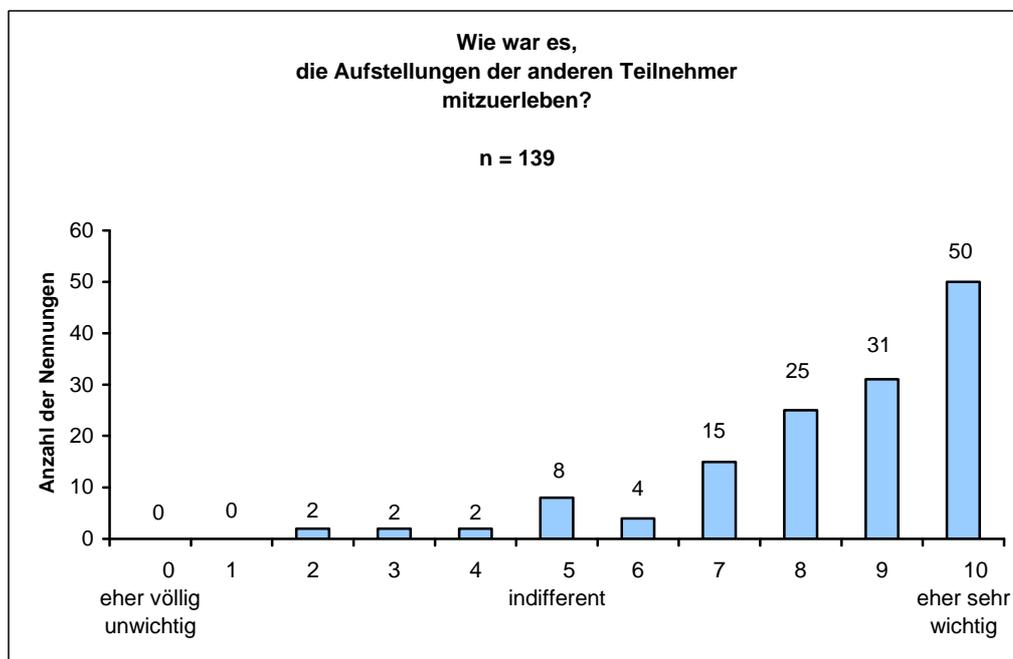


Abbildung 58

**Frage: „Wie war es für Dich, Rituale in den eigenen Aufstellungen durchzuführen (z.B. Sätze sagen oder Verneigungen)?“**

Die letzte Fragestellung aus dem Bereich der durch den Klienten erlebbar Qualitäten bezieht sich auf die Verwendung von Ritualen. Diese Fragestellung wurde gewählt, weil es immer wieder Situationen gibt, in denen ein Klient mit Ritualen überfordert erscheint. Er zeigt dann einen Widerstand, diese Rituale durchzuführen oder führt sie offensichtlich ohne innere Beteiligung durch. Die Sorge war, dass die Durchführung von Ritualen von einer größeren Anzahl von Klienten als Hokusfokus erlebt worden war und nicht als essentieller Bestandteil der Aufstellungen.

Die Aussagen von Abb. 59 sind dahingehend für mich eher überraschend und ermutigend, dem Aspekt der Rituale noch größeren Raum in Aufstellungen zu geben. 74% der Klienten geben an, dass ihnen die Durchführung von Ritualen „eher sehr wichtig“ gewesen ist. Das ist für uns überraschend, denn nach einer gefühlsmäßigen Einschätzung, hätten wir gesagt, dass eher bis zu 50% der Klienten (in ihrer eigenen Aufstellung) mit den Ritualen Probleme hatten. Auf der anderen Seite ist die Beobachtung, dass die Stellvertreter mit den ihnen übertragenen Ritualen so gut wie nie Probleme haben.

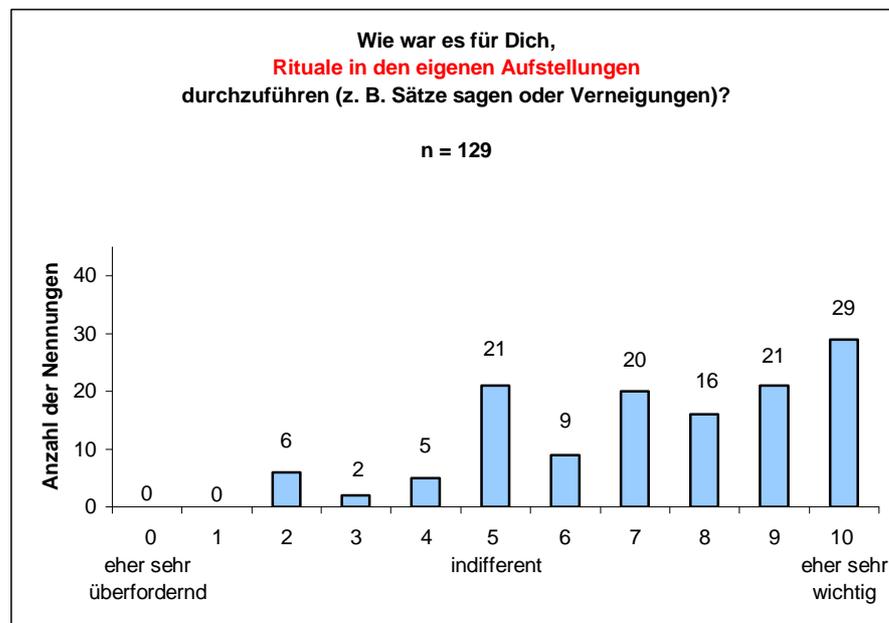


Abbildung 59

## 8. Der Vergleich der Antworten bei geclusterter Fragestellung

Für die nachfolgenden Differentialuntersuchungen hatte sich gezeigt, dass eine Besprechung jeder einzelnen Fragestellung zu einer vollkommenen Unübersichtlichkeit geführt hätte. Für die Darstellung hat es sich als praktikabler erwiesen, die 23 Fragen zu den unten beschriebenen 4 Clustern zusammenzufassen. Außer in einzelnen Fällen wird die Unterschiedlichkeit verglichener Gruppen anhand von diesen Clustern dargestellt.

Dabei möchten wir auch noch einmal an die oben besprochene „ideologische Tendenz“ bei der Beantwortung der Fragen erinnern. Wegen dieses Effektes hätte es trotz der differenzierten Fragestellungen wenig Sinn gemacht, für die Darstellung der Datenanalyse sich an die Reihenfolge der 23 Fragestellungen zu halten.

Bei der Bildung des 1. Clusters wurde die Frage nach den körperlichen Veränderungen nicht mit einbezogen, wegen der meist zu geringen Zahl der Antworten.

Bei der Bildung des 3. Clusters (Einschätzung des Prozesserlebens) wurde die Frage „Bei Deinen eigenen Aufstellungen: Wann wäre es Dir wichtig gewesen, selbst mit hineingestellt zu werden?“ nicht miteinbezogen, da die Antworten sich einer Gauß'schen Verteilung näherten mit einem maximalen Indifferenzwert (Antworten auf den Wert 5)

## 8.1. Cluster 1: Kognitive und emotionale Effekte

In diesem Cluster wurden folgende 5 Fragen zusammengefasst (siehe Abb. 60):

Wie waren die Erfahrungen für Dich <b>insgesamt</b> ?	eher schädlich	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher hilfreich
Haben sich Deine <b>Sichtweisen</b> bezüglich des Lebens im Allgemeinen verändert?	eher nicht	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher stark
Wie hat sich die konkrete Fähigkeit, Dein <b>Leben</b> zu gestalten, infolge der Aufstellungen verändert?	eher verschlechtert	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher verbessert
<b>Wie lange</b> hielten die emotionalen Veränderungen an?	eher kurzfristig	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher bis heute
Wenn Veränderungen durch Familienaufstellungen eingetreten sind, halten sie in der <b>Gegenwart</b> noch an?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja

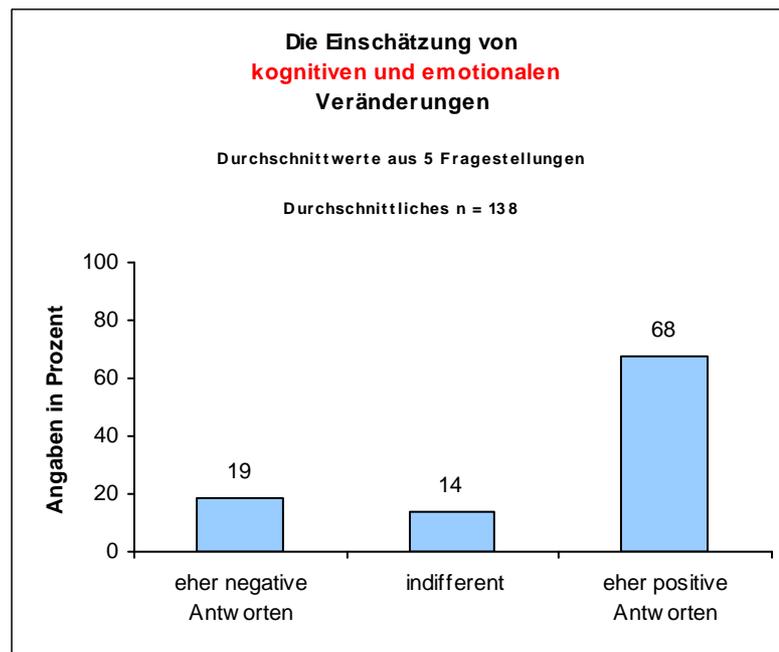


Abbildung 60

Dieses Cluster zeigt eine hohe Zustimmung mit einem geringen Indifferenzbereich. 19% der geclusterten Antworten zeigen allerdings, dass es auch eine starke Gruppe gibt, die der Tatsache kognitiver und emotionaler Veränderungen und dem Anhalten dieser Veränderungen nicht zuzustimmen vermag.

## 8.2. Cluster 2: Effekte in den sozialen Beziehungen

In diesem Cluster wurden folgende 5 Fragen zusammengefasst (siehe Abb. 61):

- Wie hat sich infolge der Aufstellungen Deine Beziehung zu Deiner **Partnerin** / zu Deinem Partner verändert eher verschlechtert 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher verbessert
- Wie haben sich infolge der Aufstellungen Deine Beziehungen zu Deinen **Kindern** verändert eher verschlechtert 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher verbessert
- Wie hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen Deine Beziehung zu den noch lebenden **Elternteilen** verändert? eher verschlechtert 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher verbessert
- Wie hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen Deine Sicht auf die verstorbenen **Elternteile** verändert? eher verschlechtert 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher verbessert
- Wie haben sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen Deine Beziehungen am **Arbeitsplatz** verändert? eher verschlechtert 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 eher verbessert

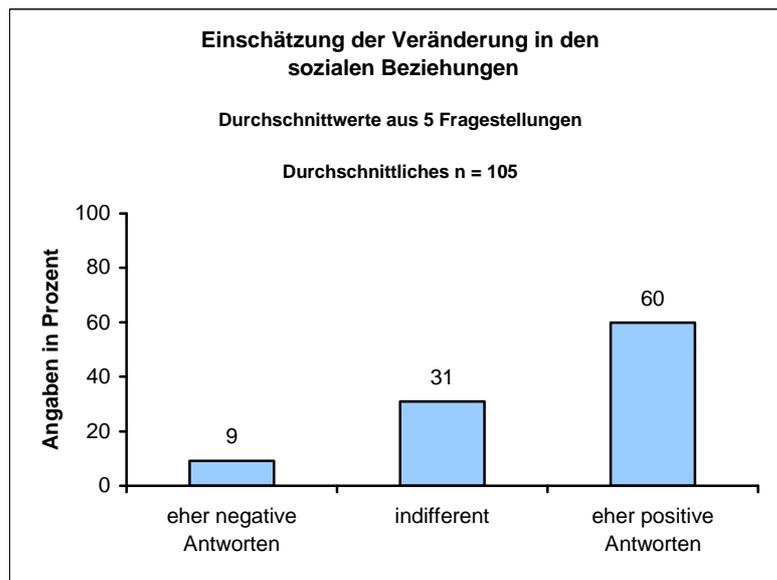


Abbildung 61

Es gibt nur eine kleine Gruppe, die der Meinung ist, dass infolge der Aufstellungen sich die sozialen Beziehungen verschlechtert haben. Das Auffallende an diesem Cluster ist eher die hohe Indifferenzgruppe.

### 8.3. Cluster 3: Einschätzung des Prozesserlebens

In diesem Cluster wurden folgende 5 Fragen zusammengefasst (siehe Abb. 62):

Wurde mit den Familienaufstellungen Dein jeweiliges Anliegen auch tatsächlich aufgegriffen?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Wie fühltest Du Dich nach den Aufstellungen?	eher verstört	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher leichter u. entlastet
Wie war es, die Aufstellungen der anderen Teilnehmer mitzuerleben?	völlig unwichtig	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	sehr wichtig
Wie wertest Du im Nachhinein die Belastung für Dich als Stellvertreter?	große Zumutung	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	großer persönl. Gewinn
Wie war es für Dich, Rituale in den eigenen Aufstellungen durchzuführen (z.B. Sätze sagen oder Verneigungen)?	sehr überfordernd	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	sehr wichtig

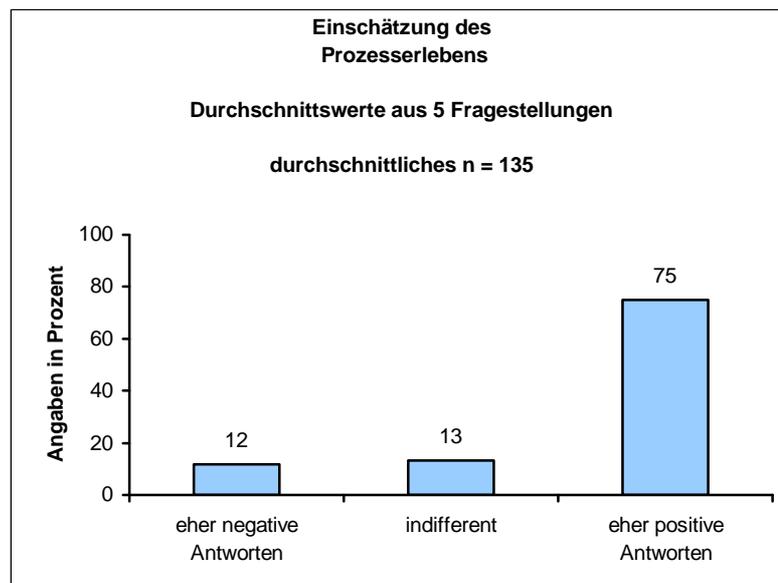


Abbildung 62

Das Cluster für die Einschätzung der Prozessqualität zeigt hohe Zustimmungswerte und eine geringe Anzahl von negativen und indifferenten Antworten. Das Cluster zur Einschätzung des Prozesserlebens ist das Cluster, in dem sich die meisten zustimmenden Antworten finden.

## 8.4. Cluster 4: Die Zustimmung zu Grundannahmen

In diesem Cluster wurden folgende 5 Fragen zusammengefasst (siehe Abb. 63):

Hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen im Verhalten von Deinen Kindern etwas <b>von selbst</b> verändert?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Hat sich im Zusammenhang mit Deinen Aufstellungen im Verhalten von Deinen Geschwistern <b>von selbst</b> etwas verändert?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Hast Du im Nachhinein die Einschätzung, dass sich bei Deinen Aufstellungen Dein Familiensystem <b>tatsächlich</b> abgebildet hat?	eher nein	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher ja
Haben sich bisher unbekannte Fakten und Zusammenhänge bei der <b>Nachprüfung</b> bestätigt?	eher nicht bestätigt	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	eher bestätigt
Wie hast Du die „Ursachen“ und die Lösungsdynamik erlebt?	als Idee der Leiter	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	als eigene Gewissh.

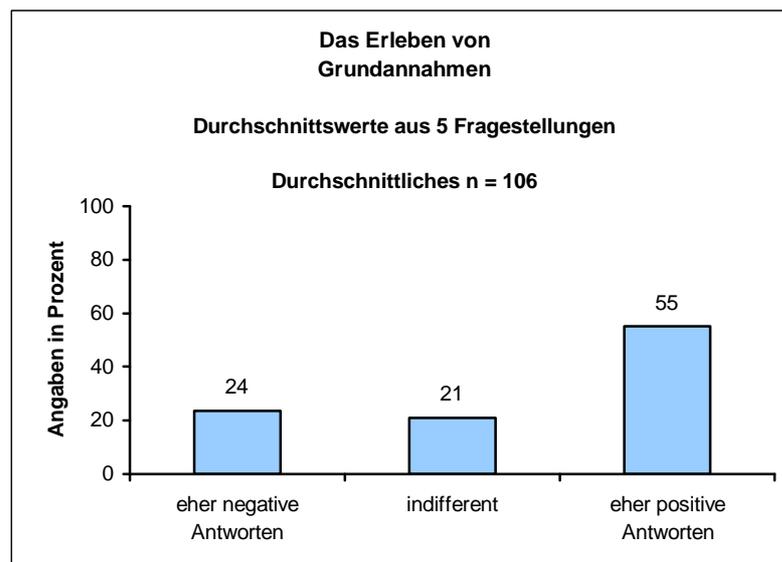


Abbildung 63

Dieses Cluster erhält die geringste Zustimmung und die größte Ablehnung (24%). Da aber die Zustimmungswerte zu dem Cluster für kognitive und emotionale Veränderung (Cluster 1) deutlich höher sind, kann man sagen, dass es, um einen Gewinn aus Familienaufstellungen zu ziehen, nicht unbedingt der positiven Erfahrung mit für das Familienstellen wichtigen Grundannahmen bedarf. Insbesondere scheint die Gewinnung von Lebenswissen durch negative Erfahrungen mit Grundannahmen wenig beeinträchtigt zu sein.

## 9. Differentiale bezüglich sozialer Gruppierungen

### 9.1. Das Alter der Klienten

Die Teilnehmer wurden dem Alter zugeteilt, das sie bei ihrer letzten Aufstellung hatten. Von Klienten unter 30 Jahren gab es nur 2 ausgefüllte Bögen. Die Stichprobenzahl pro Altersgruppe schwankte je nach Fragestellung, weil nicht jeder Klient jeden Fragebogen vollständig ausgefüllt hatte, oder weil manche Frage für manchen Klienten nicht zutraf (z.B. die Frage bezüglich der Kinder).

Es wurden zwei Arten von Altersgruppen untersucht:

- Erstens: das Alter zum Zeitpunkt der Umfrage
- Zweitens: das Alter zum Zeitpunkt der letzten Aufstellung

Die Differenz zwischen realem Alter beim Ausfüllen der Fragebogen und dem Alter bei der letzten Familienaufstellung betrug bis zu 14 Jahren (siehe Abb. 64). Im Durchschnitt waren 4 Jahre seit der letzten Familienaufstellung vergangen.

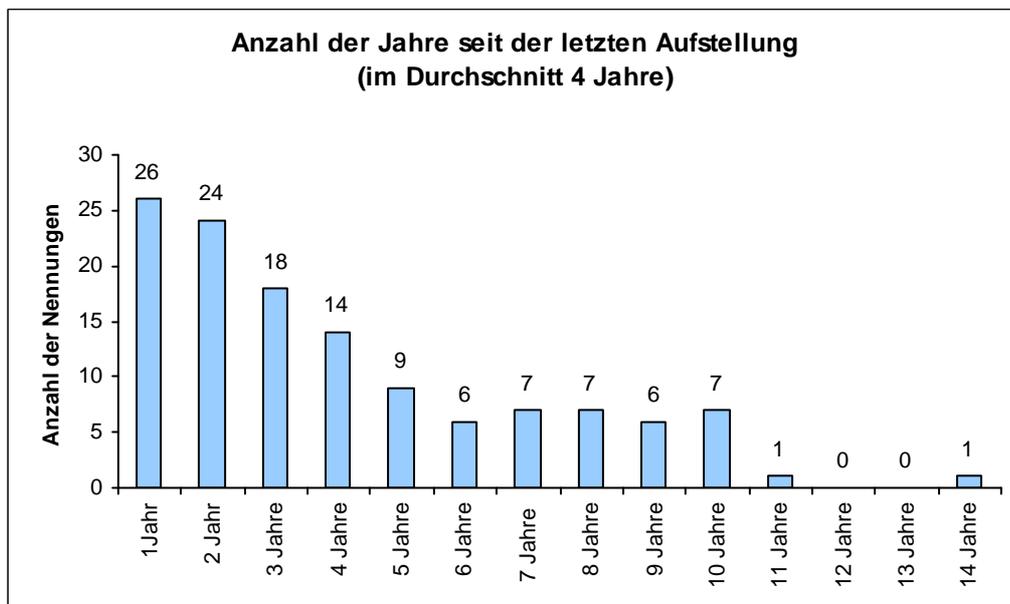


Abbildung 64

Da es bei der Auswertung zwischen den beiden Arten des Alters keine erkennbaren Unterschiede gab, wird im Folgenden nur das Alter der Klienten zum Zeitpunkt der Umfrage dargestellt. Dafür konnten folgende Gruppen gebildet werden:

- 30 – 39n = 22
- 40 – 49n = 49
- 50 – 59n = 43
- 60 – 69n = 17

Als Ergebnis zeigte sich, dass Menschen vom jüngeren Rand (30 – 39) der Altersverteilung besser profitieren, als die Menschen vom älteren Rand (60 – 69) der Altersverteilung. Wurden aber die beiden mittleren Altersgruppen hinzugezogen, dann zeigte sich, dass es keinen linearen Verlauf von den Jüngeren zu den Ältern gibt. Wie gesagt, es lohnt sich nur auf die Unterschiede hinzuweisen, wenn man die beiden Ränder der Altersverteilung gegenüber stellt. Die generelle Aussage „jüngere Menschen profitieren mehr als ältere“ wird von dem Zahlenmaterial nicht gedeckt.

Für die Clusterdarstellung<sup>10</sup> wurden in den Abbildungen wegen der Übersichtlichkeit nur die beiden äußeren Altersgruppen dargestellt (siehe Abbildungen 65 – 68). Die beiden mittleren Altersgruppen fanden sich mit ihren Aussagen in der Regel zwischen den beiden äußeren Gruppen.

---

<sup>10</sup> Zur Zusammenstellung der Cluster vergleiche nochmals Seite 65 ff

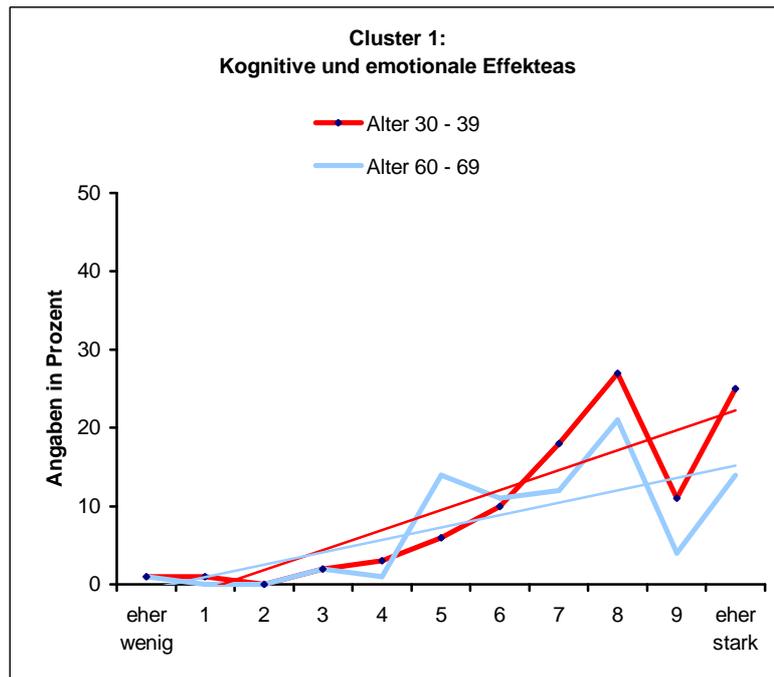


Abbildung 65

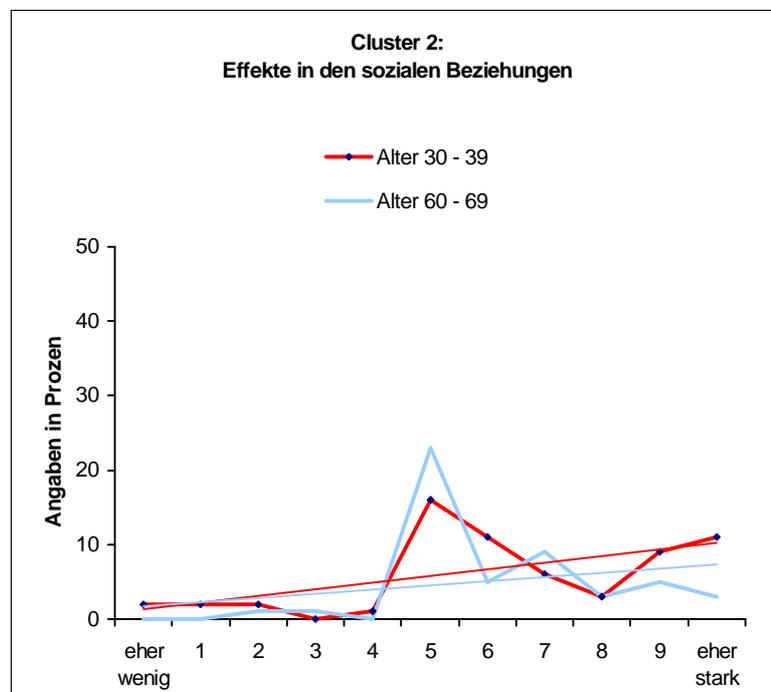


Abbildung 66

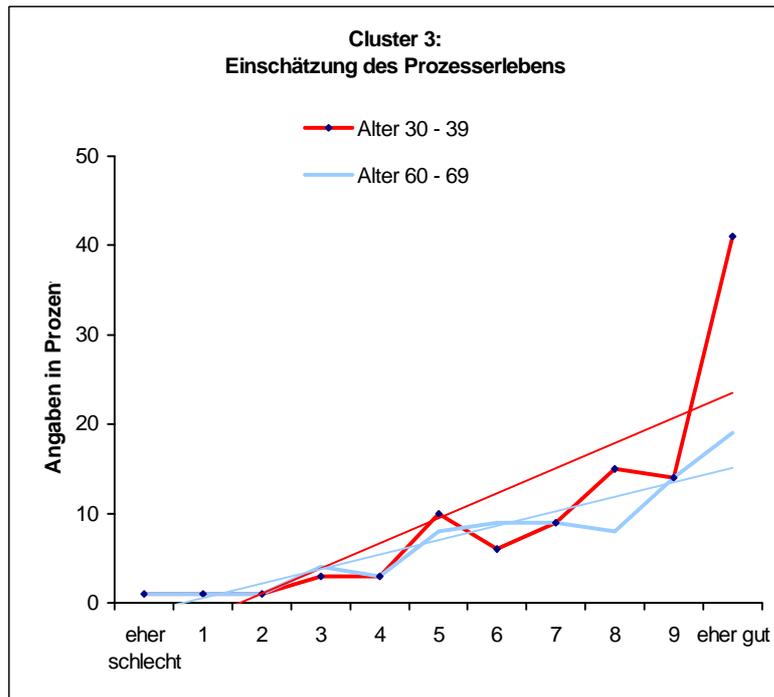


Abbildung 67

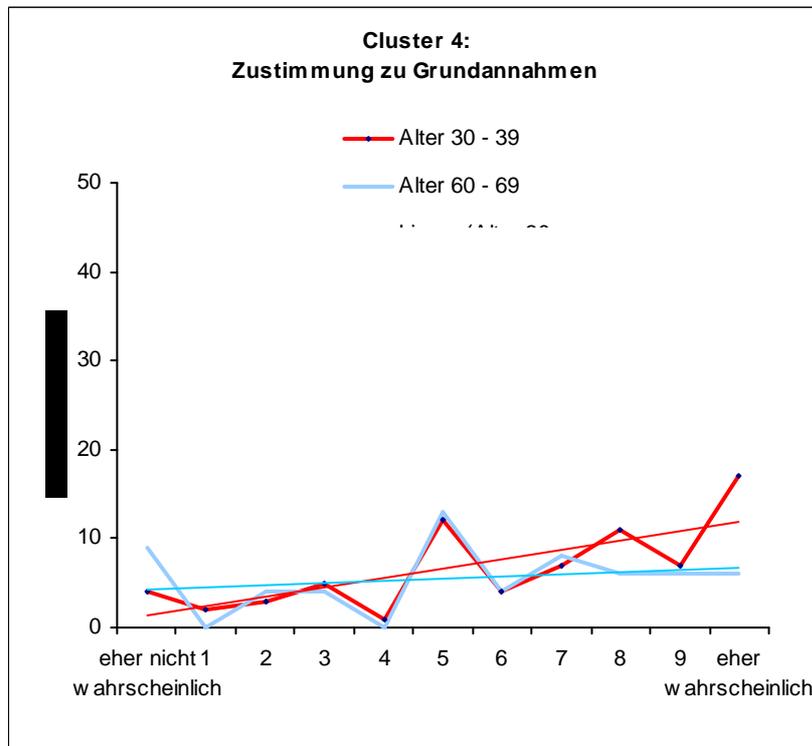


Abbildung 68

## 9.2. Erreichter Ausbildungsabschluss der Klienten

Der Effekt von Ausbildungsabschlüssen auf das Erleben von Familienaufstellungen wurde nach 4 Gruppen untersucht:

- Hauptschulabschluss n = 18
- Mittlere Reife n = 40
- Abitur n = 23
- Hochschulabschluss n = 57

Wie bei der Untersuchung der Altersgruppen ergab sich keine Linearität bezüglich des erreichten Schulabschlusses und den Antworten. Auch die Gegenüberstellung der Randgruppen (Hauptschulabschluss und Hochschulabschluss) ergab keine Ergebnisse, die eine durchgehende Aussage erlaubt hätten.

Vergleicht man die Häufigkeiten, mit denen eine der Ausbildungsgruppen die positivste Aussage oder die negativste Aussage bezüglich einer Fragestellung im Vergleich zu den anderen Ausbildungsgruppen getroffen hatte, dann ergibt sich folgende Reihe:

1. Abitur
2. Hochschulabschluss
3. Hauptschulabschluss
4. Mittlere Reife

Werden Abitur und Hochschulabschluss zu einer Gruppe zusammengefasst und Hauptschulabschluss und Mittlere Reife, dann ergibt sich Folgendes:

- Die höher ausgebildete Gruppe gab 10 mal die positivste und 3 mal die negativste Wertung bezüglich einer Fragestellung.
- Die weniger ausgebildete Gruppe gab 2 mal die positivste und 10 mal die negativste Wertung bezüglich einer Fragestellung

Wenn auch die Häufigkeit der positivsten und negativsten Antworten eindeutig verteilt sind, sind die Unterschiede doch äußerst gering wie die Clusterdarstellungen von Abb. 69 - 72 zeigen.

Somit kann für die Praxis der Familienaufstellungen gesagt werden, dass der Ausbildungsgrad der Klienten keinen wichtigen Einfluss auf das Erleben der Klienten hat.

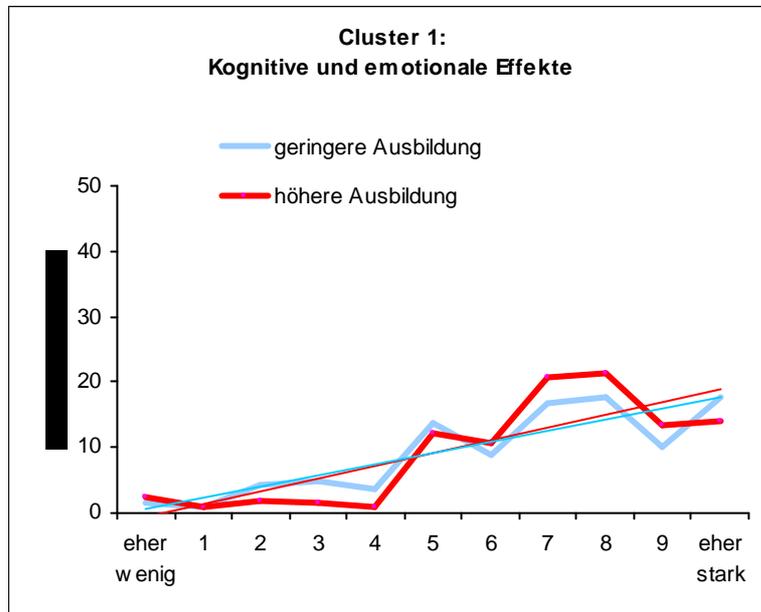


Abbildung 69

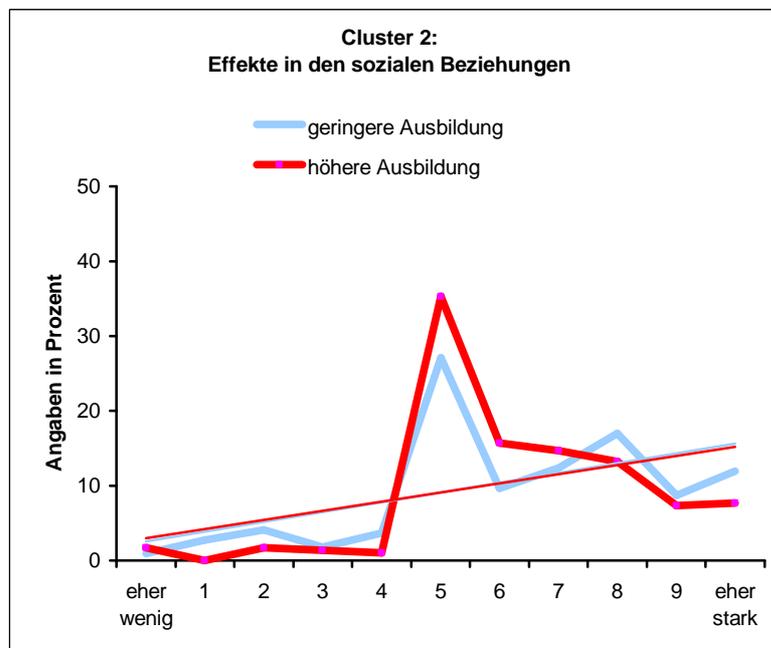


Abbildung 70

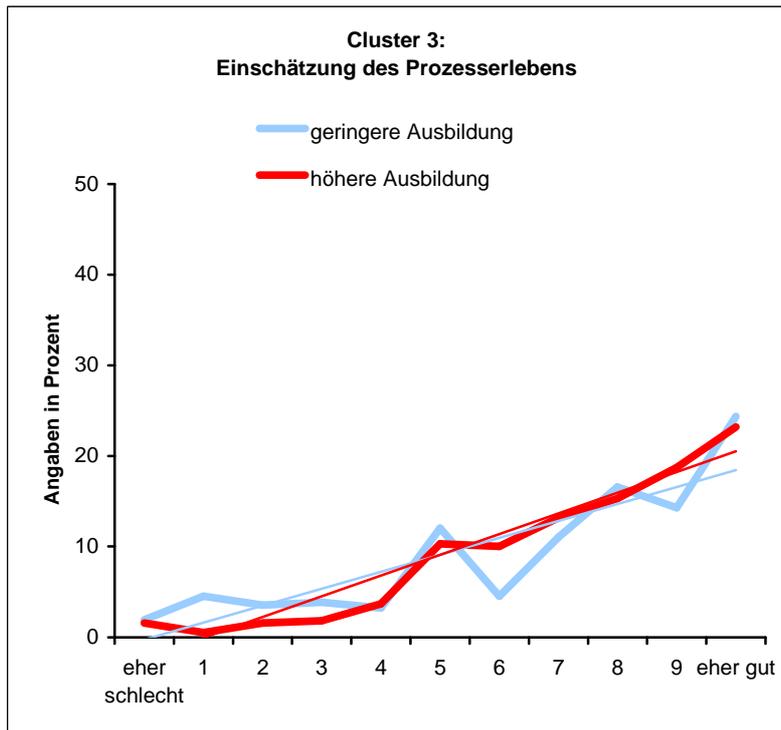


Abbildung 71

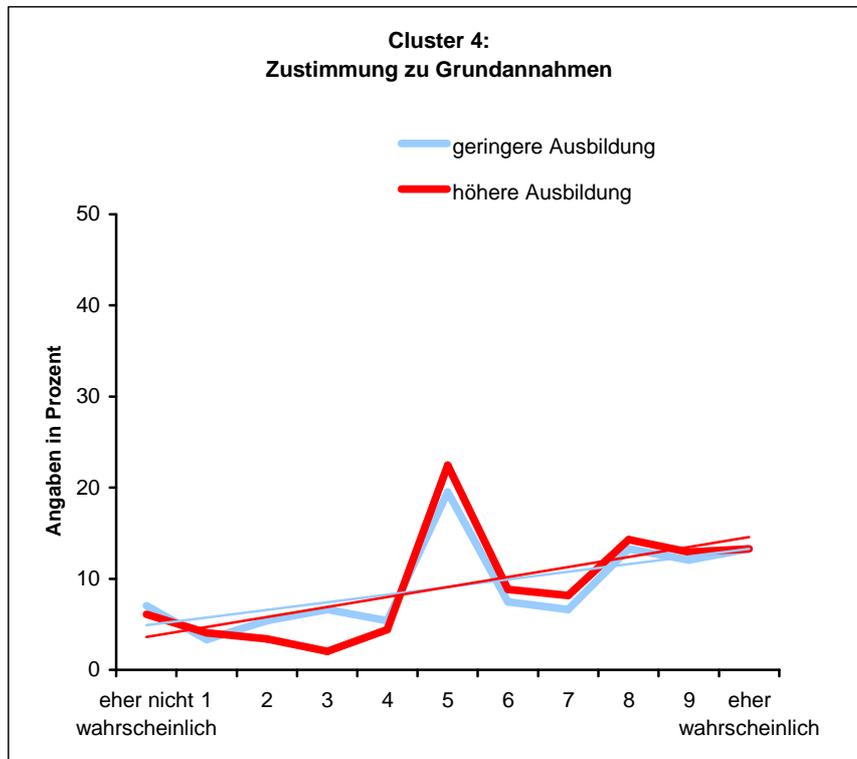


Abbildung 72

## **9.3. Differentiale bezüglich Frauen und Männern**

### **9.3.1. Rechtsverschiebung der Frauenkurve**

Aus den meisten Auswertungen der Antworten lässt sich belegen, dass Frauen und Männer innerhalb letztlich gleicher Gesamtwertung unterschiedliche Wertungsschwerpunkte setzen. Auch wenn sich in den zusammenfassenden Diagrammen gleiche Aussagen zeigen, dann zeigt sich, dass die Summenwertung bei Frauen und Männern unterschiedlich zustande kommt. Frauen haben viel häufiger die Tendenz, mit der 10 zu antworten, Männer bevorzugen eher die 7 und 8. Es kommt daher meist eine Rechtsverschiebung der Wertungskurve der Frauen gegenüber der der Männer zustande, obwohl damit in der Regel keine insgesamt bessere Wertung zustande kommt, wenn man die Summe der Nennungen von 6 – 10 zusammenfasst.

### **9.3.2. Zusammengefasste Darstellungen der Differentialeffekte bei Männern und Frauen**

Es zeigt sich, dass Frauen die allgemeinen Veränderungen bezüglich der kognitiven und emotionalen Veränderungen durch die Familienaufstellungen etwas besser einschätzen als die Männer und weniger der Meinung sind, dass sie auch schädlich gewesen sein könnten. Aber insgesamt zeigt sich in den Clustern wenig Unterschied zwischen der Einschätzung von Männern und Frauen. (Siehe Abbildungen 73 – 76 ab nächster Seite)

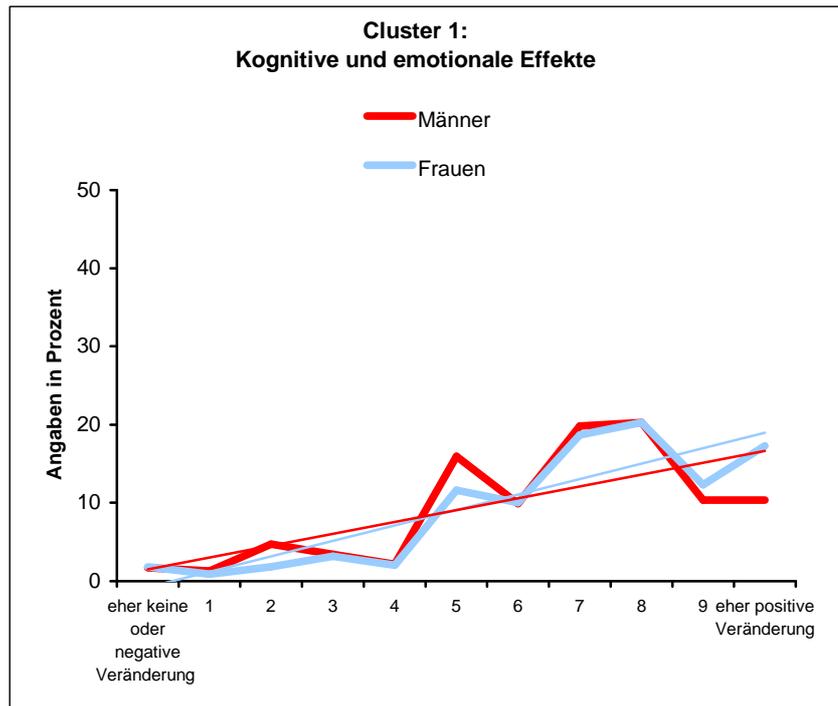


Abbildung 73

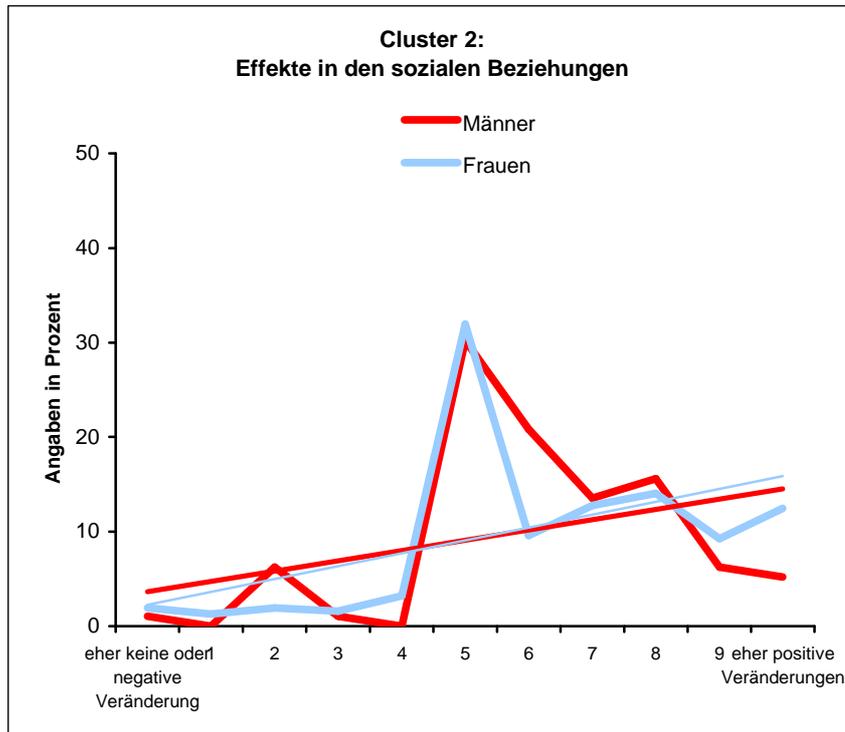


Abbildung 74

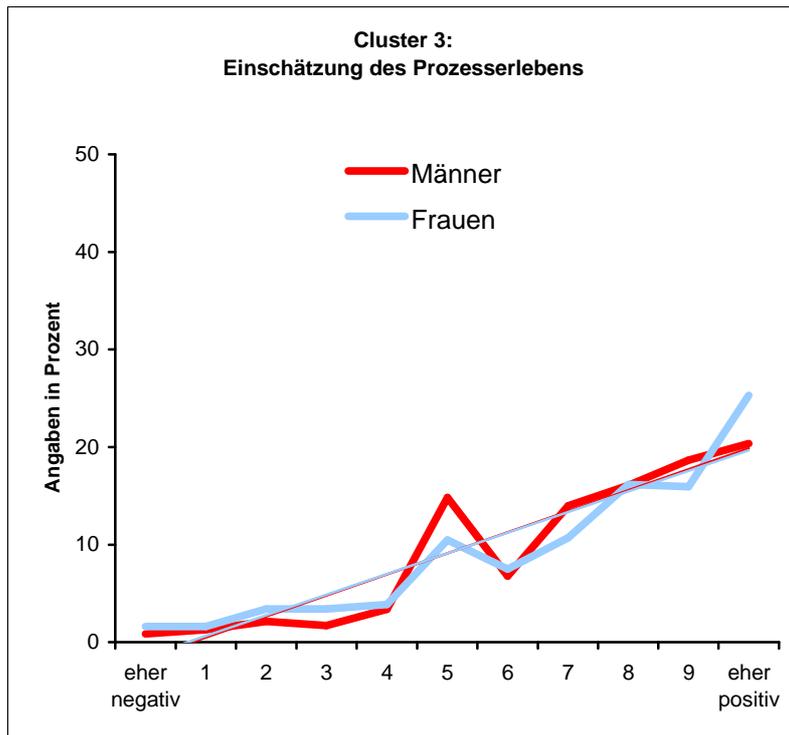


Abbildung 75

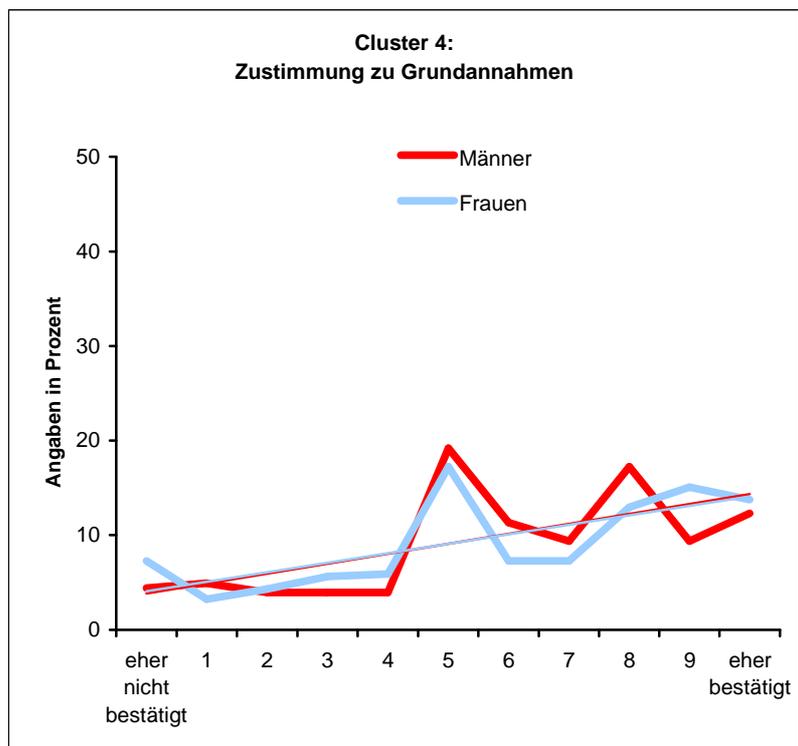


Abbildung 76

### 9.3.3. Einzeldarstellungen von Unterschieden bei Männern und Frauen

Von den Unterschieden, die bei den Einzeluntersuchungen der Fragen gefunden werden können, möchten wir unter anderem darauf hinweisen, dass sich auf unseren Seminaren eine Gruppe von 21% der Frauen gab, die sich in ihrem Anliegen, mit dem sie zu den Seminaren gekommen war, eher nicht verstanden fühlte. (Siehe Abb. 77)

Bei diesem Befund ist darauf hinzuweisen, dass wir die Seminare zwar als Paar geleitet hatten, die praktische Durchführung der Aufstellungen aber von mir als Mann gemacht wurde.

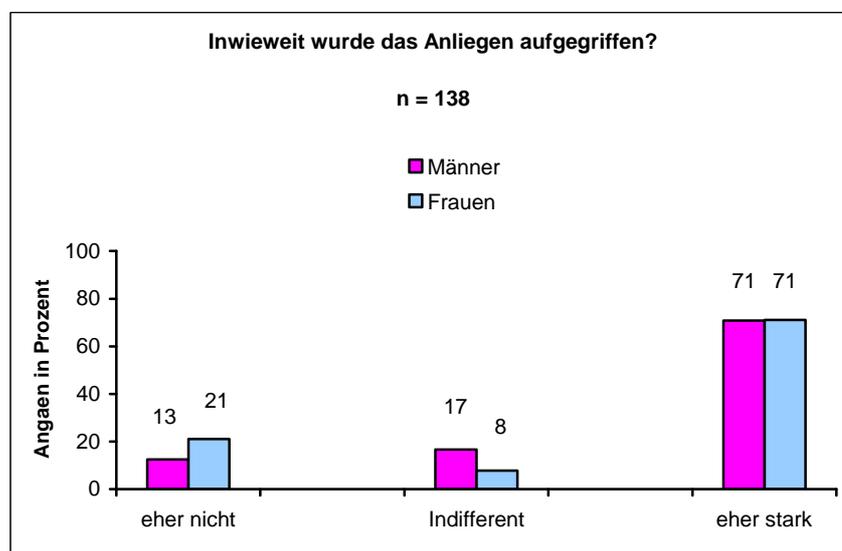


Abbildung 77

Wird dagegen eine Gesamtdarstellung der Daten gewählt, verschwindet diese Gruppe der Frauen, die ihr Anliegen eher nicht aufgegriffen fühlt, hinter der Aussage, dass es, insgesamt gesehen, in dieser Fragestellung keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt (siehe Abb. 78 nächste Seite). Die in dieser Abbildung eingezeichneten Trendlinien fallen sogar exakt zusammen.

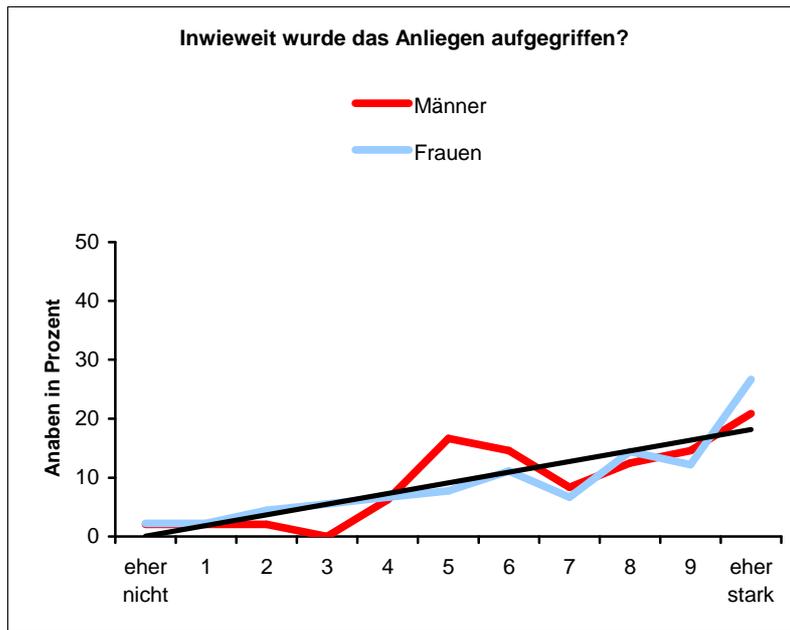


Abbildung 78

Auffallend ist auch, dass Frauen im Vergleich zu Männern vermehrt die Erfahrung machen, dass sich Fakten und Zusammenhänge, wie sie sich bei den Aufstellungen gezeigt hatten, bei der Nachprüfung nicht bestätigt haben. (Siehe Abb. 79)

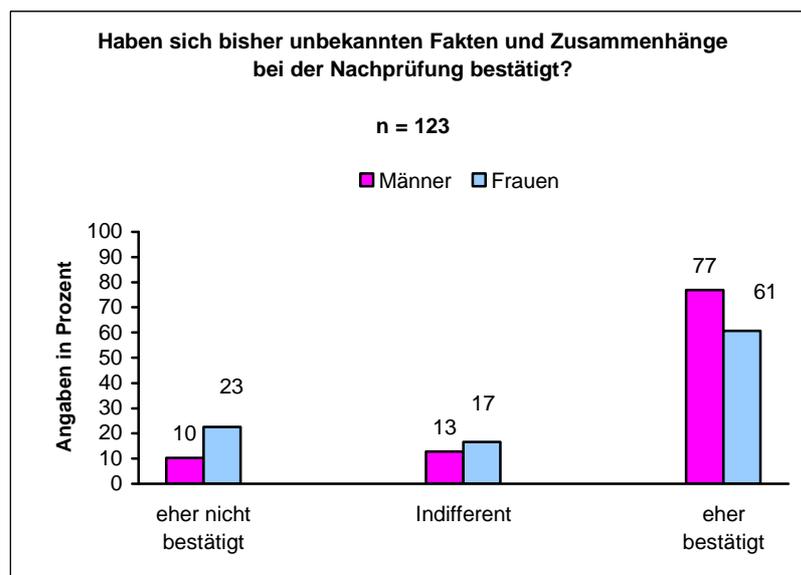


Abbildung 79

Als wichtigster Befund erscheint aber die Tatsache, dass die durch die Aufstellung eingetretenen emotionalen Veränderungen bei Frauen deutlich länger anhalten als bei den Männern. (Siehe Abb. 80)

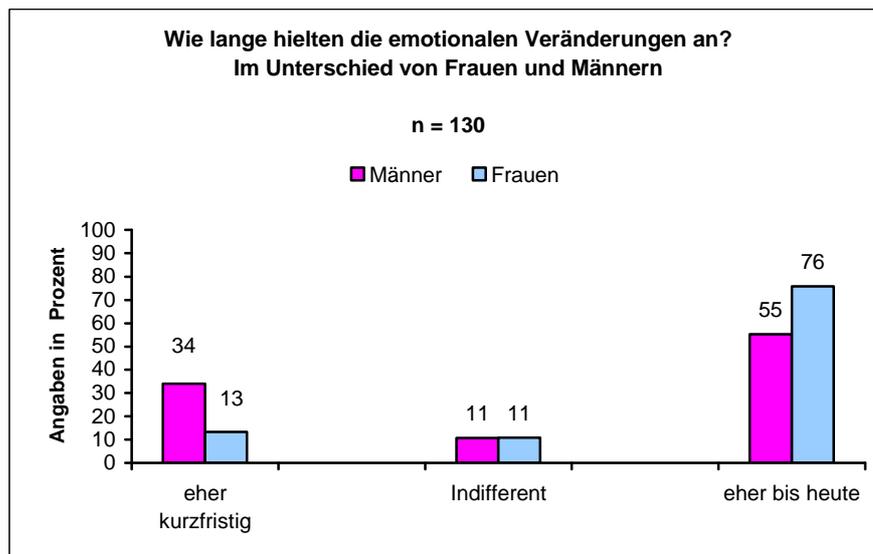


Abbildung 80

## 9.4. Differentiale bei Paarbeziehungen

An unseren Aufstellungen hatten insgesamt 112 KlientInnen als Paare teilgenommen, d.h. 56 Paare. Davon hatten von 7 Paaren beide Partner je einen Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt. Dazu kamen noch 6 Frauen aus Paaren, die einen Fragebogen zurückschickten, ohne dass der Partner seinen Bogen mitgeschickt hätte.

Für die nachfolgende Untersuchung konnte nicht unterschieden werden, ob beide Partner zusammen auf einem Seminar waren oder ob sie nacheinander gekommen waren.

Auch konnte nicht unterschieden werden, ob die Partnerschaft direkt zum Thema gemacht worden war oder ob jeder Partner seine eigene Familiendynamik aufgestellt hatte.

Außerdem war nicht feststellbar, ob die Partner von denjenigen, die als Einzelpersonen in unseren Seminaren waren, irgendwo anders eine Familienaufstellung gemacht hatten.

Es konnten 4 Gruppen gebildet werden:

- Frauen, von denen der Partner auch bei uns auf einem Seminar war      n = 13
- Männer, von denen die Partnerin auch bei uns auf einem Seminar war      n = 7
- Frauen, die in einer Partnerschaft leben,  
wobei der Partner bei uns nicht auf einem Seminar war      n = 43
- Männer, die in einer Partnerschaft leben,  
wobei die Partnerin bei uns nicht auf einem Seminar war      n = 26

Die Rangfolge, in der die obigen Gruppen profitierten, war

1. Männer, von denen die Partnerin auch bei uns auf einem Seminar war
2. Frauen, von denen der Partner auch bei uns auf einem Seminar war
3. Frauen in Partnerschaft lebend, wobei der Partner bei uns auf keinem Seminar war
4. Männer in Partnerschaft lebend, wobei die Partnerin bei uns auf keinem Seminar war

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die Abbildungen dafür nicht abgedruckt.

Dargestellt werden in den folgenden Abbildungen die geclusterten Antworten für die Klienten, die beide eine Familienaufstellung gemacht hatten, im Vergleich zu den Klienten, die zwar in einer Partnerschaft leben, aber als Einzelne die Aufstellung gemacht hatten. Es wird deutlich, dass diejenigen die Fragen durchweg positiver beantwortet hatten, die die Aufstellungen in einem zeitlichen Zusammenhang als Paar gemacht hatten. (Siehe Abb. 81 bis 84)

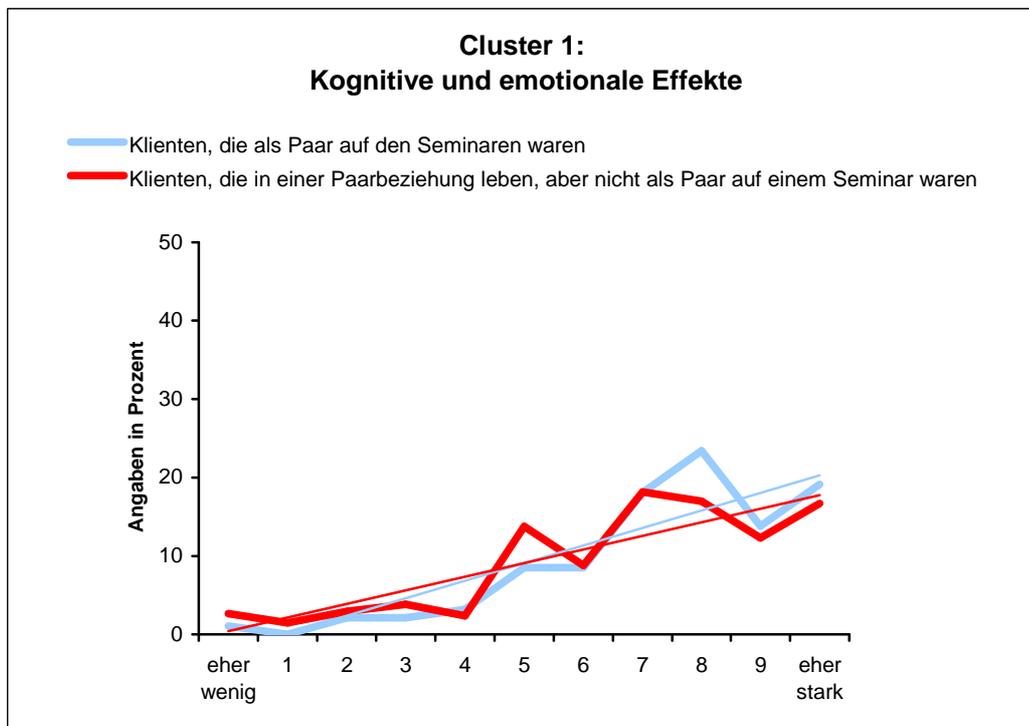


Abbildung 81

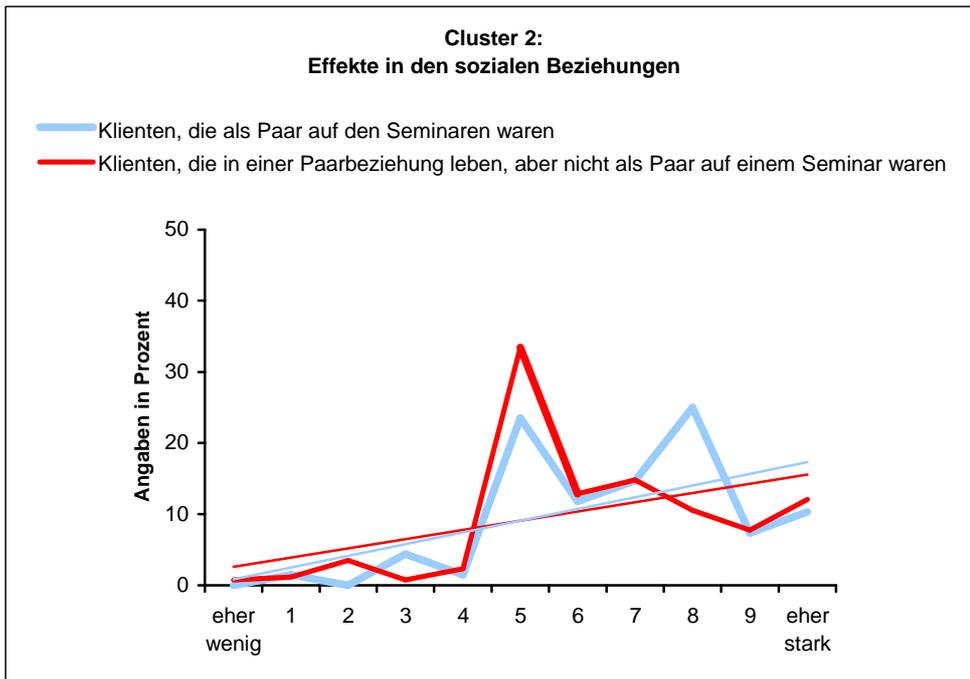


Abbildung 82

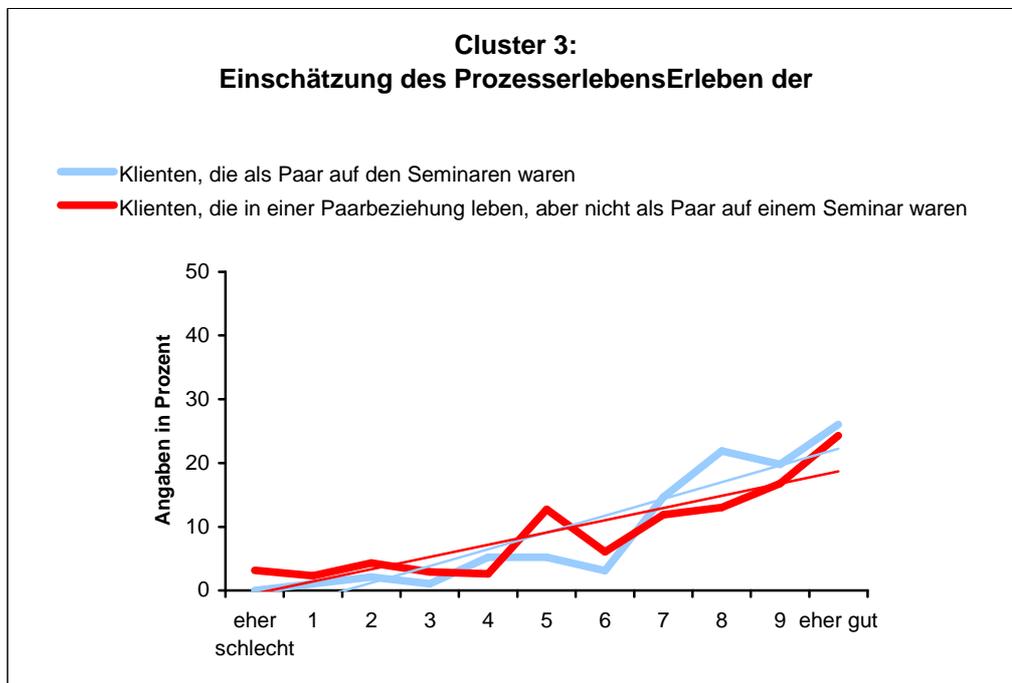


Abbildung 83

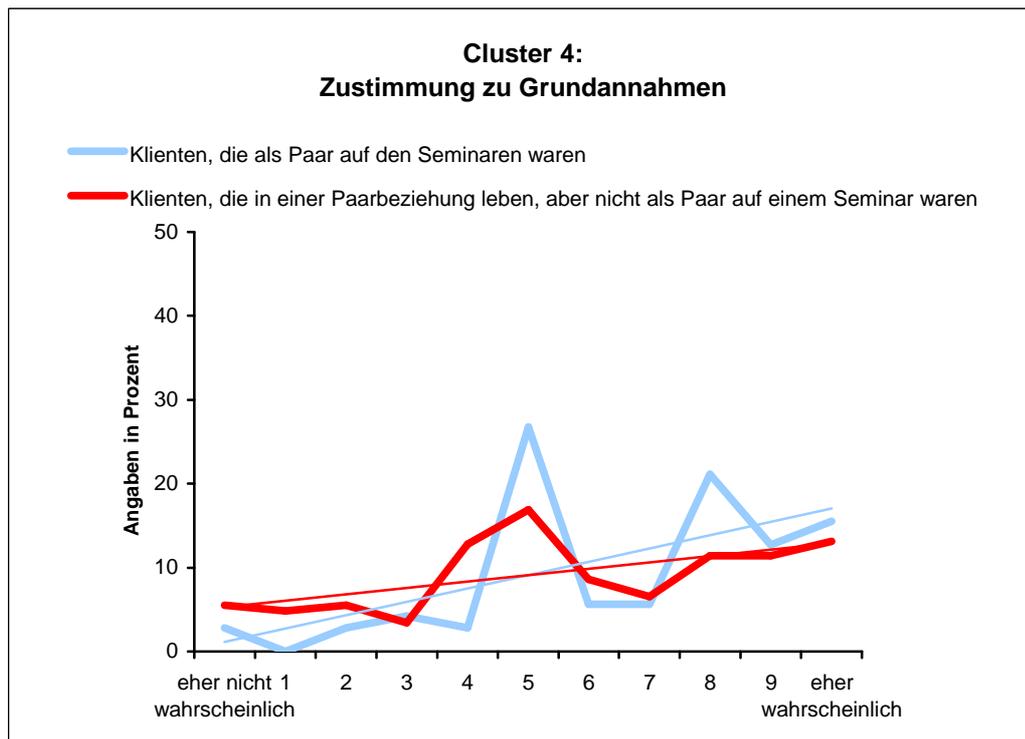


Abbildung 84

Nahe liegend war natürlich, speziell auf die Antworten zu schauen, die auf die Frage gegeben wurden:

*„Wie hat sich infolge der Aufstellungen Deine Beziehung zu Deiner Partnerin / zu Deinem Partner verändert?“*

Als Ergebnis zeigt sich, dass diese Frage von denen, die als Paare auf den Seminaren waren, deutlich besser beantwortet wurde, als von den Klienten, die zwar in Partnerschaften leben, aber deren Partner in einem zeitlichen Zusammenhang keine Familienaufstellung gemacht hat. (Siehe Abb. 85 nächste Seite)

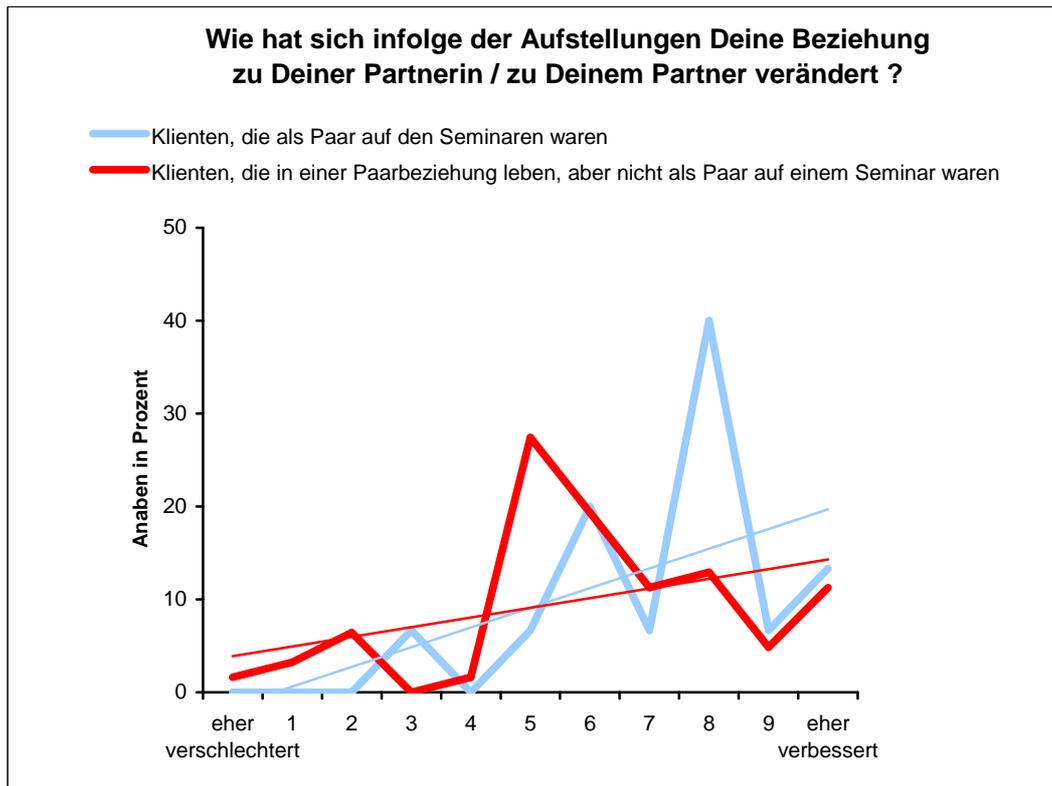


Abbildung 85

Die Männer, die zusammen mit ihrer Partnerin in einem zeitlichen Zusammenhang eine Familienaufstellung gemacht hatten, profitieren noch deutlicher als ihre Partnerinnen von den gemeinsamen Aufstellungen. Sie geben bei allen Fragen durchschnittlich positivere Antworten.

Noch deutlicher ist die Differenz zu den Männern, die zwar auch in einer Partnerschaft leben, aber nicht mit der Partnerin zusammen auf ein Seminar gekommen waren. Z.B. zeigt Abb. 86 (nächste Seite), dass die Männer, die in einem zeitlichen Zusammenhang mit ihrer Partnerin eine Familienaufstellung gemacht haben, drastisch deutlicher das Gefühl haben, ihr Anliegen sei aufgegriffen worden, als Männer, die zwar in einer Partnerschaft leben, aber alleine auf die Aufstellungen gekommen waren.

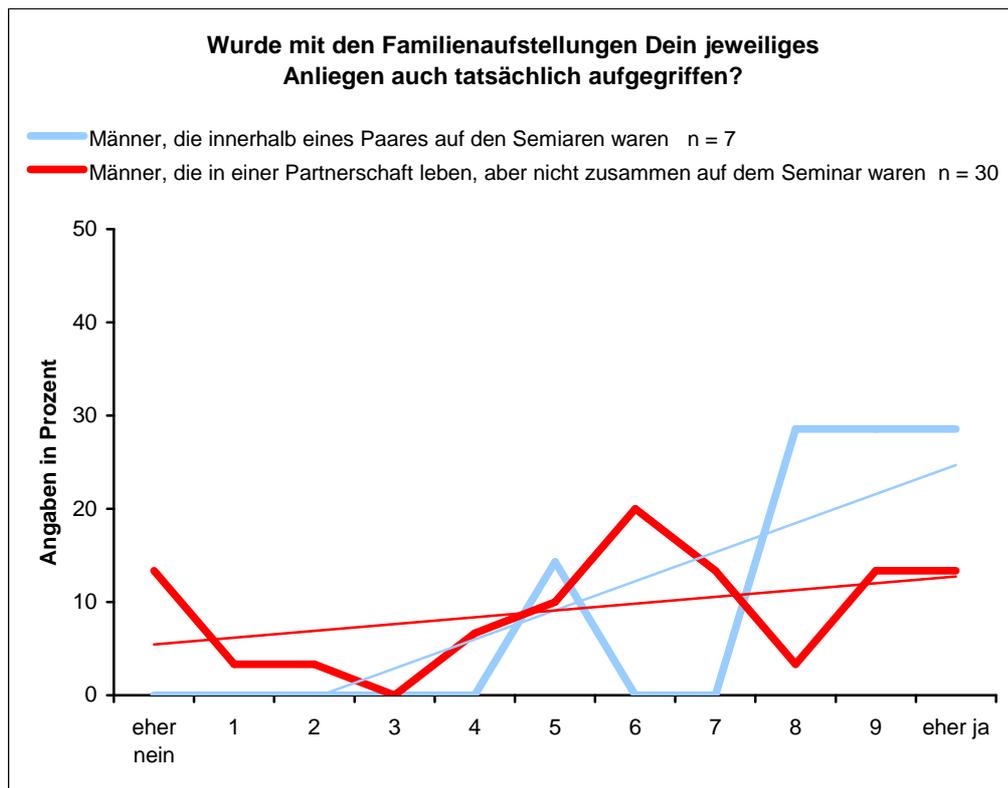


Abbildung 86

Entsprechendes lässt sich auch für die Beantwortung der Frage herausfinden:

*„Wenn Du Familienaufstellungen mit anderen Selbsterfahrungen oder Therapieerfahrungen vergleichst, die Du in Deinem Leben gemacht hast, wie wertest Du dann die Familienaufstellungen?“*

Während sich bei dieser Frage im allgemeinen Männer / Frauen-Vergleich keine Differenz darstellen lässt, zeigt die Darstellung der Antworten im Vergleich der Männer und Frauen aus Paaren deutliche Unterschiede. Die Männer, deren Partnerinnen in einem zeitlichen Zusammenhang ebenfalls eine Familienaufstellung gemacht hatten, werten die Familienaufstellungen deutlich positiver als andere Therapieformen oder Selbsterfahrungen und sogar positiver als ihre Partnerinnen (siehe Abb. 87 nächste Seite). Wer Paartherapien auch in anderem Setting durchführt und schon erlebt hat, wie

schwer sich gerade Männer tun, sich auf einen Prozess einzulassen, der kann sich durch diesen Befund anregen lassen, für Paartherapien oder Paarinterventionen vermehrt Familienaufstellungsseminare einzusetzen.

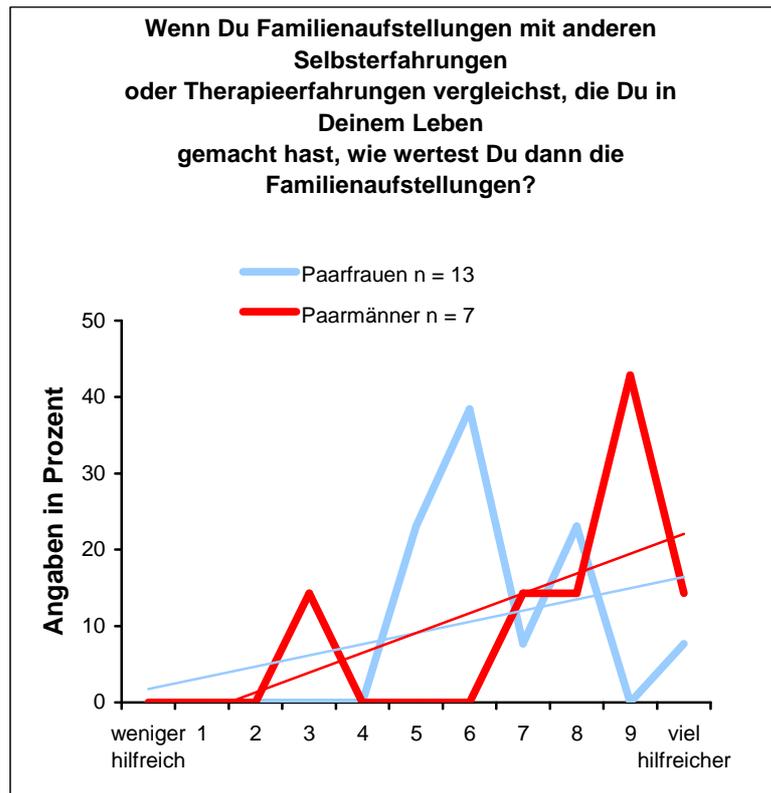


Abbildung 87

Zu bemerken wäre noch, dass die 6 Frauen, die in einem zeitlichen Zusammenhang mit ihrem Partner eine Familienaufstellung gemacht hatten, deren Partner aber den Fragebogen nicht ausgefüllt und zurückgeschickt hatten, mit ihren Antworten insgesamt nicht so positiv waren wie der Durchschnitt der Paargruppe. Somit bleibt es offen, ob die überaus positiven Antworten der Männer, die im zeitlichen Zusammenhang mit ihren Partnerinnen eine Familienaufstellung gemacht hatten, nur für die Gruppe gilt, die ihren Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt hatte!!!

## 10. Differentiale bezüglich vorbestehender sozialer und psychischer Belastungen

### 10.1. Vorbestehende Diagnosen

#### 10.1.1. Vergleich der Klienten mit und ohne psychische Diagnosen

Hier wurde zunächst ein Vergleich gemacht zwischen den Klienten, die mindestens eine psychische Diagnose angegeben und den Klienten, die keine psychische Diagnose hatten. Es zeigte sich, dass die Klienten, die keine psychische Diagnose erwähnt hatten, bei der Beantwortung aller Fragen etwas positiver antworteten. Als Beispiel für die Größenordnung des Unterschieds sei dafür die Auswertung für das Fragencluster 1 in Abb. 88 gezeigt.

- Klienten mit mindestens einer psychischen Diagnosen = 54
- Klienten ohne eine psychische Diagnosen = 56

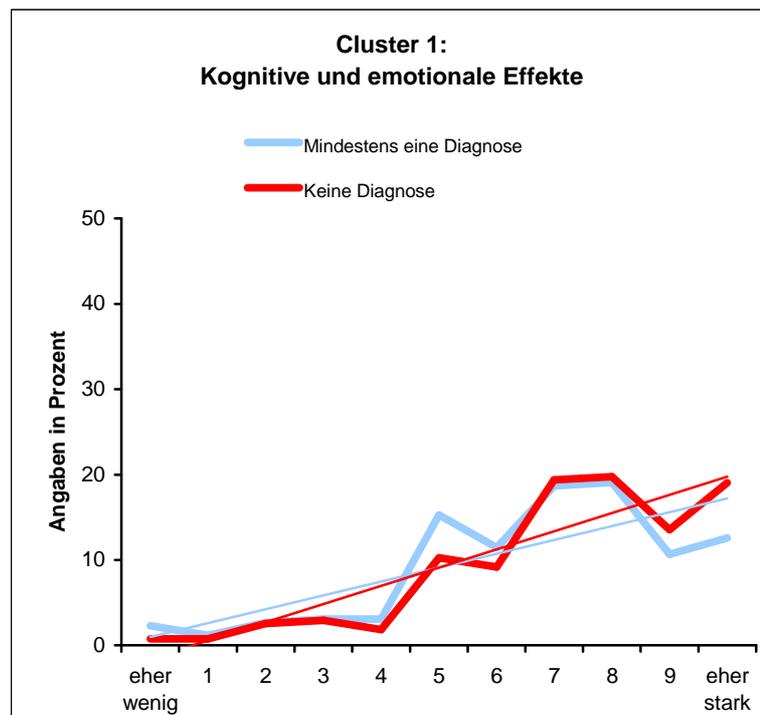


Abbildung 88

### 10.1.2. Vergleich verschiedener psychischer Diagnosen

Wegen zu geringer Fallzahlen ließen sich nicht alle Diagnosen differentiell untersuchen. Eine weitere Einschränkung ergab sich dadurch, dass die Klienten überwiegend mehrere Diagnosen genannt hatte, so dass sich die Fallzahl weiter reduzierte, wenn man Gruppen mit einzeln stehenden Diagnosen zu bilden versuchte.

Schließlich wurden folgende Gruppen gebildet:

- keine Diagnose n = 56
- Depression (ohne weitere Paralleldiagnosen) n = 22
- Sucht n = 22
- Borderline n = 10
- Suizidversuche mit allen Paralleldiagnosen (ohne Borderline) n = 12

#### **Zur Konstruktion der Gruppen:**

**Depression** wurde von 69 Klienten angegeben; für die Vergleichsgruppe wurden aber nur die 22 Klienten ohne weitere Paralleldiagnose aufgenommen.

In die **Sucht**gruppe wurden zusammengefasst:

Alkoholismus, Drogenabhängigkeit, Spielsucht, Sex- und / oder Beziehungssucht und „andere Sucht“. Ausgeschlossen waren aus dieser Gruppe diejenigen Klienten, die zwar eine Sucht angegeben hatten aber die Paralleldiagnosen Suizidversuch, Borderline oder Essstörungen (Magersucht, Bulimie und extremes Übergewicht) aufwiesen.

Die **Borderline**-Gruppe wurde mit den jeweiligen Parallel-Diagnosen genommen, denn es zeigte sich in Vergleichsrechnungen, dass die Borderline-Diagnose die Dynamik der Antworten auf die Fragen in einer Weise bestimmte, dass es unerheblich war, welche Paralleldiagnosen noch mit angegeben wurden.

### **Diskussion der Ergebnisse:**

Es zeigte sich, dass es sinnvoll war, die Diagnosengruppen einzeln zu untersuchen. Denn die Aussage aus dem vorherigen Abschnitt: „Klienten ohne psychische Diagnosen beantworten die Fragen durchweg positiver“ verdeckt zum Beispiel folgendes Ergebnis:

- Die **Sucht**gruppe gibt durchweg etwas positivere Antworten als die Gruppe, die keine Diagnosen angegeben hatte.

Für den Befund, dass die Suchtgruppe besser abschneidet als die Klienten ohne eine psychische Diagnose, ergibt sich aus der Untersuchung eine Hypothese. In die Suchtgruppe sind 17 Klienten aufgenommen worden, die irgendwann einmal die Diagnose „Sex- und Beziehungssucht“ bekommen hatten. Diese Gruppe zeigte sich in den Berechnungen als die positivste Diagnosengruppe. Sie wurde allerdings nicht in die Darstellung mit aufgenommen, da sie sich wegen der vielen Paralleldiagnosen von den anderen Süchten nicht genau abgrenzen ließ. Die Hypothese ist nun die, dass „Sex- und Beziehungssucht“ eine Diagnose ist, die sich Menschen selber geben innerhalb von Kliniken oder Selbsthilfegruppen. D.h. dies ist eine Gruppe, die schon „Übung“ hat, Angebote von Selbsterfahrung und Therapie positiv aufzugreifen und umzusetzen.

- Auch die Klienten der Gruppe „**Suizidversuche mit allen Paralleldiagnosen (ohne Borderline)**“ gaben im Durchschnitt positivere Antworten wie die Klienten, die keine psychischen Diagnosen angegeben hatten.

Es mag sein, dass die Krisen, durch die diese Klienten hindurchgegangen waren, sie aufnahmebereiter und / oder dankbarer gemacht hatten für das, was bei den Familienaufstellungen erfahrbar ist. Nachrechnungen zeigten, dass es nicht an einer vermehrten ambulanten oder stationären Therapie liegt.

- Die Klienten, die eine „**Depression ohne weitere Parallel-Diagnosen**“ angeben, waren mit ihren positiven Antworten so weit reduziert, dass sie teilweise in die Nähe der Borderline-Gruppe rückte.

Wir haben einen gewaltigen Rechenaufwand getrieben, aber wir haben zunächst keinen Faktor gefunden, der die Dynamik dieser Gruppe bestimmte. Ein einziger Hinweis ergab sich, als die Lebenszufriedenheit der Menschen mit „Depression ohne weitere Parallel-Diagnosen“ untersucht wurde. Hier ergab sich, dass diese Gruppe deutlich weniger lebenszufrieden ist als die anderen Diagnosengruppen. Überraschenderweise sogar niedriger als die Klienten mit einer Borderline-Diagnose. Somit lässt sich für die Bedingungen dieser Untersuchung sagen: Ein geringerer Grad an Fähigkeit, „das Leben zu leben“, ist eindeutig mit der Aussage „Depression“ korreliert.

- Bei der Gruppe **Borderline** werden einige Fragen so wenig positiv beantwortet, dass die Gruppe derjenigen, die von den Aufstellungen profitieren und dem Prozess positiv gegenüberstehen nicht viel größer ist als die Gruppe, die wenig profitieren oder dem Prozess sogar skeptisch gegenüberstehen. Insbesondere die Zustimmung zu den für Familienaufstellungen spezifischen Prozessen (Cluster 4) ist gering. (Siehe Abbildungen 89 – 92 ab nächster Seite)

Die Ergebnisse zu der Borderline-Gruppe sind wichtig. Um 1990 herum hatte ich noch geglaubt, dass Menschen, die mit einer Borderlinestörung diagnostiziert worden waren, prädestiniert seien für Familienaufstellungen und es gab sicherlich Zeiten, in denen ich dachte, mit den Familienaufstellungen sei endlich das Mittel der Borderlinetherapie gefunden. Diese Gedanken waren damals für einen faszinierten Aufsteller nicht allzu weit hergeholt, bot doch die Symptomatik dieser Menschen genau das, für das sich das Familienstellen zuständig hält:

- schnell wechselnde Gefühle und Verhaltensweisen
- sich selber fremd fühlen
- manches Mal wie ein Anderer zu agieren

- sich selber manches Mal nicht mehr verstehen zu können
- Übertragung von Gefühlen auf andere Personen

Die praktischen Erfahrungen hatten jedoch bald gezeigt, dass das Familienstellen zumindest nicht die Therapie der Wahl ist. Aber immer wieder kamen Menschen in die Gruppen mit dem Überweisungskontext: „Ich bin ein so schwerer Fall, da hilft nur eine Familienaufstellung weiter.“ Diese Untersuchung zeigt, dass diese Überzeugungen so nicht aufrecht erhalten werden können. Eher ist es so, dass je weniger eine der untersuchten Gruppen belastet ist, sie umso größeren Gewinn aus den Aufstellungen hat. Allerdings muss auf der anderen Seite betont werden: auch die Borderline-Gruppe gibt letztlich überwiegend einen Gewinn an, allerdings weitaus weniger deutlich als die anderen Gruppen.

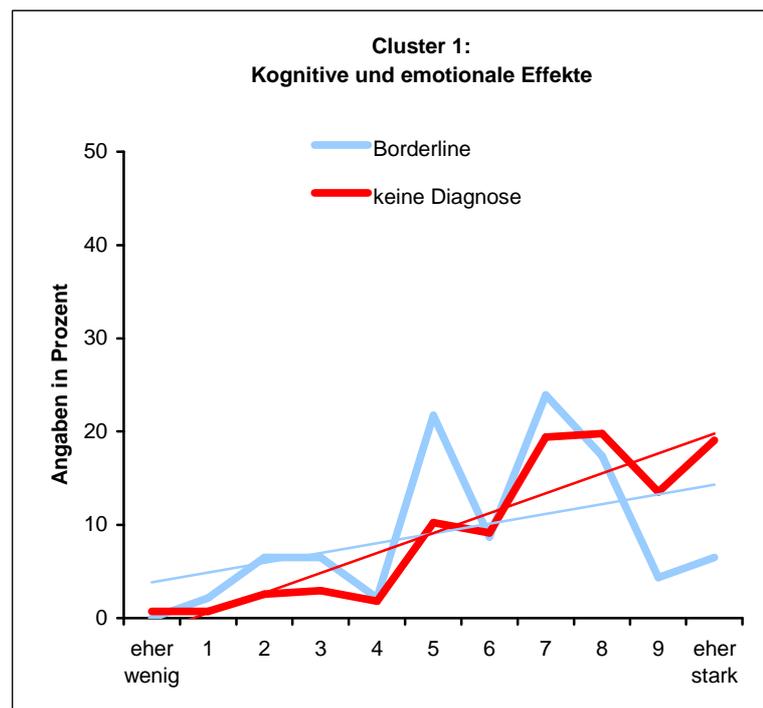


Abbildung 89

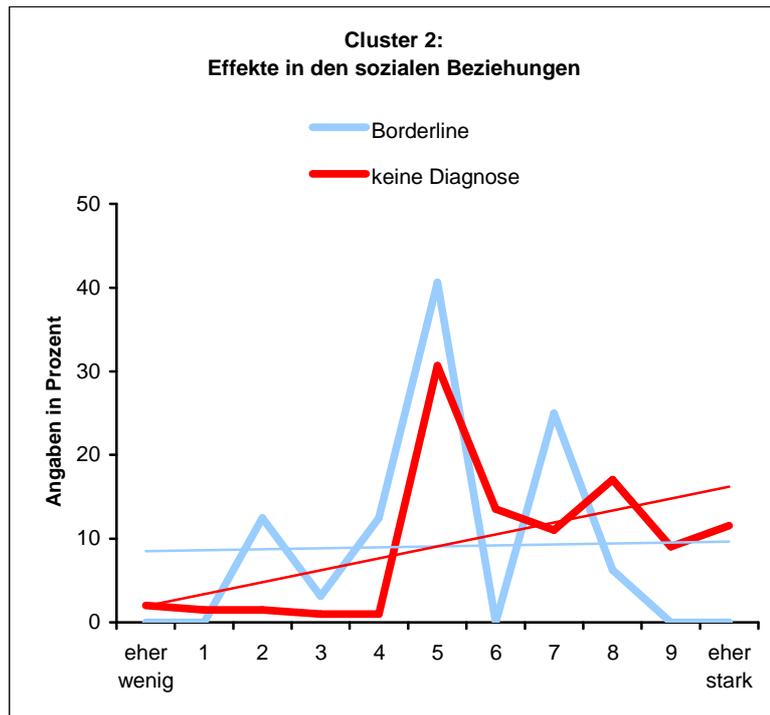


Abbildung 90

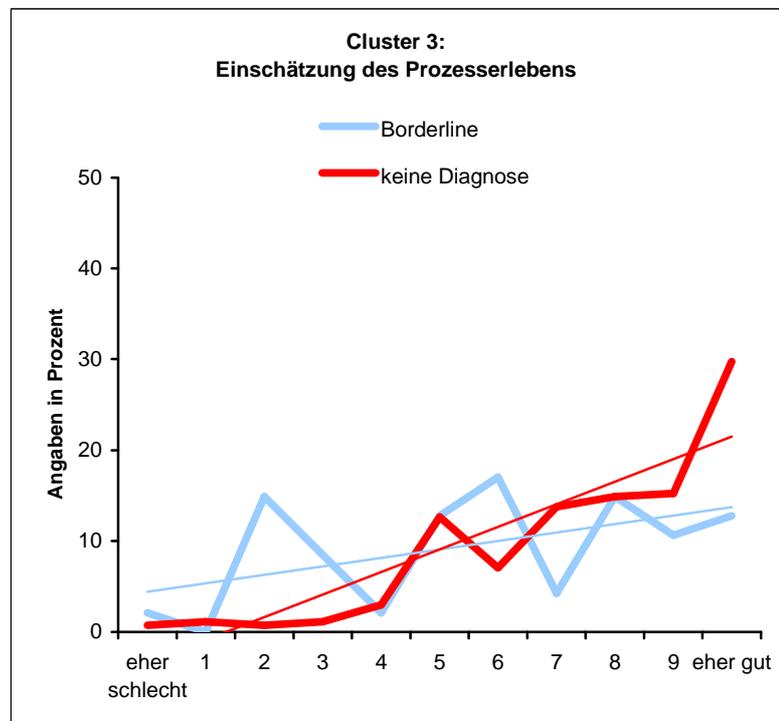


Abbildung 91

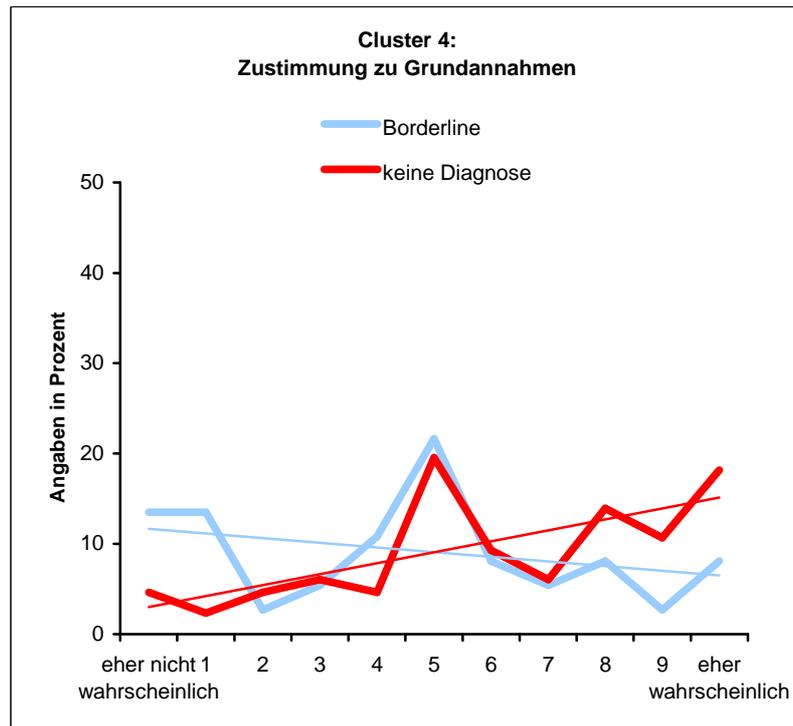


Abbildung 92

## 10.2. Vorhergehende Selbsterfahrung und vorhergehende Therapien

Hierzu wurden 4 Gruppen gebildet

- keine Therapie n = 41
- nur eine ambulante Therapie (aber keine Klinik) n = 25
- mehr als eine ambulante Therapie (aber keine Klinik) n = 22
- mindestens einmal Psychosomatische Klinik n = 51

Bei der Klinik-Gruppe hatten bis auf einen Klienten alle auch mindestens eine ambulante Therapie.

Es zeigte sich als Konstante, dass die Gruppe „keine Therapie“ durchweg auf alle Fragen etwas positiver als die anderen drei Gruppen antwortete.

te. Damit zeigt sich auch hier wieder die Regel: Je weniger belastet eine Gruppe ist, desto positiver ist ihr Erleben mit Familienaufstellungen. Als Beispiel sei das Fragencluster 1 in Abb. 93 dargestellt.

Bei dem Vergleich der verschiedenen Therapiegruppen fand sich keine lineare Beziehung zwischen der Häufigkeit bzw. Art von Therapie und der Beantwortung der Fragen. Auch ließ sich nicht durchgehend zwischen den Therapiegruppen differenzieren

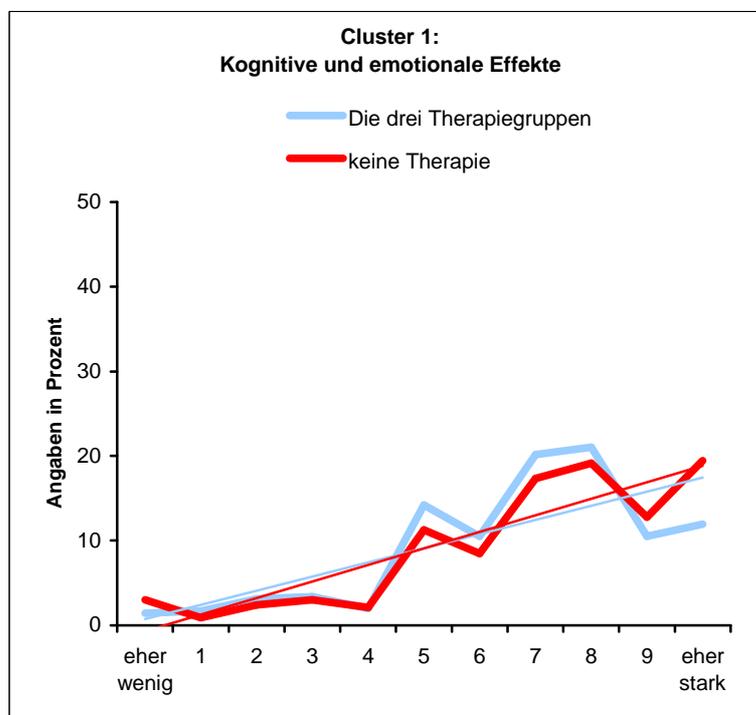


Abbildung 93

Besonders interessant war in dieser Gruppe natürlich die Frage:

*„Wenn Du die Familienaufstellungen mit anderen Selbsterfahrungen oder Therapieerfahrungen vergleichst, die Du in Deinem Leben gemacht hast, wie wertest Du dann die Familienaufstellungen?“*

Hier zeigt sich, dass die überwiegende Mehrzahl der Klienten, die Erfahrung mit ambulanter oder stationärer Therapie gemacht haben, der

Meinung sind, dass die Familienaufstellungen eher „viel hilfreicher“ waren als die vorangegangenen Therapien.

Allerdings zeigt sich die Gruppe der Klienten, die angegeben hatten, weder eine ambulante noch eine stationäre Therapie gemacht zu haben, noch einmal positiver in ihren Aussagen. Sie beziehen sich in ihrem Vergleich dann wohl auf „Selbsterfahrungen“. (Siehe Abb. 94)

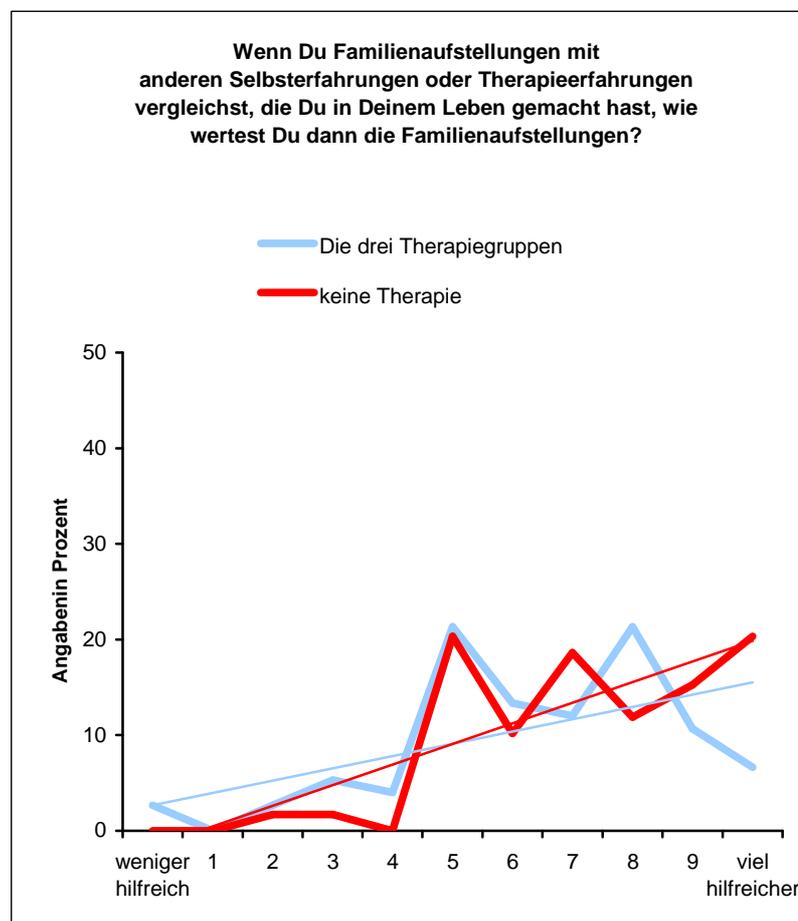


Abbildung 94

### 10.3. Vorhergehende ambulante Psychotherapie und stationäre Psychotherapie

Es wurden zwei Gruppen gebildet

- mindestens eine, aber nur ambulante Therapie n = 25
- zusätzlich mindestens eine stationäre Psychotherapie n = 48

Insgesamt haben beide Gruppen gleich gut profitiert, was sich im Cluster 1 zeigt (siehe Abb. 95), in dem die beiden Trendlinien nahezu zusammenfallen.

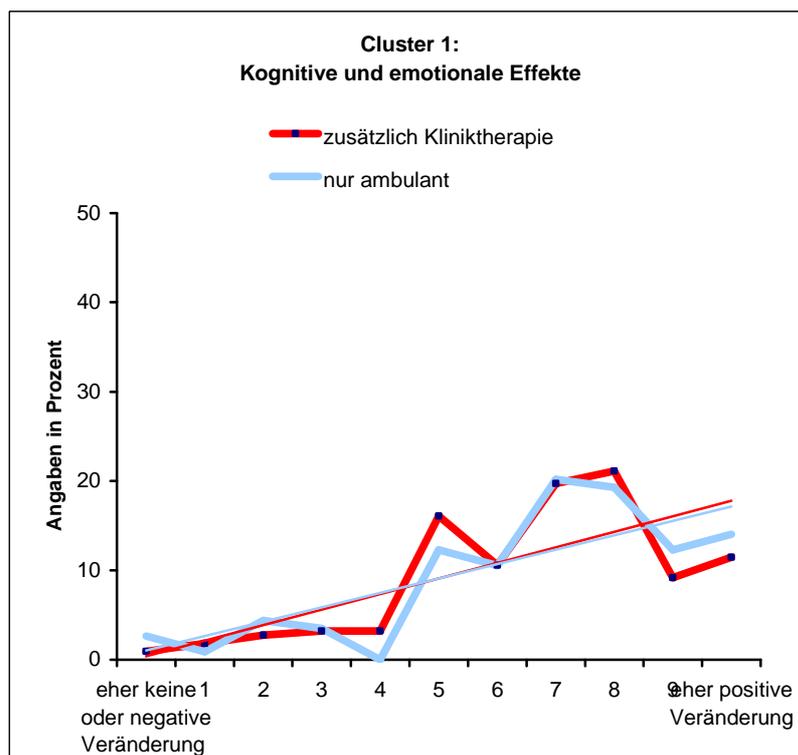


Abbildung 95

Unterschiede ergeben sich allerdings im Prozesserleben (Cluster 3) und im Erleben der Grundannahmen (Cluster 4).

Die, die in einer stationären Therapie waren,

- schätzen das Erleben der Prozessarbeit deutlich besser ein (siehe Abb. 96)
- fühlen sich deutlich besser in ihrem Anliegen verstanden (nicht in einer Abbildung dargestellt)
- und fühlen sich nach Abschluss des Seminars deutlich weniger emotional belastet (nicht in einer Abbildung dargestellt)
- und schätzen die Familienaufstellungen als deutlich hilfreicher ein (nicht in einer Abb. dargestellt)

als die Klienten, die nur eine ambulante Therapie gemacht hatten. Dies mögen Effekte sein, die dadurch zustande kommen, dass diese Klienten gelernt haben, sich in Gruppenprozessen besser zu bewegen.

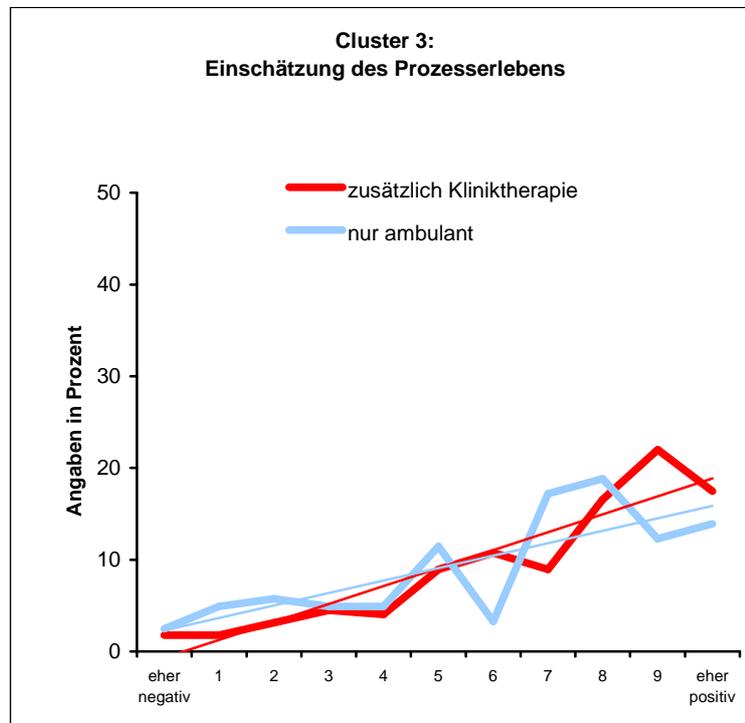


Abbildung 96

#### **10.4. Der Grad seelischer und sozialer Zufriedenheit**

Zwischen dem Grad der seelischen Befindlichkeit und dem Grad der sozialen Befindlichkeit besteht wie oben gezeigt wurde, eine positive Korrelation. So zeigt sich auch in diesem Teil der Untersuchung, dass die Aussagen bezüglich des Grades der seelischen Befindlichkeit parallel bezüglich des Grades der sozialen Befindlichkeit laufen. Wobei durchgehend die Menschen mit einer *guten seelischen* Befindlichkeit etwas positivere Aussagen machen als die Menschengruppe, die nach der *guten sozialen* Befindlichkeit zusammengefasst wurden.

Die Kriterien, die gemäß dieser Untersuchung positiv mit guter seelischer Befindlichkeit korreliert sind, sind:

- In einer Partnerschaft lebend
- Keine Trennungen von PartnerInnen bisher erlebt
- Eine geringere Zahl von Trennungen von PartnerInnen
- Kein verstorbener Partner
- Bisher keine psychische Krankheitsdiagnose
- Bisher keine Psychotherapie

Untersucht wurden 4 Gruppen:

- Hoher Grad an seelischer Befindlichkeit
- Hoher Grad an sozialer Befindlichkeit
- Niedriger Grad an seelischer Befindlichkeit
- Niedriger Grad an sozialer Befindlichkeit

Die Gruppen „hoher Grad“ wurden aus den Antworten für die Werte 6 bis 10 konstruiert.

Die Gruppen „niedriger Grad“ wurden aus den Antworten für die Werte 0 bis 4 konstruiert.

Die Antworten für die Skala 5 wurden nicht mit einbezogen, da sie sich als Indifferenzskala herausgestellt hatte. Damit hat die Darstellung der folgenden Diagramme eine gewisse Schärfung von den Rändern her bekommen.

Es zeigte sich, dass die hohen Grade der seelischen und sozialen Befindlichkeit bezüglich jeder einzelnen Fragestellung positivere Angaben machten und zwar in einer Deutlichkeit, die die Aussage zulässt, dass die seelische und soziale Befindlichkeit für die stärksten Differentialeffekte verantwortlich ist. Auch Gert Höppner<sup>11</sup> fand für seine Klienten einen gleichsinnigen Zusammenhang.

In den folgenden Diagrammen (Abb. 97 - 100) werden die beiden positiven Befindlichkeiten zusammengefasst und den zusammengefassten negativen Befindlichkeiten gegenübergestellt.

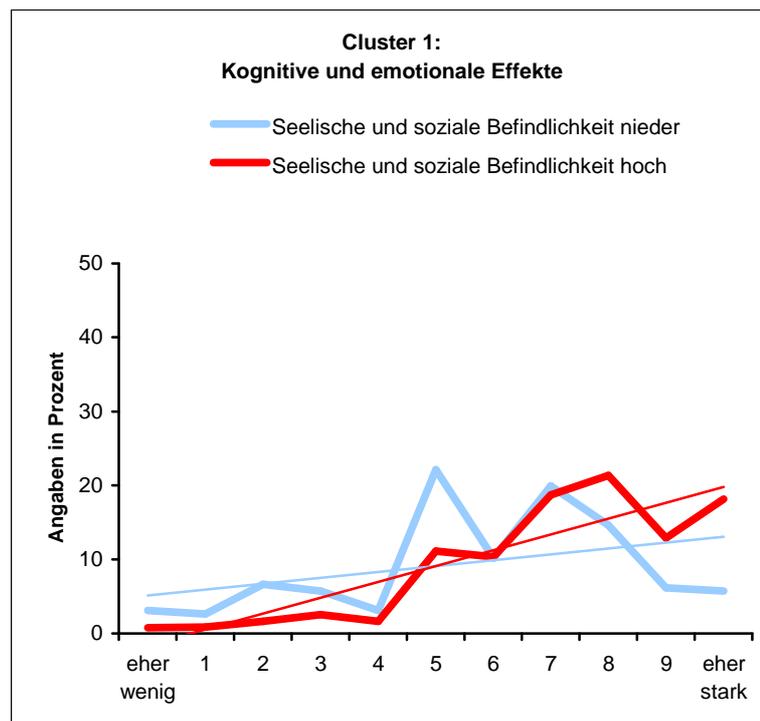


Abbildung 97

<sup>11</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

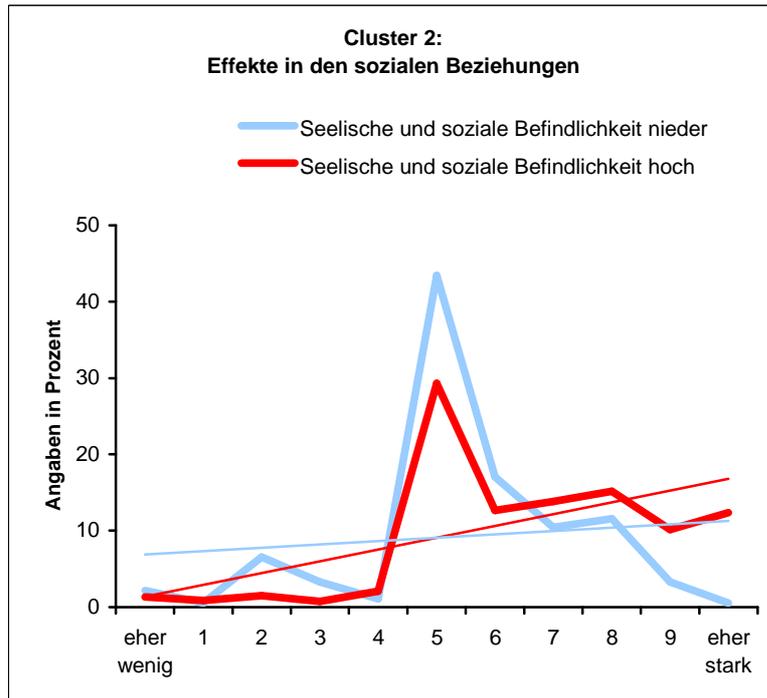


Abbildung 98

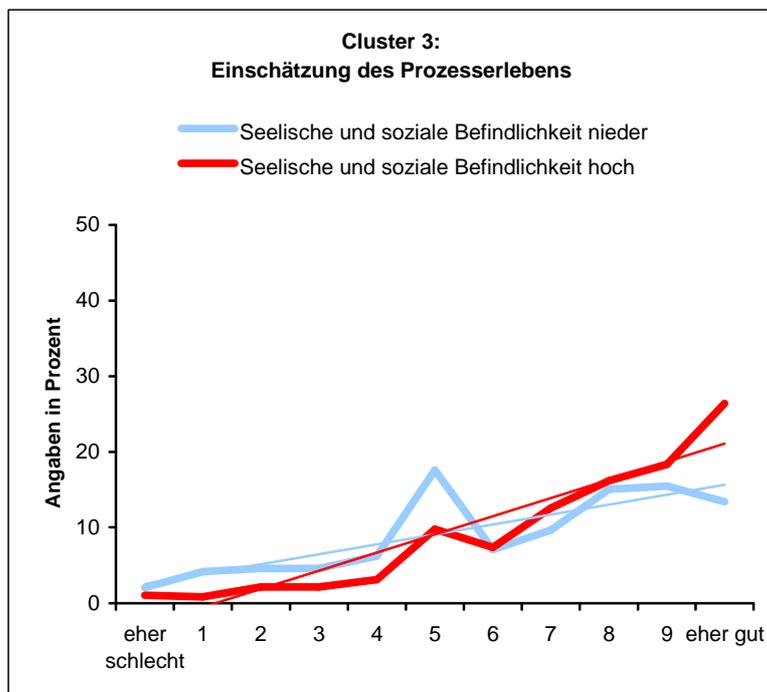


Abbildung 99

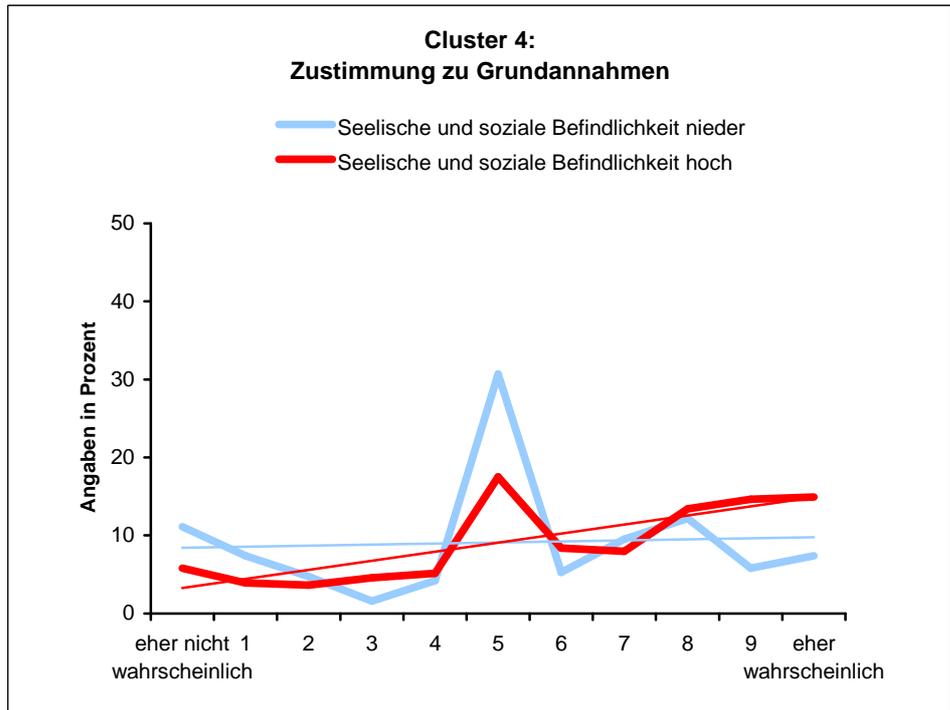


Abbildung 100

## 10.5. Differentiale bezüglich einer summierten Belastungsgruppe

Wir haben uns gefragt: Gibt es Klienten, denen man von Familienaufstellungen abraten soll? Die Überlegung war, wenn bei einem Klienten alle Belastungsfaktoren zusammentreffen, es zu einer Summation der weniger positiven Antworten auf die Fragen des Fragebogens käme. Daher wurden folgende zwei Gruppen zusammengestellt

- |  |        |
|--|--------|
| 1. Gruppe summierter <b>B</b> elastung | n = 35 |
| nur die Männer dieser Gruppe           | n = 9  |

zusammengestellt aus:

- Angaben zur sozialen Befindlichkeit 0 – 4
- Angaben zur seelischen Befindlich 0 – 4
- Diagnose Borderline
- Diagnose „nur Depression“
- Schon einmal eine ambulante oder stationäre Psychotherapie
- Mindestens eine psychische Diagnose

- |   |        |
|---|--------|
| 2. Gruppe summierter <b>E</b> ntlastung | n = 15 |
| nur die Frauen dieser Gruppe            | n = 11 |

zusammengestellt aus:

- Angaben zur sozialen Befindlichkeit 6 – 10
- Keine ambulante oder stationäre Therapie
- Angaben zur seelischen Befindlichkeit 6 – 10
- Keine Angabe einer psychischen Diagnose

Die Unterschiede zwischen beiden Gruppen sind sehr deutlich. Werden allerdings die Diagramme aus Abb. 97 und aus Abb. 102 (summierte Belastung) miteinander verglichen, zeigen sich keine Unterschiede. Die Kumulation sowohl belastender

als auch entlastender Faktoren führen also nicht zu einer Kumulation der Differenz, d.h. zu einer Vergrößerung des Winkels der beiden Trendlinien.

Allerdings zeigte sich bei diesem Vorgehen, dass die Einbeziehung des Geschlechterunterschiedes die Unterschiede zwischen den beiden Belastungsgruppen deutlich verstärkte und zwar mehr, als es sich bei der Untersuchung der allgemeinen Differentiale bei Mann und Frau gezeigt hatte. D.h. belastende Faktoren führen bei Männern dazu, dass sie weniger Gewinn von den Familienaufstellungen haben als die Frauen mit denselben Belastungsfaktoren.

Auf der anderen Seite führen entlastende Faktoren bei Frauen dazu, dass sie noch mehr Gewinn aus den Familienaufstellungen ziehen wie die Männer mit denselben Entlastungsfaktoren (siehe Abb. 102 nächste Seite). In der Abb. 103 wurden zur Veranschaulichung nur die Trendlinien eingezeichnet.

Das sind Effekte, die schon Grossarth-Maticek<sup>12</sup> für gewisse Belastungsfaktoren bei Krebserkrankung gefunden hatte. Manche gleichgerichteten Faktoren scheinen sich nicht zu summieren, geschweige denn zu potenzieren, sondern sich gegenseitig aufzuheben. Kommt dann aber ein gewisser anderer Faktor dazu (z.B. ein Erbfaktor oder ein fehlendes spirituelles Vertrauen), dann kommen die Faktoren, die sich vorher gegenseitig neutralisiert hatten, voll zum Tragen. Ein solcher Faktor ist in dieser Untersuchung die Geschlechtszugehörigkeit.

Auf jeden Fall ist es nicht möglich, eine Checkliste von Belastungsfaktoren zu erstellen im Sinne einer Summenliste, auf die man nur schauen müsste, um zu sagen: bei einer gewissen Summenzahl von Belastungsfaktoren gibt es keinen Sinn bei solch einem Klienten eine Familienaufstellung zu machen.

---

<sup>12</sup> Grossarth-Maticek, Ronald: Systemische Epidemiologie und präventive Verhaltensmedizin chronischer Erkrankungen, 1999

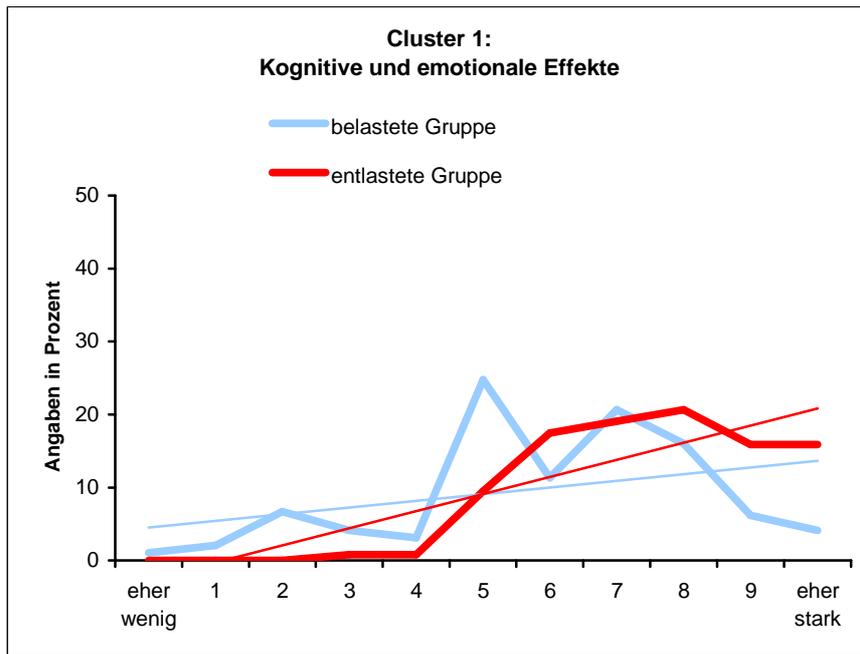


Abbildung 101

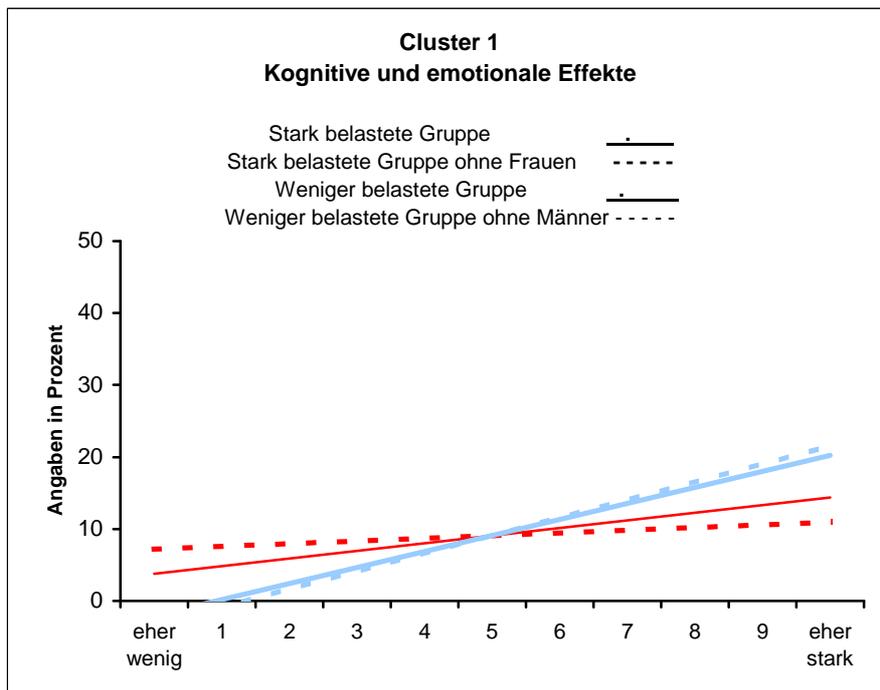


Abbildung 102

## 10.6. Die Beeinflussung der Prozessarbeit durch den Belastungsgrad der Klienten

Ein anderer interessanter Gesichtspunkt ergab sich, als die Gruppe mit den summierten Belastungen daraufhin untersucht wurde, wie oft Störungen bei der Prozessarbeit auftraten. Es zeigte sich, dass bei der belasteten Gruppe sehr viel häufiger unterbrochene Hinbewegungen, abgebrochene oder nur teilweise gelungene Lösungsaufstellungen vorkamen. (Siehe Abb. 103)

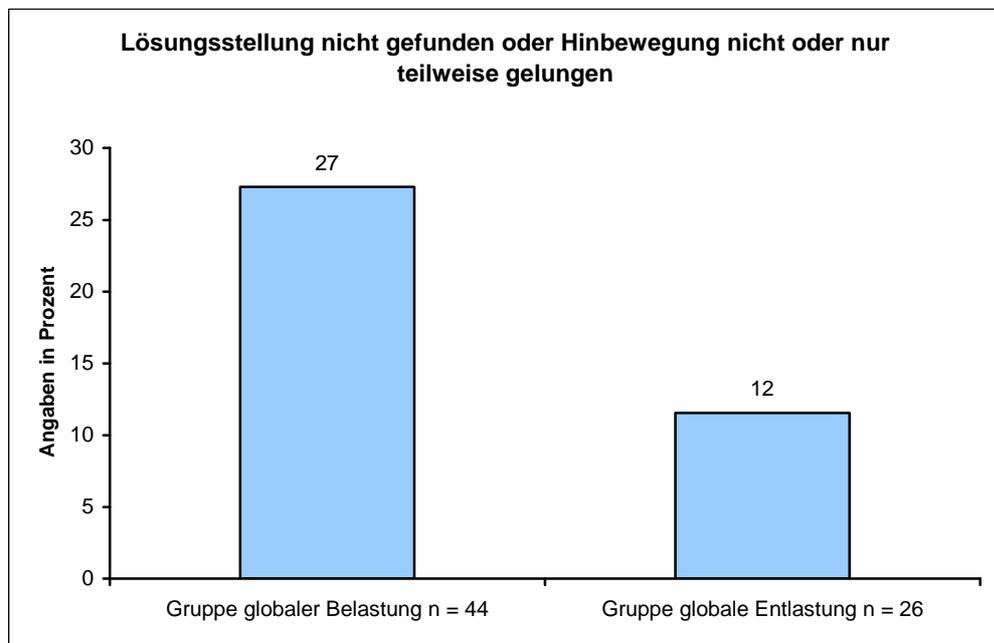


Abbildung 103

Somit taucht die Frage auf:

- Wem gibt der Aufsteller noch Handlungsanweisungen mit auf den Weg?
- Was löst in ihm die Entscheidung aus, den Aufstellungsprozess mit weiteren Interventionen zu ergänzen?

Hier war natürlich die Hypothese nahe liegend, dass die Gruppe, bei der es zu einer Häufung von Hindernissen in der Prozessarbeit kommt, den Aufsteller herausfordern könnte, durch eine Handlungsanweisung den inkomplett erscheinenden Prozess noch zu einem guten Ende zu führen. Die Abb. 104 zeigt, dass diese Dynamik zwar nicht prozessbestimmend aber immerhin faktoriell bestimmbar ist. In der Gruppe mit globaler Belastung werden den Klienten etwas mehr Handlungsanweisungen mit auf den Weg gegeben als in der Gruppe die global weniger belastet ist.

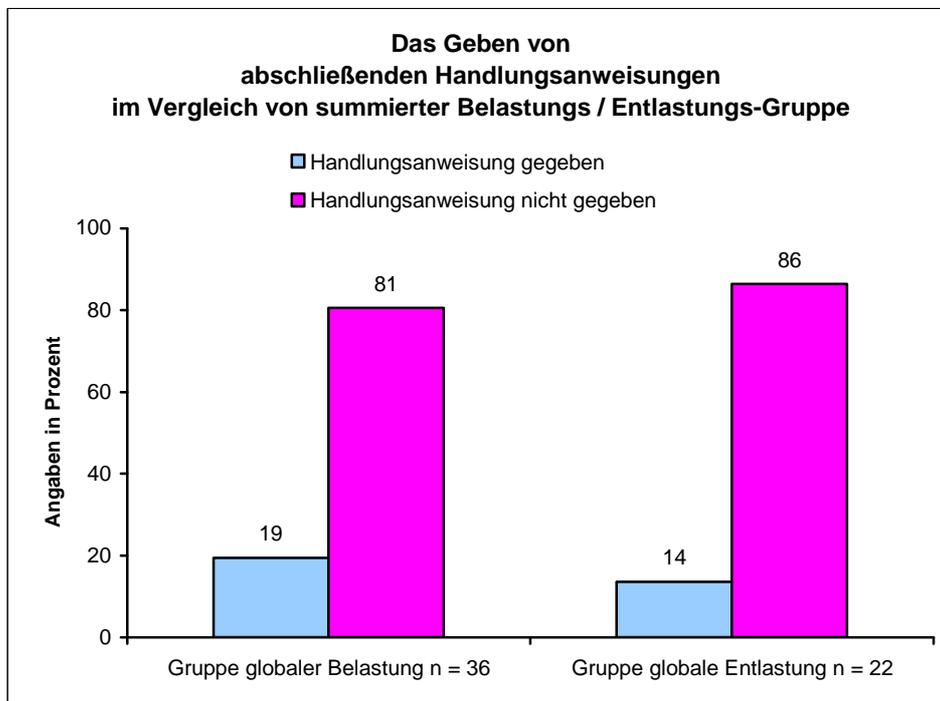


Abbildung 104

## **11. Differentiale bezüglich der äußeren Organisation der Familienaufstellungen**

### **11.1. Das Jahr der letzten Teilnahme, bzw. die für eine Aufstellung aufgewendete Zeit**

Hier untersuchten wir die Hypothese, dass das Jahr der letzten Teilnahme an einer Familienaufstellung die Antworten auf die Fragen beeinflusst haben könnte. Es könnte ja sein, dass die Klienten, deren letzte Aufstellung lange zurückliegt, den damaligen Prozess idealisieren. Es könnte auch umgekehrt sein, dass eine anfängliche Euphorie über die Jahre hin einer Ernüchterung Platz gemacht haben könnte.

Für diese Fragestellung wurde eine Gruppe von  $n = 56$  Klienten zusammengestellt. Diese Gruppe war dadurch charakterisiert,

- dass sie nur bei uns und bei keinen anderen Aufstellungsleitern Familienaufstellungen gemacht hatte
- dass sie in den Jahren 1995 bis 2004 an einem speziellen Setting teilgenommen hatten, das bis auf einen (jetzt zunächst zu besprechenden) Faktor stabil geblieben war.

Dieser einzige variable Faktor, den wir für diesen Zeitraum überprüfen konnten, war aber in seiner Ausprägung recht drastisch.. Abb. 105 (nächste Seite) zeigt, dass sich die Teilnehmerzahl in unseren Seminaren über die Jahre hin kontinuierlich verminderte. Dies hat mit zwei Gründen zu tun:

- Erstens mit einem Rückgang der Anmeldungen, was sicherlich mit der in diesen 10 Jahren zunehmenden Anzahl von angebotenen Familienaufstellungsseminaren zusammenhängt. Gleichzeitig fällt es mit einer Zeit zusammen, in der im Allgemeinen die Anmeldungen für Selbsterfahrungswochenenden kontinuierlich zurückging.
- Zweitens reduzierten wir ab 2000 von selbst die Teilnehmerzahlen an den Seminaren, weil wir immer mehr Zeit für eine einzelne Aufstellung brauchten.

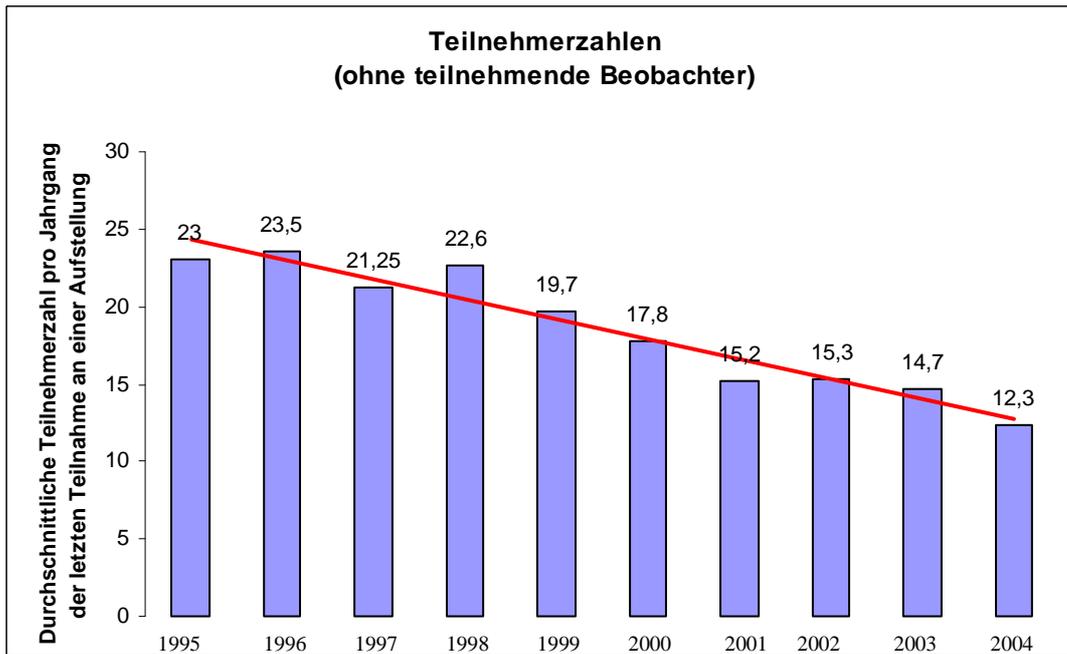


Abbildung 105



Abbildung 106

Wird die für eine einzelne Aufstellung aufgewendete Zeit jetzt aber mit der Aussage aus der Abb. 107 verglichen, ist man doch etwas verwundert, dass sich zwar über die Jahre eine Tendenz zeigt, die Erfahrungen mit den Aufstellungen etwas positiver zu bewerten, aber nicht in der Deutlichkeit, wie man das bezüglich der für eine Aufstellung aufgewendeten Zeit erwarten würde. (Der Wert für das Jahr 1996 ist skeptisch zu beurteilen, weil er aus den Aussagen von nur 2 Klienten stammt). Wir selber hatten insbesondere die Änderung des Settings ab dem Jahr 2000 als einen deutlichen Sprung der Qualität der Seminare erlebt, was aber in den Aussagen der Klienten nicht zum Ausdruck kommt. (Die Aussagen bezüglich der anderen Cluster 2 – 4 verhalten sich parallel und werden daher nicht extra dargestellt).

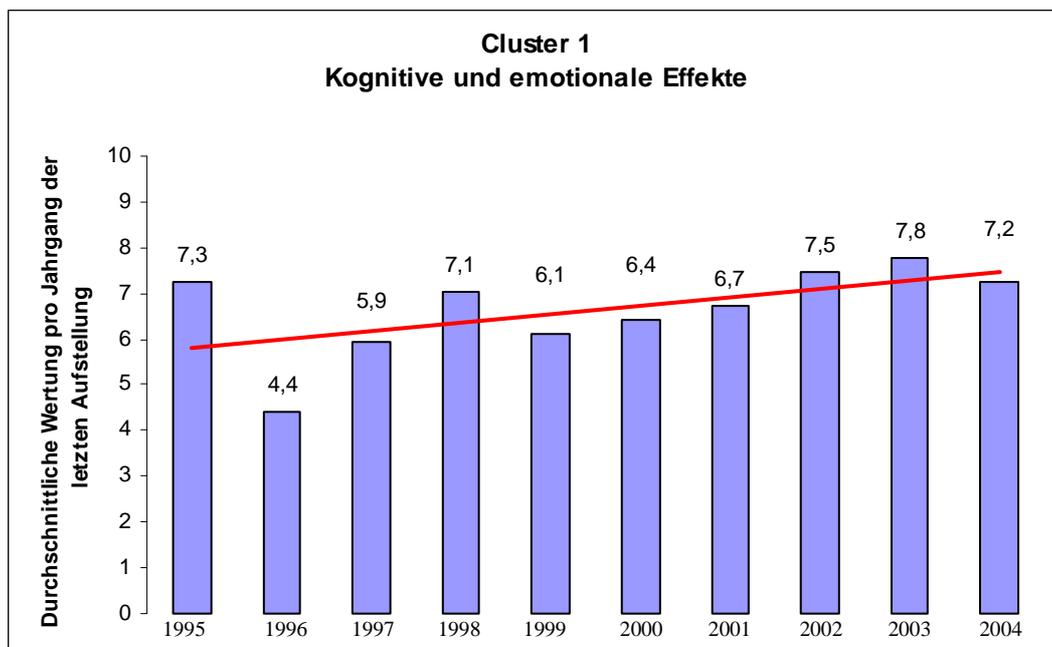


Abbildung 107

Von allen 23 Fragestellungen ließ nur die Fragestellung nach dem Vergleich von Familienaufstellungen mit anderen Therapien oder Selbsterfahrungen erahnen, dass die nahezu verdoppelte Zeit für einen Klienten eine Auswirkung gehabt hat. In Abb. 108 ist der Sprung zu erkennen, den die Antworten bezüglich dieser Fragestellung ab dem Jahr 2000 machen. Ab dem Jahr 2000 hatten wir durch die Reduktion der Teilnehmerzahl und einer gleichzeitigen zeitlichen Ausdehnung der Seminare deutlich mehr Zeit für die einzelnen Klienten (siehe nochmals Abb. 106)

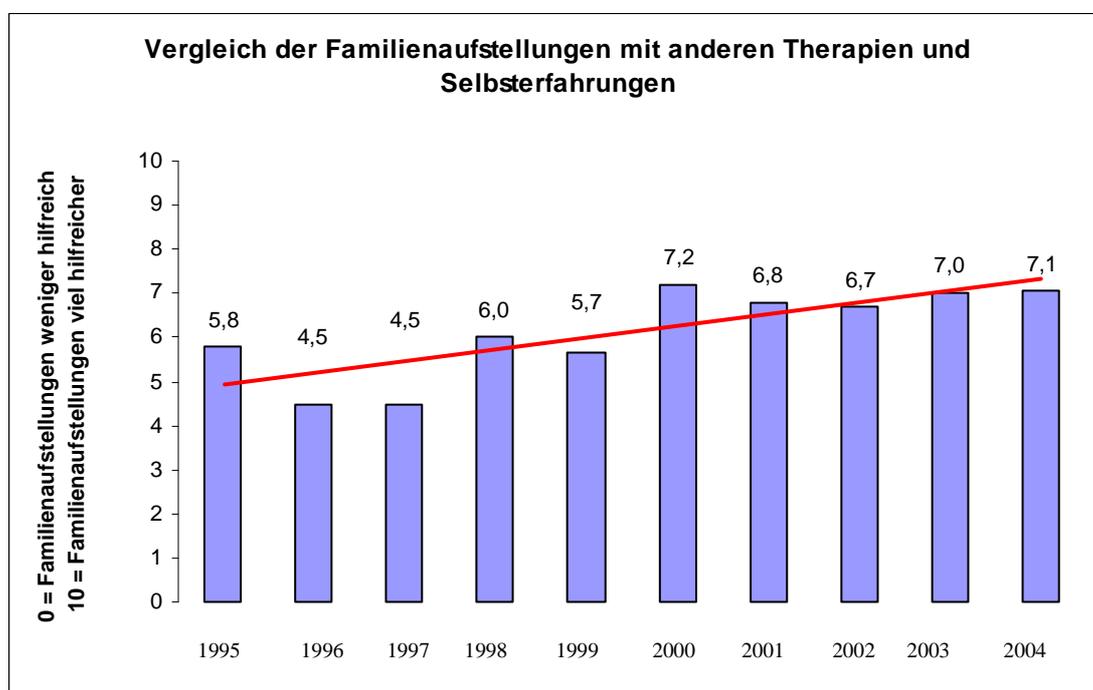


Abbildung 108

Im Anfang der untersuchten Zeitreihe arbeiteten wir – wie in dieser Zeit die meisten Aufsteller, die sich an Bert Hellinger orientierten – sehr interventivistisch mit den „Ordnungen der Liebe“. In den späteren Jahren ließen wir der Aufstellung eher Zeit sich zu entwickeln nach den „Bewegungen der Seele“. Das war auch der Grund, warum wir ab 2000 das Setting wechseln mussten. Das Interessante ist nun, dass sich die Weiterentwicklung der Aufstellungsarbeit nur minimal in den Aussagen der Klienten widerzuspiegeln scheint. Wahrscheinlich versteht man diesen Befund am besten, wenn

man sich mit der Vorstellung anfreundet, dass es im Bereich der Selbsterfahrung, der Therapie und auch im Bereich der Familienaufstellungen nicht eine „beste“ Form gibt, auf die sich der „state of art“ hinentwickeln müsste, sondern dass der „state of art“ sehr stark mit der Zeitqualität zusammenhängt, in der sich Klient und Aufstellungsleiter treffen. Und es ist dann nicht die Frage, was die „höchste“ Kunst ist, sondern die Frage, was entspricht der Zeitqualität.

Die Aussagen aus diesem Teil der Datenanalyse können dahingehend zusammengefasst werden:

- Die positive Bewertung der Effekte von Familienaufstellungen bleibt über einen Zeitraum von 10 Jahren relativ konstant.
- In den Wertungen der Effekte spiegelt sich der Übergang von den „Bewegungen der Liebe“ hin zu den „Bewegungen der Seele“ **nicht** wider.
- In den Bewertungen der Effekte spiegelt sich die Verdoppelung des Zeitaufwandes für eine einzelne Aufstellung **nicht** wider.

## 11.2. Unterschiedliche Aufstellungsarten

Für einen Vergleich von Aufstellungsarten ließen sich nur zwei Gruppen bilden. Zur Diskussion hatten gestanden Aufstellungen des

- Gegenwartssysteme
- Herkunftssysteme
- Systemische Strukturaufstellungen
- Paarskulpturen
- Organisationsaufstellungen
- Aufstellungen von Erbsystemen

Durch geringe Fallzahlen, insbesondere durch die nur 20%tige Rücksendungsquote und der Notwendigkeit, Gruppen zu bilden, die sich nicht überschneiden, gelang es nur, zwei Aufstellungsarten zu vergleichen. Es sind dieselben Gruppen, wie sie schon in den Darstellungen der Effekte im Ka-

pitel 11.1. „Das Jahr der letzten Teilnahme“ verwendet worden waren. D.h. die für diese Gruppe ausgewählten Klienten hatten alle ein vergleichbares Setting und hatten **nur bei uns** Aufstellungserfahrungen gemacht. Aus dieser Gruppe wurden nun diejenigen Klienten herausgefiltert, die jeweils nur eine Aufstellung und zwar jeweils nur eine Aufstellung von einem Typ gemacht hatten. Das Ergab folgende Klientenzahlen:

- Bisher nur 1 mal aufgestellt und zwar das Gegenwartssystem n = 12
- Bisher nur 1 mal aufgestellt und zwar das Herkunftssystem n = 34

Die Auswertung der Daten zeigt, dass beide Gruppen insgesamt gleich gut profitierten. (Abb. 109). Auch die Trendlinien für die Cluster 2 und 3 fallen zusammen.

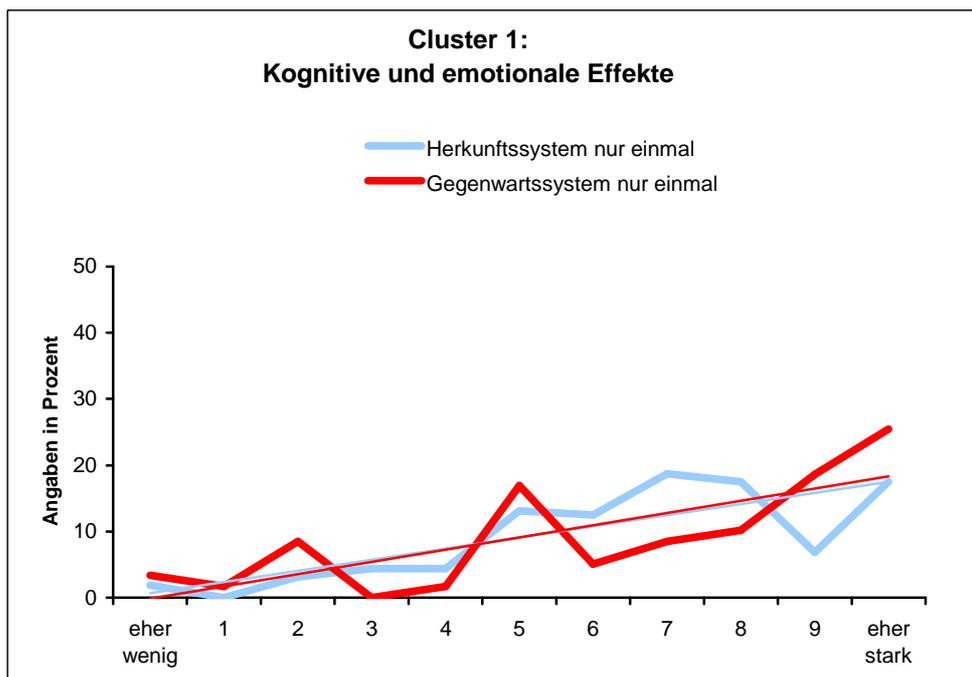


Abbildung 109

Für „Cluster 4: Zustimmung zu Grundannahmen“ allerdings ergab sich ein deutlicher Unterschied zugunsten der Gruppe, die nur das Gegenwartssystem aufgestellt hatte. Diese Gruppe hatte die „Von-Selbst“-Effekte bei Kin-

dem deutlicher erlebt, als die Gruppe, die nur ihr Herkunftssystem aufgestellt hatte (siehe Abb. 110).

„Von-Selbst“-Effekte heben auf die Erfahrung ab, dass sich nach einer Aufstellung das Verhalten von Personen verändert, die in die konkrete Familienaufstellung überhaupt nicht involviert waren.

Die Hypothese, die wir hatten, ging davon aus, dass diese „Von-Selbst“-Effekte gerade dann auftreten, wenn durch die Aufarbeitung von systemischen Nachfolgeprozessen und generationenübergreifender Identifikationen Kinder wieder die Möglichkeit haben, ihr eigenes Schicksal zu leben. Dies hätte heißen, dass diese Effekte besonders bei den Aufstellungen der Herkunftsfamilie auftreten.

Erstaunlicherweise machen aber diejenigen, mit denen nur im Gegenwartssystem gearbeitet wurde, häufiger diese Erfahrung als die, mit denen nur im Herkunftssystem gearbeitet wurde, oder die, mit denen in beiden Systemen gearbeitet worden war (nicht als Abbildung dargestellt).

Dies legt den Schluss nahe, dass ein Teil der „Von-Selbst“-Effekte bei Kindern durch unbewusst/bewusst neues Verhalten der Eltern, die sich in der Aufstellung des Gegenwartssystems neue innere Bilder erarbeiten konnten, induziert wurde. Es steht Familienaufstellern gut an, sich bewusst zu machen, dass nicht alles „was wirkt“ immer nur den spezifischen Prozessen des Familienaufstellens zugeschrieben werden kann.

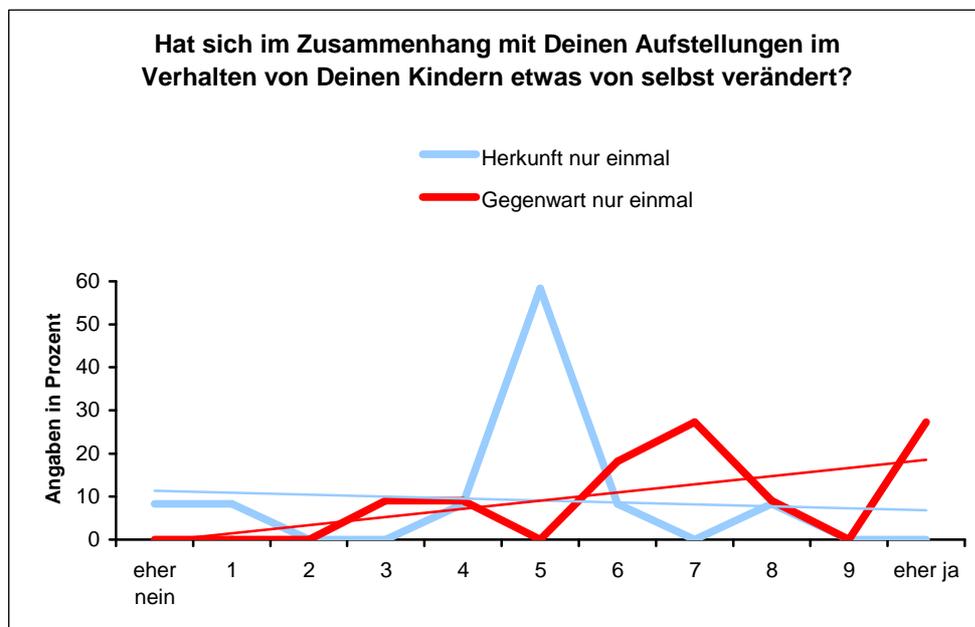


Abbildung 110

Auch bezüglich der Frage „Wie haben sich die Beziehungen zu den Kindern im Zusammenhang mit den Familienaufstellungen verändert?“ haben die Klienten aus der Gruppe, die nur ihr Gegenwartssystem aufgestellt hatten, deutlich mehr profitiert (nicht in einer Abbildung dargestellt). Bezüglich der noch lebenden und der verstorbenen Eltern ergaben sich keine Unterschiede.

Somit könnte man zusammenfassen: Insgesamt werten die, die nur ihr Gegenwartssystem aufstellen, die Effekte aus Familienaufstellungen genauso gut, wie die, die nur ihr Herkunftssystem aufstellen. Allerdings kann man vielleicht aus dem weiteren Ergebnis, dass die, die nur ihr Gegenwartssystem aufgestellt haben, bezüglich ihrer Kinder und Geschwister besser profitiert haben, doch als Hinweis nutzen, bei einem Anliegen, das in der familiären Gegenwart liegt, auch mit einer Aufstellung zu beginnen, die vom Gegenwartssystem ausgeht.

Nicht übersehen sollte man, dass die, die nur ihr Gegenwartssystem aufgestellt hatten, sich in ihrem Anliegen besser angesprochen fühlten. (Siehe Abb. 111)

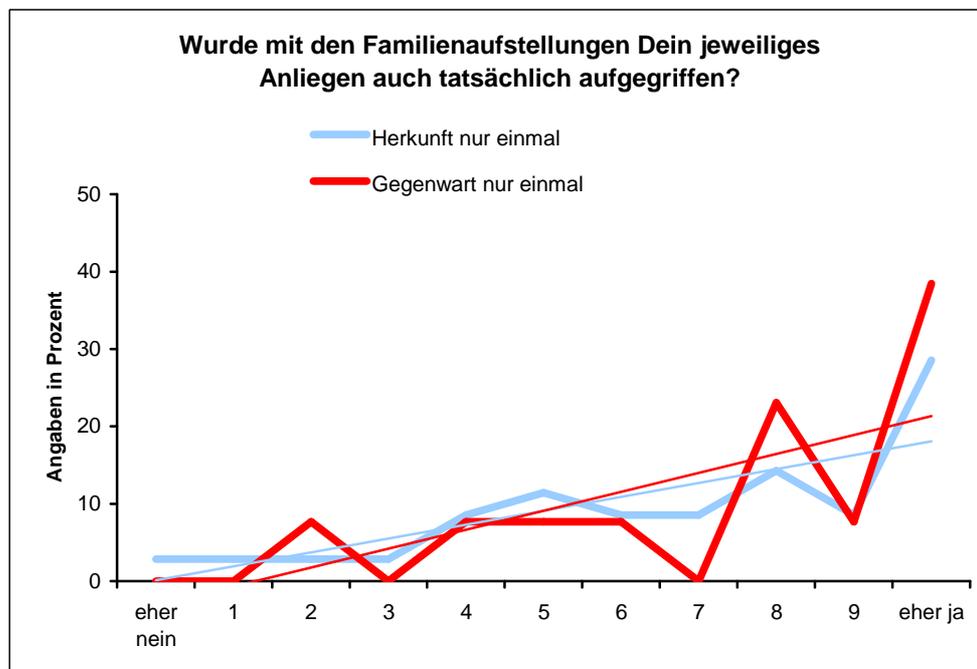


Abbildung 111

### **11.3. Häufigkeit von Aufstellungen**

In der Anfangszeit der Aufstellungen, bis etwa 1993, galt das von Bert Hellinger angestoßene Paradigma, dass in jeder Familie eine definierbare Dynamik vorherrsche, die, wenn gelöst, in der weiteren Familiengeschichte keine Rolle mehr spiele. Es war aber zu beobachten, dass viele Klienten die Sache nicht so erlebten, sondern mehrfach auf Seminare kamen. Die einen kamen, weil sie zum selben Thema noch immer Fragen hatten, die anderen kamen, weil neue Fragen aufgetaucht waren, und wieder andere kamen, weil sie sich durch den letzten Aufstellungsleiter nicht verstanden gefühlt hatten. Die Aufstellungsleiter, insbesondere die, die Seminargruppen zu füllen hatten, waren rasch zu einem Paradigmenwechsel bereit. Man sprach nun von dem „Zwiebelschalen“-Modell, d.h. mit jeder Aufstellung konnte man jetzt eine weitere Schicht auf die zugrunde liegende Dynamik hin abtragen. Manche Klienten kamen allerdings so regelmäßig, dass von selbst die Frage aufkam, welches Paradigma denn letztendlich für die Klienten dienlicher sei: das Einmal-Paradigma oder das Zwiebelschalen-Paradigma.

Man sollte sich klar sein, dass dies eine statistische Untersuchung ist. So gelten alle getroffenen Aussagen nur für Gruppen und keine der Aussagen befreit einen Aufstellungsleiter von der Notwendigkeit, sich für jeden einzelnen Klienten eine Vorstellung zu erarbeiten.

Werden folgende Gruppen gebildet

- Mehrfachaufsteller (mindestens zwei Aufstellungen) $n = 92$
- Einmalaufsteller (nur Herkunft- oder nur Gegenwartssystem) $n = 46$

dann zeigt es sich, dass die Gruppe der Mehrfachaufsteller im Durchschnitt etwas mehr profitiert hat, als die Gruppe der Einmalaufsteller. Damit kann die Hypothese zumindest für das Erleben der Klienten als widerlegt gelten, die davon ausging, jedes System habe eine bestimmte Dynamik, mit deren Lösung alles gelöst sei.

Abb. 112 und 113 (nächste Seite) zeigen,

- dass die Mehrfachaufsteller bezüglich Cluster 1 (kognitive und emotionale Effekte) minimal
- aber bezüglich Cluster 2 (Effekte in sozialen Beziehungen) deutlich besser profitieren.

Abb. 114 und Abb. 115 zeigen,

- dass das Prozesserleben in beiden Gruppen gleich positiv erlebt wird.
- dass aber bezüglich der Spezifika der Familienaufstellungen eine größere Akzeptanz bei denen ist, die nur einmal aufgestellt haben.

Eine Hypothese für den letzteren Befund ist die, dass z.B. die Überprüfbarkeit von Fakten oder die Erwartung, dass sich Beziehungen nach Aufstellungen auch von selber ändern, weniger Möglichkeiten der Frustration haben, als das bei Klienten sein könnte, die schon mehrfach Aufstellungen gemacht haben und über längere Beobachtungszeiträume verfügen.

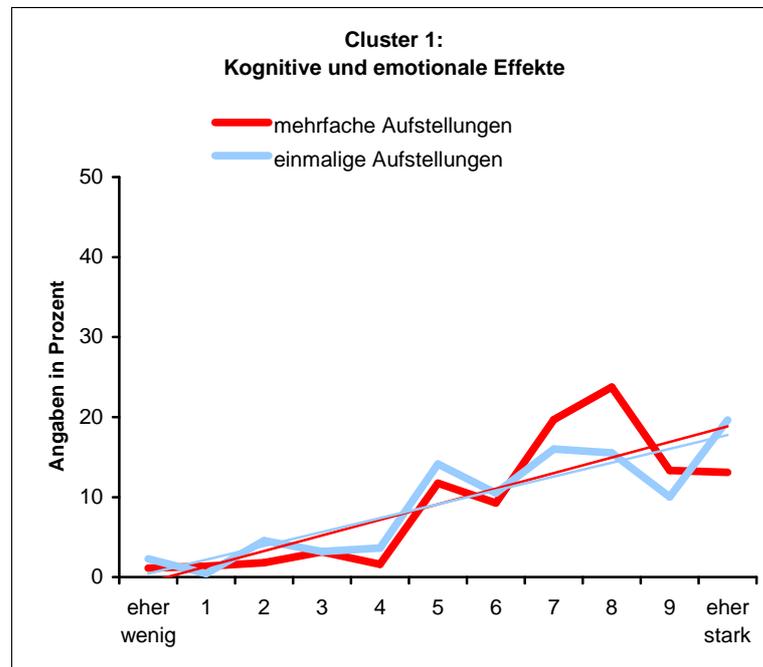


Abbildung 112

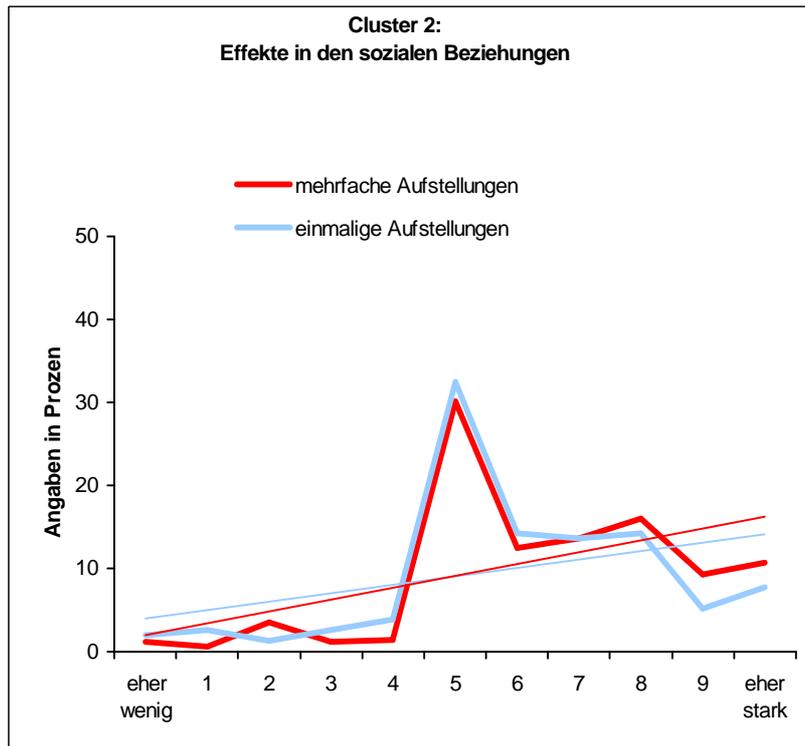


Abbildung 113

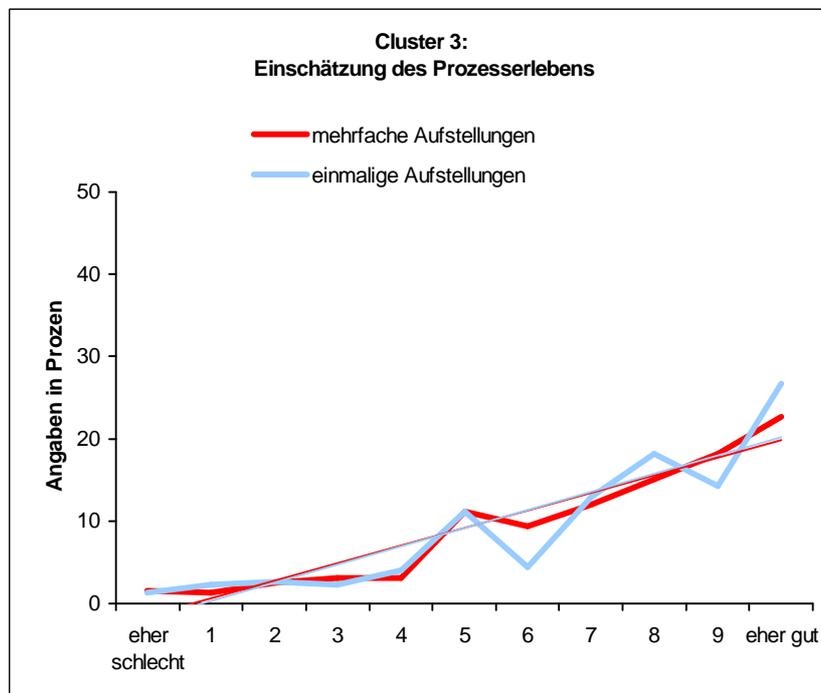


Abbildung 114

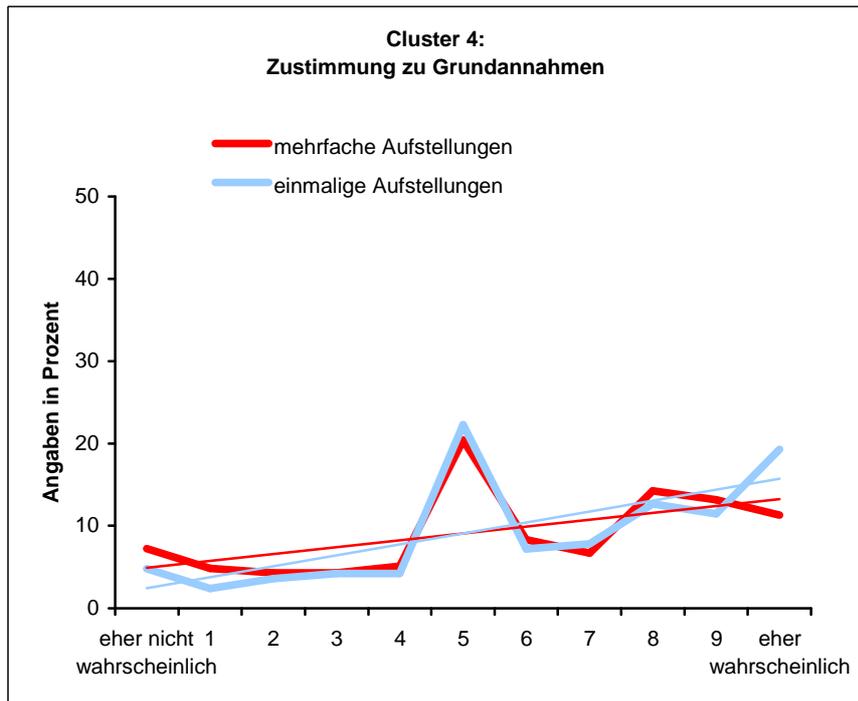


Abbildung 115

Noch deutlicher wird der Unterschied zwischen Einmal- und Mehrfachaufstellungen, wenn überprüft wird, wie sich die Sichtweisen bezüglich des Lebens im Allgemeinen verändern. Hier zeigt sich, dass mehrfache Aufstellungen deutlich mehr bewirken als eine einmalige Aufstellung. (Siehe Abb. 116)

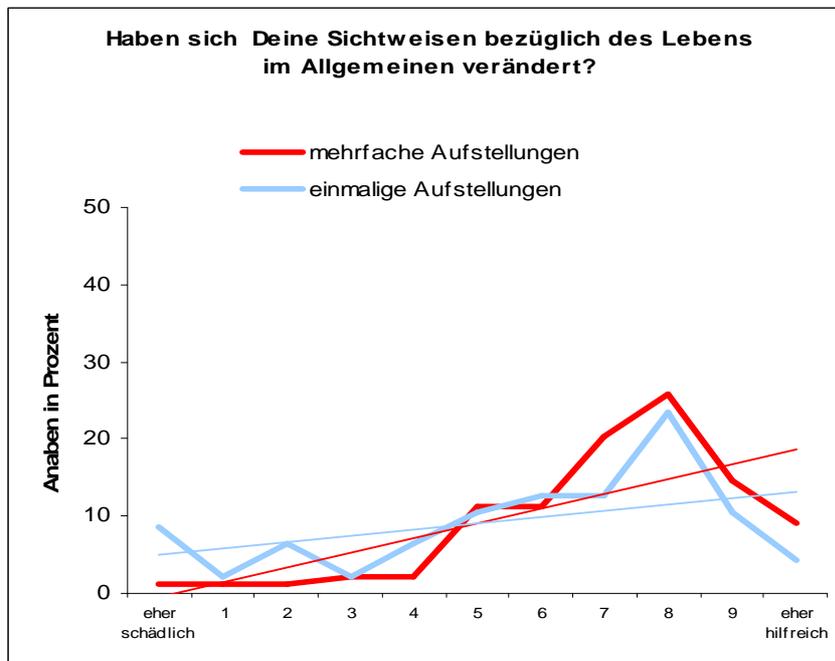


Abbildung 116

## 11.4. Unterschiede bei unterschiedlichen Aufstellern

Bei unserem Anschreiben hatten wir auch Klienten angeschrieben, die andere Seminare als Aufstellungsseminare bei uns gemacht hatten. Dadurch ließ sich eine Gruppe von Menschen bilden, die zwar Familienaufstellungen gemacht hatte, aber nicht bei uns. Das ergab die Möglichkeit zu untersuchen, wie die Antworten auf die Fragen beeinflusst werden durch die Tatsache unterschiedlicher Aufstellungsleiter, bzw. deren Setting und deren persönlichem Vorgehen.

Es ließen sich zwei Gruppen bilden

- Aufstellungen nur bei uns n = 73
- Aufstellungen nur bei anderen Aufstellern n = 16

Es zeigte sich, dass die Klienten aus der Gruppe, die nur bei anderen aufgestellt hatten, meist etwas stärker positiv antworteten, als die Klienten, die nur bei uns aufgestellt hatten. Siehe die Abb. 117; die Cluster 2, 3 und 4 ergaben dasselbe Ergebnis in derselben Größenordnung.

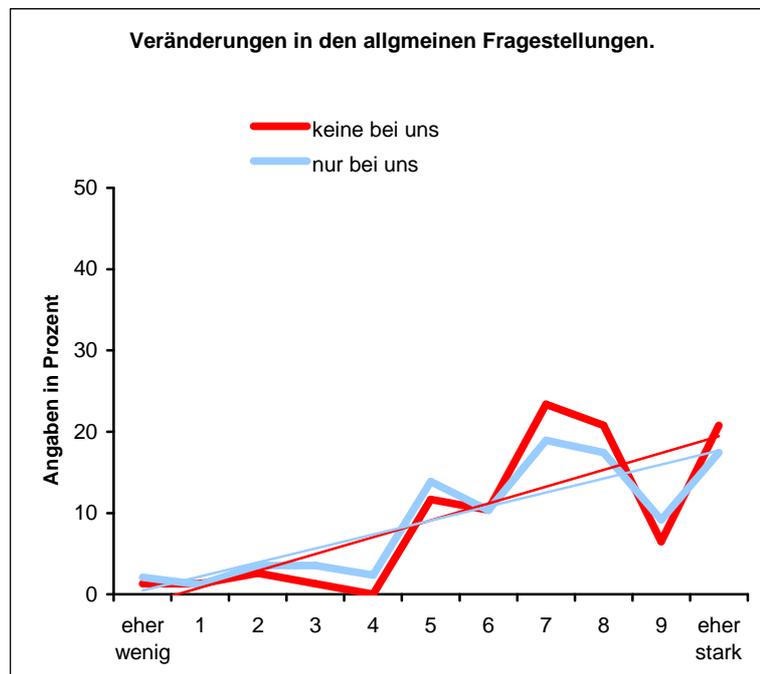


Abbildung 117

Diesen Unterschied zu verstehen hat uns natürlich sehr interessiert. Es lassen sich aber aus den vorliegenden Daten nur Hypothesen bilden. Die Dinge scheinen sich zunächst zu komplizieren, wenn man feststellt, dass die Gruppe, die nur Aufstellungen bei uns gemacht hat, die Frage nach der Qualität, mit der das Anliegen aufgegriffen war, deutlich positiver beantwortet als die Vergleichsgruppe (siehe Abb. 118)

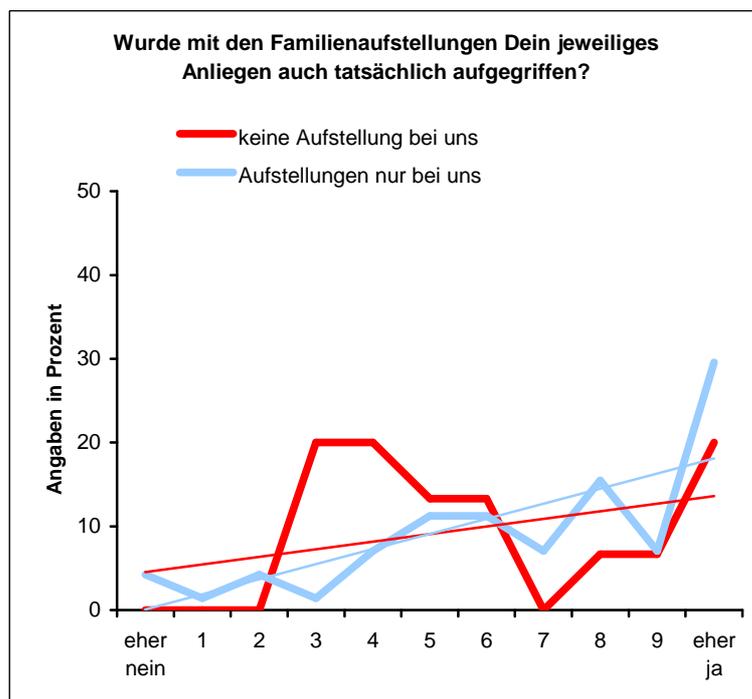


Abbildung 118

Und da, wie weiter unten noch gezeigt werden wird, die Qualität, mit der das Anliegen aufgegriffen wurde, einer der stärksten Prädiktoren ist, wie die Aufstellungen erlebt werden, ist man verwundert, dass die Klienten, die nur in unseren Aufstellungen waren, bei der Frage, wie sie sich nach der Aufstellung fühlten, deutlich weniger positiv antworteten, als die Klienten, die anderswo ihre Aufstellungen gemacht hatten (siehe Abb. 119 nächste Seite)

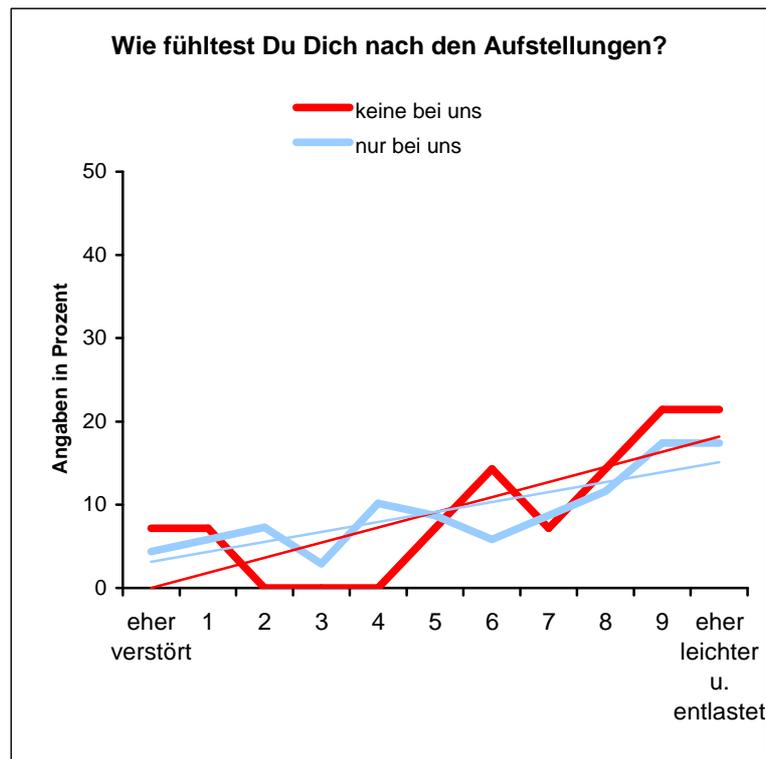


Abbildung 119

Da es uns schwer fällt, zu sagen, was wir anderes machen bzw. was es ist, das sich an dem Setting in Bezug auf andere Aufsteller unterscheidet, bleibt immerhin noch zu schauen, wie sich die innere Struktur der beiden Klientengruppen unterscheidet.

Die beiden Klientengruppen wurden bezüglich der inneren Zusammensetzung nach folgenden Kriterien untersucht:

1. Wer hat eine psychische Diagnose?
2. Wie sind die Altersgruppen verteilt?
3. In welcher Gruppe sind mehr Frauen?
4. In welcher Gruppe kommt häufiger die Diagnose „Sucht“ vor?
5. Wer hat schon einmal eine ambulante oder stationäre Therapie gehabt?
6. Beim wem liegt die Diagnose „nur Depression“ ohne Paralleldiagnose vor?
7. Wie hoch ist der Grad mit dem Jemand sein „Leben zu leben“ versteht?

Ergebnisse:

Ad 1: Gleiche Verteilung bei beiden Klientengruppen

Ad 2: Hier haben die Klienten, die nur bei uns waren einen erhöhten Anteil an der Altersgruppe 60 – 69, die die Fragen im Durchschnitt weniger positiv beantwortet hatte

Ad 3 – 7: In all diesen Faktoren hat die Gruppe, die nur bei uns war, jeweils den höheren Anteil an den Klienten, die die Tendenz hatten, die Fragen weniger positiv zu beantworten

Damit lassen sich die Unterschiede weitgehend erklären und es ergibt sich eher die Aussage, dass zwischen uns und einem Durchschnitt anderer Aufsteller kein sicherer Unterschied zu erkennen ist (außer der, dass in unseren Seminaren das Anliegen der Klienten etwas besser aufgegriffen worden zu sein scheint). Das ist nun eine interessante Feststellung unter dem Gesichtspunkt der Qualifikation für das Familienaufstellen.

Ich möchte meine „Qualifikationen“ einmal aufzählen:

- Bert Hellinger schon 1982 kennen gelernt
- Seit 1987 etwa 2000 Aufstellungen durchgeführt
- Mit diversen Aufstellungsarten vertraut (Seminaraufstellungen, Einzelaufstellungen, Aufstellungen mit Figuren, Strukturaufstellungen, Organisationsaufstellungen usw.)
- Facharzt für Psychotherapeutische Medizin
- Und so weiter und so fort

Vermutlich wird der Durchschnitt der anderen Aufsteller, bei denen die 16 Klienten, die keine Aufstellung bei uns gemacht hatten, gewesen waren, nicht diese Qualifikationsdichte aufweisen können. Hier haben wir also einen Hinweis darauf, dass es nicht nur die offiziellen „Qualifikationen“ sind, die es einem Aufsteller ermöglichen, für den Klienten auf hilfreiche Weise eine Aufstellung anzuleiten. Denn wenn dies so wäre, hätten die Klienten, die nur bei uns aufgestellt hatten, die Fragen der Katamnese deutlich positiver beantworten müssen, als die Klienten, die nur bei anderen Aufstellern ihre Erfahrung gemacht hatten. So zeigt es sich aber, dass unter Berücksichtigung der Verteilung stärker belasteter Klientengruppen die erreichten Ergebnisse etwa gleich sind.

## **11.5. Aufstellungen in Kombination mit anderen Möglichkeiten der Selbsterfahrung**

Von 1993 bis 1999 hatten wir die Familienaufstellungen zunächst überwiegend in einem anderen Setting angeboten als ab 2000. Ein Teil davon waren Wochenendgruppen mit Körpertherapie (Bonding); für die Aufarbeitung der emotionalen Erfahrungen wurde dann bei Bedarf mit Familienaufstellungen gearbeitet. In einer anderen Seminarform wurden Familienaufstellungen eingesetzt, um die erlebten Dynamiken gezielt mit Körperarbeit (hauptsächlich Bonding oder KBT) weiter zu bearbeiten. Die genannten Seminare waren zu Beginn nicht als Familienaufstellungsseminare konzipiert gewesen; aber von Seminar zu Seminar bekamen die Aufstellungen ein stärkeres Gewicht.

Unter katamnesticen Gesichtspunkten stellte sich die Frage, ob bezüglich der erreichten Effekte zusätzliche Selbsterfahrungselemente nur Rahmenprogramm waren, oder ob sie die Erfahrungen zusätzlich positiv zu beeinflussen vermochten.

Von den 676 Klienten, die auf dieser Art von Seminaren waren, antworteten 30. Aus diesen 30 wurden nur die ausgewählt, die nur Aufstellungen bei uns (aber bei keinem anderen Aufsteller) gemacht hatten und in den Jahren zwischen 1995 und 1999 an diesem Setting teilgenommen hatten.

Dieser Gruppe wurde eine Gruppe von Klienten gegenüber gestellt, ebenfalls aus den Jahren 1995 bis 1999, die ebenfalls nur bei uns Aufstellungen gemacht hatten aber dieses Mal nur in dem klassischen Setting eines reinen Aufstellungsseminars.

- Familienaufstellungen und andere Selbsterfahrungselemente    n = 9
- nur Familienaufstellungen    n = 16

Die unten angeführte Abbildung für das Cluster 1 (siehe Abb. 120) zeigt, dass es sehr wohl möglich ist, das positive Ergebnis von Familienaufstellungen durch zusätzliche Erfahrungselemente zu steigern. Die Cluster 2, 3 und 4 zeigen gleichgerichtet dieselben Unterschiede.

Dieser Befund darf nicht mit den Ergebnissen von Gert Höppner<sup>13</sup> in Gegensatz gestellt werden, der für Familienaufstellungen bei gleichzeitig laufender Psychotherapie keine additiven Effekte gefunden hatte. Denn wir haben in diesem Abschnitt nicht ein differentes Setting bei laufender Psychotherapie (nämlich mit bzw. ohne Familienaufstellungen) untersucht, sondern ein differentes Setting der Familienaufstellungen selber.

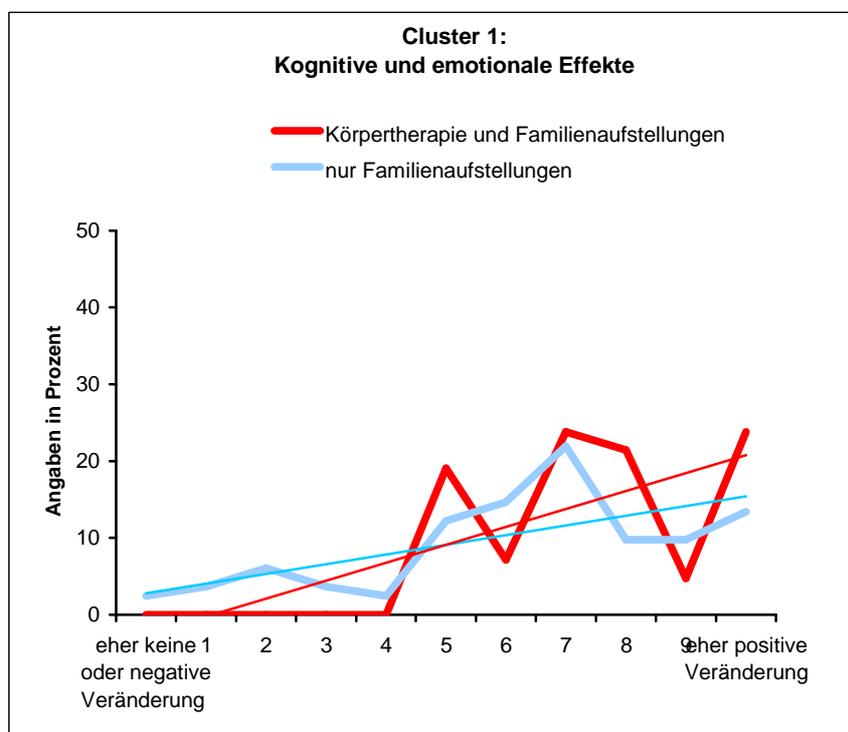


Abbildung 120

<sup>13</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

In unserem subjektiven Rückblick möchten wir allerdings eine zusätzliche Einschätzung anfügen: zunächst waren die Selbsterfahrungsmöglichkeiten innerhalb der Seminare relativ unverbunden nebeneinander gestanden. Erst als die Familienaufstellungen systematisch mit den anderen Elementen verknüpft wurden, zeigte sich ein Intensivierungseffekt. So ließen wir uns zunehmend von den Prozessen beim Bonding davon führen, bestimmte emotionale Erfahrungen in einer Familienaufstellung zu integrieren – oder umgekehrt: Aspekte einer Familienaufstellung (z. B. eine unterbrochene Hinbewegung) im Bonding zu prozessieren (verstärkt z. B. durch die Zuweisung eines ausgewählten Partners oder die Vorgabe von bestimmten Formulierungen bezüglich kognitiver Einstellungen).

## **11.6. Postleitzahlen als Indikator für Investitionsbereitschaft und Vertrauensvorschuss**

Wir hatten auch die Überlegung, ob die Klienten, die für eine Familienaufstellung mehr an Zeit und an Kosten investieren müssen, einen größeren Gewinn haben als die, die weniger materiellen Aufwand dafür einsetzen müssen.

Und wir hatten die Überlegung, dass eine lange Anreise mit einem größeren Vertrauensvorschuss verbunden sein müsste, da diese Klienten sich ja auch einen Aufsteller in ihrer unmittelbaren Umgebung hätten aussuchen können.

Beide Überlegungen ließen sich in der Konstruktion zusammenfassen, dass zwei Gruppen gebildet wurden: eine Gruppe, der es möglich war, von zuhause an den Seminaren teilzunehmen und eine Gruppe, bei der es unwahrscheinlich gewesen wäre, an dem Seminar ohne eine Übernachtungsbuchung teilzunehmen. Da die Übernachtungen von den Klienten selber organisiert worden waren, konnten wir uns für die Katamnese nur an den Postleitzahlen der Heimatanschriften orientieren.

- Klienten, die wahrscheinlich nicht übernachten mussten  
(PLZ-Bereich 87000 – 88999) n = 74
- Klienten, die wahrscheinlich übernachten mussten  
(alle anderen PLZ-Bereiche) n = 72

Doch die Hypothese „Wer mehr investiert, bekommt mehr“ ließ sich nicht bestätigen und damit auch nicht die Hypothese, dass eine weite Anreise ein vermehrtes Vertrauen mit vermehrtem Gewinn bedeuten würde. Im Gegenteil: Die Abb. 121 für das Cluster 1 zeigt, dass die Klienten, die in der Nähe wohnten, in einem geringen Grade etwas mehr profitierten als die, die von weiter her angereist waren. Dies galt für die Auswertung der Cluster 2, 3 und 4 in gleichem Sinn.

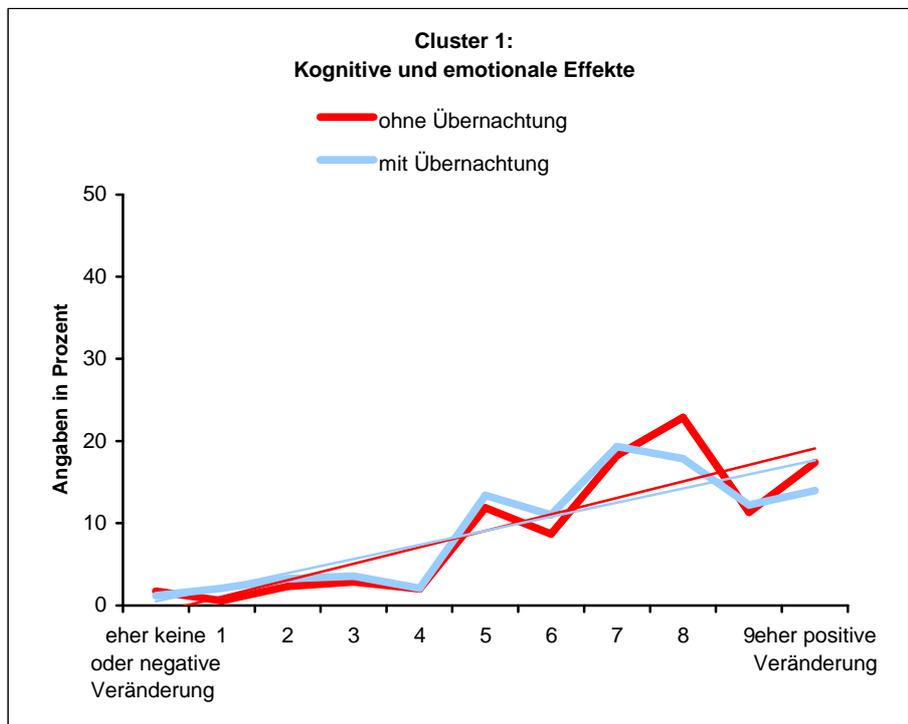


Abbildung 121

Waren die Unterschiede in den Clustern zwar gleichgerichtet aber nahezu unerheblich, so wichen die Bewertungen bei denjenigen, die zuhause übernachtet hatten, deutlich nach der positiven Seite hin ab bei folgenden Fragen:

- „Wurde mit den Familienaufstellungen Dein jeweiliges Anliegen auch tatsächlich aufgegriffen?“
- „Wie lange hielten die emotionalen Veränderungen an?“

Es scheint doch eine Intensivierung der Erfahrung zu bedeuten, wenn die Erfahrungen der Familienaufstellungen in direkterem Kontakt mit dem sozialen Umfeld gemacht werden. (Siehe Abb. 122 und 123)

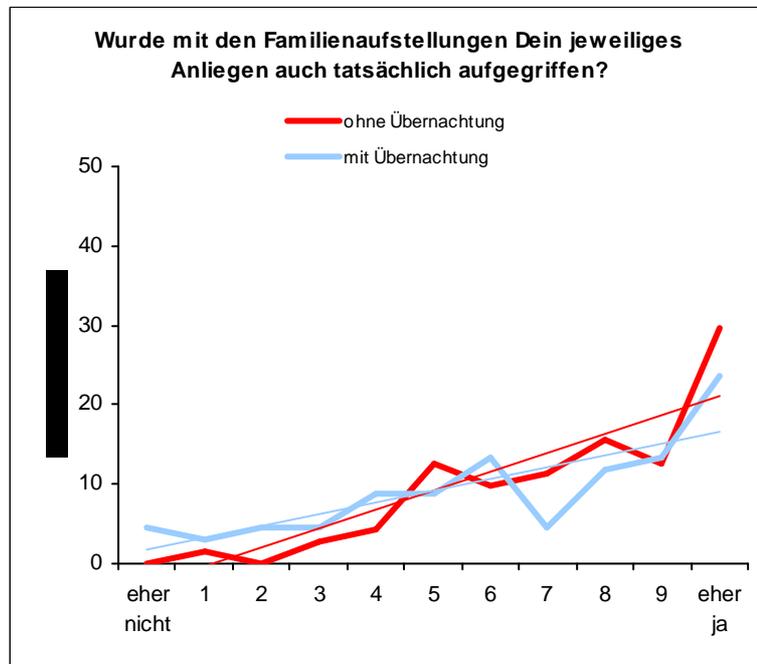


Abbildung 122

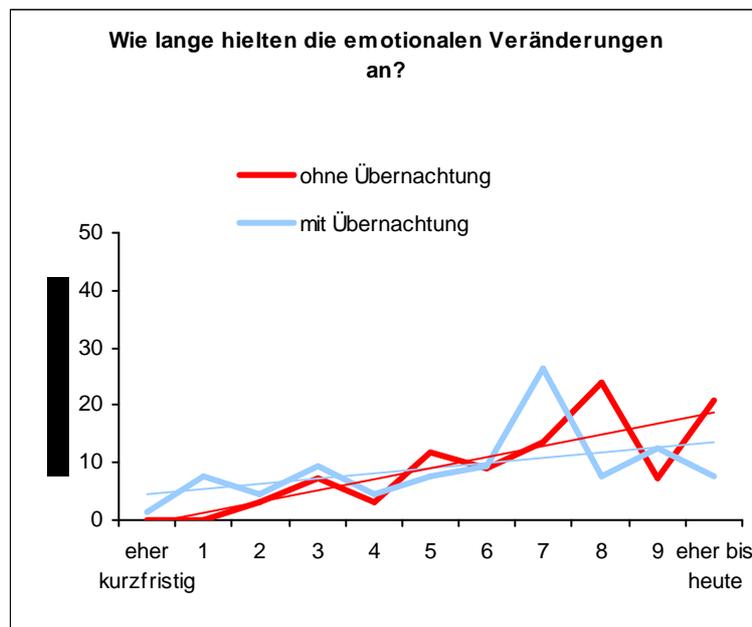


Abbildung 123

## 12. Differentiale bezüglich der inneren Organisation der Familienaufstellungen

### 12.1. Finden oder Nicht-Finden einer Lösungsstellung

Ob sich in einer Aufstellung eine Lösung zeigt oder nicht, beeinträchtigt zunächst primär das Befinden des Aufstellers, gemäß dem Kommentar „ich finde für diese Situation die Lösung nicht, es ist am besten, wir brechen jetzt ab“.

Zunächst wird es wohl von jedem Aufsteller als Leistungsanspruch erlebt, die Aufstellung in einer Weise zu impulsieren, dass der Klient eine Lösung in seiner Aufstellung erlebt. Erst in einem zweiten, inneren Prozess wird er sich hinarbeiten können auf die Haltung „es hat sich bis jetzt noch keine Lösung gezeigt“. Selbst wenn es dem Aufsteller gelingt, den Prozess mit der zweiten Haltung zu begleiten, bleibt nach einer Aufstellung ohne Lösung oft eine drückende Atmosphäre im Raum und nicht nur der Klient, sondern auch die restlichen Teilnehmer der Gruppe erscheinen bedrückt.

Da das Finden oder Nichtfinden einer Lösungsstellung in der Praxis einen erlebten Unterschied macht, haben wir untersucht, wie sich das Finden oder Nichtfinden einer Lösung auf die Beantwortung der Fragen in der Katamnese ausgewirkt hat.

In unseren Aufzeichnungen hatten wir vermerkt

- 724-mal, dass eine Lösung bei der Aufstellungen gefunden worden war
- 9-mal, dass die Lösung nur teilweise gefunden worden war
- 79-mal, dass keine Lösung gefunden worden war
- 85-mal, dass eine Aufstellung abgebrochen worden war

Allerdings war es in den seltensten Fällen so, dass nicht eine nachfolgende Aufstellung (meist noch am selben Wochenende) zu einem Lösungsbild geführt hätte. Somit ist über die Gruppe „keine Lösungsaufstellung gefunden“ nur ausgesagt, dass sie in mindestens einer Aufstellung einmal die Erfahrung gemacht hatten, dass keine Lösung gefunden oder dass die Aufstellung abgebrochen worden war. Daher wurde diese Gruppe im Folgenden „**zunächst** keine Lösungsstellung gefunden“ genannt.

Es konnten folgende Gruppen aus den rückgesendeten Fragebögen gebildet werden:

- Lösungsstellung gefunden n = 82
- zunächst keine Lösungsstellung gefunden n = 20

Die Gruppe „Lösungsstellung nicht gefunden“ besteht aus

- Lösungsstellung teilweise gefunden n = 1
- Keine Lösungsstellung gefunden n = 8
- Aufstellung abgebrochen n = 11

Die Auswertung der Daten ergab eine Überraschung: Die Gruppe „Lösungsstellung **nicht** gefunden“ hat von den Familienaufstellungen im Durchschnitt besser profitiert (zwar nur gering, aber immerhin!) als die Vergleichsgruppe „Lösungsstellung gefunden“ (siehe Abb. 124 nächste Seite). Das Cluster 2, in dem die Fragen für die sozialen Effekte zusammengefasst sind, wurde gleichsinnig beantwortet (nicht als Abbildung dargestellt)

Anders dagegen bei Cluster 3 und 4 mit den Fragen nach der Prozessqualität und der Zustimmung zu den Grundannahmen (nicht als Abbildungen dargestellt). Hier gibt die Gruppe „Lösungsstellung gefunden“ die positiveren Antworten. Dies lag vor allem in den weniger positiven Antworten auf die Fragen

- *„Wurde mit den Familienaufstellungen Dein jeweiliges Anliegen auch tatsächlich aufgegriffen?“*
- *„Hast Du im Nachhinein die Einschätzung, dass sich bei Deinen Aufstellungen Dein Familiensystem auch tatsächlich abgebildet hat?“*

Obwohl gut profitierend, wird das nicht gefundene Lösungsbild nicht so leicht „verziehen“. Diese Gruppe fühlt sich in ihrem Anliegen weniger angenommen (siehe Abb. 125 nächste Seite) und bleibt etwas verunsichert bezüglich der Sicherheit, dass sich in der Aufstellung das Familiensystem tatsächlich abgebildet hat (siehe Abb. 127). Das etwas bessere Profitieren der Gruppe, bei der sich das Lösungsbild zunächst nicht gezeigt hatte, könnte man sich damit erklären, dass so gut wie bei allen Klienten, bei denen in einer ersten Aufstellung sich kein Lösungsbild zeigte, eine zusätzliche Aufstellung gemacht worden war, d.h. dass diese Klienten ein „Mehr“ an Aufstellungen bekamen. Und man kann sich sehr leicht vorstellen, dass ein auf diese Weise zweizeitig erarbeitetes Lösungsbild intensiver wirkt, als ein Lösungsbild, das komplikationslos in die Erfahrung gebracht worden war.

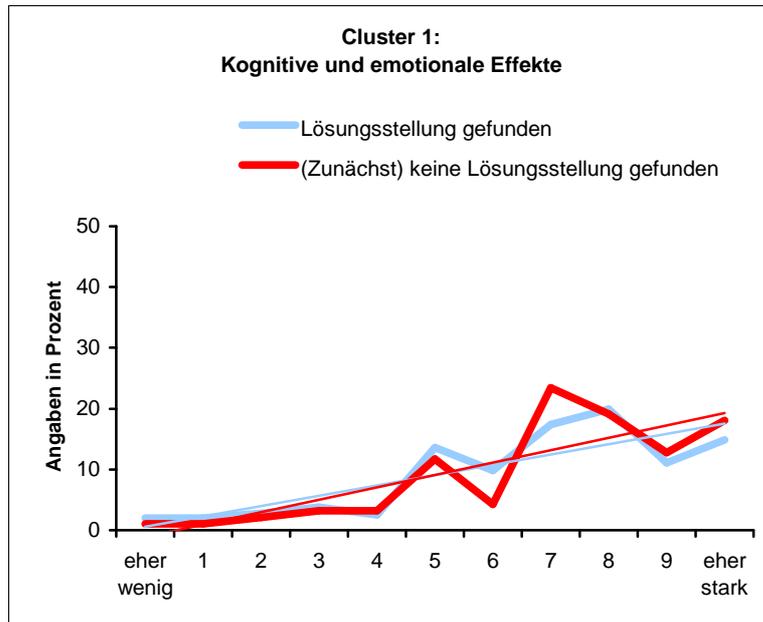


Abbildung 124

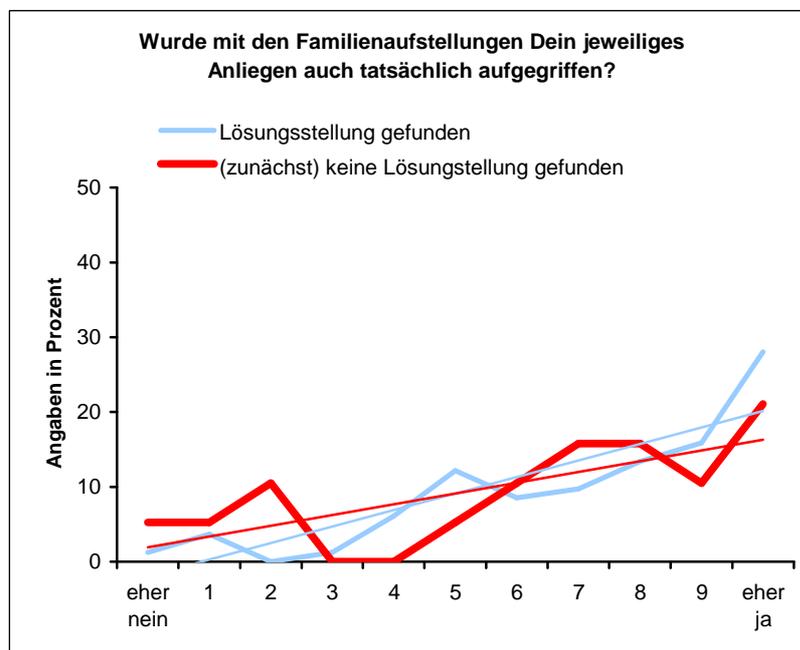


Abbildung 125

Interessant ist auch, dass auf die Frage „Wie hast Du die `Ursachen` der Lösungsdynamik erlebt? - Eher als Idee der Leiter oder als eigene Gewissheit?“ von der Gruppe „zunächst Lösungsaufstellung nicht gefunden“ deutlich positiver beantwortet wird als von der Vergleichsgruppe (siehe Abb. 126). Das kann als Hinweis genommen werden, dass das (zeitweise) Fehlen einer Lösung nicht dem Aufsteller „geschuldet“ wird, sondern eher als Ausdruck der je eigenen Systemdynamik.

Allerdings scheint eine Verunsicherung zu bleiben, ob sich die Dynamik der eigenen Familie auch wirklich widerspiegelt hat. (Siehe Abb. 127)

Die Auswirkung von „zunächst keine Lösungsstellung“ gefunden wurde noch an einer Gruppe (n = 8) geprüft, die entweder nur einmal die Herkunftsfamilie und/oder nur einmal die Gegenwartsfamilie aufgestellt hatten. Die Hypothese war, dass der „Frust“ einer zunächst nicht gefundenen Lösung sich bei dieser Gruppe noch stärker zeigen würde, da dieser „Frust“ durch die Erfahrung nachfolgender unkomplizierterer Aufstellungen nicht korrigiert worden war.

Dies war aber nicht der Fall. Auch die, die nur eine Aufstellung (Herkunft oder Gegenwart) gemacht hatten, waren mit einer Aufstellung, die einmal abgebrochen war, „besser bedient“ als die Vergleichsgruppe. Allerdings nahm das Erleben, dass das Anliegen tatsächlich aufgegriffen worden wäre, noch einmal deutlich ab (nicht in Abbildungen dargestellt).

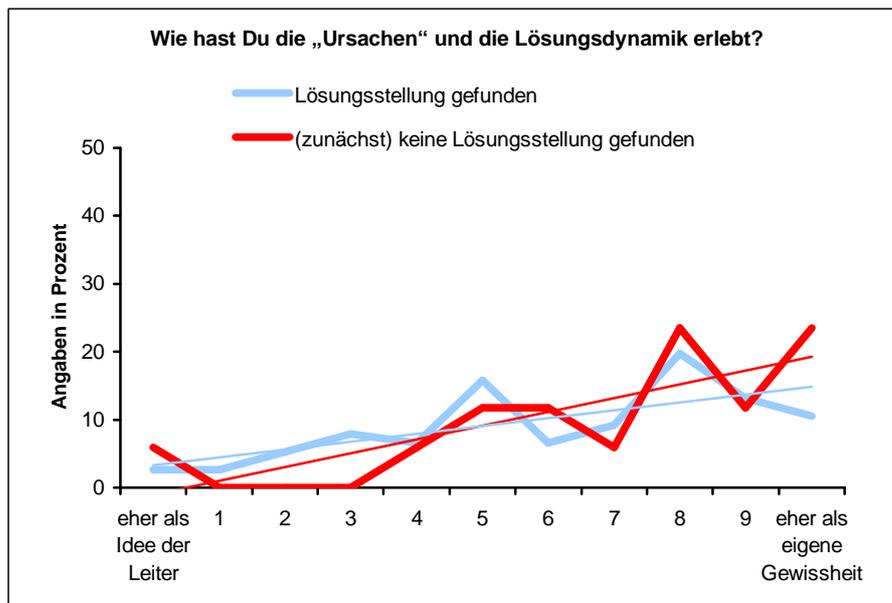


Abbildung 126

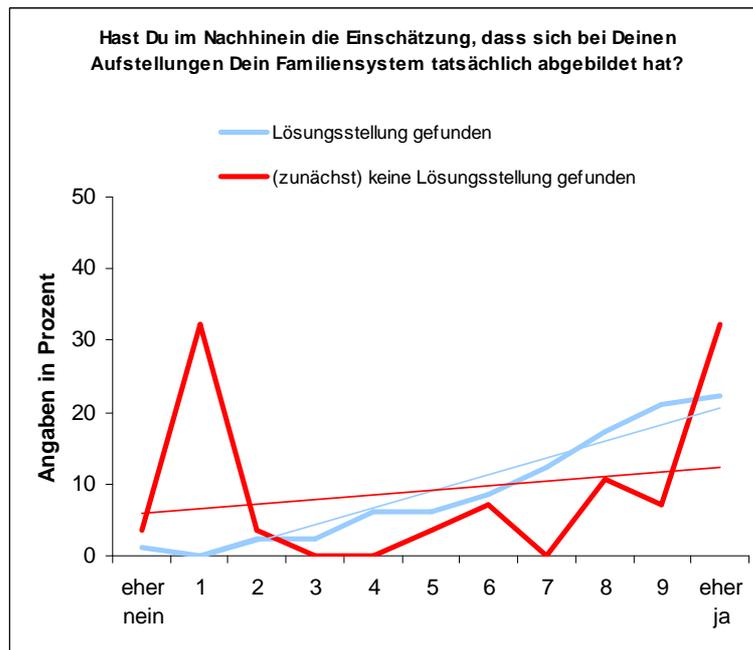


Abbildung 127

## 12.2. Das Gelingen von Hinbewegung und Lösung von Identifizierung

Interessant ist es natürlich, die Auswirkungen zu untersuchen, die das Lösen von Identifizierungen oder das Gelingen von prozessierten Hinbewegungen auf die Antworten der Klienten hatten. Insgesamt hatten wir 249-mal eine Hinbewegung initiiert, wobei wir

- 53-mal die Notiz machten, dass die Hinbewegung nur „teilweise gelungen“ erlebt wurde und
- 31-mal machten wir die Notiz „Hinbewegung nicht gelungen“.

Diese Notizen machten wir, wenn es einem Klienten nicht möglich war, diesen Prozess durchzuführen oder wenn der Klient ihn durchführte, ohne dass es dabei zu einer emotionalen Reaktion gekommen wäre. Als Aufstellungsleiter hat man dann das Gefühl, die Aufstellung sei nur halb gelungen und es bleibt nach der Beendigung der Aufstellung ein etwas schales Gefühl im Raum.

Von dieser „Hinbewegungs“-Gruppe haben wir eine Gruppe abgesetzt, bei der nur mit dem Lösen von Identifizierungen gearbeitet wurde. Dies war 106-mal in unseren Seminaren der Fall. Bei drei Klienten wurde notiert, dass die Identifizierung nicht gelöst werden konnte.

Diesen beiden Gruppen von zusammen 245 steht eine Gruppe von 557 Aufstellungen gegenüber, bei denen wir weder eine Hinbewegung noch das Lösen einer Identifizierung prozessiert hatten.

Aus dieser Grundgesamtheit konnten wir aus den rückgesendeten Fragebögen folgende Untersuchungsgruppen bilden:

- Hinbewegung gelungen n = 20
- Identifizierung gelöst n = 18
- Hinbewegung gelungen und Identifizierung gelöst n = 13
- Hinbewegung nicht gelungen n = 9

Diese 4 Gruppen überschneiden sich nicht. In der Gruppe „Hinbewegung gelungen und Identifizierung gelöst“ sind nur diejenigen Aufstellungen gelistet, die in einer Aufstellung beide Prozesse beinhalteten. Die Gruppe „Hinbewegung nicht gelungen“ besteht aus zwei Untergruppen:

- Hinbewegung teilweise gelungen n = 6
- Hinbewegung nicht gelungen n = 3

Eine Gruppe „Identifizierung nicht gelungen“ konnte nicht gebildet werden, da bei den Rücksendungen dafür  $n = 0$  bestand.

Auch hier kommt wieder das überraschende Ergebnis, dass die Gruppe von Klienten, die schon einmal eine Aufstellung erlebt hat

- in der eine Hinbewegung nur teilweise gelungen
- oder nicht gelungen war

nahezu bei allen Fragen positiver antwortet. Die Unterschiede sind zwar sehr gering aber konstant über fast alle Fragen des Fragebogens hinweg. Ausgerechnet das Cluster 2 (siehe Abb. 128 nächste Seite), das für die Effekte bei den sozialen Beziehungen steht, zeigt die stärksten Differenzen. Die Ergebnisse für die Fragencluster 1, 3 und 4 verhalten sich gleichsinnig, sind aber nicht so stark in der Differenz (nicht als Abbildungen dargestellt).

Der Satz „Lass es wirken!“, den wir von Hellinger übernommen haben, und den wir unseren Klienten des Öfteren mit auf den Weg gegeben haben, scheint also nicht nur billiger Trost zu sein.

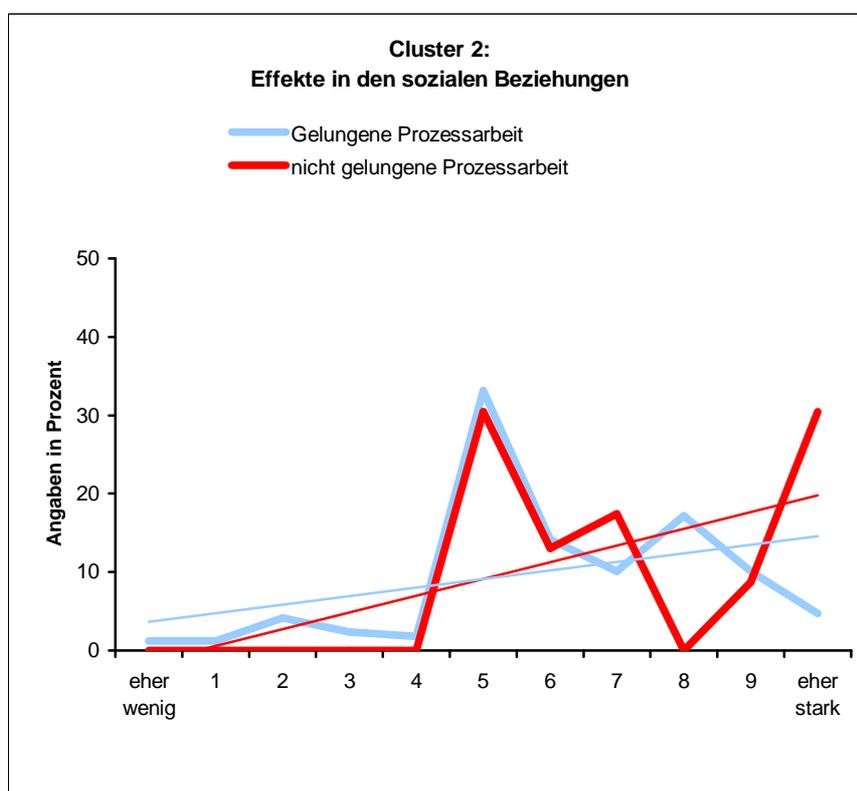


Abbildung 128

### 12.3. Das Arbeiten mit Lösungssätzen

In der Prozessarbeit wird jeder Aufsteller mit Lösungssätzen arbeiten. Das sind Sätze, die in der Regel das aufgreifen, „was ist“. Erfahrungsgemäß bringen sie den Lösungsprozess wieder in Gang, wenn er ins Stocken gera-

ten ist, bzw. wenn der Aufsteller nicht mehr darauf vertraut, dass das aufgestellte System innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit, von selbst die Lösung aus sich heraus findet.

Insgesamt hatten wir bei 493 Aufstellungen mit Lösungssätzen gearbeitet und bei 496 Aufstellungen hatten wir darauf verzichtet. Die Aufzeichnung von Lösungssätzen in unseren Notizen schließt den Fakt von Prozessarbeit ein und wurde in der Katamnese abgefragt mit

- *„Wie war es für Dich, Rituale in den eigenen Aufstellungen durchzuführen (z.B. Sätze sagen oder Verneigungen): sehr überfordernd oder sehr wichtig?“*

Es konnten zwei Gruppen gebildet werden

- Lösungssätze wurden gegeben            n = 67
- Lösungssätze wurden nicht gegeben    n = 48

Bezüglich der einzelnen Frage *„Wie war es für Dich, Rituale in den eigenen Aufstellungen durchzuführen (z.B. Sätze sagen oder Verneigungen): sehr überfordernd oder eher sehr wichtig?“* ergaben sich keine Unterschiede zwischen beiden Gruppen; sie wurde gleich positiv beantwortet.

Wurden allerdings die Fragencluster untersucht, die die Effekte der Aufstellungen abgefragt hatten (Cluster 1 und 2), dann war das Ergebnis irritierend: bei allen untersuchten Fragen gaben diejenigen durchgehend positivere Antworten an, bei denen nicht mit Lösungssätzen gearbeitet wurde. (Siehe Abb. 129 und 130 nächste Seite)

Die Fragencluster 3 und 4 verhielten sich gleichsinnig, wurden aber nicht als Abbildungen dargestellt.

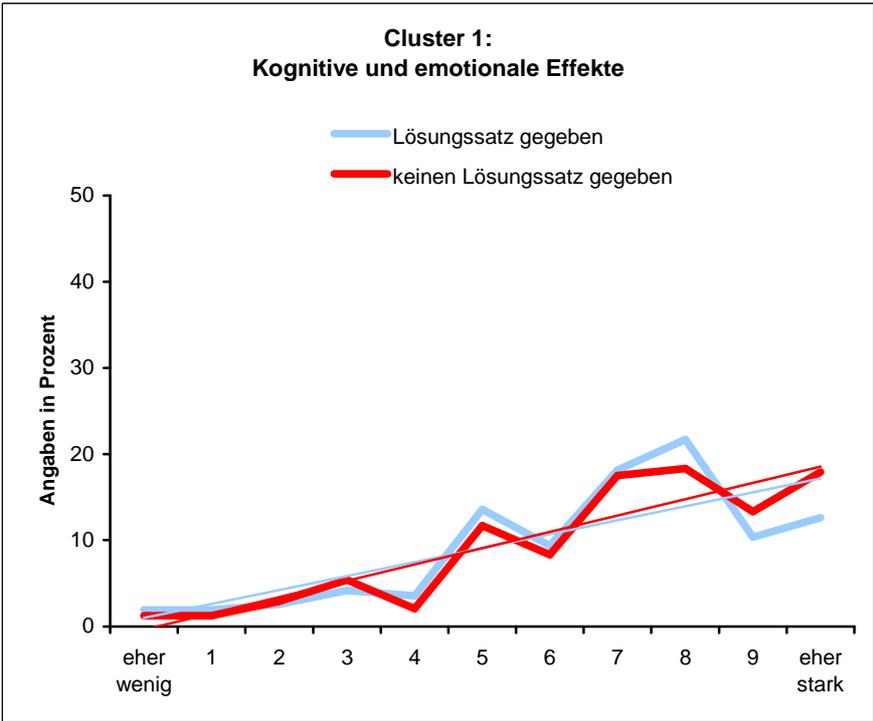


Abbildung 129

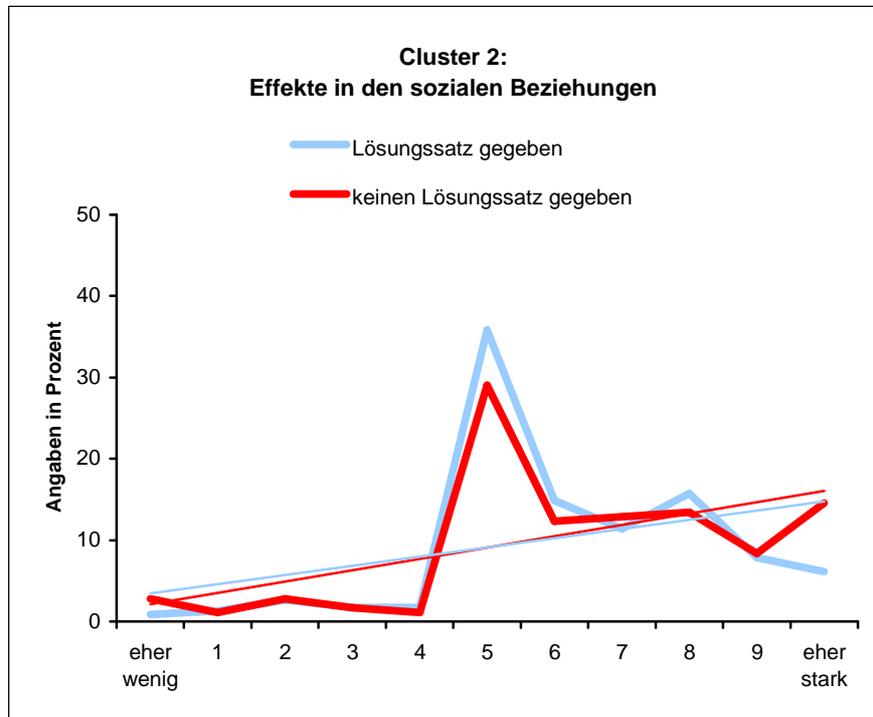


Abbildung 130

## 12.4. Das Geben von Handlungsanweisungen

Unter Handlungsanweisungen verstanden wir verbale Interventionen, wie z.B.

- einen Verstorbenen noch einmal würdigen (z.B. Besuch auf dem Grab)
- den Rat, bestimmte Kleidungsstücke / Schmuckstücke nicht mehr zu tragen, um die Deidentifizierung zu einer bestimmten Person zu unterstützen
- Ratschläge bezüglich der Erziehung der Kinder (z.B. Sitzordnungen)
- das Aufstellen von Bildern, von denen angenommen wurde, dass sie für das System heilend sein könnten (z.B. Hochzeitsbild der Eltern)
- gelegentlich auch paradoxe Interventionen

In unseren Seminaren haben wir 219-mal Handlungsanweisungen am Ende der Familienaufstellungen gegeben. In 767 Fällen wurden keine Handlungsanweisungen gegeben. Mit diesen Zahlen konnten aus der Katamnese zwei Gruppen gebildet werden:

- Handlungsanweisung gegeben n = 22
- Keine Handlungsanweisung gegeben n = 93

Die Hypothese war, dass diejenigen Klienten, denen eine Handlungsanweisung mit auf den Weg gegeben wurde, ein „Mehr“ bekommen hätten, das sich in einer besseren Einschätzung des Nutzens der Aufstellung zeigen würde.

Leider lässt sich wegen der Anonymisierung der Datenbank bei dieser Fragestellung nicht mehr verfolgen, welcher Art die Handlungsanweisungen im Einzelnen waren. Möglich wäre dies gewesen, denn die Handlungsanweisungen waren im Wortlaut notiert worden.

Bei den Clustern 1, 3 und 4 ergaben sich keine Unterschiede, dagegen beim Cluster 2 (Effekte bezüglich der sozialen Beziehungen). Auch hier wieder das Phänomen, dass die, die ein „Mehr“, in diesem Fall eine Handlungsanweisung, bekommen hatten, die geringeren Effekte zeigten, als diejenigen, die keine Handlungsanweisung bekommen hatten (nicht in Abbildungen dargestellt).

Das führte uns zu der Überlegung, ob wir nicht eher den Klienten Handlungsanweisungen gegeben hatten, die eher zu einer der Belastungsgruppen gehörten in folgendem Sinne:

- die die Frage stellten: „Und was soll ich jetzt damit machen?“
- oder bei denen wir meinten, durch eine verbale Intervention eine wahrnehmbare geringere Akzeptanz des Aufstellungsprozesses zu verbessern
- oder bei denen wir annahmen, dass die Umsetzung des eben Erlebten sich nicht so einfach gestalten würde

Diese Überlegung hatte sich schon in der Abb. 97 im Kapitel 10.4. „Der Grad seelischer und sozialer Zufriedenheit“ bestätigt, die belegt, dass bei der globalen Belastungsgruppe zu 19%, bei der globalen Entlastungsgruppe aber nur zu 14% Handlungsanweisungen gegeben worden waren. Damit wäre dann auch der geringere Effekt aus Cluster 2 (Effekte bei sozialen Beziehungen) bei der Gruppe, die Handlungsanweisungen bekommen hatte, erklärt.

### **12.5. Die Durchführung von Prozessarbeit**

Für den Vergleich dieser beiden Gruppen wurden nur die Aufstellungen hinzugenommen, bei denen es zu einer Lösungsaufstellung gekommen war. Dies war in unseren Seminaren bei 714 Aufstellungen der Fall. Aus dieser Grundgesamtheit konnten aus den Rücksendungen folgende Gruppen gebildet werden:

- Prozessarbeit durchgeführt                      n = 54
- Keine Prozessarbeit durchgeführt              n = 89

Unter Prozessarbeit konnte nur das subsumiert werden, was wir in unseren Aufzeichnungen notiert hatten. Hier konnten wir nur auf die Arbeit mit „Hinbewegung“ und „Identifizierung“ zurückgreifen. In die Gruppe „Prozessarbeit durchgeführt“ wurden auch diejenigen Klienten mit aufgenom-

men, bei denen die durchgeführte Prozessarbeit nicht, bzw. nur teilweise gelungen war.

Auch hier kommt es wieder zu dem seltsamen Ergebnis, dass die Klienten, die ein „Mehr“ bekommen hatten, in diesem Fall eine durchgeführte Prozessarbeit, weniger positive Antworten gaben, als die die Klienten, mit denen keine Prozessarbeit durchgeführt worden war. Auch hier waren die Unterschiede wieder gering und betrafen nur das Cluster 1 (Kognitive und emotionale Effekte) und Cluster 4 (Zustimmung zu Grundannahmen). (Die Ergebnisse sind nicht in Abbildungen dargestellt).

## **12.6. Die Konsequenz: Prozessarbeit vermeiden und Lösungsaufstellungen verhindern?**

Die Ergebnisse scheinen skurril. Denn folgende Gruppen geben durchschnittlich häufiger positive Antworten:

### **A.**

- Lösungsstellung nicht gefunden
- Hinbewegung nicht oder nur teilweise gelungen

### **B.**

- Keine Handlungsanweisung gegeben
- Keine Lösungssätze gegeben
- Keine Prozessarbeit durchgeführt

### **Zu Gruppe A:**

Die Ergebnisse für die Gruppe A lassen z. B. folgende Überlegung zu: Eventuell bleiben die Klienten durch die Frustrierung des zunächst ausbleibenden Lösungsbildes oder durch die Spannung einer nicht gelungenen Hinbewegung mit dem Prozess der Aufstellung intensiver verbunden und es setzt das ein, was wir unseren Klienten immer wieder gesagt haben: „Lass es wirken!“ Hier würde also das Einsetzen, was wir dem Wirken eines Feldes nachsagen: nicht der Aufsteller macht die Lösung durch einen genialen Schachzug, der die Lösungsaufstellung präsentiert, sondern die offensichtliche Kapitulation eröffnet dem Wirken des Feldes überhaupt erst

seine ihm eigenen Möglichkeiten. Allerdings muss sich der Aufsteller eine kleine Zacke aus der Krone seines Narzissmus herausbrechen lassen: Denn obwohl beide Gruppen (A und B) sich nach der Aufstellung überdurchschnittlich gut fühlen (siehe Abb. 131 und 132), erleben sie sich deutlich weniger in ihrem Anliegen wahrgenommen (siehe Abb. 133 und 134 auf den folgenden Seiten). Das heißt:

- Diese Klienten sind dem Feld dankbar – weniger dem Aufsteller!

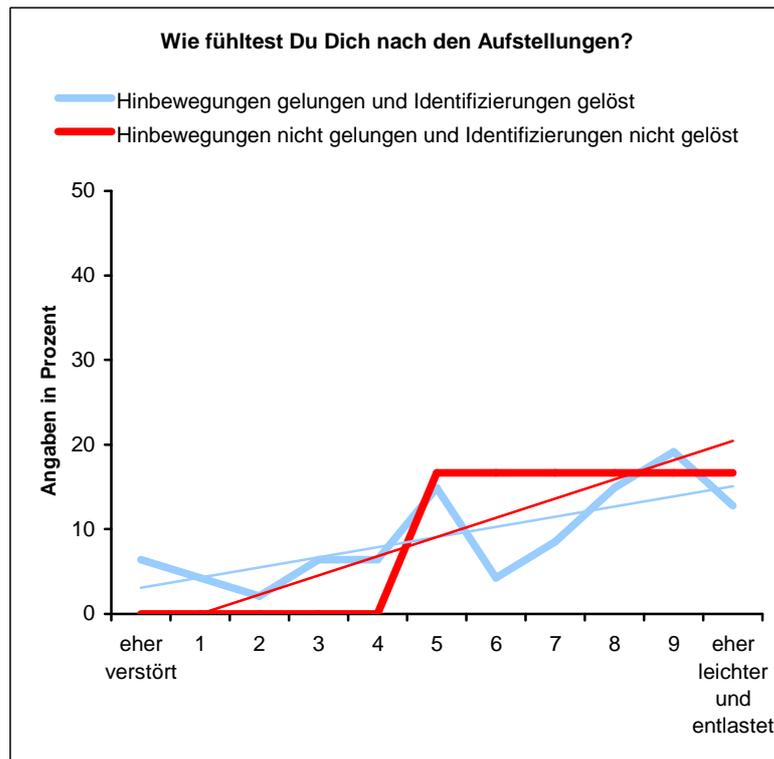


Abbildung 131

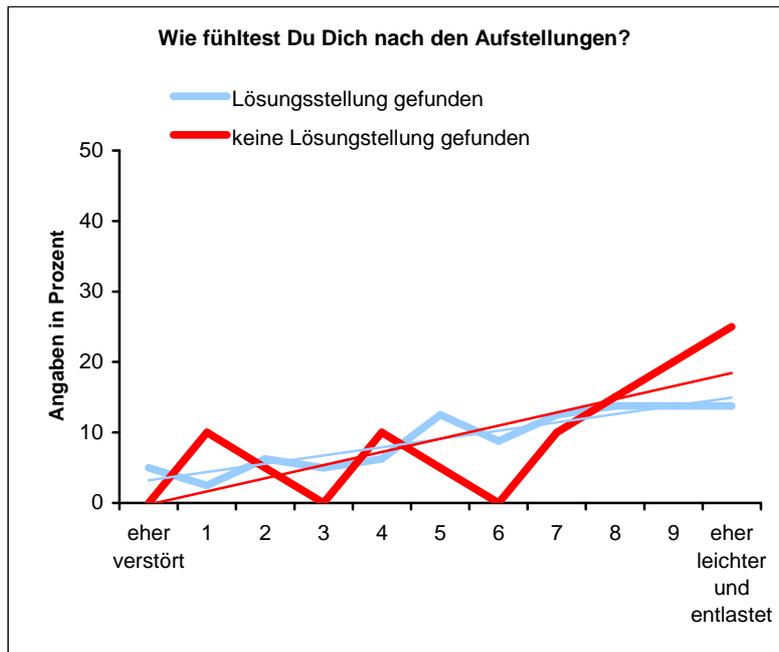


Abbildung 132

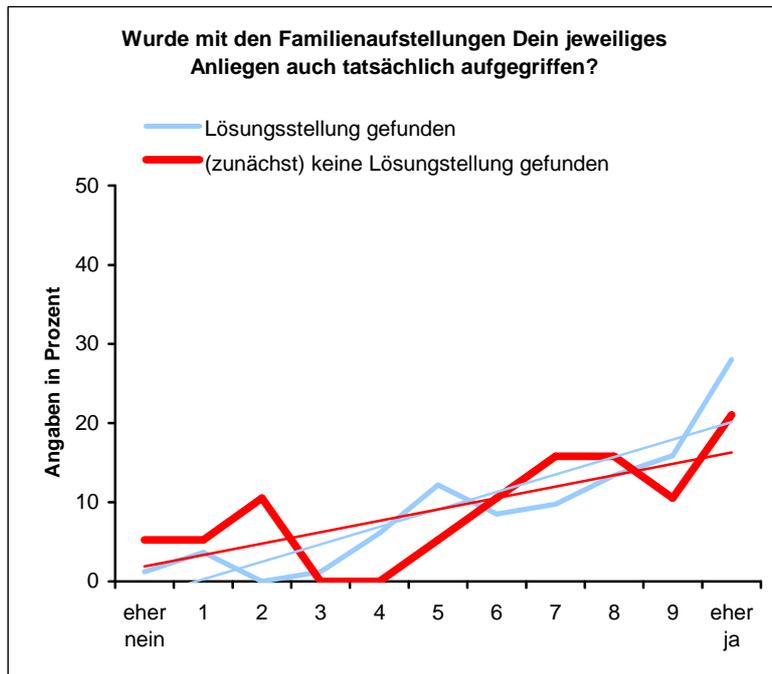


Abbildung 133

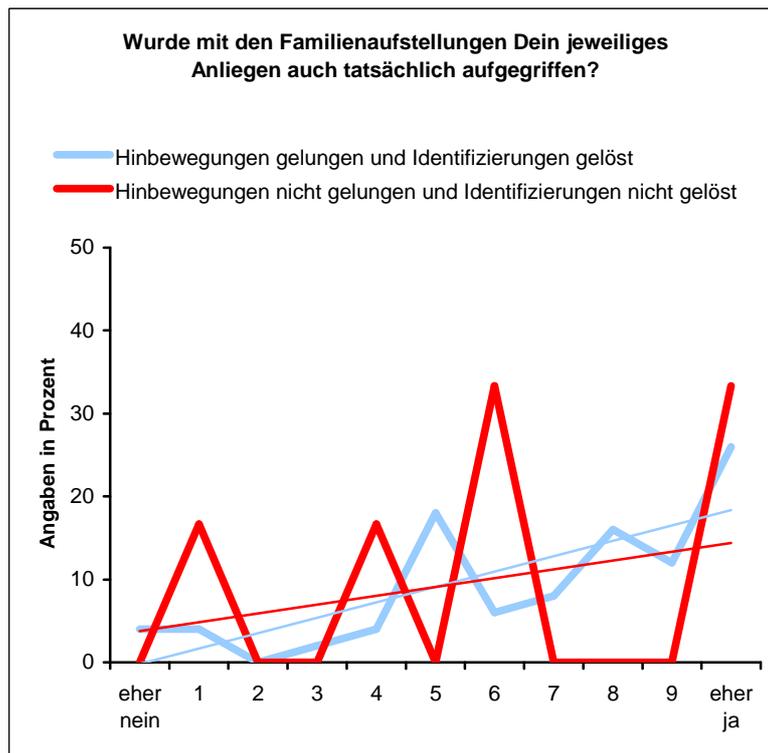


Abbildung 134

Gert Höppner<sup>14</sup> konnte bestätigen, dass zwar schon durch die Aufstellung des Problembildes es zu einer Verbesserung verschiedener psychischer Kategorien kommt, dass aber die entscheidende Verbesserung durch die Aufstellung des Lösungsbildes geschieht. Deshalb möchten wir nochmals betonen, dass bei den untersuchten Aufstellungen unserer Klienten in den meisten Fällen das Lösungsbild in einer zweiten Aufstellung am selben Wochenende doch noch aufgestellt werden konnte und somit unsere Ergebnisse den Ergebnissen von Gert Höppner nicht widersprechen. Allerdings möchten wir an dieser Stelle ein Zitat von Gert Höppner übernehmen:

„Das Lösungsbild scheint einen entscheidenden Anteil an den gefundenen Therapieeffekten zu haben. Ansätze einer Verbesserung sind allerdings bereits auch nach dem Aufstellen der Aus-

<sup>14</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001, S. 275 ff

gangssituation in nicht unbeträchtlichem Umfang zu beobachten. Diese Verbesserungen können nicht der als therapeutisch wirksam angenommenen „Lösung von Verstrickungen“ zugerechnet werden. Es ist zu vermuten, dass sie auf formale Komponenten der Methode des Externalisierens und/oder allgemeine gruppendynamische Wirkfaktoren zurückzuführen sind.“

### **Zu Gruppe B:**

Bezüglich der Gruppe B, die sich zusammensetzte aus

- Keine Handlungsanweisung gegeben
- Keine Lösungssätze gegeben
- Keine Prozessarbeit durchgeführt

kann man sagen, dass die aufgeführten Unterschiede letztendlich minimal sind. Und man sollte nicht vergessen, dass die Fragen, die durchweg bei allen untersuchten Gruppen und damit auch von der Gesamtheit der Rücksender am deutlichsten positiv beantwortet waren, die Fragen waren

- *„Wie waren die Erfahrungen für Dich insgesamt?“*
- *„Wie war es, die Aufstellungen der anderen Teilnehmer mitzuerleben?“*

Hier gab es auch die geringsten Unterschiede bei diesen Gruppierungen. Die Erfahrung in der Gruppe als Gruppenerfahrung scheint letztendlich das zu sein, was die Erfahrung insgesamt stabilisiert, unabhängig davon, welche Interventionen im Einzelnen gemacht wurden und wie für den Einzelnen der Prozess abgelaufen war.

Die meisten Aufsteller werden auch das Phänomen kennen, dass die erlebbare Intensität der Aufstellungen mit der Größe der Gruppe wächst. Wir müssen damit rechnen, dass das Unspezifische in Aufstellungsseminaren eventuell die massivste Wirkgröße im je spezifischen Aufstellungsprozess ist.

## 13. Anfang und Ende einer Aufstellung

### 13.1. Der Grad, in dem das Anliegen aufgegriffen wurde

Oben wurde schon gezeigt, dass 18% der Klienten, d.h. fast jeder Fünfte, eher geneigt ist zu sagen, dass sein Anliegen nicht in ausreichendem Maße aufgegriffen worden war. Und die Untersuchungen haben gezeigt: Je belasteter ein Klient war, desto weniger fühlte er sich in seinem Anliegen aufgegriffen. In Abb. 135 ist dies noch einmal für die Belastungsgruppen dargestellt, wie sie im Kapitel 10.5. „Differenziale bezüglich einer summierten Belastungsgruppe“ zusammengestellt worden waren.

Ob jemand zu einer Belastungsgruppe gehört, ist natürlich unabhängig vom Aufsteller. Es gibt aber eine Dimension, die eindeutig auch vom Aufsteller abhängt. So konnten wir nachweisen, dass die Klienten, die nur bei uns Aufstellungen gemacht hatte, sich in ihren Anliegen deutlich besser angesprochen gefühlt hatten, als die Klienten, die nur bei anderen Aufstellern ihren Prozess gemacht hatten (siehe Abb. 118 im Kapitel 11.4. „Unterschiede bei unterschiedlichen Aufstellern“). Dabei war unsere Klienten im Durchschnitt belasteter gewesen.

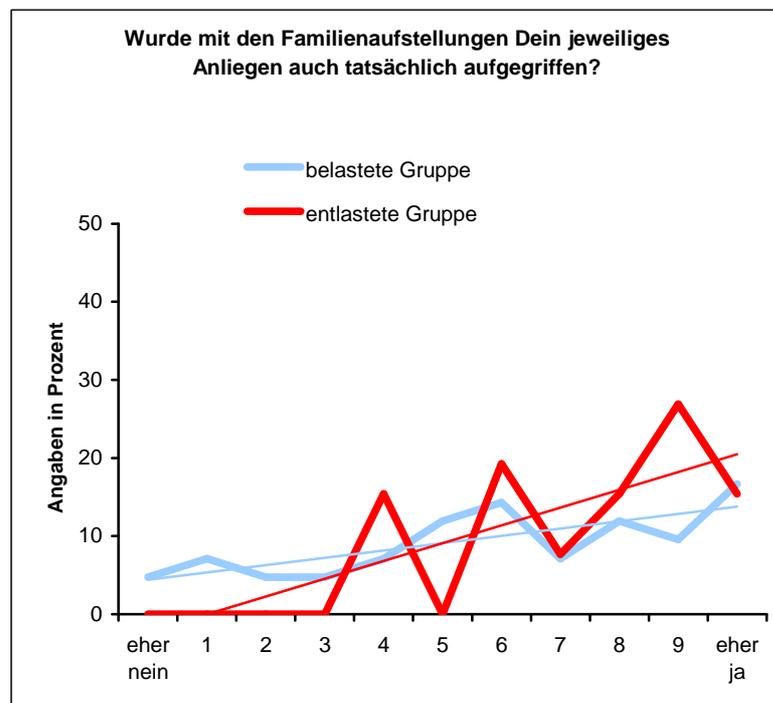


Abbildung 135

Die Frage, wie gut das Anliegen aufgegriffen werden kann, ist sehr zentral. Denn die Untersuchung zeigte, dass der Grad, mit dem das Anliegen aufgegriffen war, sehr deutlich mit der Einschätzung der Effekte korrelierte. (Siehe die Darstellung der Cluster 1 bis 4 in den Abbildungen 136 -139)

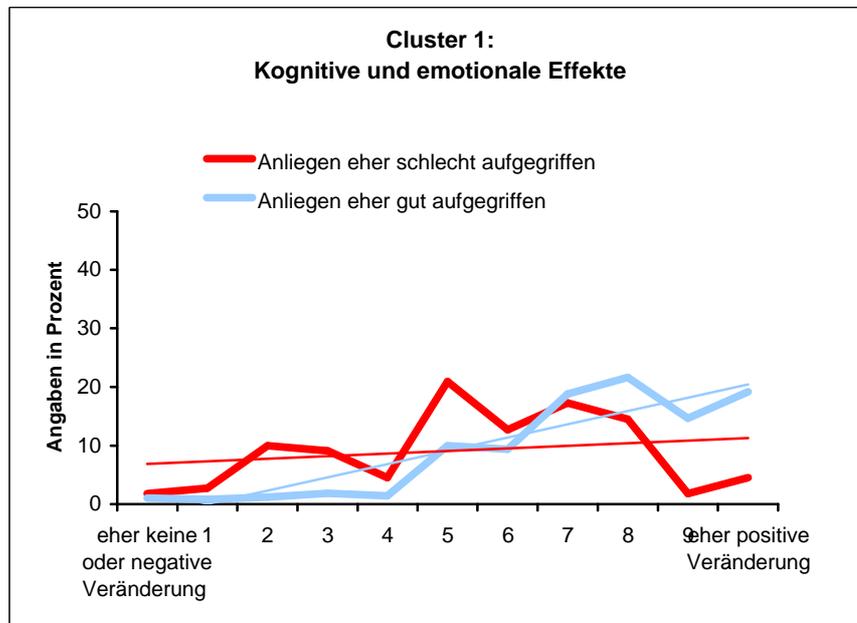


Abbildung 136

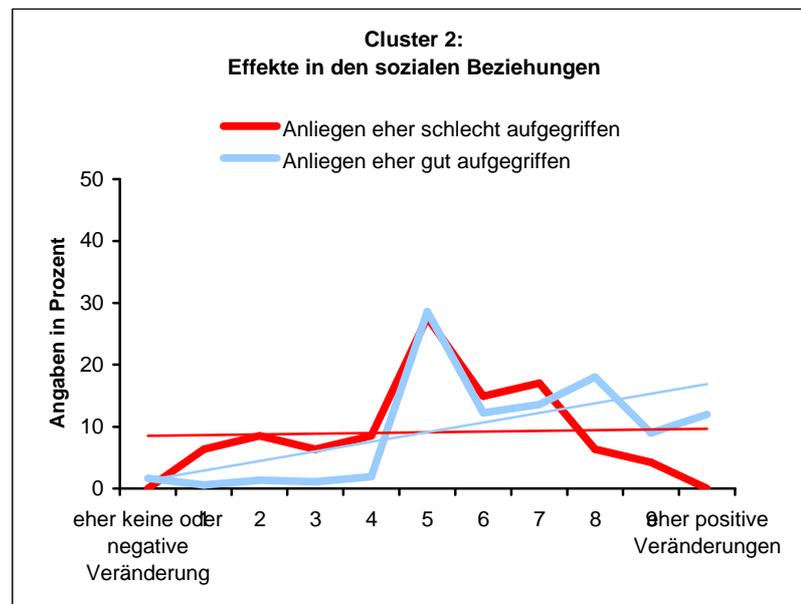


Abbildung 137

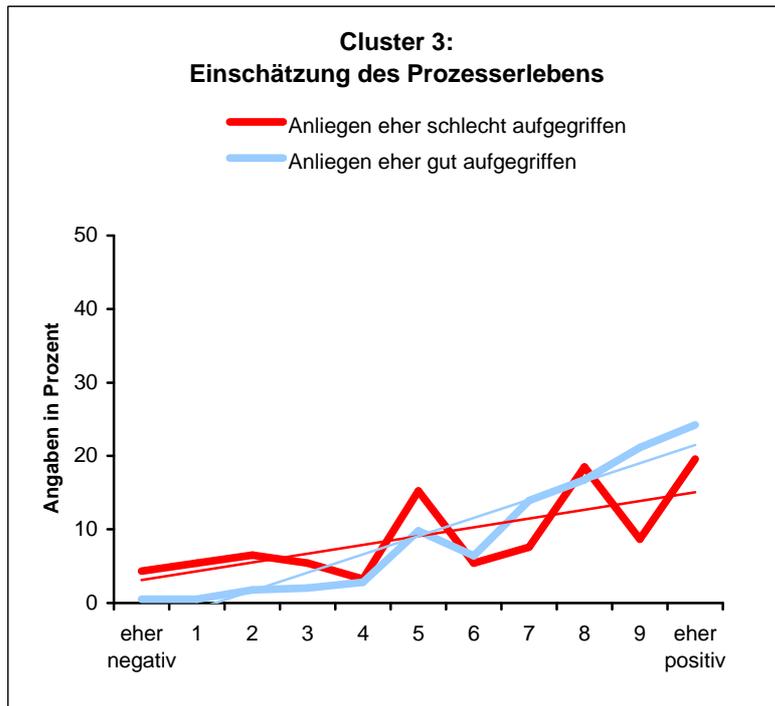


Abbildung 138

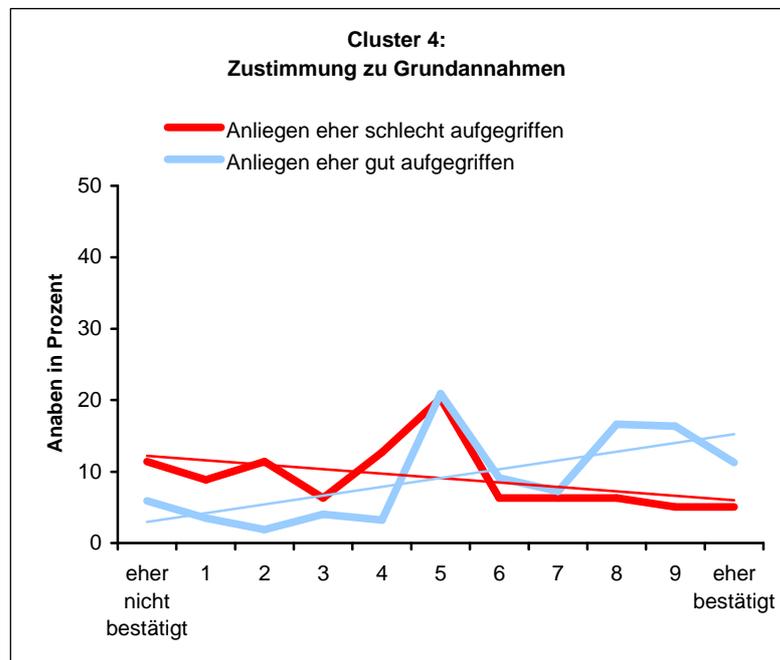


Abbildung 139

## 13.2. Der emotionale Zustand direkt nach den Aufstellungen

Wenn das Anliegen nicht genügend aufgegriffen ist, korreliert das stark mit einem negativen emotionalen Zustand nach der Aufstellung. Wie oben gezeigt, hängen „Anliegen nicht genügend aufgegriffen“ und „eher verstört nach der Aufstellung“ allerdings über die Zugehörigkeit zu einer der Belastungsgruppen eng zusammen.

Und so wundert es nicht, dass diejenigen, die angeben, dass sie nach der Aufstellung eher verstört waren, die Effekte der Familienaufstellungen geringer einschätzten. Siehe Abb. 140 für das Cluster 1. Die Darstellung der Cluster 2, 3 und 4 wurde nicht durchgeführt, da sie Cluster 1 gleichsinnig waren und vor allem gleichsinnig der Darstellungen der Abbildungen 136 - 139 aus dem vorherigen Abschnitt.

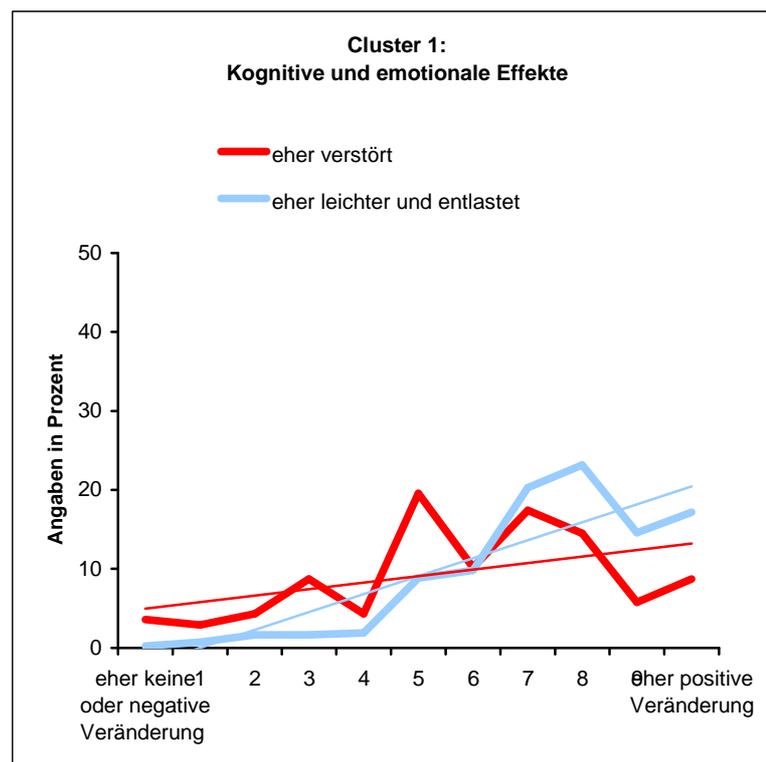


Abbildung 140

## 14. Körperliche Erkrankungen als Anliegen bei Familienaufstellungen

### 14.1. Die Anliegen bezüglich körperlicher Erkrankungen

Ein weiterer Bereich, der bisher statistisch noch nicht überprüft ist, ist die Tatsache, dass von körperlichen Heilungen infolge von Familienaufstellungen oder infolge von spezifischen Krankheitsaufstellungen berichtet wird. Es geht hier also definitiv nicht um die Arbeit mit Körpererkrankungen, um sie in einen Sinnzusammenhang mit einer Familiendynamik zu stellen, sondern um die Tatsache der direkten Beeinflussbarkeit von Körpersymptomatik durch Aufstellungen.

Bei den Aufstellungen, die wir dokumentiert hatten, konnte jede/r TeilnehmerIn in einer Anfangsrunde sein Anliegen ansprechen. 9% der genannten Anliegen waren mit einer körperlichen Symptomatik verbunden. Aus unseren Dokumentationen ist nicht ersichtlich, wer spezifisch nur wegen der erwähnten körperlichen Symptomatik gekommen war. Aber aus unserer Einschätzung heraus können wir sagen, dass dies als Anliegen nur als Ausnahme vorgekommen war. Von den Klienten waren die Körpersymptome in der Regel im Zusammenhang mit der Schilderung derjenigen Lebenssituation genannt worden, für die eine Änderung bezüglich des Erlebens und/oder des Verhaltens erwünscht wurde. Insgesamt waren es 1480 Nennungen. (Siehe Abb. 141)

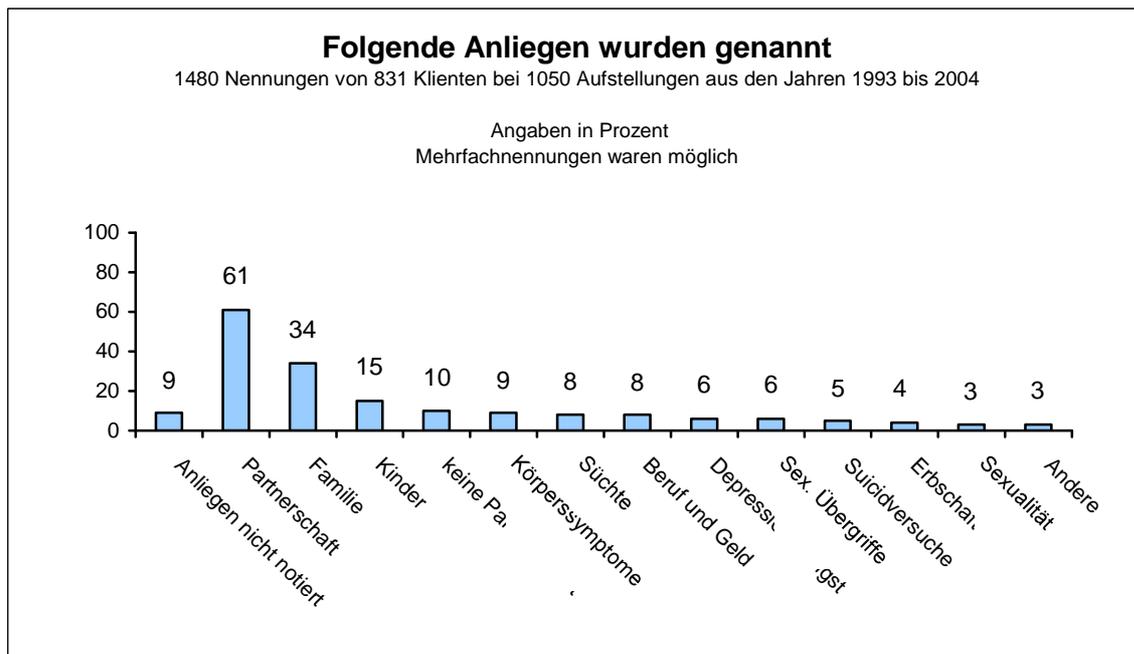


Abbildung 141

Die Aufschlüsselung der in den Erstgesprächen vor den Aufstellungen erwähnten Körpersymptome zeigt eine Mischung aus chronischen Infektionserkrankungen, Autoimmunerkrankungen, Unfallfolgen, funktionellen Erkrankungen, Erkrankungen mit psychischen Komponenten, Krankheiten mit prospektiv letalem Verlauf und kongenitalen Fehlbildungen.

Achillessehne	Herzarrhythmie
Asthma 3x	Herzbeutelentzündung
Augenerkrankung 5x	Hirnhautentzündung 2x
Autoimmunerkrankung 2x	HIV positiv
Bauchschmerzen	Hyperventilation
Bauchspeicheldrüse	Kopfschmerzen 2x
Borreliose	Körpersymptome, allgemein 5x
Darm: Morbus Crohn	Krebs 7x
Darm: Verdauungsstörungen	Leber 2x
Diabetes 3x	Lupus erythematodes
Drehschwindel	Magersucht mit Ödemen
Emphysem	Nierenstörung
Fehlgeburt	Ohrenprobleme 3x
Fibromyalgie 2x	Rheumatische Erkrankung 2x
Gelenkbeschwerden 2x	Schilddrüsenerkrankung 2x
Gesichtsasymmetrie	Schlafprobleme 2x
Haut: Psoriasis 2x	Wirbelsäulenprobleme 5x
Hautjuckreiz	Zahnprobleme
Herz und Kreislauf	

Bei den Familienaufstellungen, bei denen diese Erkrankungen genannt worden waren, war aber in keinem einzigen Fall mit der Krankheit direkt gearbeitet worden. Gelegentlich wurde eine Erkrankung in den Sinnzusammenhang einer Familiendynamik gestellt – entweder schon während der Prozessarbeit oder in der Nachbesprechung.

Der Auftragskontext, eine Familienaufstellung zu machen, um eine körperliche Erkrankung zu bessern wurde in keinem einzigen Fall aufgegriffen, bzw. wurde dieses Anliegen in dem hier untersuchten Setting soweit erinnerlich auch nur einmal gestellt (eine Frau wollte in einem finalen Stadium von Krebs noch Heilung durch die Familienaufstellung). Wir hatten zwar auch schon vereinzelt von Klienten Rückmeldungen erhalten, dass sich bei ihnen Symptome verändert hätten (Rückenschmerzen, Spannungskopfschmerzen), ohne dass die Symptoma-

tik speziell bei der Aufstellung Thema gewesen wäre. Doch wir haben nie in Anspruch genommen, dass dies ursächlich mit der Aufstellung zu tun haben könnte. Wir haben solche Rückmeldungen stets in den Bereich angesiedelt, in dem wir uns einfach wunderten – oder – wissenschaftlicher ausgedrückt: wir haben dies in den Bereich der statistisch nicht wertigen Kasuistiken verwiesen.

Es war uns daher ein großes Anliegen, gerade über diesen Bereich Genaueres zu erfahren, um eventuell eigene Vorurteile zu korrigieren.

## **14.2. Veränderungen bei körperlichen Erkrankungen**

Zunächst sei nochmals auf das Kapitel 5.5. „Das Phänomen ideologischer Antworten“ verwiesen.

31 Teilnehmer beantworteten unseren Fragebogen bezüglich körperlicher Erkrankungen. Das waren 21% der Rücksender. Allerdings zeigte der Vergleich mit unseren Seminardokumentationen, dass (wie oben schon erwähnt) nur 9% der Klienten als Anliegen u.a. Körpersymptome benannt hatten. Diese Differenz ist umso erstaunlicher, als die Frage in dem versandten Fragebogen lautete: „*Wenn Du **wegen** einer körperlichen Erkrankung gekommen bist.....?*“ und nicht: „*Hast Du nach den Aufstellungen Veränderung bezüglich von Körpersymptomen wahrgenommen?*“.

Für die Auswertung zusätzlich irritierend war, dass sich im Abgleich der Datenbanken zeigte, dass nur 2 Datensätze, in denen bei der Beantwortung der Fragebögen behauptet worden war, wegen einer körperlichen Erkrankung zu der Familienaufstellung gekommen zu sein, bei unseren Seminaraufzeichnungen überhaupt ein Körpersymptom angegeben worden war.

Die Auswertung der Antworten zeigte eine spezielle Verteilung, die zu diskutieren ist: Der Indifferenzbereich (Skala 5) war wenig gewichtet. Aber die Gruppe „es hat sich eher nichts verändert“ und die Gruppe „es hat sich eher viel verändert“ standen sich fast gleichwertig gegenüber. Das ist eine Verteilung, die sich typischerweise bei Glaubenssystemen oder politischen Gruppierungen immer wieder findet: das Gegenüberstehen von annähernd zwei gleich großen Lagern. (Siehe Abb. 142 nächste Seite)

Die Tatsache, dass sich bei dieser Fragestellung Klienten zu Wort gemeldet hatten, die offensichtlich von dieser Frage gar nicht betroffen waren, zeigt das hier nicht Fakten sondern Meinungen verhandelt wurden. Dies zeigte sich dann extrem bei den Differentialuntersuchungen. Unter statistischen Gesichtspunkten gab es in der Regel keinen Sinn die Fragestellung nach der Veränderung bei kör-

perlichen Erkrankungen auszuwerten, weil in so gut wie allen Fällen die Fallzahlen zu klein waren. Doch ein besonderes Phänomen bestätigte nochmals den Ideologiecharakter der Antworten bei dieser Fragestellung:

Bei den Differentialuntersuchungen zeigten sich oft nur geringe Unterschiede bei den untersuchten Gruppen. Aber selbst wenn die Unterschiede äußerst gering waren, fand sich die Differenz der Beurteilungen in der Frage nach den Veränderungen bei körperlichen Erkrankungen wie unter einem Vergrößerungsglas akzentuiert und verstärkt. Und bei den Differentialuntersuchungen, bei denen es zu deutlicheren Unterschieden kam, vergrößerten sich in der Frage nach den Veränderungen bei körperlichen Erkrankungen diese Unterschiede zu Extremen. Und diese Beobachtung traf ohne Ausnahme für alle untersuchten Differentiale zu.

Als Beispiele für generelle Abwertung seien die Diagnosengruppe „Borderline“ und als Beispiel für generelle Aufwertung sei die Gruppe derjenigen genannt, die den Eindruck hatte, dass ihr Anliegen in der Aufstellung besonders gut aufgegriffen worden war (nicht in Abbildungen dargestellt).

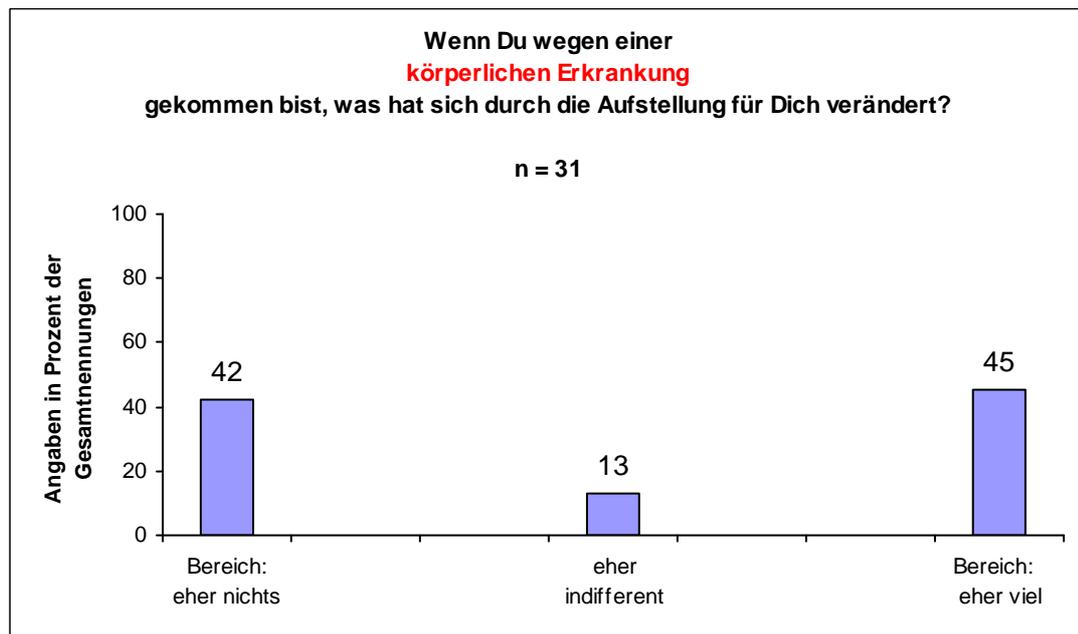


Abbildung 142

### **14.3. Erfahrungen mit spezifischen Krankheitsaufstellungen**

In 7 Fällen habe ich mich in den letzten Jahren darauf eingelassen, innerhalb meiner psychotherapeutischen Praxis Krankheitsaufstellungen zu machen. Doch in allen diesen Fällen, bei denen ich spezifisch an einer Körpersymptomatik gearbeitet hatte, waren die Effekte gleich Null. Es handelte sich um folgende Krankheiten:

- Neurodermitis
- Chronisch rezidivierende Halswirbelblockaden
- Hörschwierigkeiten
- Chronisches Schmerzsyndrom des Beckens
- Chronisches Kopfschmerzsyndrom (nicht klassifizierbarer Kopfschmerz)  
3x

Die Aufstellungen wurden zuerst mit Figuren und dann im Raum mit Klient und Therapeut und imaginierten weiteren Positionen aufgestellt. In allen Fällen waren die Klienten wahrnehmbar dem Prozess assoziiert und die Aufstellungen zeigten in allen 7 Fällen die Symptomatik in einer Sinnbezogenheit zur Familiendynamik. Dazu wurden die Aufstellungen dokumentiert. Es waren also in allen 7 Fällen „gelungene“ Aufstellungen.

Dennoch ergab sich in keinem der Fälle eine Veränderung der Symptomatik im Zusammenhang mit den Familienaufstellungen. Veränderungen wurden aber z. T. über andere Möglichkeiten psychotherapeutischer Interventionen erreicht.

Für mich persönlich ziehe ich den Schluss, dass der Bereich der somatischen Erkrankungen - auch der spezifische Bereich der funktionellen Erkrankungen - in der Szene der Familienaufstellungen im Bereich weltanschaulicher Wertungen gefangen ist, in dem die Mitteilung bloßer Kasuistiken<sup>15</sup> eine Atmosphäre aufbaut, die zwar ein (Wunder)Heiler für sich in Anspruch nehmen darf, aber nicht ein Arzt.

---

<sup>15</sup> Ein Kongressbericht, den ich tatsächlich miterlebt habe: Pickel verschwinden innerhalb weniger Tage, nachdem sie in Form eines Stellvertreters neben die Urgroßmutter gestellt worden waren

## **15. Zusammenfassung der Ergebnisse**

### **15.1. Bestätigungen der Methode**

#### **15.1.1. Allgemeine Ergebnisse**

- Überall dort, wo die Fragestellungen mit der Arbeit von Gert Höppner<sup>16</sup> vergleichbar waren, zeigte sich, dass die von Gert Höppner gefundenen Ergebnisse aus einer 4-Monats-Katamnese auch in einer 10-Jahres-Katamnese stabil geblieben waren!
- Noch vor der Erweiterung der Möglichkeit, das eigene Leben im Konkreten zu ändern, ist den Klienten die Änderung von Sichtweisen wichtig, d.h. Sinnfindung, bzw. das Verstehen des eigenen Lebens.
- Die Mehrheit der Klienten, die Familienaufstellungen gemacht haben, sagen, dass die Veränderungen bis in die Gegenwart anhalten. Das sagen auch diejenigen Klienten mit Mehrheit, die eine letzte Familienaufstellung vor 10 Jahren gemacht haben.
- Zu den unspezifischen Effekten der Familienaufstellungen gehört, dass 40% der Klienten angeben, durch die Familienaufstellungen Verbesserungen am Arbeitsplatz erlebt zu haben.
- Nur 55% der Klienten bejahen bestimmte Grundannahmen der Methode, 24% stehen diesen sogar ausgesprochen kritisch gegenüber. Dennoch erleben 75% der Klienten den Aufstellungsprozess positiv, können zu 60% durch die Anregungen der Familienaufstellung soziale Änderungen durchführen und haben auf Grund der Familienaufstellungen zu

---

<sup>16</sup> Höppner, Gert: Heilt Demut wo Schicksal wirkt? – Eine Studie zu Effekten der Familienaufstellungen nach Bert Hellinger 2001

68% Änderungen auf der kognitiven und emotionalen Ebene. D.h. ein „Daranglauben“ ist nicht die vordringlichste Voraussetzung für einen Effekt der Familienaufstellungen.

### **15.1.2. Ergebnisse bezüglich psychischer und somatischer Vordiagnosen**

- Klientenbezogen werden zu 35% Verbesserungen psychischer Diagnosen angegeben.
- Diagnosenbezogen werden zu bei 40% der psychischen Diagnosen Verbesserungen angegeben.
- Von Klienten, die von der Vordiagnose „Borderline“ berichten, werden einige Fragen so wenig positiv beantwortet, dass die Gruppe derjenigen, die von den Aufstellungen profitiert und dem Prozess positiv gegenübersteht nicht viel größer ist als die Gruppe, die wenig profitiert oder dem Prozess skeptisch gegenübersteht.
- Die überwiegende Mehrzahl der Klienten, die Erfahrung mit ambulanter oder stationärer Therapie gemacht haben, sind der Meinung, dass die Familienaufstellungen eher „viel hilfreicher“ waren als die vorangegangenen Therapien.

### **15.1.3. Ergebnisse bezüglich sozialer Gruppierungen**

- Es zeigte sich, dass die Aussage zur seelischen und sozialen Befindlichkeit eines Klienten der wichtigste Prädiktor war, wie stark er von den Familienaufstellungen profitieren konnte.
- Der Verlauf einer Familienaufstellung und die Qualität, mit der im Nachhinein der Prozess rezipiert wird, hängt in starkem Maße von der seelischen und sozialen Befindlichkeit des Klienten ab.

- Die Familienaufstellungen sind für alle Altersgruppen eine Möglichkeit intensiver Selbsterfahrung mit hohem Veränderungspotential. Obwohl eine jüngste Gruppe von Klienten mehr profitiert als eine Gruppe mit den ältesten Klienten, ergibt sich keine durchgehende Altersabhängigkeit für das Maß, mit dem die Klienten profitieren.
- Es ergibt sich kein durchgehender Zusammenhang zwischen dem Grad der Ausbildung und dem Grad, mit dem die Klienten von den Familienaufstellungen profitiert haben. Es kann damit gesagt werden, dass die Möglichkeit, von dieser Methode zu profitieren, in einem weiten Maß von der dem Grad der Ausbildung der Klienten unabhängig ist.
- Es ist nicht möglich eine Checkliste zu erstellen, um durch Summation von seelischen und sozialen Belastungsfaktoren eine Gruppe herauszufinden, von der gesagt werden könnte, dass sie so belastet ist, dass sie von den Familienaufstellungen von vorn herein nicht profitieren kann. Belastungsfaktoren summieren sich nicht in ihrer Auswirkung darauf, wie Familienaufstellungen erlebt und rezipiert werden.

#### **15.1.4. Ergebnisse bezüglich Männern und Frauen**

- Wenn es auch im Einzelnen Unterschiede für einzelne Bereiche gibt, kann man in der Zusammenfassung sagen, dass Männer und Frauen gleichermaßen von den Familienaufstellungen profitieren.
- Die durch die Familienaufstellungen eingetretenen Veränderungen halten bei Frauen deutlich länger an als bei Männern.
- Die Partnerschaft profitiert eindeutig davon, wenn beide Partner eine Familienaufstellung machen. Diejenigen Paare, die Familienaufstellungen in einem zeitlichen Zusammenhang gemacht hatten, beantworteten die Fragen durchweg positiver als die Klienten, die zwar

in Partnerschaften leben, aber nur als Einzelne die Seminare besucht hatten.

- Männer profitieren in einer besonderen Weise von Paaraufstellungen.

### **15.1.5 Ergebnisse bezüglich der Prozessierung der Aufstellungen**

- In der Bewertung der Effekte von Familienaufstellungen spiegelt sich die Veränderung der Prozesse nicht wider, die man erwartet hätte im Übergang von den „Ordnungen der Liebe“ hin zu den „Bewegungen der Seele“
- In den Bewertungen der Effekte von Familienaufstellungen spiegelt sich die Verdoppelung des Zeitaufwandes für eine einzelne Aufstellung nicht wider.
- Die, die nur ihr Gegenwartssystem aufstellt haben, profitieren im Allgemeinen genauso gut, wie die, die nur ihr Herkunftssystem aufstellt haben.
- Die, die nur ihr Gegenwartssystem aufgestellt hatten, profitierten bezüglich ihrer Kinder und Geschwister deutlich besser, als die, die nur das Herkunftssystem aufgestellt hatten. Außerdem fühlten sie sich in ihrem Anliegen deutlich besser angenommen.
- Die Gruppe derer, die mehrfach Familienaufstellungen durchgeführt hatten, profitierte im Durchschnitt etwas mehr, als die Gruppe derer, die nur einmal eine Familienaufstellung durchgeführt hatte. Damit zeigt sich, dass die Hypothese, jedes System habe eine bestimmte Dynamik, mit deren Lösung Alles gelöst sei, ein Anspruch ist, der durch das Erleben der Klienten nicht gedeckt ist.

- Mit welchem Grad an Gewinn für die Klienten Aufstellungen durchgeführt werden, lässt sich nicht direkt korrelieren mit „offiziellen“ Qualifikationen des Aufstellers (akademische Ausbildung, Zahl der bisher durchgeführten Aufstellungen, Zeitraum der Erfahrungen mit Aufstellungen). Die Hypothese ist, dass es die Qualität des Prozesses selber ist. Der Prozess selber „verzeiht“ in einem weiten Bereich nicht besonders herausragende „offizielle“ Qualifikationen.
- Der Effekt von Familienaufstellungen kann sehr wohl durch Kombination mit anderen Erfahrungsprozessen verstärkt werden, insbesondere, wenn sie aufeinander bezogen sind (z.B. mit Körperarbeit)
- Die Hypothese „Wer mehr investiert (in diesem Fall Zeit und Geld), bekommt mehr“ ließ sich für Familienaufstellungen nicht bestätigen.
- Es scheint eine Intensivierung der Erfahrung zu bedeuten, wenn die Erfahrungen der Familienaufstellungen in direkterem Kontakt mit dem sozialen Umfeld gemacht werden, d.h., wenn die Klienten nicht von weit her angereist kommen, sondern über Nacht in ihrem sozialen Umfeld verbleiben.
- Die Gruppe der Klienten, die mindestens eine Aufstellung gemacht hatten, in der die Lösungsstellung zunächst nicht gefunden worden war, hat von den Familienaufstellung im Durchschnitt (geringgradig) besser profitiert als die Vergleichsgruppe der Klienten, die diese Erfahrung nicht gemacht hatten. Somit kann man sagen: eine Lösungsbild, das sich zunächst nicht zeigt, schadet höchstens dem Ruf des Aufstellers aber nicht dem Klienten.
- Die Gruppe von Klienten, die schon einmal eine Aufstellung erlebt hat, in der eine Hinbewegung nur teilweise gelungen oder nicht gelungen war, profitiert zwar gering (aber konstant in allen untersuchten Fragestellungen) etwas mehr, als die Gruppe von Klienten, die diese Erfahrung nicht gemacht hat. Der Satz „Lass es wirken!“ scheint nicht nur billiger Trost zu sein

- Trotz der Dynamik, dass es von der Vorbelastung des Klienten abhängt, inwieweit er sein Anliegen aufgegriffen fühlt, hat der Aufsteller sehr wohl die Möglichkeit, durch besondere Aufmerksamkeit für das Anliegen, die Wirkungen der Aufstellungen zu verbessern.

## **15.2. (In)Fragestellungen an die Methode**

- Ob Verschlechterung von Partnerbeziehungen (17% der Klienten geben das an) nach Aufstellungen als Krisen in einem notwendigen Prozess verstanden werden können, oder als unnötige Dynamiken in einem Prozess, der nach seiner Auslösung nicht mehr weiter therapeutisch begleitet werden konnte, muss dahingestellt, bzw. als drängende Fragestellung im Raume stehen bleiben!
- 18% des Klienten, d.h. fast jeder Fünfte, sind eher der Meinung, dass ihr Anliegen nicht in ausreichendem Maße aufgegriffen worden ist. Je vorbelasteter die Klienten sind, um so weniger fühlen sie ihr Anliegen aufgegriffen.
- Im Bereich der somatischen Erkrankungen – auch im spezifischen Bereich der funktionellen Erkrankungen – ist ein Teil der Familienaufsteller und auch der Klienten im Bereich weltanschaulicher Wertungen gefangen. Die Mitteilung bloßer Kasuistiken baut eine Atmosphäre auf, die zwar ein (Wunder)Heiler für sich in Anspruch nehmen darf, aber nicht ein Arzt.
- Obwohl die Untersuchung zeigt, dass auch psychisch und sozial schwer vorbelastete Klienten von den Familienaufstellungen im Durchschnitt gut profitiert haben, gibt es nach der Datenlage keinen Grund für den Satz: „Da hilft nur noch eine Familienaufstellung!“. Wie für alle Selbsterfahrungsmöglichkeiten oder Therapiemethoden gilt auch hier die Beobachtung, dass die Menschen mit den meisten Belastungen am wenigsten profitieren.